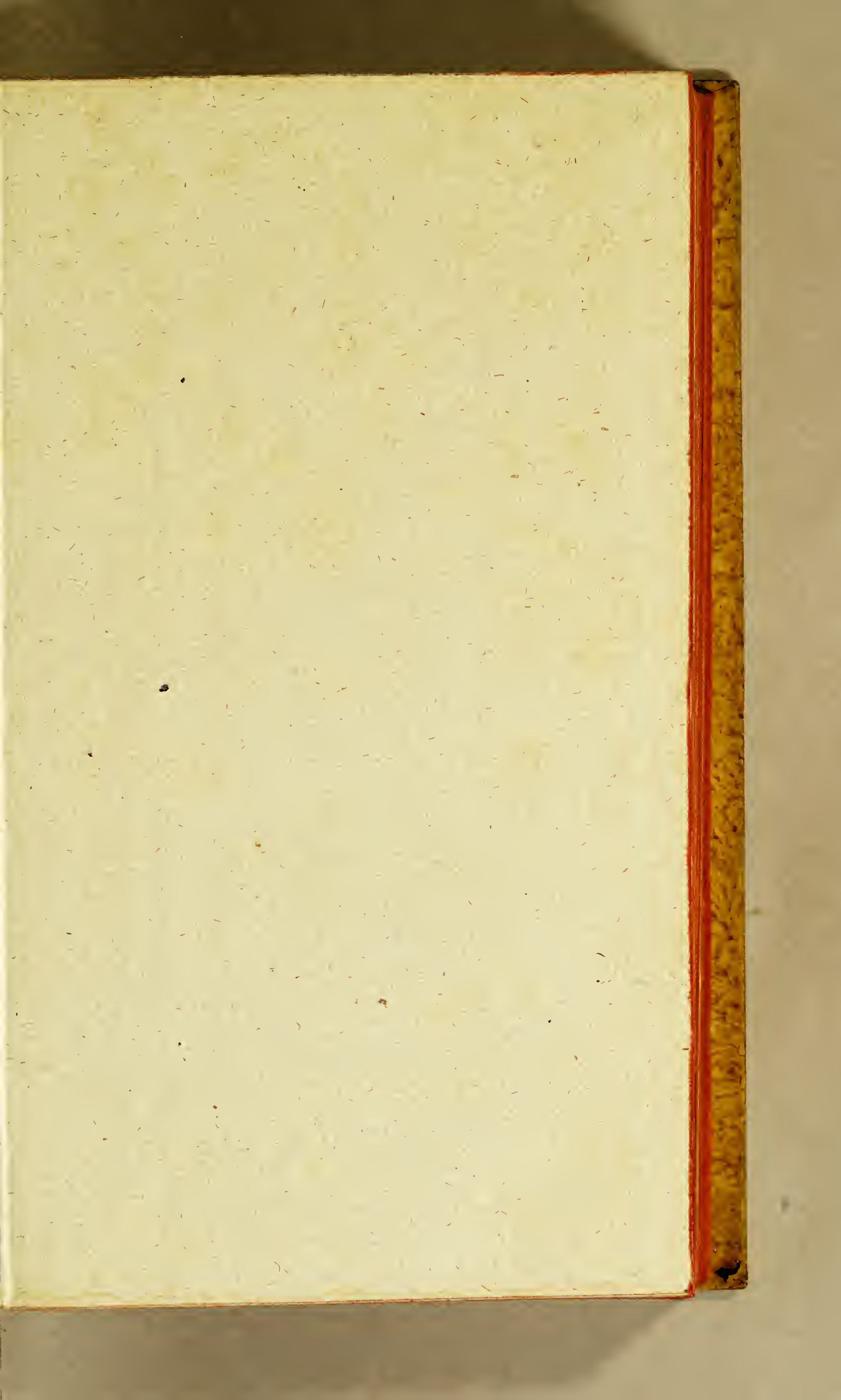




Die Wachtel von Neu Guinea.



Sonnerat Voy.

Herrn von Büffons

Naturgeschichte der Vögel.

Aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern vermehrt,

durch

Friedrich Heinrich Wilhelm Martini,

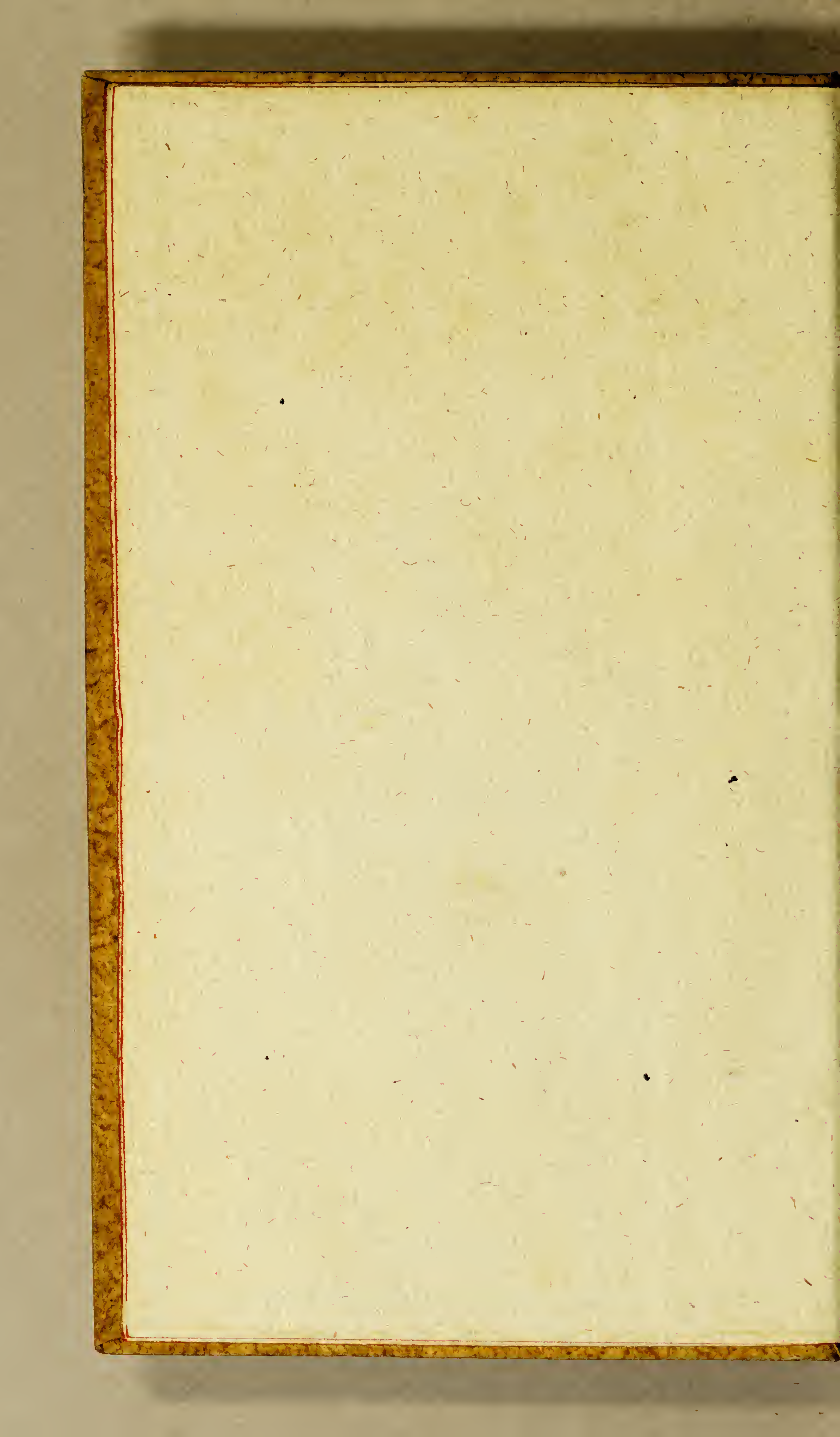
der Arzneygelahrtheit Doktor und approbirten Praktikus zu Berlin, der Röm. Kays. Akademie der Naturforscher, der Rußisch Kays. freyen ökon. Sozietät, der Fürstlich Hessischen, der Kurmainzischen Akad. nützlicher Wissensch., der Kurf. Sächs. Oberlausitzer vhysikal. Soziet., der Schles. patriot. ökon. und Lundischen Physikograph. Gesellsch. Ehrenmitglied, ordentl. Mitgl. der Danz. Naturf. Gesellsch. u. beständ. Sekretär der hies. Gesellschaft Naturforschender Freunde.

Sechster Band.

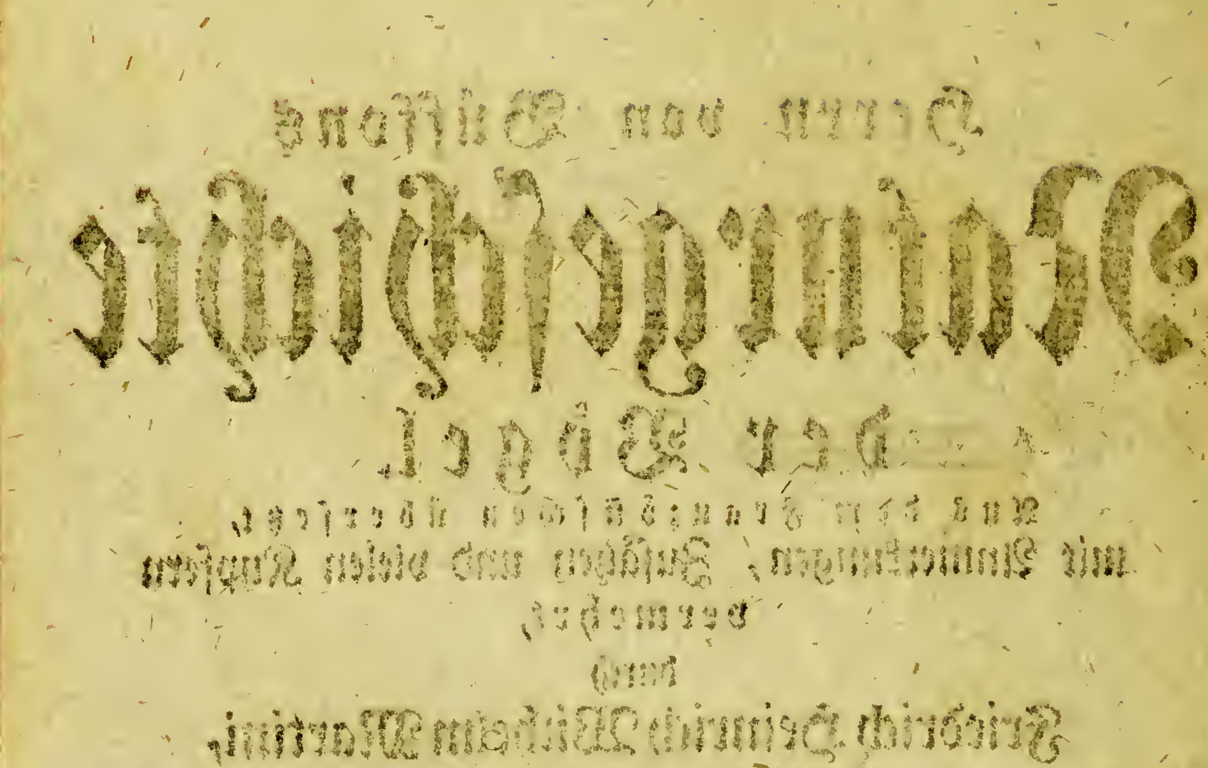


Mit allergnädigstem Königl. Preuß. Privilegio.

Berlin, 1777.
Bey Joachim Pauli, Buchhändler.









Innhallt
des
dritten Bandes
der
Naturgeschichte der Vögel.

Innhallt.

4) Die

Innhallt.

Anhang.

*) Anmerkung. Dieser Vogel ist schon im Vten Bande S. 244. kürzlich angezeiget, auch eine Abbildung davon, unter dem Namen des Indianischen gehäubten Fasans, geliefert worden. In so fern aber hier keine völlige Beschreibung vorkömmt, wär es wohl gut, auch das Kupfer, das ohnedies in der Liste der Platten des vorigen Bandes nicht mit aufgeführet ist, hier mit beyfügen zu laßen.

Anzeige

Anzeige für den Buchbinder

wegen der im sechsten Bande der Vogelgeschichte des Hrn. v. Büffon enthaltnen Abbildungen.

CLXI.

Anzeige.

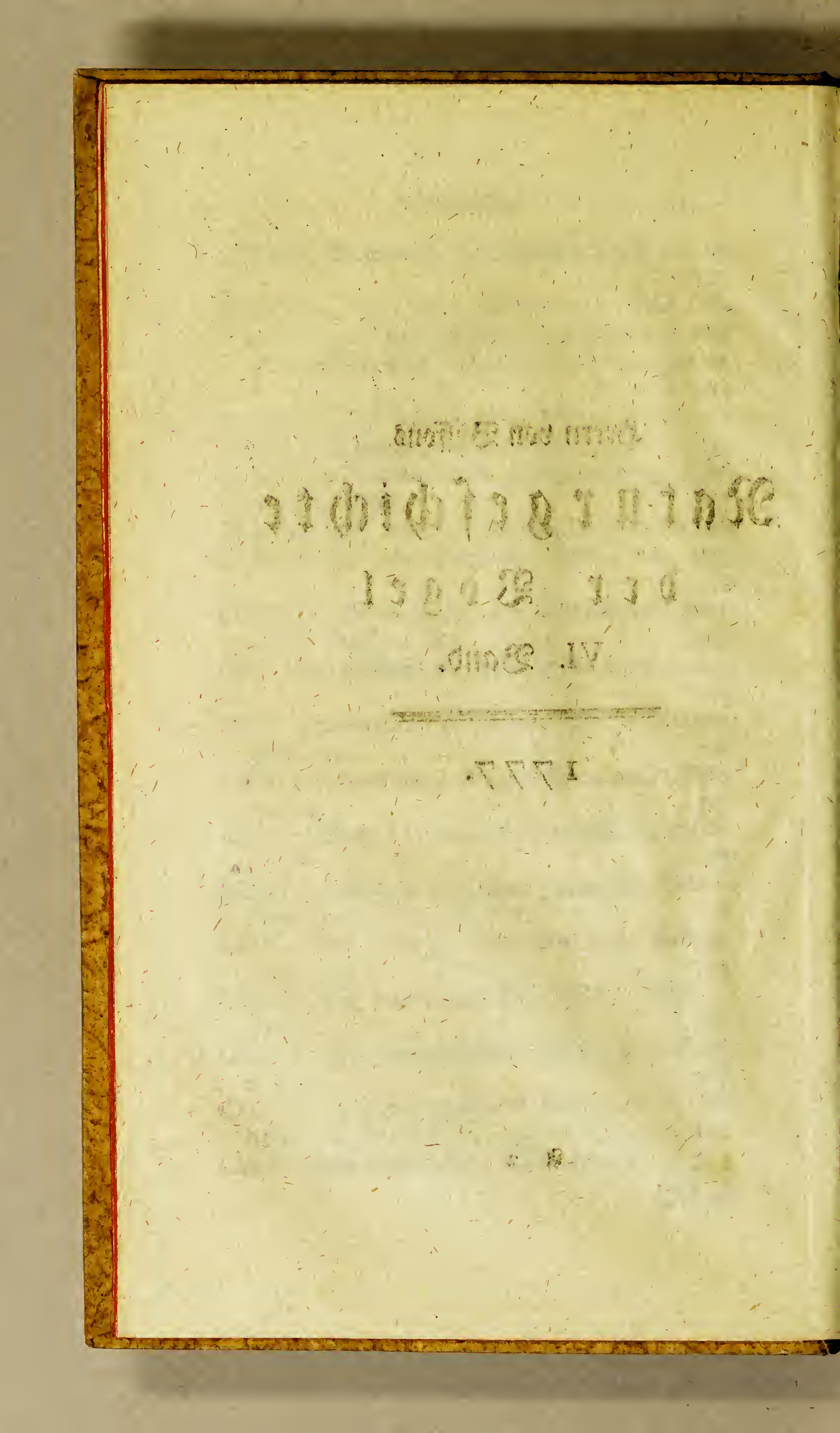
Herrn

Herrn von Büffons

Naturgeschichte der Vögel

VI. Band.

1777.





Naturgeschichte der Vögel.

VI. Band.

Von den Rebhühnern überhaupt.

Die allenthalben am meisten bekannte Gattungen sind oft gerade diejenigen, deren Geschiche sich am schwersten entwikkeln läßt, weil fast Jedermann ganz natürlicher weise mit ihnen die unbekannte Gattungen, welche zum erstenmal

mal ihm vorkommen, in verwandschaftliche Verhältniße setzet, so wenig Züge der Aehnlichkeit man auch in der Vergleichung wahrnimmt, und so viel große Abweichungen man auch dabey oftmals übersehen muß.

Aus dieser lächerlichen Vereinigung solcher Wesen, die nur obenhin in einigen Aehnlichkeiten sich einander gleichen, aber durch desto stärkere Züge der Unähnlichkeit von einander abweichen, kann freylich nichts anders, als eine chaotische Verwirrung und eine Menge desto beträchtlicherer Widersprüche entstehen, je mehr man einzelne besondere Umstände in der Geschichte eines jeden erzählet. Fast alle dergleichen Umstände scheinen einander auf die lächerlichste Art zu widersprechen, so bald man sich bemühet, sie auf eine besondre Gattung oder sogar auf ein einzelnes Geschlecht anzuwenden. Wir haben von dergleichen Ungeräumtheiten in den vorhergehenden Artikeln hinlängliche Beyspiele gesehen und es ist sehr wahrscheinlich, daß wir in diesem Artikel von den Rebhünern wohl nicht eben die letzte Gelegenheit, uns darüber zu beklagen, finden werden.

Ich lege bey allem, was ich von den Rebhünern zu sagen habe, das graue Rebhuhn, als die erste und bekannteste Gattung, zum Grunde; weil es aus dieser Ursach am geschikteſten ist, einen Gegenstand der Vergleichung abzugeben, um von allen Vögeln, die man gern zu Rebhünern machen mögte, aus dieser Vergleichung desto richtiger urtheilen zu können. Ich erkenne nur dreyerley beständige Arten und eine Abänderung für wirkliche Rebhüner.

Zu

Zu den beständigen Arten gehören:

1) Unser gemeines graues Rebhun [1]) mit Brissons grauweißlicher Abänderung dieser Gattung [2]).

2) Das Damaszener Rebhun; nicht aber das Bellonische [3]), welches unter die Haselhüner gehöret; sondern das Aldrovandische [4]), das noch kleiner, als unser graues Rebhuhn, und vielleicht eben das kleine Streichrebhuhn ist [5]), welches die Französische Jäger sehr wohl kennen.

3) Das Bergrebhuhn, (Perdrix de montagne,) das wir auf der 136ten illum. Platte haben abbilden laßen und welches eine Mittelgattung zwischen den grauen und rothen Rebhünern auszumachen scheinet.

Zur zwoten Rebhüner Gattung rechne ich die rothe Art, wovon ich wieder zwo beständige, in Frankreich häufig vorkommende Arten, eine Abänderung und zwo fremde Raßen annehme.

Die zwo beständige Landesarten von rothen Rebhünern sind:

1) Das auf der 150ten illum. Platte (oder das rothe Europäische.)

 2) Das

1) S. Illuminirte Platten in Fol. No. 27.

2) *Brisson* Ornith. Tom. I. p. 223.

3) S. *Belon.* Nat. des Oiseaux. p. 258.

4) *Aldrov.* Ornith. Tom. II. p. 143.

5) Perdrix de Passage.

2) Das Griechische rothe Rebhuhn der 231ten Platte. (La Bartavelle.)

Als die zwo fremde Gattungen betrachte ich:

1) Das rothe Rebhuhn aus der Barbarey. S. Edwards 70te Platte.

2) Das Felsenrebhuhn, das an den Ufern von Gambra lebet.

Weil aber das Gefieder des rothen Rebhuhns eben so, wie das gemeine graue, leicht etwas von der weißen Farbe annimmt; so entsteht auch in dieser Gattung bisweilen eine Abänderung, welche der Abänderung des grauen Rebhuhns vollkommen gleichet.

Uebrigens glaube ich, von diesem Geschlecht mit Grund unterschiedene Gattungen, welche man fälschlich dahin gerechnet, ausschlüßen zu müßen, als:

1) Den Frankolin, der auf der 147. und 148ten illuminirten Tafel abgebildet worden, und welchen wir vom Rebhuhngeschlecht hauptsächlich darum trennen, weil er sich so wohl der ganzen Form nach, als auch in einigen besondern Karaktern, als in den Sporen u. s. w. merklich auszeichnet.

2) Den Vogel, welchen Brisson das Senegalische Rebhuhn nennet und ihn zu seiner achten Art von Rebhünern machet [6]. Dieser Vogel, der auch unter eben diesem Namen abgebildet worden, scheint uns vielmehr Aehnlichkeit mit unsern Frankolinen, als mit den Rebhünern

zu

6) S. *Briss.* Ornith. 4to. Tom. I. p. 231.

zu haben. Weil es auch ausserdem eine ganz eigne Gattung ist, mit zween Sporen an jedem Fuße; so haben wir ihm in der Folge die Benennung des Doppelsporn (Bis-Ergot) ertheilet.

3) Das rothe Afrikanische Rebhuhn der 180ten illuminirten Platte.

4) Die dritte fremde Gattung, die Brisson unter dem Namen des großen Brasilischen Rebhuhns beschreibet [7], und für den Markgravischen *Macucagua* hält [8], weil er ihm die Beschreibung abgeborgt. Er verwechselt ihn aber fälschlich mit dem auf der 169ten illuminirten Tafel unter dem Namen: Agamie de Cayenne vorgestellten Vogel, der sich vom Macucagua, so wohl, als vom Rebhuhn sehr deutlich unterscheidet.

5) Markgravs *Jambu* [9], oder Brissons Brasilisches Rebhuhn, das weder die Form, noch die Gewohnheiten oder Eigenschaften der Rebhüner, und, nach Herrn Brissons eigenem Geständniß [10], einen langen Schnabel hat, auf Bäumen sitzt und blaue Eyer leget.

7) S. *Briss.* Ornithol. 4to. Tom. I. p. 227. Esp. V.

8) *Marcgr.* Hist. Av. Bras. p. 213. Ist Psophia crepitans. *Linn.* 263.

9) S. *Marcgr.* l. c. p. 192.

10) *Briss.* l. c. p. 227.

6) Das Katesbysche [11]) und Brissonische [12]) Amerikanische Rebhuhn, das ebenfalls auf Bäumen sitzt und lieber in Wäldern, als offenen freyen Gegenden lebet, welches beydes von unsern bekannten Rebhünern gar nicht kann gesaget werden.

7) Eine Menge anderer Amerikanischer Vögel, welche der Pöbel oder einige Reisende, nach einigen geringen, und noch überdies schlecht beobachteten Aehnlichkeiten, unter die Rebhüner zu setzen für gut gefunden. Dahin gehören die Vögel, die man zu Guadalupe braunrothe, schwarze oder graue Rebhüner nennet; ob sie gleich nach dem Zeugniß beßerer Kenner lauter Tauben oder Turteltauben sind, welche so wenig den Schnabel, als das Fleisch der Rebhüner haben, auf die Bäume fliegen, und auf selbigen ihre Nester bauen, auch nur zwey Eyer legen, und nicht gleich nach dem Ausschliefen aus dem Eye laufen können, vielmehr von ihren Aeltern im Nest eben so gefüttert werden, wie die Turteltauben ihre Jungen füttern [13]). Eben dahin gehören auch, allem Anscheine nach, die Blauköpfigen Rebhüner, welche Karreri [14]) auf den Bergen von Havanna gesehen; die Manburis, die Pegasuße des Lery und vielleicht einige Amerikanische Rebhüner, welche

11) *Catesby* App. Pl. XII.

12) *Briss.* l. c. p. 230.

13) S. le P. *du Tertre* Hist. génér. des Antilles. Tom. II. p. 254.

14) S. *Gemelli Carreri* Voyag. Tom. VI. p. 326.

che wir, auf das Ansehen gewißer Schriftsteller, wenn ihr Zeugniß nicht offenbar den Erfahrungen entgegen stand, unter die Rebhüner gezählet haben. Ob gleich meinem Urtheile nach die Gesetze des Klima darwider zu streiten schienen, denen ein so schwerer Vogel als das Rebhuhn, unumgänglich ausgesetzet seyn muß.



Das

CLII.

Das gemeine oder graue Rebhuhn.[1]

Von Büffon illuminirte Platte n. 27.

Weil in dieser Gattung die Männchen und Weibchen sich beynahe vollkommen gleichen, so haben wir, um die Kupfer nicht ohne Noth zu häufen, auch nur eine Figur des Rebhuhns liefern wollen.

v. B.

Ob gleich Aldrovand, welcher von seinem Vaterland einen Schluß auf andere Länder machte, die

1) La *Perdrix grise*. Lat. *Perdix*. Spanisch *Perdez*. Ital. *Perdice*. (*Starna, Perdice minore, o cinericcia*) Schwed. *Rapp-hoena*. (Norrw. *Raphöne*. Dän. *Ager hœne*.) Engl. *Patridge*. Pohln. *Kuroptwa*. (Holl. *Patrys*.) Perdrix grise ou Gouache, Perdrix Gringette, Perdrix griesche, — goache, — des champs, — ordinaire. (Bey Montpell. *Rosole*, — Die Jungen *Perdreaux, Perdrieaux*.) *Belon. Nat. des Oiseaux*, p. 257. et *Portraits des Ois.* p. 62. b. Perdix minor s. cinerea *Aldrov.* Ornith. Tom. II. p. 140. Perdix, Frischs Vög. T. CXIV. Perdrix grise. Briss. Ornith. 4to. Tom. I. p. 219.

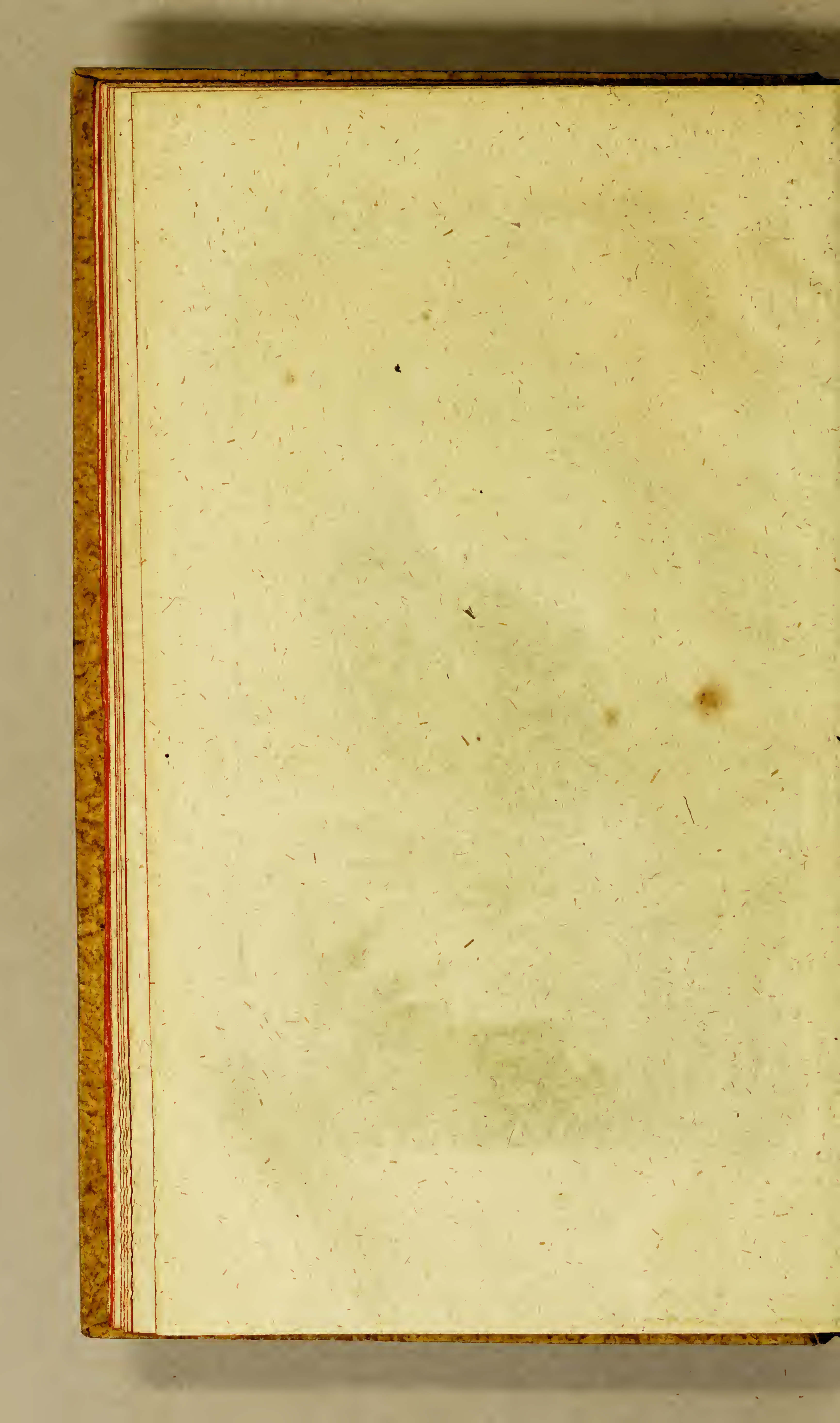
v. B.

Das Rebhuhn, Räbhuhn, Rephuhn (Merkl.) das Rufhuhn (Zorn) das Feldhuhn, Wildhuhn, Schwenkf.

Das gemeine oder graue Rebhun



Wolff sc. v. Büffon



die graue Rebhüner durchaus für sehr gemein angegeben; so ist es doch gewiß, daß es auf der Insel Kre-

(Schwenkf.) das gemeine, graue Rebhuhn. S. Martini Natur. III B. p. 587. &c.

Pennants Britt. Thiergesch. p. 88. T. 41. F. 1. 2. (Männchen und Weibchen.) Meyers illum. Thiere. II B. p. 25. T. 88. Frischs Vögel. T. 114-117. Hallens Vögel. p. 437. n. 459. Kleins Vogelh. p. 212. Günthers Skopolische Vögel. p. 143. n. 175. Börners Land- und Stadtwirthschaft. II. 236. Bekm. Naturg. p. 50. Eberh. Thierg. p. 65. Pontopp. Dänn. p. 172. not. 20. Bekm. Beschr. der Kurmark Brandenb. Fol. I B. p. 811. Gründliche Anweis. zum Vogelf. p. 444 - 497. D. Merkleins Thierr. p. 338. Zorns Petinotheol. II. 119. 287. 507. Cf. I Band. p. 518. 539. und 600. Mannigfalt. I. 298. 299. II. 623. Döbels Jägerpr. I. p. 48. ꝛc. Müll. Linn. Natursi. II. 488. T. 24. F. 5.

Onomat. Hist. nat. VII. 515. *Onomat. Forest.* III. 143. *Onomat. oecon. pract.* III. p. 39. Lemery Mater. Lex. 854. *Dictionn.* des Anim. III. 383. *Vallm. de Bomare* Dict. Tom. VIII. 343. *Cours d'Hist. nat.* III. p. 111. *Precis* sur la maniere d'élever les Faisans et les Perdreaux. Broch. in 12mo. à Paris 1772. (leg.)

Jonst. Aves T. 27. F. 1. bona. *Gesn.* Aves. p. 669. *Willughb.* Ornith. 119. T. 29. *Raji* Av. 57. n. 2. *Albin.* Av. I. p. 25. T. 27. Perdix offic. *Schroed.* 323. *Dalechamp.* Pharm. 426. *Lonicer.* Kräuterb. p. 675. *Charlet.* Onom. p. 74. n. XII. 7. *Geoffroy* Mat. med. VII. 625. *Zinnani* degli Uova et dei Nidi degli Uccelli. p. 30. *Starna.*

Schwenckf. Aviar. Siles. 327. *Kramer* Austr. p. 357. n. 6. *Müller* Prodr. Zool. Dan. p. 28. n. 225.

Kreta [2]) keine giebet, und wahrscheinlich, daß man sie auch in Griechenland, von je her vermißet habe, weil sich Athenäus so sehr verwunderte, daß in Italien kein einzig Rebhuhn einen rothen Schnabel hätte, der doch an allen in Griechenland sogenannten Vögeln bemerket würde [3]). Sie sind nicht einmal in allen Europäischen Gegenden gleich zahlreich anzutreffen. Ueberhaupt scheinen sie die stärkste Hitze mit eben der Sorgfalt, als die größte Kälte, zu vermeiden, weil sie weder in Afrika, noch in Lappland angetroffen werden [4]). Die gemäßigsten Provinzen Deutschlands und Frankreichs haben den größten Ueberfluß von Rebhünern. Zwar hat Boterius vorgegeben, daß in Irrland sich keine Rebhüner fänden [5]); das ist aber nur von den rothen zu verstehen, wornach man sich sogar in Engelland, nach Aussage der besten Schriftsteller dieses Königreichs, vergeblich umsehen würde, und welche von dieser Seite noch nicht über

225. *Brünnich.* Ornith. Bor. p. 59. n. 201. *Brisson.* Av. 8vo. Tom. I. p. 61. n. 1. *Linn.* S. N. XI. p. 276. n. 13. *Tetrao Perdix* pedibus nudis calcaratis, maculâ nudâ coccineâ sub oculis, caudâ ferrugineâ, pectore brunneo. *Ejusd.* Faun. Suec. I. n. 172. Ed. II. n. 205. p. 74.

M.

2) S. Les Observ. de *Belon.* L. I. Chap. X.

3) S. *Gesn.* de Avibus. p. 686.

4) Herrn La Barbinais. Le Gentil sagt uns, in seiner *Voyage autour du Monde* Tom. II. p. 104. man habe den Versuch fruchtlos angestellet, die Insel Bourbon mit Rebhühnern zu bevölkern.

N. B.

5) S. *Aldrov.* Orn. II. p. 110.

über die Gränzen der Inseln Jersey und Guernesey vorgedrungen zu seyn scheinen.

Das graue Rebhuhn ist in Schweden allenthalben verbreitet, wo es, nach Herrn von Linné, im Winter unter dem Schnee in gewißen Behältnißen, oder Höhlen mit zwo Oefnungen, lebet [6]). Diese Art unter dem Schnee zu überwintern, haben sie mit den oben beschriebenen Schneehünern gemein, und wenn sie sich nicht auf das Zeugniß eines Mannes von so großem Ansehen als Herr von Linné ist, gründete; so würde man hier desto eher einen kleinen Irrthum vermuthen können, da in Frankreich in anhaltenden, besonders in sehr Schneereichen Wintern, so viel Rebhüner umkommen. Da endlich das Rebhuhn ein sehr schwerer Vogel ist; so scheint es überaus zweifelhaft, ob er jemals bis nach Amerika ziehen können. Man hat also Grund genug zu muthmaßen, daß alle Vögel der neuen Welt, welche man zu Rebhünern machen wollen, gleich nach einer nähern Kenntniß derselben, von dieser Gattung getrennet werden müßen.

Das graue Rebhuhn ist vom rothen in vielen Stükken unterschieden. Wir sind aber vornämlich aus dem Grunde berechtigt, sie für zwo ganz unterschiedene Arten zu halten, weil sie, nach der Bemerkung der wenigen Jäger, welche die Beobachtungskunst verstehen, sich zwar bisweilen in einerley Gegend mit einander aufhalten, aber nie mit einander

6) S. Car. à *Linné* S. N. l. c. Hyeme habitat intrà fossas nivis, utrâque extremitate apertas.

der vermischen. Das gehet so weit, daß, wenn bisweilen ein Hahn ohne eine Henne seiner Art beobachtet worden, er sich zwar zu einem Pärchen der andern Art gesellet, selbigem gefolgt ist und einige Anhängigkeit, auch wohl Zeichen einer Eifersucht geäußert, nie aber mit einem Weibchen dieser andern Art sich eingelaßen hat, so sehr er auch alles zu empfinden schien, was eine so erzwungene Enthaltsamkeit, bey beständigen Auftritten ungehinderter Parungen, dem Hange der Natur und den aufmunternden Einflüßen des Frühlinges, Quälendes in den Weg legen konnte.

Das graue Rebhuhn hat auch ein viel sanfteres Naturel, als das rothe [7]), und ist weit leichter zu zähmen. Wenn es nicht beunruhigt wird, gewöhnt sichs leicht an Menschen. Doch hat man aus diesem grauen auch nie solche Völker gemacht, welche sich, wie die rothen, hätten führen laßen. Denn Olina berichtet uns, man habe dasjenige besonders von leztern zu verstehen, was die Reisebeschreiber überhaupt von den Zahlreichen Heerden von Rebhünern erzählen, die man auf einigen Inseln des Mittelländischen Meeres erzöge [8]). Ausserdem haben die grauen Rebhüner untereinander selbst viel gesellige Triebe. Jede Familie lebt beständig in einer Gesellschaft beysammen,

7) Ray sagt in seiner Synopsis p. 57. hiervon das Gegentheil. Da er aber selbst gestehet, es gebe in Engelland keine rothe Rebhühner; so hat es ihm an Gelegenheit gefehlet, hierüber selbst eben so richtige Beobachtungen, als diejenige Naturforscher anzustellen, denen wir unsre Nachricht abgeliehen. M...

8) S. *Olina* Uccellar. p. 57.

men, die man einen Flug [9]) zu nennen pfleget, bis die Zeit des erwachenden Vermehrungstriebes diese Gesellschaft im Ganzen trennt, um einzelne Glieder Parweise desto genauer mit einander zu vereinigen. So gar diejenigen, deren Brütung durch einen Zufall verunglükket war, vereinigen sich wieder mit einander und mit den Ueberresten der Familien, welche den meisten Abgang erlitten hatten. Sie machen dann gegen das Ende des Sommers neue, oft viel zahlreichere Gesellschaften aus, als die ersten Flüge waren, und bleiben so, bis zur Parungszeit im folgenden Jahre, beysammen.

Diese Vögel befinden sich am liebsten auf Satfeldern [10]), besonders auf solchen, wo die Aekker wohl bestellt und reich an Mergel sind; ohnstreitig weil sie da die häufigste Nahrung an Getreide und Insekten antreffen, vielleicht auch, weil das in der Mergelerde verborgene Salz, welches so viel zu Befruchtung des Erdbodens beyträget, vorzüglich ihrem Geschmak und ihrem Temperamente zu statten kömmt. Sie lieben das freye Feld, und nehmen ehe nicht ihre Zuflucht

9) *Volée* au *Compagnie*.

10) Da nähren sie sich von guten Weizen- auch Gerstenkörnern und Erbsen; im Winter, von grüner Saat mit Sande vermischet. Bey anbrechendem Morgen pflegen sie zu drey unterschiedenen malen laut aufzurufen, jedesmal zehn und mehrere Rufe zu thun, dann ein Ende weiter zu fliegen, dieses auch zum drittenmal zu wiederhohlen, alsdann aber da, wo sie nun hinfallen, den ganzen Tag über zu liegen; sie müßten dann von Jägern oder Hunden gesprenget werden. S. *Onom. Forest.* l. c. p. 146.

in Gebüsch, oder im Weinberge, als wenn sie von einem Raubvogel oder von Jägern verfolget werden; aber nie wird man sie bis in die Wälder dringen, auch so leicht nicht einmal eine Nacht in Büschen oder Weinbergen zubringen sehen. Unterdessen hat man doch ein Rebhüner-Nest in einem Busch, am Fuß eines Weinberges angetroffen.

So bald sich der Winter geendiget hat, und der Frost aufhöret, pflegt ihre Parungszeit sich anzufangen, oder jedes Männchen sich ein Weibchen eigen zu machen. Bey dieser Gelegenheit kann es ohne lebhafte Kämpfe unter den Hähnen, so gar bisweilen unter den Hennen, unmöglich abgehen. Kampf und Liebe sind unzertrennliche Sachen, bey den meisten Thieren, besonders bey denen, für welche der Vermehrungstrieb ein so dringendes Bedürfniß, als für die Rebhüner ist, deren Weibchen, gleich den Haushennen, sogar Eyer legen, ohne vom Hahn befruchtet zu seyn. Haben sich diese Vögel einmal zusammen geparet; so verlaßen sie sich niemals wieder, und leben dann mit einander in einer unzertrennlichen Vereinigung und unverletzlichen Treue. Wenn sich nach geschehener Parung noch unverhoft ein starker Frost einfindet; so vereinigen sich alle die einzelne Pare wieder in eine vertrauliche Gesellschaft.

Die eigentliche Begattung der grauen Rebhüner geschiehet, wenigstens in Frankreich nicht ehe, als zu Ende des Märzes, also über einen Monath später, als die Parung. Die Weibchen brüten erst im Monath May oder im Junius, wenn ein langer Winter vorher gegangen. Ihre Nester machen sie ohne

ohne viel sorgfältige Zubereitungen [11]). Etwas Gras und Stroh, in den Fußtritt eines Ochsen oder Pferdes, oder in eine natürliche kleine Vertiefung verlohren untereinander geworfen, — weiter brauchen sie nichts zu ihrem Neste. Doch hat man angemerkt, daß ältere, durch die, bey den vorigen Brütungen gesammlete Erfahrungen klüger gemachte Weibchen mehr Vorsicht, als alle jüngern anwenden, ihr Nest gegen Ueberschwemmungen und feindliche Anfälle dadurch in mögliche Sicherheit zu setzen, — daß von ihnen dazu eine hoch gelegene, mit Buschwerk umgebene Stelle gewählet werde.*) Sie legen gewöhnlich funfzehn bis zwanzig auch wohl fünf und zwanzig Eyer; die ganz jungen und alten aber viel weniger. Das gilt auch von der zwoten Brut bey Rebhünern im besten Alter, deren erste Brut verunglükt ist, und welche man in gewißen Ländern Kümmerlinge [12]) nennet.

Diese Eyer haben beynahe die Farbe der Taubeneyer. Plinius hat sie weiß angegeben [13]). Die Brütezeit währet ohngefähr drey Wochen, mehr oder weniger, nach Beschaffenheit des Grades der Wärme [14]).

11) S. Wirsings illum. Nester und Eyer T. 46. *Zinanni* Uova. &c. p. 30. T. 3. F. 8. *Starna.* Il suo Uovo e di guscio piu topo sodo di color bigio, che inclina al giallicio. Cf. Kleins illum. Vogeleyer. p. 32. Tab. XV. F. 5. Der Vogel bauet sein Nest, wie einen umgekehrten Zukkerhut, in die Erde. Das Ey fällt aus dem Gelblichen ins Weiße. M.

*) S. Mannigfalt. I. p. 298. M..

12) *Recoquées.*

13) Hist. Nat. Lib. X. s. 52.

14) Bisweilen züchtet sich ein Hahn an zwo Hennen, die

Das Weibchen brütet allein und hat in dieser Zeit eine starke Mausterung auszuhalten, weil ihr fast alle Federn des Bauches ausfallen. Sie läßt sich dies Geschäft ausserordentlich angelegen seyn, und man will versichern, sie verlaße nie das Nest, ohne die Eyer mit Blättern zu bedekken. Das Männchen hält sich fast immer nahe beym Neste, wachsam und besorgt für sein Weibchen, und immer bereit, selbiges zu begleiten, wenn es aufsteht, seine Nahrung zu suchen. Es beweißt ihr einen so reinen und treuen Eifer, daß er diese beschwerliche Pflicht allen Vergnügungen vorzieht, welche ihm durch das Geschrey anderer Hennen angetragen werden, denen er zwar bisweilen antwortet, aber sich nie so weit vergißt, sein Weibchen untreu zu verlaßen, um einem andern zu folgen.

Nach Verlauf der angemerkten Zeit, wenn die Witterung günstig ist, und also die Brütung glüklich von Statten gehet, pikken sich die Jungen ohne Mühe durch die Schalen, und laufen in dem nämlichen Augenblik herum, da sie auskrochen, und tragen oft noch einen Theil der Schale des Eyes an sich. Bisweilen ist es ihnen ohnmöglich, ihr schalichtes Gefängniß zu öfnen, und sodann sterben sie unter dieser vergeblichen Bemühung. In diesem Falle siehet man die Federn des Küchleins jederzeit vest an den innern Wänden des Eyes ankleben, welches allemal geschehen muß, wenn das Ey zu viel Hitze bekommen. Um diesem Uebel ab-

die alsdann ihre Eyer zusammen legen und gemeinschaftlich ausbrüten. Daher kömmt es, daß manchmal etliche und zwanzig bis dreyßig auf einem Volk angetroffen werden. S. *Onom. Forest.* III. 146. M...

abzuhelfen, wirft man die Eyer fünf oder sechs Minuten lang ins Waßer. Das Ey saugt alsdann die zartesten Waßertheilchen in sich, und hieraus erfolgt der Vortheil, daß durch diese Feuchtigkeit die an der Schale klebende Federn leichter sich los machen laßen. Vielleicht wird auch durch diese Art eines Bades das Küchlein abgekühlt, erfrischet und stark genug, mit seinem Schnabel die Schale zu durchstoßen. Den Tauben geht es eben so, und vielleicht noch viel andern sehr nützlichen Vögeln, deren man eine große Menge durch angezeigtes, oder irgend ein ähnliches Verfahren würde retten können.

Obgleich der Hahn keinen unmittelbaren Antheil an der Brütung selbst genommen, so theilt er doch mit der frohen Mutter die Sorgen der Erziehung. Beyde führen ihre Jungen gemeinschaftlich, lokken sie ohne Unterlaß, weisen ihnen die zuträglichste Nahrung an, und lehren sie durch ihr Beyspiel, wie sie Futter aus der Erde scharren sollen. Nicht selten findet man die Alten beyde neben einander sitzen und mit ihren Flügeln die untergekrochene Jungen bedekken [15]), deren Köpfe dann von allen Seiten mit blinkenden Augen hervorragen. In diesem Fall entschlüßen sich die Alten schwer, davon zu fliegen, und ein Jäger, dem an Schonung des Wildprets nur etwas gelegen ist, entschlüßt sich noch schwerer, in einer so Liebreichen und

 wich-

15) Bey der großen Anzal von Jungen, welche die Rebhühner führen, ist es ein großer Beweis der alles überschauenden Weisheit, daß die Hähne so viel Vaterliebe zeigen, die Jungen mit in ihren Schutz zu nehmen, weil im stürmischen Wetter unmöglich die Henne sechzehn, zwanzig und mehrere Jungen bedekken könnte. S. *Onom. For.* l. c. p. 150.

M..

wichtigen Stellung sie zu stöhren. Wenn sich aber ein Hund, von seiner Begierde gereizt, hinreißen läßt, auf sie loszugehen; so entfliehet allemal das Männchen zuerst mit einem ganz besondern warnenden Geschrey, das er blos in diesen dringenden Umständen hören läßt. Er fällt zwar alle dreyßig oder vierzig Schritte wieder zur Erde nieder, und man hat ein solches Hähnchen schon oft mehrmalen auf den Hund mit heftigem Flattern zurükfliegen gesehen. — So viel Muth kann die Vaterliebe dem schüchternsten Thiere einflößen!

Bisweilen beweisen sie aber auch, durch der Liebe Beystand, eine Art von kluger Wahl in den mancherley Mitteln, ihre Brut aus der Gefahr zu retten. So hat man zum B. schon gesehen, wie der Hahn, wenn er sich vorher gezeigt, langsam und mit schleppendem Flügel die Flucht ergriff, als ob er durch die Hoffnung einer leichten Beute den Feind anzulokken dächte, und wie er immer mit sattsamer Hurtigkeit, um nicht gegriffen werden zu können, aber doch nicht schnell genug entflohen, um den Jäger Muthlos zu machen, wodurch er ihn immer weiter von seiner Brut ablokte. Die Henne, die gleich nach dem Hahn auffliegt und sich viel weiter und hurtiger, aber allemal in einer ganz andern Richtung entfernet, hat sich kaum niedergelaßen, so läuft sie augenbliklich und in größter Schnelligkeit nach ihren Jungen längs den Furchen zurük. Diese halten sich indessen im Gras und unter Blättern verborgen, die Mutter versammlet sie aufs geschwindeste, und ehe noch der Hund welcher den Hahn verfolgte, wieder zurükke kömmt, hat sie die Jungen bereits eine große Strekke fortgeschafft,

ohne

ohne daß der Jäger das mindeste Geräusch bemerken konnte [16]).

Es ist eine fast allgemein richtige Bemerkung bey den Thieren, „daß der Grad von Hitze, durch „welchen sie zum Vermehrungsgeschäfte gereizet wer„den, der Maßstab der Sorgfalt ist, mit welcher sie „sich der Früchte dieser Leidenschaft annehmen. In „der Natur folgt immer eins aus dem andern.“ Das Rebhuhn kann hier zum Beyspiel dienen. Es giebt nur wenige so wollüstige Vögel, als diese, aber auch nur wenige, die mit gleicher Wachsamkeit, eben so dauerhafter und Muthvoller Zuneigung, ihrer Brut sich annehmen. Diese große Liebe zur eignen Brut pflegt nicht selten in Grausamkeit gegen die Brut anderer Mütter auszuarten, welche die Mutter oft verfolgt und mit ihrem Schnabel sehr übel behandelt.*)

Die jungen Rebhüner haben gleich anfangs gelbe Füße, die hernach weißlich, in der Folge bräunlich und endlich bey drey- oder vierjährigen Rebhünern ganz schwarz werden. Aus diesem Umstand läßt sich ihr Alter immer ziemlich richtig und genau beurtheilen. Man erkennet es auch an der Form der äußersten oder letzten Schwungfeder, die nach der ersten Mausterung spitzig ist, im folgenden Jahr aber ganz abgerundet erscheinet.

Die erste Nahrung der jungen Rebhüner bestehet in Ameiseneyern, kleinen in der Erde befindlichen

16) Man lese hierbey in der *Onomat. Forestali* III. 147. wo mehrere Beyspiele der List und Vorsichtigkeit der Rebhühner angeführet werden. M...

*) S. Mannigfalt. I. p. 299. M...

chen Insekten und Grase. Diejenigen, die man im Haus aufziehet, pflegen das Getreide lange zu verschmähen; es scheint also, als ob dieses nur zur Zeit des Mangels ihre letzte Zuflucht wäre. Sie freßen in jedem Alter am liebsten Laktuke, Wegwart oder Zichorien, Vogelkraut oder Gauchheil, Saudistel, Kreutzkraut und sogar die Spitzen der grünen Saat. Vom November an findet man ihren Kropf damit angefüllet, und im Winter wißen sie diese grüne Saatspitzen sehr geschikt unter dem Schnee hervor zu hohlen. Ist aber der Schnee sehr vest gefroren; so sind sie genöthigt, warme Quellen, die nicht eingefroren sind, aufzusuchen, und von den wenigen Gewächsen zu leben, die sich an den Rändern der Quellen befinden und ihnen sehr zuwider sind. Im Sommer hat man sie nie saufen gesehen.

Erst nach drey Monathen fangen die jungen Rebhühner an, rothe Haut an den Schläfen zu setzen, die man auch bey den grauen Rebhünern zwischen den Augen und Ohren wahrnimmt. Der Augenblik, in welchem diese Röthe zuerst sich zeiget, ist für diese Vögel ein eben so kritischer Zeitpunkt, als für alle Vögel, die sich in gleichem Falle befinden. Diese Krisis ist eigentlich die Ankündigung des lebhaftesten Alters. Vor dieser Zeit sind sie ungemein zärtlich, haben sehr kleine Flügel und einen großen Abscheu gegen alle Feuchtigkeiten. Wenn sie aber diesen Zeitpunkt erst überlebt haben, dann werden sie stark, bekommen brauchbare Flügel, fliegen dann immer zusammen auf, und pflegen sich nicht leicht wieder zu trennen. Wenn man es wirklich dahin gebracht hat, einen solchen Flug zu zerstreuen, so wißen sie doch, ohnerachtet

tet aller Vorkehrungen des Jägers, sich leicht wieder zu vereinigen.

Die Wiedervereinigung eines zerstreuten Fluges von Rebhünern geschiehet eigentlich durch eine lokkende Stimme. Jedermann kennt schon den ziemlich unangenehmen Gesang dieser Vögel. Es ist nicht sowohl ein Gesang, als ein Zwitschern, oder ein helles Geschrey, das beynahe wie das Geräusch einer Säge klinget. Die Fabeldichter haben also nicht ohne Ursach den Erfinder dieses Instruments in ein Rebhuhn verwandelt [17]. Die Stimme des Hähnchens unterscheidet sich von der Stimme der Henne bloß durch eine mehrere Stärke und Dauer. Ersteres unterscheidet sich noch überdies von der leztern durch einen stumpfen Sporn an jedem Fuß, imgleichen durch einen Hufeisenförmigen schwarzen Fleck [18]) unter dem Bauche, der dem Weibchen fehlet.

In dieser Gattung von Vögeln kommen, wie bey vielen andern, mehr Männchen, als Weibchen zum Vorschein [19]), und es ist nöthig, die Menge der erstern zu vermindern, um die Vermehrung dieser Gattung zu befördern, weil die überflüßigen Hähne die vereinten Paare nur in ihrer Liebe stöhren und hier-

17) S. *Ovidii* Metamorphos. L. VIII.

18) Andere, welche diesen Flek das Schild nennen, haben die Farbe desselben roth angegeben. S. *Onom. For.* l. c. p. 145.

M. . .

19) Diese mehrere Zahl der Männchen erstrekt sich, nach Herrn Le Roy, ohngefähr auf ein Drittheil.

v. B.

hierdurch ihrer Vervielfältigung nachtheilig werden. Die gewöhnlichste Art sie zu fangen [20]) bestehet in dem Kunstgriff, daß man sie zur Parungszeit durch ein abgerichtetes Weibchen, das man den Lokvogel [21]) nennet, herbey rufen läßt. Am besten schikken sich darzu die Weibchen, die man erst in ihrem Alter gefangen hat. Gleich nach Ertönung ihrer Lokstimme kommen die Männchen herbey gelaufen und überliefern sich auf solche Art selbst, entweder in die Hände der Jäger, oder fangen sich in den ausgestellten Nezzen. Diese natürliche Lokstimme macht auf sie einen so mächtig anlokkenden Eindruk, daß man schon die Hähnchen dadurch bis auf die Dächer der Häuser, ja bis auf die Schultern des Vogelstellers gelokket hat.

Das allersicherste, zugleich aber den wenigsten Unbequemlichkeiten unterworfene Netz, das man ihnen legen kann, um sich ihrer zu bemächtigen, ist ohnstreitig das Streichnetz, in welches die Rebhüner durch einen Menschen getrieben werden, der beynah wie eine Kuh ausgekleidet ist, und, um sie desto sicherer zu berükken, in seiner Hand eine von den Schellen hat, welche man den Kühen an den Hals zu hängen pfleget [22]). Wenn sie sich nun im Netze gefangen haben; so suchet man entweder nur die überflüßigen

oder

20) Hierüber lese man in der *Onomat. Foreſt.* l. c. p. 153. den Artikel Rebhünerfang. Besonders die gründliche Anweisung zum Vogelfang. l. all. M...

21) *Chanterelle.* Cf. *Onom. oec. pract.* l. c. p. 40. M.

22) S. *Olina.* p. 57.

oder bisweilen alle Männchen aus, und schenket hingegen den Weibchen die Freyheit.

Die graue Rebhüner gehören unter die bleibende Vögel, die nicht allein in ihrem Vaterland aushalten, sondern sich auch so wenig, als möglich von dem Reviere, wo sie jung geworden, entfernen, und allemal wieder dahin zurükkehren [23]). Sie haben eine große Furcht vor den Raubvögeln. Wenn sie einen derselben bemerken, kriechet allemal das ganze Volk in einen Haufen zusammen, und weichen nicht von der Stelle, obgleich der Raubvogel, der sie deutlich siehet, sich ihnen immer mehr nähert, und fast an der Erde wegstreichet, um eines von diesem Völkchen aufzujagen, und im Fluge stoßen zu können.

Von so viel mächtigen Feinden und großen Gefahren umgeben, können freylich nur wenige das höchste Alter eines Rebhuhns erreichen. Einige setzen die Dauer ihres Lebens auf sieben Jahre, und nehmen an, daß die Rebhüner vom zweyten bis zum dritten Jahre die meisten Lebenskräfte hätten, und die meiste Eyer legten, im sechsten Jahr ihres Alters aber aufhörten zu legen. Olina hingegen hat ihnen ein Alter von zwölf bis funfzehn Jahren zuerkennet.

Man hat mit glüklichem Erfolg Versuche gemacht, Rebhüner in Vogelhäusern zu erziehen, und

23) Sie müßten dann in ihrem Reviere nicht genugsamen Platz mehr finden, in welchem Falle die Alten im Herbste mit allen ihren Jungen hinweg streichen und sie viele Meilen weit auseinander bringen. S. *Onom. Forest.* III. 148.

M...

und sie zu vervielfältigen, um Gegenden, wo es noch daran fehlte, damit zu bevölkern [24]). Man sahe bey diesen Versuchen, daß diese Vögel fast eben so, wie die Fasanen erzogen werden können; doch darf man auf die Eyer zahmer Rebhüner keine Rechnung machen. Sie legen höchst selten in diesem Zustand, und paren sich noch seltener in demselben; aber niemals hat man in der Gefangenschaft, oder in den Thiergärten, wo die Fasanen sich so leicht vermehren, Rebhüner brüten gesehen. Es ist also nichts weiter übrig, als die Eyer der wilden Rebhüner auf dem Feld aufsuchen und von gemeinen Haushünern ausbrüten zu laßen. Jede Henne kann deren zwey Dutzend auf einmal ausbrüten, und eben so viel ausgekrochne Rebhüner Küchlein führen. Sie folgen dieser Stiefmutter so treulich, als sie der wahren Mutter würden gefolget seyn, sie kennen aber ihre Stimme nicht so genau, doch einigermaßen, und ein auf diese Art erzognes Rebhuhn, behält auf seine Lebenszeit die Gewohnheit, allemal zu singen, wenn es die Stimme einer Henne hört.

Die Jungen der grauen Rebhüner sind lange nicht so schwer zu erziehen, als die rothen, auch, wenigstens in unserm Lande, nicht so vielen Krankheiten unterworfen; woraus zu folgen scheinet, daß bey uns ihr natürliches Klima seyn müße. Es ist nicht einmal nöthig, ihnen Ameiseneyer zu geben. Sie laßen sich, wie die gewöhnlichen Küchlein, mit Brodtgrume

24) Bey dieser Gelegenheit könnte man mit Vortheil nachlesen, was in der *Onomat. Forest* III. p. 153. vom Rebhünerfang, S. 157. aber vom Rebhünergarten und Rebhünerkasten gesaget worden.

M...

grume, harten Eyern, u. s. w. erziehen. Wenn sie stark genug sind, ihre Nahrung selbst aufzusuchen; so läßt man sie an dem Orte, wo sie erzogen worden, frey herum laufen, von welchem sie, wie schon gesagt, sich nie weit entfernen.

Das Rebhüner-Wildpret ist schon seit langen Zeiten als ein auserlesenes, schmakhaftes und gesundes Eßen bekannt gewesen. Es hat vornähmlich zwo Eigenschaften, die man selten beysammen findet — es ist ungemein Saftreich, ohne fett zu seyn [25].

Diese Vögel haben zwey und zwanzig Schwungfedern in jedem Flügel, und achtzehn Ruderfedern im Schwanze, deren vier mittelste die Farbe des Rükkens haben [26].

Die Nasenlöcher, die sich an der Wurzel des Schnabels finden, sind über die Hälfte mit einer Klappe, von eben der Farbe, wie der Schnabel, bedekket; sie ist aber von einer weichern Substanz wie bey den Hünern. Der kahle Flek zwischen den Augen und Ohren ist bey den Männchen von einer lebhaftern Röthe, als bey den Weibchen.

Der Darmkanal hat ohngefähr zween und einen halben Fuß in der Länge, die beyden Blinddärme, jeder fünf oder sechs Zolle. Der Kropf ist sehr klein

25) Von der Zubereitung dieser schmakhaften Vögel für die Küche finden sich hinlängliche Nachrichten in der *Onom. Forest.* III. 152. rc. und in der *Onom. oec. pract.* III. p. 43. Cf. *Encyclop. Oeconom.* Art. *Perdrix.* M...

26) S. *Willughb.* Orn. p. 120.

klein [27]), der Magen, außer den Speisen mit vielen Gries erfüllt, wie man dies gemeiniglich bey Kornfreßenden Vögeln bemerket [28]).

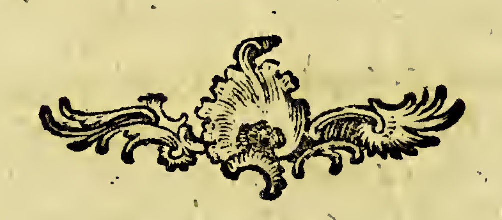
27) Ingluvies ampla; sagt Willughby l. c. Bey dem Rebhuhn aber, das ich selbst öffnete, war er nur von sehr kleinem Umfange.

v. B.

28) Außer dem vortheilhaftesten Gebrauch, den man von den Rebhünern, besonders von den Jungen, machet, welche man am schwarzen Schnabel und an den braunen Füßen erkennet, haben auch die alten Aerzte nicht ermangelt, fast alle Theile davon zur medizinischen Benutzung vorzuschlagen. So haben sie zum Beyspiel das Mark in den Beinen, auch das Gehirn, mit Wein genoßen, für Gelbsüchtige Personen, die gedörrte und gepülverte Leber für Fallsüchtige und Fieberpatienten, die Galle, mit Honig vermischt, in Augenkrankheiten, das Blut wider entzündete Augen, den Gestank der angezündeten Federn wider Mutterbeschwerden u. s. w. angepriesen. S. D. Merkl. Thierr. p. 341. *Onom. For.* l. c. p. 152. *Onom. oec. pract.* l. c. p. 44. *Schwenckfeld* l. c. p. 328. *Geoffr.* Mat. med. VII. p. 633.

Die Eyer, besonders die Dottern, werden unter die kräftigen und nährenden Speisen gerechnet, auch sogar den Hünereyern vorgezogen; und nur für Fürstlichen und vornehme Personen auf unterschiedene Weise zugerichtet. S. D. Merkl. l. c. p. 341.

M...



CLIII.

CLIII.

Das grauweiße Rebhuhn.[1]

Dieses Rebhuhn haben schon Aristoteles [2]) gekannt, und Skaliger [3]) beobachtet, weil beyde von einem weißen Rebhuhn reden. Man kann aber gar nicht vermuthen, daß einer oder der andere vom Schneehuhn reden wollen, das oft fälschlich das weiße Rebhuhn genennet wird. Aristoteles konnte letzteres ohnmöglich vor Augen haben, weil es in Griechenland, Asien und in allen Ländern, wohin sein Briefwechsel reichte, ganz unbekannt geblieben. Ein deutlicher Beweis hievon ist auch, daß er nicht der karakteristischen Eigenschaft dieses Vogels, der bis unter die Zeen gefiederten Füße, gedenket. Skaliger konnte noch weniger diese beyde Gattungen mit einander

1) La Perdrix grise blanche. (*Buff.*) Perdix cinereo alba. *Briss. Ornith.* 4to. Tom. I. p. 223. et in 8vo. Tom. I. p. 62. A. Mart. Naturl. III. p. 639. das weiße Rebhuhn.

v. B. u. M.

2) Jam enim Perdix visa est alba et Corvus et Passer. S. *Aristot.* de generat Animal. L. V. c. VI.

v. B.

3) S. Dessen Exercitationes in Cardanum. *Exerc.* 59. Perdices albas et Lepores citavimus.

v. B.

der verwechseln, weil er in eben dem Kapitel, wo er vorgiebt, weiße Rebhüner gegeßen und sie genau gekannt zu haben, gleich nachher sehr weitläuftig vom Plinianischen Lagopus redet, welcher gefiederte Füße hat, und unser eigentliches Schneehuhn vorstellet 4).

Uebrigens ist auch das grauweiße Rebhuhn lange nicht so weiß, als das Schneehuhn. Blos die Grundfarbe seiner Federn ist weiß, aber eben so, und in eben der Ordnung geflekt, wie das graue Rebhuhn. Der vollkommenste Beweis, daß dieser Unterschied in der Farbe des Gefieders blos eine zufällige Abänderung, oder besondere Wirkung sey, die uns nicht erlaube, das grauweiße von der Gattung des grauen Rebhuhns zu trennen, bestehet hauptsächlich in der Versicherung der Naturforscher und Jäger, daß ersteres ohne Bedenken mit leztterem sich paret, und gesellig lebet. Einer von meinen Freunden 5), hat ein ganzes Volk von zehn oder zwölf weißen Rebhünern gesehen, die sich zur Parungszeit alle zu den grauen hielten. Diese weiße Rebhüner hatten so rothe Augen, wie die weißen Kaninchen, Mäuse, u. s. w. Ihr Schnabel und Füße waren Bleyfarbig.

4) S. Skaliger. l. cit.

5) Hr. Le Roy, Königl. Jagdlieutenant zu Versailles.



CLIV.

Das Damaszener- oder kleine graue Rebhuhn.[1]

So nenne ich das Aldrovandische Damaszener Feldhuhn, das wahrscheinlicherweise das kleine graue Streichrebhuhn ist, welches man von Zeit zu Zeit in einigen Provinzen Frankreichs wahrnimmt.

Es unterscheidet sich vom grauen Rebhuhn so wohl durch seine mindere Größe, als besonders auch durch den längern Schnabel, durch die gelbe Farbe seiner Füße und vornämlich durch die Gewohnheit, sein Revier zu verändern und wegzustreichen. Man siehet in der Provinz Brye von diesen Rebhünern oft ganze zahlreiche Völker vorbey ziehen, und ihre Reise ununterbrochen fortsetzen.

1) La petite Perdrix grise. (*Buff.*) Das Damaszener Rebhuhn oder Feldhuhn. S. Martin. Natur. III 610. Perdix Damascena. La Perdrix de Damas. Engl. Damascen Padridge. *Briss. Aves.* 8vo. Tom. I. p. 62. B. Perdix Damascena. *Aldrov. Jonst. Will.* Cf. *Charlet. Onomat.* p. 74. n. XII. 4. Kleins Vögelhist. 212. B. n. II. Hallens Vögel. p. 439. n. 460. *Dict. des Anim.* III. 388. *Valm. de Bomare* Dict. VIII. 350. n. 6. *Belon* Livre V. c. 6. *Cours d'Hist. nat.* III. p. 111.

M...

Ein Jäger in den Gegenden von Montbard, welcher im März des 1770ten Jahres eben mit einem Lokvogel auf der Jagd war, erblikte einen Zug von hundert und funfzig bis zweyhundert solcher kleinen Rebhüner, welche sich, durch die Stimme des Lokvogels gereizt, in ihrer Wanderschaft anhalten ließen, aber gleich des andern Morgens ganz verschwunden waren. Dieser einzige sehr zuverläßige Vorfall zeiget uns zu gleicher Zeit, so wohl die Aehnlichkeit, als die Abweichung dieser beyden Arten von Rebhünern. Die Aehnlichkeit; weil diese fremde Rebhüner durch die Stimme eines grauen Rebhuhns herbey gelokt wurden; die Abweichung aber, weil diese Fremdlinge so hurtig ein Land durchstreichen, welches den grauen und sogar den rothen Rebhünern zu ihrem Aufenthalte so bequem zu seyn scheinet, weil beyde Arten das ganze Jahr hindurch in selbigem verbleiben. Dieser Unterschied scheint aber einen andern Instinkt, folglich einen andern organischen Bau oder wenigstens eine andere Art voraus zu setzen.

Das gegenwärtige Rebhuhn muß nicht mit dem Syroperdix des Aelian [z]) verwechselt werden, das man in den Gegenden von Antiochien findet, und welches ein schwarzes Gefieder, einen rothbraunen Schnabel, auch derberes und schmakhafteres Fleisch, und ein wilderes Naturel, als andere Hüner hat. Man siehet ja, daß die Farben hier gar nicht übereinstimmen, und Aelian hat auch seinen Syroperdix nicht als einen Zugvogel beschrieben. Er setzt als etwas Besonderes noch hinzu, daß er auch Steine freße, welches aber bey Kornfreßenden Vögeln gar nicht unter die Merkwürdigkeiten gehöret.

Ska-

z) S. *Ælian.* de Nat. animal. L. XVI. c. VII.

Skaliger hat aber, als Augenzeuge noch einen viel sonderbarern, hierauf sich beziehenden Umstand erzählet, nämlich, daß in einer Gegend von Gaskogne wo das Erdreich ungemein sandig ist, das Rebhüner Fleisch mit einer Menge, beym Eßen sehr beschwerlicher, kleiner Sandkörnerchen angefüllet wäre [3]).

3) S. *Scaligeri* Comment. in P. L. art. de Plant.



CLV.

Das Bergrebhuhn.[1]

S. von Büffons illuminirte Platte in Fol. n. 136.

Mir scheint dieses eine ganz eigne Art zu seyn, weil es weder dem grauen, noch dem rothen besonders ähnlich ist, und es schwer fallen würde zu bestimmen, zu welcher von beyden Arten es gehörte. Denn ob gleich auf der einen Seite Brisson vorgiebt, es vermische sich bisweilen mit dem grauen Rebhuhn; so nähert sichs doch sehr auf der andern Seite dem rothen Rebhuhn durch seinen Aufenthalt auf den Bergen, durch die rothe Farbe seines Schnabels und seiner Füße, und es ist muthmaßlich, daß es mit letzterm sich eben so, wie mit ersterm vermische; daher man es füglich für eine Mittelgattung zwischen beyden Hauptarten betrachten könnte. Es hat beynahe die Größe des grauen Rebhuhns, und man zählet zwanzig Ruderfedern in seinem Schwanze [2].

Die

1) La Perdrix de montagne. (*Buff.*) *Perdrix montana* dilutè castanea &c. *Briss.* Ornith. 4to. Tom. I. p. 226. in 8vo. Tom. I. p. 62. n. 2. Perdix fuscus. *Frischii* II. Tab. 114. p. Mart. Naturl. III. p. 608. v. B. u. M.

2) Die ganze Länge dieses Vogels beträgt nach Hrn. Brisson, zehn Zoll und neun Linien, des Schnabels,

Das Bergrebhuhn.



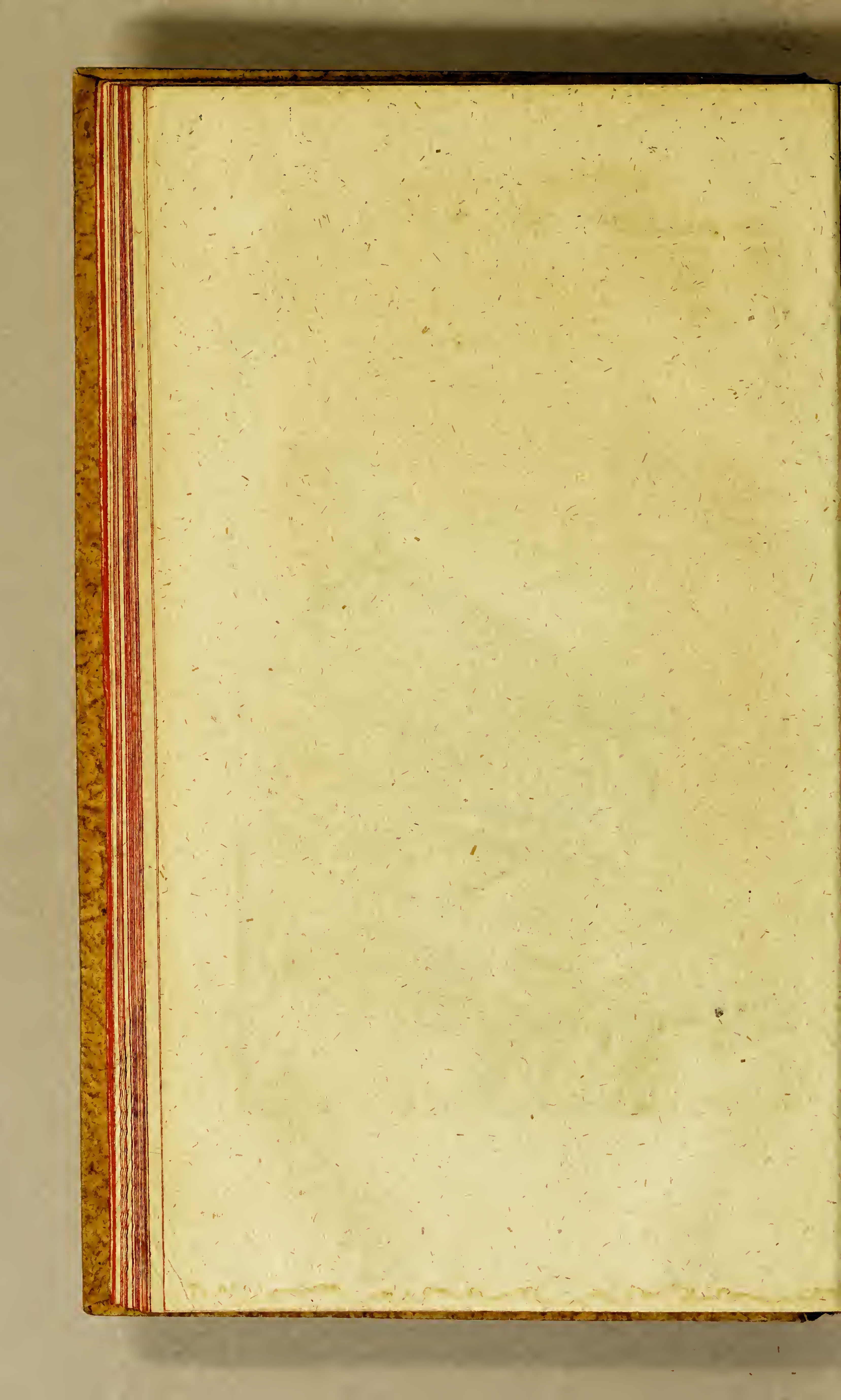
v. Buff: 136.



Das rothe Rebhuhn.



S.....f. v. Büff. 231.



Die rothe Rebhüner.

CLVI.

Das rothe Rebhuhn oder Griechische Feldhuhn.[1]

S. von Büffons illuminirte Platten in Fol. n. 231.

Auf das rothe Rebhuhn, besonders auf die sogenannte Bartavelle, beziehet sich eigentlich alles, was die Alten vom Rebhuhn geschrieben haben.

bels, neun Linien, des Schwanzes, zween Zoll und zehn Linien, der mittlern Vorderzee mit ihrer Klaue, 18 Linien. Die Seitenzeen sind kürzer, die hintere nicht länger, als vier Zolle. Die zusammengelegte Flügel reichen etwas über die Mitte des Schwanzes. Den Schnabel hat Herr Brisson Aschfarbig, die Füße und Klauen graubraun, also nicht roth beschrieben.

1) La Bartavelle ou Perdrix Grecque. (*Buff.*) Das rothe, das rothfüßige Rebhuhn, das Italiänische Rebhuhn, das Rothhuhn. Das Griechische Feldhuhn. (Hall.) Das Feuerrothe Rebhuhn aus Griechenland. (Klein) Das Steinhuhn oder Berghuhn. (Günth.) Das Welsche Rebhuhn,

Aristoteles mußte wohl nothwendig das Griechische Rebhuhn beßer, als irrgend ein anderer kennen, es muß-

Pernise. (Gründl. Anweis.) S. Mart. Naturl. III. p. 620. Hallens Vögel. p. 440. n. 462. Frischs Vögel. Tab. 116. Kleins Vogelhist. p. 212. n. IV. D. Günth. Skopolische Vögel. p. 143. n. 174. Gründl. Anweis. zum Vogelfang. p. 602. Altmanns Helvetien. p. 224. Müllers Linn. Natursyst. II. 488. Tab. 24. F. 4.

La Perdrix de Grece. *Dictionn. des Anim.* III. 388. *Vallm. de Bomare* Dict. VIII. 349. *Cours d'Hist. nat.* III. 115. *Cathol.* B. p. 82. *Belon* Nat. des Ois. p. 257. Perdrix rouge ou la Franche. Perdrix Gaule à pieds rouges. (*Frisch.*)

Tetrao rufus, pedibus nudis calcaratis, roſtroque ſangvineis, gulâ albâ, cincta faſciâ nigrâ, albo punctatâ. *Linn.* S. N. XII. p. 276. n. 12. *Tetrao* rectricibus cinereis, ſuperiore medietate hinc indè rufis. *Faun. Suec.* I. n. 171. Perdix rufa ſ. major. *Gesn.* Av. 682. *Aldrov.* Orn. II. L. XII. c. 17. *Jonſt.* Av. 68. T. 27. *Will.* Ornith. 118. T. 29. *Raji* Av. 57. *Albin.* Av. I. p. 29. T. 29. Perdix interné maculoſa, ſuperné olivaria. *Barrer. Perdix græca.* La Bartavelle. *Briſſon* Av. 8vo. Tom. I. p. 67. n. 12. Perdix græca, noſtratibus duplo major. *Charlet. Onom.* p. 74. n. XII. 1. *Kramer* Auſtr. 357. n. 5. *Onomat. Foreſt.* III. p. 145. In den Nov. Comment. Acad. Imper. Petropolit. Vol. XV. p. 448. &c. Tab. XIII. findet man hiervon die ausführlichste klaßische Beschreibung, mit einer sehr genauen Abbildung.

Ital. Starna montana, che a il becco roſſo. *Zinanni* l. c. p. 29. T. II. F. 7. *Coturnice, Cotorno, Pernice.* Engl. *The red legg'd Patridge.* Schwed. *Acker-Hœna.* In Griechenland *Kakkaba.* In Arabien *Cabugi, Cubugi.*

M...

mußten ihm aber nur blos rothe bekannt seyn, weil nur diese allein in Griechenland, auf den Inseln des Mittelländischen Meeres [2]), und aller Wahrscheinlichkeit nach, in dem Theil von Asien gefunden werden, den Alexander damals erobert hatte, welcher beynahe unter eben dem Himmelsstrich lieget, als Griechenland und das Mittelländische Meer [3]), und vermuthlich auch derjenige Theil war, wohin Aristoteles besonders seinen Briefwechsel führte. Die nach dem Aristoteles gekommene Naturforscher, Plinius, Athenäus u. a. m. lernten zwar in Italien andere, als rothe Rebhüner kennen [4]); sie begnügten sich aber damit, aus dem Aristoteles das auszuschreiben, was dieser von den rothen allein gesagt hatte. Zwar ist es gewiß, daß Aristoteles einen Unterschied im Rebhünergesang bemerkte [5]); daraus läßt sich aber noch nicht mit hinlänglichem Recht ein Schluß auf eine Verschiedenheit in der Gattung machen. Der Unterschied im Gesange gründet sich öfters blos auf den Unterschied im Alter und im Geschlechte; bisweilen scheint er so gar in einem und

2) S. *Belon* Nat. des Oiseaux. p. 257.

3) Das Rebhuhn der Länder, welche vormals die Juden bewohnten und kannten, (von Aegypten bis nach Babylon,) war ohnstreitig das rothe, wenigstens nicht unser graues, weil die dortige Art sich nur auf den Bergen zeigte. S. Sicut persequitur *Perdix in montibus*. Reg. L. I. c. 26.

v. B.

4) Perdicum in Italiâ genus alterum est, corpore minus, colore obscurius, rostro non cinnabarino. *Athenæus*.

5) *Aliæ*, κακκαβίζουσι *aliæ* τρίζουσι. *Aristot.* Hist. Anim. L. IV. c. IX.

eben demselben Vogel Statt zu finden, und kann in diesem Falle von einer besondern Ursach, auch wohl vom Einfluß des Himmelsstriches herrühren. Die Alten selbst waren schon der Meynung. Athenäus behauptet ja, daß die Rebhüner, die aus der Attischen Gegend nach Beotien gezogen waren, an der Veränderung ihres Gesanges zu erkennen gewesen [6]. Außerdem hat auch Theophrast einige Abänderungen in der Stimme der Rebhüner, nach den verschiedenen Ländern, welche sie bewohnten, bemerket, und sezet ausdrüklich voraus, daß alle diese Rebhüner darum noch keine verschiedene Gattungen wären, weil er in seinem Buche: de variâ voce avium ejusdem generis, blos vom Unterschied ihrer Stimmen redet [7].

Bey näherer Untersuchung dessen, was die Alten von diesem Vogel gesagt oder wiederhohlet haben, findet man unter einer beträchtlichen Menge wahrer und genauer Beobachtungen, auch eine nicht geringe Menge übertriebener und Fabelhafter Erzählungen, worüber es freylich sehr leicht war, sich, wie einige Neuern thaten, lustig zu machen [8], deren Grund wir aber hier in den Sitten oder im Naturell dieser Vögel zu finden gedenken. —

Nachdem Aristoteles gesagt hatte, daß das Rebhuhn ein scharrender Vogel mit einem Kropf, einem

6) S. *Gesner* de Avib. p. 671.

7) Es ist leichtlich einzusehen, daß hier unter den Worten: ejusdem *generis,* nur Vögel von einerley Gattung sollen verstanden werden. v. B.

8) S. *Willughb.* Ornith. p. 120.

einem Magen und sehr kleinen Blinddärmen [9]) wäre, der funfzehn und mehrere Jahre leben könnte [10]), der, wie alle schwer fliegende Vögel, kein ordentlich Nest bauete, sondern seine Eyer platt an die Erde, auf etwas Gras und nachläßig zusammen gescharrte Blätter [11]), aber doch allemal so legte, daß die Raubvögel ihnen so leicht keinen Schaden zufügen könnten; daß in dieser Gattung unter den sehr geilen Männchen, zur Zeit ihrer Balze, die heftigsten Kämpfe vorfielen, auch die Hoden, welche im Winter kaum zu bemerken sind, stark aufgequollen wären [12]); daß die Weibchen ohne vorhergegangene Gemeinschaft mit ihren Männchen Eyer legen [13]); daß beyde Geschlechter sich mit ofnem Schnabel und ausgestrekter Zunge parten [14]); daß ihre gewöhnliche Brut aus zwölf bis

9) S. *Aristot.* Hist. Anim. L. II. c. ult. et L. VI. c. IV.

10) S. *Id. Ibid.* L. IX. c. VII. Gaza hat aus Versehen fünf und zwanzig Jahre in seiner Uebersetzung angegeben, welchen Irrthum auch Aldrovand in seiner *Ornithol.* Tom. II. L. XIII. p. 116. treulich nachgeschrieben. Athenäus versichert auf des Aristoteles Ansehen, das Weibchen lebe länger, als das Männchen, welches bey den Vögeln dieser Art gemeiniglich bemerket würde. S. *Gesn.* l. c. p. 674. v. B.

11) S. *Aristot.* Hist. Anim. L. VI. c. I.

12) S. *Id. Ibid.* L. III. c. I.

13) S. *Id. Ibid.*

14) S. *Id. Ibid.* L. V. c. V. Avizenna hatte daher Gelegenheit genommen zu behaupten, die Rebhüner pflegten sich durch Küße, wie die Tauben, zu den

bis funfzehn Eyern bestände und sie bisweilen so sehr zum Legen gedrungen würden, daß ihnen die Eyer allenthalben, wo sie sich befänden, entfielen [15]). Nachdem sage ich, Aristoteles alle diese unwiderstreitliche und hinlänglich durch das Geständniß unsrer Beobachter bestätigte Nachrichten angeführet hatte, setzt er noch viel Umstände hinzu, wo das Wahre so sehr mit dem Unzuverläßigen untermenget ist, daß man wohl nothwendig die Wahrheit erst mühsam unter diesem Gemische vorsuchen muß.

Erstlich sagt er: die weiblichen Rebhüner legten den größten Theil ihrer Eyer an einen geheimen, oder verborgenen Ort, um sie wider die Grille des Männchens in Sicherheit zu setzen, welches diese zu vernichten suchte, wenn sie seiner Wollust im Wege zu seyn schienen [16]), welches doch Willughby als ein Mährchen betrachtet [17]); aber unserer Meynung nach zu sehr aus eignem Ansehen. Denn wenn man hier das Physische vom Sittlichen absondert, und den beobachteten Vorfall von der vorausgesetzten Absicht unterscheidet; so ist alles, was Aristoteles gesagt hat, buchstäbliche Wahrheit, und läuft eigentlich darauf hinaus, daß jedes Rebhuhn, wie fast alle Weibchen unter den Vögeln, vermöge seines natürlichen Instinktes, mit aller Sorgfalt sein Nest verbirgt, und

den innigern Liebkosungen vorzubereiten; welches wir aber für einen Irrthum halten.

v. B.

15) S. *Aristot.* Hist. Anim. L. IX. c. VIII.

16) S. *Id. Ibid.*

17) S. *Willughby* Ornithol. p. 120.

und die Männchen, besonders die keine Weibchen gefunden, wenn sie zur Brütezeit sich nach der Parung sehnen, der Brut schon sehr merklichen Schaden zugefügt haben, ohne andere Absicht, als der brütenden Henne sich zu bedienen. Das ist auch die eigentliche Ursache, warum von je her die Vertilgung der überflüßigen Hähne, als eines der kräftigsten Mittel, angepriesen worden, um die Vervielfältigung der Gattung bey den Rebhünern so wohl, als bey vielen andern wilden Vögeln zu befördern.

Zweytens hat Aristoteles noch hinzugefügt, ein Rebhuhnweibchen pflege die Anzal seiner Eyer in zwo Bruten zu theilen, deren eine sie selbst, die andere das Männchen so lange, als es nöthig sey, führete [18]. Das scheint aber dem Naturtriebe gänzlich zu widersprechen, den er, wie oben gesagt worden, dem Männchen beylegt, welches die Eyer der Weibchen so gern zerstöhren sollte. Wenn man indessen den Aristoteles mit ihm selbst und mit der Wahrheit in gehörige Vergleichung stellet; so kann man sagen: da das Rebhuhn seine Eyer nicht alle an einem Ort leget, und ihm oft allenthalben, wo sichs befindet, einige derselben entfallen; da überdies das Männchen in dieser Gattung, oder wenigstens in einigen Arten derselben, wie bey dem grauen Rebhuhn, die Sorgen der Erziehung der Jungen mit seinem Weibchen theilet; so hat man leicht auf den Gedanken gerathen können, daß er auch das Geschäfte der Ausbrütung zum Theil, besonders bey den einzeln zerstreuten Eyern, übernähme.

Drit-

18) S. *Aristot.* Hist. Anim. L. VI. c. VIII.

Drittens behauptet Aristoteles: die Männchen träten sich nicht nur einander selbst, sondern auch ihre Jungen, so bald sie vermögend wären zu gehen [19]). Dies Vorgeben hat man für überaus lächerlich angesehen. Indessen habe ich schon mehr als ein bewährtes Beyspiel von einer solchen Ausschweifung der Natur angeführet, vermöge deren sich ein Männchen eines andern, oder jeder andern Sache, Statt eines Weibchens bedienet [20]), und diese Ausschweifung muß wohl vornämlich unter so geilen Vögeln, als die Rebhüner sind, Statt finden, deren Männchen, wenn sie einmal erhitzt sind, nicht einmal die Stimme ihrer Weibchen, ohne Verlust ihrer Samenfeuchtigkeit, hören können [21]), und welche zur Zeit ihrer Balze dermaßen erhitzt und von Liebe trunken zu seyn pflegen, daß, ihrer wilden Lebensart ohnerachtet, sie sich bisweilen, durch die nachgeahmte Lokstimme der Weibchen, bis auf die Schultern des Vogelstellers lokken laßen. Wie viel hitziger muß aber nicht ihr Vermehrungstrieb in einem so heißen Klima seyn, als Griechenland, besonders zu der Zeit, wo sie, wegen der Brütungszeit, so lange ihre Weibchen entbehren müßen? [22])

Ari-

19) S. *Id. Ibid.* Libr. IX. c. VIII.

20) Man lese hierbey im 4ten Band unsrer Uebersetzung, die Geschichte des Hahnes, oder anderwärts die Geschichte des Kaninchen, auch *Edw.* Glean. P. II. p. 21.

v. B.

21) S. *Eustach.* apud *Gesnerum* de Avib. p. 673.

22) S. *Aristot.* Histor. Anim. Loc. cit.

Aristoteles glaubt viertens, die Rebhüner könnten fruchtbar werden und Eyer legen, wenn sie sich blos in der Witterung ihrer Männchen befänden, oder wenn diese nur über sie wegflögen, oder so gar wenn sie blos die Stimme der Männchen hörten [23]. Diesen Worten des Griechischen Philosophen hat man eine so lächerliche Bedeutung gegeben, als ob er dadurch hätte sagen wollen, daß ein Windstrich, der entweder durch die befruchtenden Theilchen des Männchens geschwängert, oder blos durch den Ton seiner Stimme in Bewegung gesetzt worden, schon hinreichend wäre, ein Weibchen wirklich zu befruchten. Er selbst aber hat nichts anders angezeigt, als daß die Rebhüner, da sie hitzig genug wären, Eyer ohne Gemeinschaft mit ihren Männchen, wie schon oben gesagt worden, zu legen, durch alles, was ihr Temperament erhitzen kann, desto mehr zum Legen gereizet würden. Wer wird uns aber wohl abläugnen, daß alles, was die Gegenwart ihrer Männchen ankündigt, nothwendig diese Wirkung hervorbringen könne und müße, die man außerdem, nach Aristoteles Anzeige, durch ein blos mechanisches Mittel, hervorzubringen vermögend ist [24], oder welche sie durch ein bloßes Reiben verursachen, welches die Rebhüner, wenn sie sich im Staube herum haudern, empfinden?

Aus den angeführten Umständen ist leichtlich zu begreifen, daß die Rebhüner, so stark auch ihre Neigung zum Brüten seyn mag, doch noch bisweilen einen

23) S. *Id. Ibid.* L. V. c. V.

24) Sed idem faciunt, (Ova nempè hypenemia s. Zephyria pariunt,) si digito genitale palpetur. *Aristot.* l. c. L. VI. c. II.

nen größern Hang zum Genuße haben, und unter gewißen Umständen das Vergnügen, ihrem Männchen sich zu ergeben, der Pflicht, Junge auszubrüten, vorziehen. Es kann sich so gar zutragen, daß ein Rebhuhn aus Liebe zu seiner künftigen Familie, die Brütung in dem Fall aufgiebt, wenn sie nämlich ihr Männchen aufmerksam auf die Stimme eines andern lokkenden Weibchens, und im Begriff siehet, ihr zu folgen. Wenn das ist, überläßt sie sich bisweilen den Begierden des Männchens, sucht einer Unbeständigkeit, welche der Familie nachtheilig werden könnte, vorzubauen, und ihren Gatten, indem sie ihn glüklich macht, getreu zu erhalten [25].

Aelian sagt noch überdies: wenn man die männlichen Vögel dieser Art zu einem recht hitzigen Kampf ermuntern wollte; so müßte dies allemal vor den Augen ihrer Weibchen geschehen. Ein Männchen, setzt er hinzu, würde lieber sterben, als in Gegenwart seines Weibchens eine Niederträchtigkeit begehen, oder sich als ein Ueberwundner vor ihr sehen laßen [26]. Hier muß man abermals die Sache selbst von der Absicht unterscheiden. Die Gegenwart der Weibchen reizt allerdings die Männchen zu mehrerer Hitze im Kampfe; aber nicht, weil jene in ihnen einen gewißen Ehrgeitz erregen, sondern weil dadurch die

25) Sæpè et femina incubans exsurgit, quum marem feminæ venatrici attendere senserit, accurrensque se ipsam præbet libidini maris, ut satiatus negligat venatricem. S. *Aristot. Hist. Anim.* L. IX. c. VIII. Adeoque vincit libido etiam fœtus caritatem — S. *Plin.* in Hist. nat. L. X. c. 33.

26) S. *Ælian.* de Nat. Anim. L. IV. c. 1.

die Eifersucht erhöhet wird, welche bey den Thieren allemal so lebhaft ist, als die, bey den Rebhünern besonders, dringende Bedürfnisse des Genußes.

Wann man auf solche Weise das Physikalische von dem Sittlichen, das Wirkliche von dem willkührlich Angenommenen gehörig unterscheidet, so findet man sehr leicht in der Thiergeschichte die Wahrheit wieder, die oftmals durch Erdichtungen der Menschen oder durch die Thorheit, allen andern Wesen seine eigne Natur, seine eigne Art zu sehen oder zu empfinden, beymessen zu wollen, unglaublich entstellet wird.

Da die rothen Rebhüner sehr vieles mit den grauen gemein haben; so ist in ihrer Geschichte nichts Beträchtliches mehr übrig, als die vornehmsten Punkte noch auszuführen, wodurch erstere von den leztern sich besonders auszeichnen.

Bellonius, der eine Reise durch ihr wahres Vaterland gethan hatte, meldet uns, daß die rothen Rebhüner doppelt so groß, als unsre grauen und so wohl in Griechenland, als auf den Zykladen, besonders an den Küsten der Insel Kreta, die jezo Kandia heißet, gemeiner, als irgend ein anderer Vogel wären; daß eben diese Vögel zur Balz- oder Falzzeit sängen, und mit ihrer Stimme beynahe das Wort *Chacabis* ausdrukten, woher die Lateiner ohnstreitig ihr *Cacabare* genommen, um dies Geschrey damit anzudeuten, und welches vielleicht einigen Einfluß auf die Entstehung der Wörter *Cubeth*, *Cubata*, *Cubeji* &c. gehabt, wodurch man in den Orientalischen Sprachen das rothe Rebhun anzudeuten pfleget.

Ferner berichtet Bellonius, daß diese Rebhüner gemeiniglich zwischen den Felsen sich aufhielten; vermöge ihres Instinktes aber, sich auf die Ebenen begäben, daselbst ihre Nester anzulegen, damit ihre Jüngen, gleich nach dem Ausschliefen, leicht ihren Unterhalt finden mögten. Sie legen, fährt er fort, acht bis sechzehn Eyer [27], so groß, als ein kleines Hühnerey, weiß, mit kleinen röthlichen Punkten besprenkelt, und mit einer immer weich bleibenden Dotter.

Ein gewisser Beobachter beredete sich endlich, sein Griechisches Rebhun müße deswegen von einer andern Art, als unser rothes Rebhun seyn, weil an gewissen Italiänischen Oertern, wo beyde Arten bekannt wären, jede mit einem besondern Namen beleget, also das Griechische Rebhun *Cothurno*, das andere *Perdix* genennet würde [28]. Als ob der Pöbel, der gemeiniglich die Namen erfindet, sich nicht irren, oder einer und eben derselben Gattung, die man aus Irrthum für unterschiedene hielt, auch verschiedene Namen hätte geben können?

Endlich muthmaßet Bellonius, nicht ohne Grund, daß eigentlich dies große Rebhun diejenige Art sey, welche, nach Aristotelis Aussage, mit gemeinen Hennen sich eingelassen und mit ihnen eine fruchtbare Nachkommenschaft erzeuget habe, welches nach der Meynung dieses Griechischen Weltweisen, nur selten

27) S. *Zinanni* delle Uova degli Uccelli. p. 29. T. III. F. 7.

M . .

28) S. *Belon* Nat. des Ois. p. 255.

selten geschieht, und nur bey den geilsten Vögelarten Statt findet, wie z. B. die Gattung der Hähne, Rebhüner [29]) und Rothfüße oder Bartavellen sind, welche Aristoteles durch sein Rebhun eigentlich meynte. Das letzte hat mit einem gemeinen Huhn auch noch die besondere Aehnlichkeit, in Ermangelung eigner Eyer fremde auszubrüten. Diese Bemerkung ist schon vor langen Zeiten gemacht worden, weil man derselben schon in der Heiligen Schrift gedenket [30]).

Aristoteles hat angemerkt, daß die männlichen Rebhühner vornämlich zur Falzzeit singen oder schreyen, wenn sie unter einander kämpfen, oder auch noch ehe dieses geschiehet [31]). Die Begierde nach ihren Weibchen, verwandelt sich dann in Wuth gegen ihre Nebenbuhler. Daher entstehet alles das Geschrey, alle die Kämpfe; daher die Art verliebter Trunkenheit

29) Ich will hier die Aristotelische Stelle, weil sie viel richtige und philosophische Aussichten eröffnet, ganz hersetzen. Et ideó quæ non unigena coeunt (quod ea faciunt, quorum tempus par et uteri gestatio proxima et corporis magnitudo non adeò discrepans) hæc primos partus similes sibi edunt, communi generis utriusque specie, quales — (ex Perdice et gallinaceo) sed tempore præcedente diversi ex diversis provenientes, demùm formâ feminæ instituti evadunt. Quomodo semina peregrina ad postremum pro terræ naturâ redduntur; hæc enim materiam corpusque seminibus præstat. *Aristot.* de Gener. Anim. L. II. c. IV.

v. Büffon.

30) Perdix fovit ova, quæ non peperit. Jerem. *Proph.* c. XVII. v. 11.

31) *Aristot.* Hist. Anim. L. IV. c. IX.

kenheit oder Selbstverläugnung, die Vernachläßigung ihrer Selbsterhaltung, welche sie oft nicht allein in die Schlingen und Netze, sondern so gar in die Hände der Vogelsteller geliefert hat [32].

Man hat sich die Kenntniß ihres Naturells wohl zu Nutze gemacht, um sie leicht in das Netz zu lokken, wenn man ihnen entweder ein Weibchen hinstellet, dem sie gleich, des Genußes wegen, entgegen eilen, oder ein Männchen, welchem sie gleich einen hitzigen Kampf anzubieten pflegen [33].

Eben diesen gewaltsamen Haß der Männchen gegen einander, hat man auch zu einer Gelegenheit gemacht, eine Art von Schauspiel zu geben, wo diese, sonst so friedfertige und schüchterne Thiere unter einander die hitzigsten Kämpfe liefern, wozu man sie, wie schon gesagt worden, durch die Gegenwart ihrer Weibchen, immer stärker anreitzet [34]. Auf der Insul Zypern ist es noch heut zu Tage sehr gewöhnlich, solche Schauspiele mit kämpfenden Rebhünern zu geben [35], und man siehet im Lampridius, daß der Kayser Alexander Severus an dieser Art von Kämpfen ein besonderes Vergnügen gefunden.

CLVII.

32) *Aristot. Ibid.* L. IX. c. VIII.

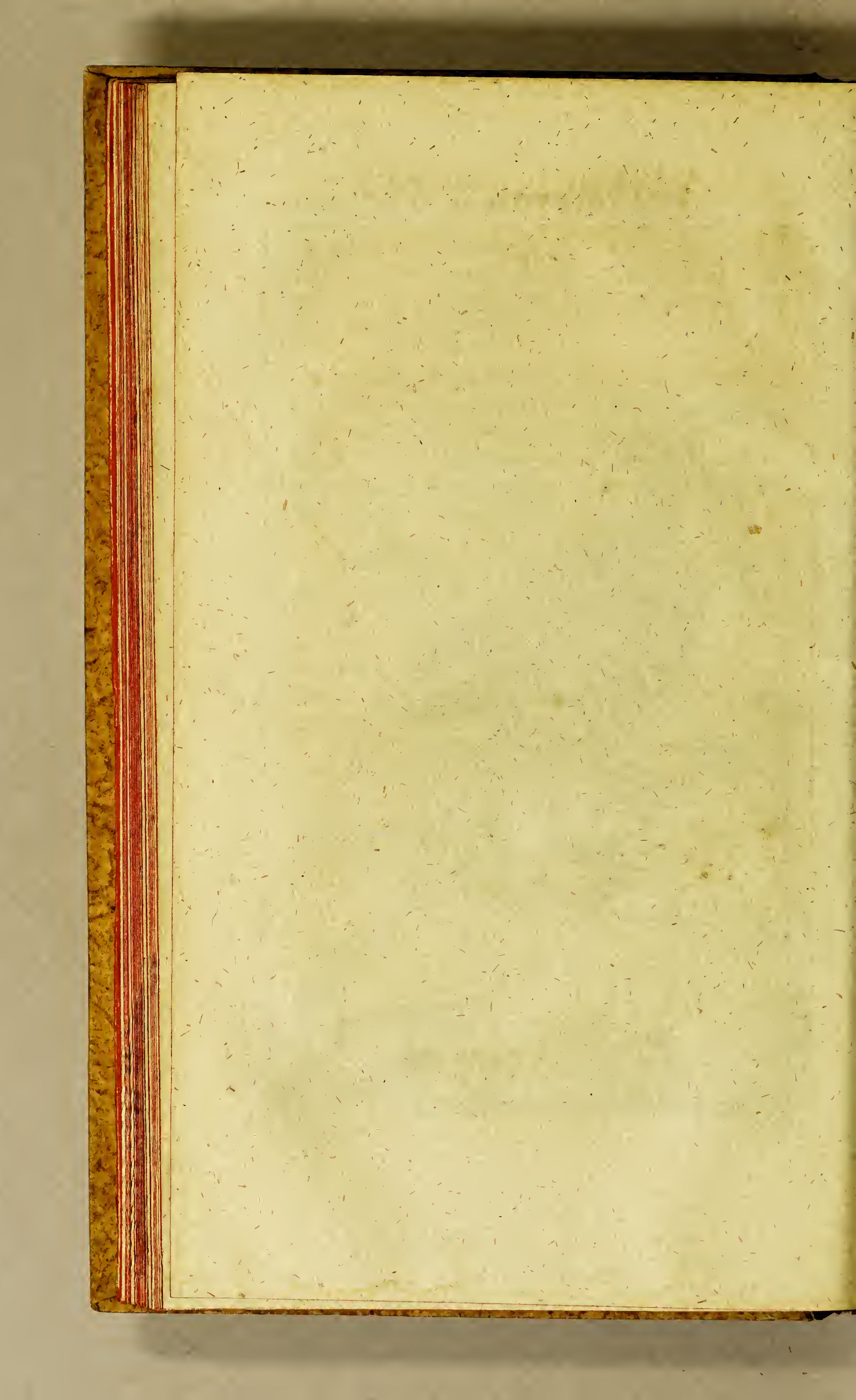
33) *Id. Ibid.* L. IV. c. I.

34) S. *Ælian* Hist. Anim. L. IV. c. I.

35) S. *L'Histoire de Chypre* de Franc. Stephano Lusignano.

Das rothe Europäische Rebhun





CLVII.

Das rothe Europäische Rebhuhn [1].

S. v. Büffons illum. Platte n. 150.
und Vol. IV. 8v. Pl. VI.

Dieses Rebhuhn hällt, in Ansehung der Größe, das Mittel zwischen der Bartavelle und dem grauen Rebhuhn. Es ist nicht so weit, als das letzte vertheilt, und pflegt nicht in jedem Himmelsstrich so gut fortzukommen. Man findet es in den meisten bergichten und gemäßigten Europäischen, Asiatischen und Afrikanischen Ländern, sehr selten in niedrigen Gegenden [2], eben so sparsam in vielen Theilen Deutschlands und Böhmens, wo man mit ihrer Vervielfältigung viel mißlungene Versuche angestellt hatte, so gut auch die Fasanen sich da zu halten pflegen [3]. In Engelland bekömmt man es gar nie zu sehen [4], so wenig als auf gewißen Inseln der

1) La Perdrix rouge de l'Europe. *Buffon.* Martini Naturl. III. B. p. 632. *Perdix rubra.* La Perdrix rouge. *Briss.* Aves I. 66. n. 10. The Spanish Patridge with bill and legs red. *Vallm. de Bom.* Dict. VIII. 347. *Diction. des Anim.* III. 385.
M.

2) S. *Aldrov.* Ornith. Tom. II. p. 110.

3) S. *Id. Ibid.* p. 106.

4) S. *Raji* Syn. Avium. p. 57. Edw. Av. T. 70.

Gegenden von Lemnos [5]), da doch ein einziges Paar, das nach der kleinen Insel Anaph, jetzo Nanfio, gebracht worden, sich daselbst so sehr vermehrte, daß die Einwohner im Begriff standen, diesen Vögeln die ganze Insel einzuräumen [6]). Dieser Aufenthallt ist ihnen dermaßen günstig, daß man auch noch heut zu Tage genöthigt ist, ihre Eyer gegen das Osterfest zu Tausenden zu verzehren, damit nicht ihre Zahlreiche Bruten gar die Aerndten vernichten mögten. Diese Eyer, die sich in allen Suppen gut gebrauchen laßen, dienen den Insulanern viele Tage hindurch zur vorzüglichsten Nahrung [7]).

Diese Art von rothen Rebhünern hällt sich besonders auf Bergen, die viel Heidekraut und Sträuche tragen; bisweilen auf eben denselben Bergen, wo gewiße Haselhüner sich finden, die mit Unrecht weiße Rebhüner genennet werden; aber in etwas niedrigern, folglich nicht so kalten und rauhen Gegenden solcher Gebirge [8]). Den Winter über verbergen sie sich in den Höhlen bequem gelegener Felsen, ohne sich merklich zu zerstreuen. In den übrigen Jahreszeiten halten sie sich in Gebüschen auf, wo die Jäger, weil sie nur selten zum Vorschein kommen, sie mühsam aufsuchen müßen.

Man versichert von diesen rothen Rebhünern, sie könnten den strengsten Winter oft beßer, als die grauen

5) S. Anton. Liberalis apud *Aldrov.* T. II. p. 110.

6) S. *Athen.* Deipnos. Libr. IX.

7) S. *Tournef.* Voy. du Levant. Tom. I. p. 275.

8) S. *Stumphius* apud Gesner. de Avib. p. 682.

grauen aushalten, und ob sie gleich in verschiedenen Schlingen und Netzen leichter, als die grauen zu fangen wären; so fände man sie doch im Frühjahr fast eben so zahlreich, als diese, in ihren gewöhnlichen Revieren. Sie leben von Körnern, Samen, Kräutern, Feldschnekken, Raupen, Ameiseneyern, und andern Insekten, und ihr Wildpret schmekt oft nach Speisen, die sie am häufigsten genoßen. Aelian meldet von den Rebhünern zu Zirrha, einer Seestadt am Korinthischen Meerbusen, sie hätten einen sehr widerlichen Geschmak, weil sie sich von Knoblauch nährten [9].

Sie haben einen schweren, angesträngten Flug, wie die grauen Rebhüner, und man kann sie, ohne sie zu sehen, leicht an dem Geräusch, welches sie beym Auffliegen machen, erkennen. Die Natur hat sie mit dem Triebe der Vorsichtigkeit beschenkt, allemal wenn sie auf den Bergen überrascht werden, sich in die Abgründe zu stürzen, und so bald man sich entfernt, wieder in die Höhe zu fliegen. Auf den Ebenen haben sie einen geraden und schnellen Flug. Wenn sie unverhoft in der Nähe verfolgt und gejaget werden, entfliehen sie nach den Gehölzen, setzen sich da wohl gar auf die Bäume, oder scharren sich bisweilen in die Erde, welches die grauen Rebhüner nie zu thun pflegen.

Ferner unterscheiden sich die rothen von den grauen Rebhünern durch ihr Naturell und ihre Sitten. Man findet sie nicht so gesellig. Zwar halten sie wirklich Volkweise zusammen; es herrscht aber unter diesen Völkern keine so vollkommne Vereini-

9) S. *Ælian.* de Nat. Avium. L. IV. c. 13.

gung, als unter den grauen. Ob sie gleich mit einander jung und erzogen geworden; so halten sie sich doch weiter von einander entfernet. Sie fliegen weder gemeinschaftlich auf, noch auch alle nach einerley Seite; sie rufen sich nachher auch nicht mit einem so dringenden Eifer wieder zusammen, es müßte dann zur Zeit ihrer Balze seyn. Aber auch dann hält sich nur jedes Pärchen besonders zusammen. Endlich wenn die Balzzeit vorüber ist, und sich nun das Weibchen mit Brüten beschäftigt, entfernt sich der Hahn, und überläßt nun dem Weibchen allein die Erziehung ihrer kleinen Familie. Hierinn pflegen diese rothe so gar von den Aegyptischen rothen Rebhünern sich auszuzeichnen, weil die Aegyptischen Prediger ein Pärchen Rebhüner, wo Hahn und Henne wechselsweise ihre Jungen ausbrüten, zum Sinnbild einer guten Haushaltung gewählet hatten [10].

Man hat es als eine Folge der wilden Gemüthsart anzusehen, daß die rothen Rebhüner, die man in Vogelgärten zu vervielfältigen sucht, und fast eben so, wie die Fasanen behandelt, viel schwerer, als diese zu erziehen sind, auch weit mehr Sorgfallt und Vorsicht erfordern, ohne sich doch jemals recht an eine Gefangenschaft zu gewöhnen. Denn alle junge rothe Rebhüner, die man in einer Fasanerie ausbrüten lassen, und welche doch die Freyheit nie gekannt haben, vergehen allmählig in diesem Gefängniß, wenn man es ihnen auch auf alle Weise noch so angenehm zu machen sucht, und sterben sehr frühzeitig, entweder aus Verdruß, oder an einer kränklichen Folge ihrer Unzufriedenheit, wofern man sie nicht wenigstens dann

10) S. *Aldrov.* Ornith. L. II. p. 120.

dann in Freyheit sezet, wenn ihr Kopf anfängt, sich mit Federn zu bedekken.

Diese von Herrn Le Roy mir mitgetheilte Nachrichten scheinen dem zu widersprechen, was man von den Rebhünern Asiens [11]), einiger Inseln des Archipelagus [12]), und sogar der Provenze erzählet, wo man Zahlreiche Völker gesehen [13]), welche der Stimme ihres Führers mit ausserordentlicher Gelehrigkeit folgeten. Porphyrius redet ebenfalls von einem aus Karthago gebrachten zahmen Rebhun, welches auf die Stimme seines Herrn zu ihm hinlief, ihm schmeichelte, und seine Zuneigung durch Verän-

11) In Regione circa Trapezuntem . . . vidi hominem, ducentem secum suprà quatuor millia Perdicum. Is iter faciebat per terram, perdices per aërem volabant, quas ducebat ad quoddam castrum, quod a Trapezunte distat trium dierum itinere: Quum huic homini quiescere licebat perdices omnes quiescebant circà eum, et capiebat de ipsis quantum volebat numerum. S. *Odoricus de Foro Julii* apud *Gesner*. de Avibus. p. 675.

12) Jl y a des Gens du Coté de *Vessa* et d'*Elata* (dans l'Jsle de Scio) qui élevent des Perdrix avec soin. On les mene à la campagne chercher leur nourriture, comme des troupeaux de moutons. Chaque famille confie les Siennes au Gardien commun, qui les ramene le soir et on les appelle chez soi avec un coup de sifflet, même pendant la journée Voy. *Tournef.* Voy. du Lev. l. 386.

13) J'ai vû un homme en Provence du Côté de Grasse, qui conduisoit des compagnies de Perdrix à la Campagne et qui les faisoit venir à lui quand il vouloit. Jl les prenoit avec la main, les mettoit dans son sein et les renvoyoit ensuite, avec les autres. *Ibid.*

derungen in der Stimme ausdrükte, die ein wirkliches Gefühl des Wohlwollens hervor zu bringen schien, und sich von seinem gewöhnlichen Geschrey gänzlich auszeichnete [14]. Mundella und Gesner hatten selbst Rebhüner aufgezogen, die unter ihrer Zucht ungemein zahm geworden [15]. Ueberdies erhellet aus vielen Stellen der Alten, daß man in ihrer Abrichtung so weit gekommen war, sie so gar singen zu lehren, oder doch ihren natürlichen Gesang so weit zu verbeßern, daß er, wenigstens bey gewißen Arten, ein angenehmer Vogelgesang heißen konnte [16].

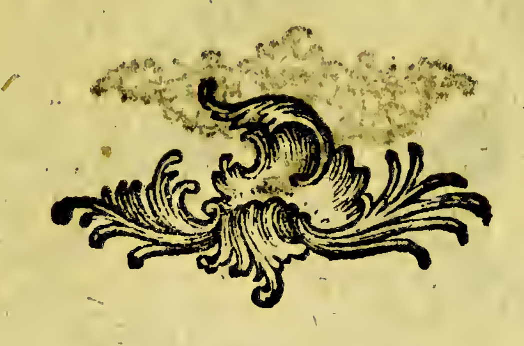
Alles dieses läßt sich indeßen recht wohl zusammen reimen, wenn man sagt, dieser Vogel sey nicht so wohl ein Feind des Menschen, als der Sklaverey. Es giebt Mittel, das allerwildeste oder in seine Freyheit am stärksten verliebte Thier zu zähmen, wenn man es nur seiner Natur gemäß behandelt, und ihm so viel Freyheit, als möglich, übrig läßt. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist allerdings die Geselligkeit eines zahmen Rebhuns gegen einen Menschen, der es diese genaue Folgsamkeit lehren konnte, von der wichtigsten und ädelsten Art. Sie scheint sich weder auf das Bedürfniß, oder auf Intereße, noch auf eine dumme Art von Anhängigkeit, sondern auf wirkliche Sympathie, auf ähnlichen Geschmak und freye Wahl zu gründen. Um also in seiner Absicht glüklich zu seyn, muß ein zu zähmendes Rebhun durchaus einer willkührlichen Freyheit genüßen. Es wird sich nie an einen

14) S. *Porphyrius* de Abstinentiâ a carnibus. Lib. III.

15) S. *Gesn.* de Avibus. p. 682.

16) S. *Athen.* Deipnosoph. &c. et *Ælian.* de Nat. An. L. IV. c. XIII.

nen Menschen gewöhnen, oder seinem Willen sich unterwerfen, als in so fern ihm der Mensch beständig freye Gewallt vergönnt, ihn willkührlich zu verlaßen. So bald man ihm ein zu hartes Gesetz, oder einen andern Zwang auflegen will, als den die Geselligkeit nothwendig macht, — mit einem Worte: So bald man es zu einer häuslichen Sklaverey erniedrigen will, empört sich das, ausserdem sanfte Naturell dieses Vogels, und der schmerzlich empfundne Verlust seiner verlohrnen Freyheit erstikt in ihm so gar die stärksten Triebe der Natur — den Trieb der Selbsterhaltung — denn man hat oft schon diese Vögel in der Gefangenschaft aus Verzweifelung sich den Kopf einstoßen und sie so sterben gesehen, — auch so gar den Trieb der Vermehrung, wogegen sie dann eine unüberwindliche Abneigung beweisen. Wenn man sie ja einmal der Hitze des Temperaments und dem Einfluße der Jahreszeit nachgeben, sich paren und in einem Gebauer Eyer legen siehet; so weis man doch noch kein Beyspiel, daß die Rebhüner auch in dem bequemsten und geräumigsten Gehege, die mindeste Sorgfalt angewendet, eine sklavische Nachkommenschaft am Leben zu erhalten.



CLVIII.

Das roth und weiße Rebhuhn.[1]

Bey den rothen Rebhünern ist, wie bey den grauen, die weiße Farbe des Gefieders ein bloßer, durch irrgend eine besondere Ursach-veranlaßter Zufall, welcher zugleich die Aehnlichkeit beyder Gattungen beweiset. Indessen erstrekt sich die Farbe nicht aufs Ganze. Der Kopf behällt seine ihm eigenthümliche Farben. Schnabel und Füße behalten ihre Röthe. Da man ausserdem auch dies bunte Rebhun fast beständig bey dem rothen in Gesellschaft findet, so hat man Ursach, es als eine blos einzelne Abänderung der eben beschriebenen Art zu betrachten.

1) La Perdrix rouge-blanche. (*Buff.*) Perdix rufo-alba. *Briss.* Ornith. 4to. 1. p. 238. in 8vo. 1. 66. n. 10. A



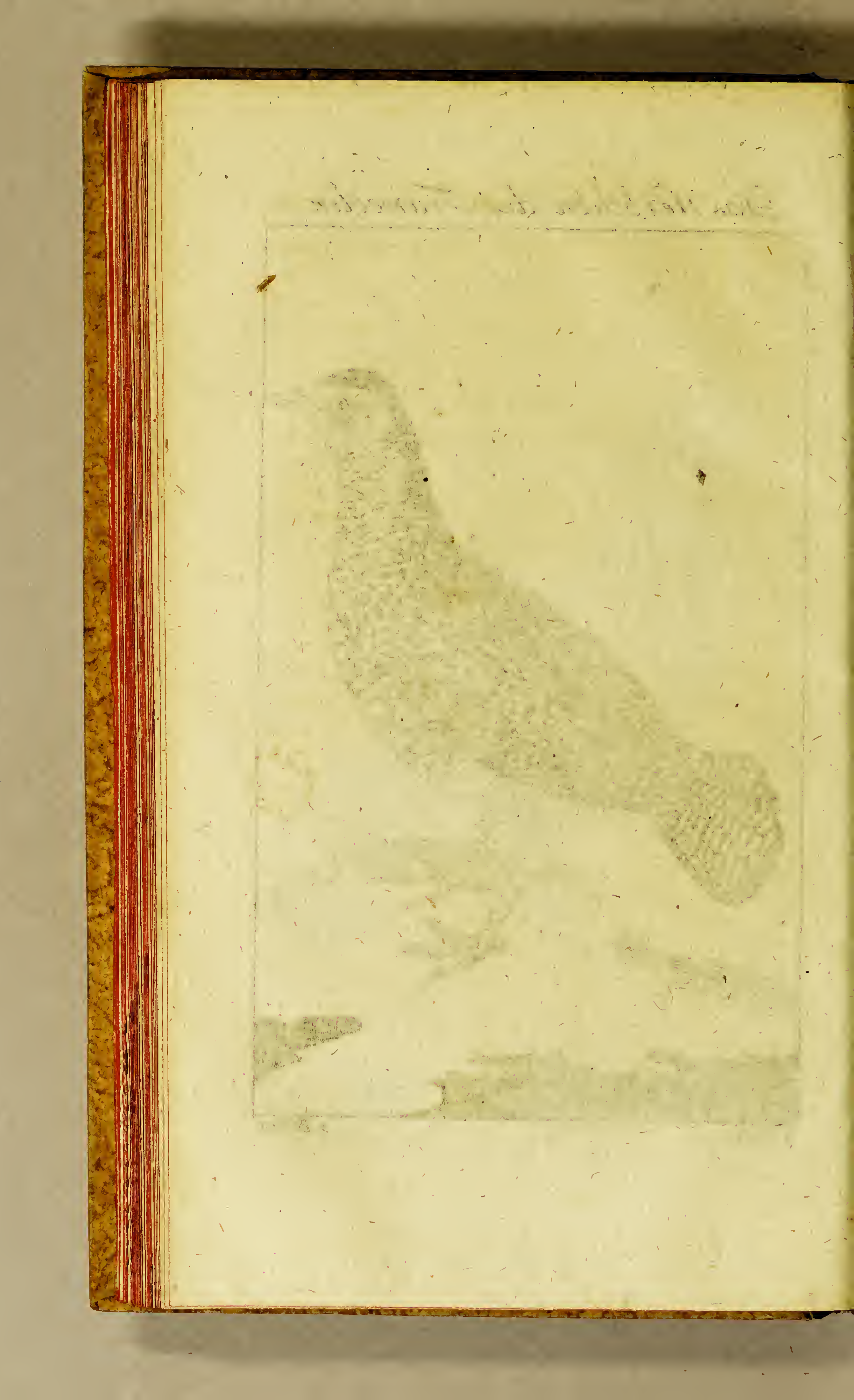
Der Francolin.





Das Weibchen des Francolin.





CLIX.

Der Frankolin.

oder

Das Indianische, oder Zyprische Rebhuhn.[1)]

S. von Büffons illuminirte Platten. Fol. No. 147. 148.

Der Name Frankolin gehört unter diejenigen, die sehr verschiedenen Vögeln beygelegt worden. Man hat ihn dem rothen Haselhuhn, und, nach einer

1) Le Francolin. (*Buff.*) Der Frankolin, das Indidianische Huhn, (Müll.) das Zyprische Rebhuhn. (Hall.) S. Mart. Naturl. III. 543. Hallens Vögel. p. 441. n. 464. Müll. Linn. Naturs. II. p. 486. *Tetrao Francolinus*, pedibus nudis calcaratis, abdomine gulâque atris, caudâ cuneatâ *Linn.* S. N. XII. p. 275. n. 10. *Tetrao* Orientalis. *Hasselqu.* It. 278. n. 43. Francolinus *Gesn.* Aves. 228. *Tourn.* Voy. du Levant. I. pag. et Tab. 159. *Oliv.* Av. 32. *Edw.* Av. 75. T. 246. Francolinus; le Francolin. *Briss.* Av. 8vo. I. 68. n. 10. Attagen s. Perdix. *Jonst.* Perdrix des Prairies. The Francolin. *Edw. Will.* Ornith. p. 125. *Dictionn. des Anim.* II. 219. *Vallm. de Bomare* Dict. IV. 573. *Cours d'Hist. Nat.* III. 75. et 113.

M.

ner Stelle im Gesner [2]), zu Venedig auch andern Haselhühnern ertheilet. Der Neapolitanische Frankolin ist größer, als ein Haushuhn, und wenn man der Wahrheit gemäß urtheilen soll; so kann er wegen der Länge seiner Füße, seines Schnabels und Halses, ein Haselhuhn so wenig, als einen wahren Frankolin vorstellen [3]).

Alles was man vom Ferrarischen Frankolin saget, bestehet kürzlich darinn, daß er mit rothen Füßen begabet ist, und von Fischen lebet [4]). Ein gewisser Spizbergischer Vogel, welchen man Frankolin genennet, heisset auch der Strandläufer [5]), weil er sich nicht gern weit von den Ufern entfernt, wo er seine schiklichste Nahrung, Würmer nämlich und Garnelen, findet. Er ist aber nicht viel größer, als eine Lerche [6]). Der Frankolin, welchen Olina beschreibet und abbildet [7]), ist eigentlich der, von welchem hier geredet wird. Vom Edwardischen scheint er zwar in einigen Stükken unterschieden [8]), desto genauer

2) Est autem (*Francolinus*) eadem Germanorum Haselhuhn, ut ex icone *Francolini Venetiis* dicti, quam Doctiss. Medicus *Aloysius Mundella* ad me misit, citra ullam dubitationem cognovi. *Gesn.* de Avibus p. 225.

3) S. *Id. Ibid.*

4) Alii *alium* quendam *Francolinum* faciunt, *cruribus rubris, piscibus viventem*, Ferrariæ, ut audio natum. v. *Gesn.* l. c.

5) *Coureur de Rivages.*

6) S. le Voyage de Mr. L'Abbé *Prévôt.* Tom. XV. p. 376.

7) S. *Olina* p. 33.

8) S. *Edw.* Tab. 246.

nauer aber den Vogel vorzustellen, welchen Turnefort unter dem Namen Frankolin beschreibet 9) und welcher sich auch dem Ferrarischen dadurch nähert, weil er sich am liebsten am Seestrandt und an morastigen Oertern aufhält.

Indessen scheint auch unserer von diesen drey leztern, und so gar vom Brissonischen 10), theils in der Farbe des Gefieders, und so gar in Ansehung des Schnabels, theils in der Ausmessung und Richtung des Schwanzes, noch etwas unterschieden zu seyn, weil dieser in der Brissonischen Figur länger, in der unsrigen ausgebreiteter, und in den Figuren der Herren Edwards und Olina hängender ausfällt. Aber dem ohnerachtet glaube ich, daß die Frankoline des Olina, Turnefort, Edward, Brisson und unserer, alle nur eine Art ausmachen, weil sie mit einander so vieles gemein haben; die kleinen Abweichungen aber, die man unter ihnen bemerket, nicht karakteristisch genug sind, um besondere Gattungen daraus machen zu können, und überdies nur vom Unterschiede des Alters, Geschlechts, Himmelsstriches und von andern besondern Ursachen mögen entstanden seyn.

In der That findet sich viel Aehnliches zwischen dem Frankolin und einem Rebhun. Das hat auch den Olina, Herrn von Linné und Brisson bewogen, ihn unter die Rebhüner zu sezen. Ich aber glaube, nach genauer Untersuchung und Vergleichung beyder Vögelarten, genug unterscheidende Merkmale

9) S. *Tourn.* Voy. du Levant. Tom. I. 412. et II. 103.

10) S. *Briss.* Ornith. Tom. I. p. 245.

le beobachtet zu haben, um sie von einander abzusondern. Der Frankolin unterscheidet sich von den Rebhünern so wohl durch die Farben seiner Federn, durch seine ganze Form, durch die Art seinen Schwanz zu tragen und durch sein Geschrey, als auch durch seinen Sporn an jedem Fuße [11]), der am männlichen Rebhun bloß in einem schwülichten Hökker bestehet.

Der Frankolin findet sich auch in viel wenigern Gegenden, als das Rebhun. Er scheint nur in warmen Ländern fortkommen zu können. Spanien, Italien, Sizilien sind fast nur die einzigen Europäischen Länder, wo man ihn antrift. Er lebt auch auf den Inseln Rhodus [12]), Zypern [13]) und Samos [14]), in der Barbarey, besonders in den Gegenden von Tunis

11) Bey der Figur des *Olina* fehlen diese Sporen. Es ist aber wahrscheinlich, daß er nur das Weibchen hat abbilden laßen.

12) S. *Olina* l. c.

13) S. *Tournef.* l. c.

14) S. Edward l. c. welcher saget: es wäre in der Turnefortischen Reise nicht eigentlich vom Frankolin die Rede, ob er gleich daselbst eine Abbildung dieses Vogels, unter dem Namen Frankolin oder eines Vogels gegeben, der die morastigen Gegenden liebte. Dieses Vorgeben ist aber ungegründet. Ich finde ja in der Ausgabe von Louvre Tom. I. p. 412. ausdrüklich die Worte: „Die Frankolinen „sind auf der Insel Samos nicht gemein, und „verlaßen die Seeküste niemals zwischen dem „kleinen Boghas und Kora bey den dortigen „Sümpfen. — Sie werden daselbst Wiesenrebhüner genennet.“ Der Figur ist blos der Name Frankolin beygesetzet.

v. B.

Tunis [15]), in Aegypten, vorzüglich auf den Asiatischen Küsten [16]) und in Bengalen [17]). In allen diesen Ländern finden sich Frankolinen und Rebhüner, die aber beyde so wohl ihre besondere Namen erhalten, als auch eigne Gattungen ausmachen.

Die Seltenheit der Frankoline in Europa, nebst dem lieblichen Geschmak ihres Wildprets, haben die strengsten Verbothe, sie zu tödten, in vielen Ländern veranlaßet. Man will sogar hiervon die Benennung Frankolin ableiten, weil er unter dem Schutze dieses Verboths gleichsam eine Art von Freyheit (franchise) genösse [18]).

Außerdem, was die Abbildung zeiget, weis man sehr wenig von diesem Vogel. Er hat schöne bunte Federn, ein sehr Bemerkungswürdiges Orangenfarbiges Halsband, ist nicht viel größer, als das graue Rebhun, das Weibchen etwas kleiner, als das Männchen, mit viel schwächern und nicht so bunten Federn gezieret.

Diese Vögel nähren sich von Getreide, und laßen sich in Vogelhäusern erziehen, man muß aber Sorge tragen, einem jeden einen besondern Schlupfwinkel

15) S. *Olina* p. 33.

16) S. *Tournef.* l. c. II. 103.

17) S. *Edward* l. c.

18) S. *Vallm. de Bomare* Dict. Tom. I. 574.

winkel zu verschaffen, wo er sich niedertukken und verbergen kann, und im Vogelhaus ein wenig Sand und einige Tophsteine herum zu streuen.

Ihr Laut ist nicht so wohl ein Gesang, als ein starkes Gezische, das man in einer weiten Entfernung höret [19]). Sie leben beynahe so lange, als die Rebhüner [20]). Ihr schmakhaftes Wildprett wird bisweilen den Rebhünern und Fasanen vorgezogen.

Herr von Linné [21]) hällt Willughby's Damaszener Rebhun für den Frankolin [22]); wogegen sich aber zweyerley Einwendungen machen laßen:

1) Daß dieses Damaszener Rebhun vielmehr das Bellonische, welcher davon zuerst geredet [23]), als das Willughbysche vorstellet, welcher blos Belons Nachricht ausgeschrieben;

2) Daß eben dieses Rebhun vom Frankolin so wohl durch seine Kleinheit, weil es, nach Bellonii Angabe, das graue nicht an Größe übertrift, als durch sein Gefieder, wie man leicht sehen kann, wenn man die Figuren auf unsern illuminirten Platten mit einander vergleichet, imgleichen durch seine gefiederte Beine

19) S. *Olina* l. c.

20) Id. *Ibid.*

21) S. *Linn.* S. N. l. c.

22) S. *Will. Ornith.* p. 128.

23) S. *Belon.* observ. p. 152.

Beine unterschieden sey, welches den Bellonius hinderte, solches unter die Regenvögel [24]) zu setzen.

Herr von Linné hätte den Turnefortischen Frankolin so gleich in dem Frankolin des Olina, dessen Willughby gedenket [25]), erkennen sollen.

Endlich irret auch der große Schwedische Naturforscher darinn, daß er den Orient allein zum Aufenthallt oder Vaterlande dieses Vogels machet, weil er sich, nach unserer schon angeführten Bemerkung, in Sizilien, Italien, Spanien, in der Barbarey und einigen andern Gegenden, die nicht zum Orient gehören, finden läßet.

Aristoteles bringet den Attagen, welchen Bellonius als einen Frankolin betrachtet, mit unter die Staub scharrende und Kornfressende Vögel [26]) und Belon versichert in seinem Namen, daß dieser Vogel eine Menge von Eyern lege [27]); obgleich davon in der angeführten Aristotelischen Stelle nichts stehet. Es ist aber eine Folge, die man, nach Aristotelis Grundsätzen, daraus ziehen könnte, daß diese Vögel Körner fressen, und im Staube scharren.

24) *Pluviers* ou *Râles* de *Genêt*.

25) S. *Will. Ornith.* p. 125.

26) S. *Aristot. Hist. Anim.* LIX. c. 49.

27) Avis multipara est Attagen. *Belon.* Nat. des Oiseaux p. 241.

Bellonius erzählet auch, auf Rechnung seiner Vorgänger, daß der Frankolin häufig auf den Marathonischen Feldern lebe, weil er morastige Gegenden liebte. Das stimmt mit dem sehr wohl überein, was **Turnefort** von den Frankolinen der Insel Samos erzählet [28].

28) S. *Tournefort* Voyage du Levant. Tom. I, p. 412.



Doppelsporn.







CLX.

Der Doppelsporn [1]).

S. Büff. illumin. Platten Fol. n. 173.

Die erste Art, welche dem Frankolin, unsrer Meynung nach, am nächsten verwandt zu seyn scheinet, ist derjenige Vogel, den wir unter dem Namen des Senegalischen Rebhuns stechen laßen. Dieser Vogel hat an jedem Fuße zween Sporen, oder vielmehr zween Knoten von einem harten, schwülichten Fleische. Weil er also eine besondre Gattung oder Art ausmachet, haben wir ihm die Benennung des Doppelsporns, wegen dieses Karakters der beyden Sporen an jedem Fuße, beygeleget.

Ich beschreibe ihn gleich nach den Frankolinen, weil es mir vorkömmt, als ob er mit ihnen mehr Aehnlichkeit, als mit den Rebhünern, so wohl in Ansehung der Größe, als der Farbe des Schnabels und der Flügel oder auch der Sporen habe.

1) Das Senegalische Rebhun. Martini Naturl. III. p. 542. Adans. Reise nach Senegal. Brandenb. 1773. p. 37 38. 71. & 217. Müll. Linn. Natursyst. II. 490. *Tetrao bicalcaratus*, pedibus nudis. superciliis nigris. *Linn.* S. Nat. XII. 277. n. 15. *Perdix Senegalensis. Brisson.* Ornith. 4to. I. 231. T. 24. f. 1. in 8vo. Vol. I. p. 66. *Bis-Ergot.* (Buff.) Cf. Neueste Mannigf. I. B. p. 211. f. 1. 2. *Pennant.* Indian. Zool. Tab. XIV.

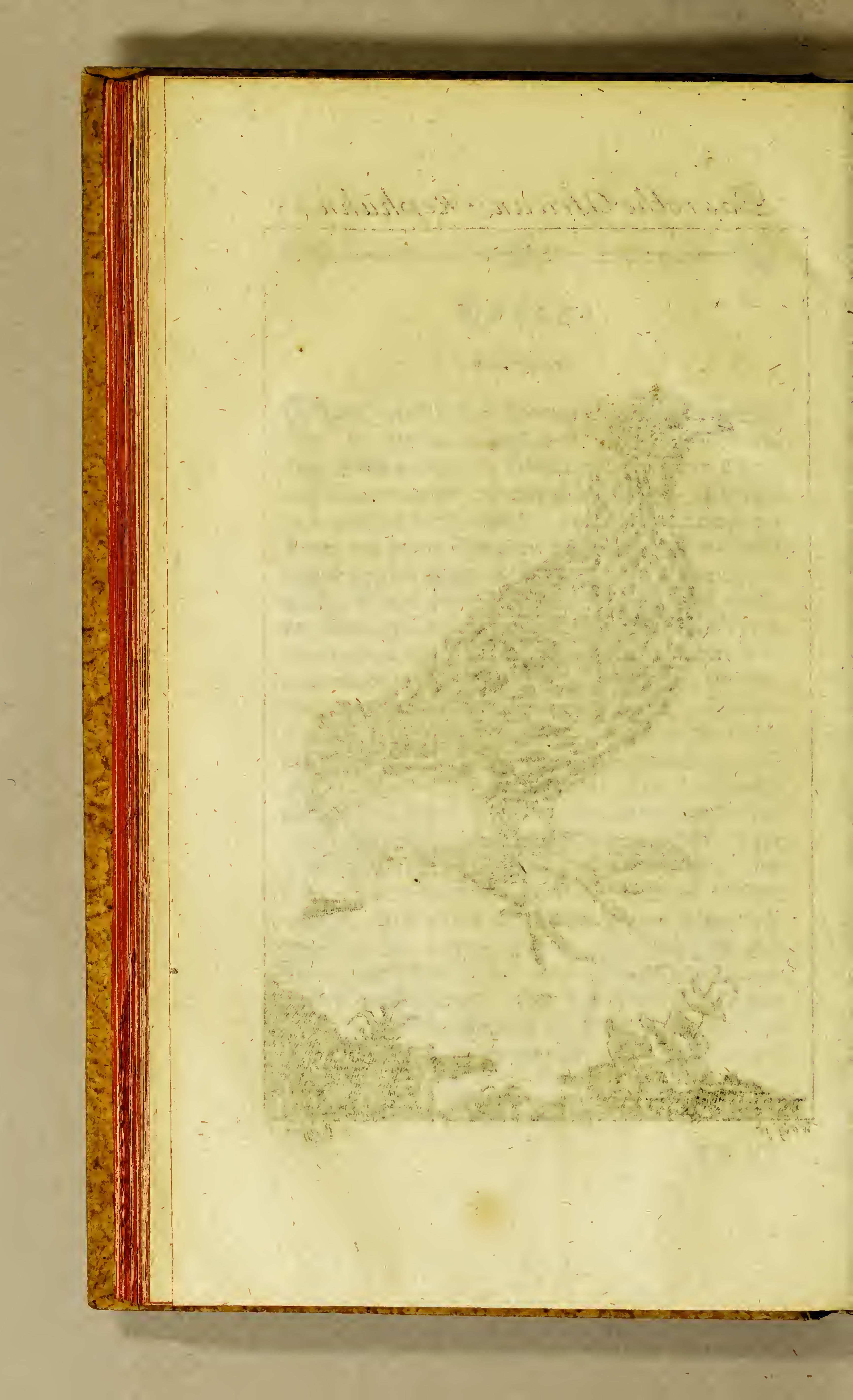
M. . .

Anhang.

Dieser merkwürdige Senegalische Vogel, welchen der Herr von Büffon unter die Frankolinen, Herr Brisson unter die Rebhüner, Herr von Linné und Adanson unter die Berghüner setzen, ist braunroth und weiß gesprenkelt, an beyden Seiten des Kopfs mit zween schwarzen und einem weißen Streif bezeichnet, dreyzehn Zolle lang, und ohngefähr so stark, als das rothe Rebhun, der Schnabel einen, der Schwanz drey Zolle lang. Die mittlere der drey Vorderzeen beträgt etwa 20 Linien. Die drey vordern werden von ihrem Ursprunge bis zum Gelenke mit einer Haut untereinander verbunden. Die zusammengelegte Flügel reichen etwas über die Mitte des Schwanzes. Der Schnabel ist Hornartig. Die Füße sind braun, wie die Klauen. Den karakteristischen Beynamen haben Herr von Linné, von Büffon und Müller von den doppelten Sporen an jedem Fuße genommen, deren einer über dem andern stehet, und jeder einem Stükchen harten, schwülichten Fleische gleichet. Brisson hat nur das Männchen beschrieben, das Weibchen aber nie gesehen. Ihr Fleisch hat eine Härte, um deren Willen es in Senegal von den wenigsten geachtet wird. Sie haben an Größe und Farbe mit den Birkhünern viel Aehnliches; die doppelten Sporen unterscheiden sie aber genugsam von den übrigen Gattungen. M...

Das rothe African: Rephuhn





CLXI.

Die Glattkehle[1]), und das rothe Afrikanische Rebhun[2]).

v. Büff. illum. Platten. fol. n. 180.

Dieser Vogel, (nämlich die Glattkehle,) den wir zu Paris beym verstorbnen Marquis von Montmirail lebend gesehen, ist unten am Hals und an der Kehle ganz von Federn entblößet, und nur mit einer ganz rothen Haut bedekket, übrigens auf seinen Federn weder so bunt, noch so angenehm, als der Frankolin, bemalet. Durch seine rothe Füße und seinen ausgebreiteten Schwanz nähert sich dieser Vogel der Gattung des Frankolin; durch das Paar Sporen aber an jedem Fuße, dem vorher beschriebenen Doppelsporn.

Der Mangel an weiteren Beobachtungen von seinen Sitten und Gewohnheiten macht es ungewiß, zu welcher von beyden angeführten Gattungen man ihn rechnen solle. Herr d'Aubenton versicherte mich, daß er auf Bäumen zu sitzen pflege.

1) La Gorge-nuë. *Buff.* u. Mart. Naturl. III. p. 590. M. . .

2) La Perdrix rouge d'Afrique. *Buff.* S. Hr. v. Büff. illum. Platten Fol. No. 180. Mart. Naturl. III. 590. M. . .

Das rothe Afrikanische Rebhun, ist viel röther, als unsre rothe Rebhüner, wegen eines großen rothen Flekkes an der Kehle, sonst aber hat es nicht so bunt gefärbte Federn. Es unterscheidet sich vom Frankolin, Doppelsporn u. a. m. durch zwey sichtbare Merkmale: durch die weit längere und spitzigere Sporen, und durch einen viel ausgebreitetern Schwanz, als gemeiniglich die Rebhüner haben. Inzwischen fehlt es uns an Beobachtungen, aus welchen man urtheilen könnte, wie weit sich das Afrikanische Rebhun von dem unsrigen, in Ansehung seiner Sitten und Gewohnheiten, unterscheidet.

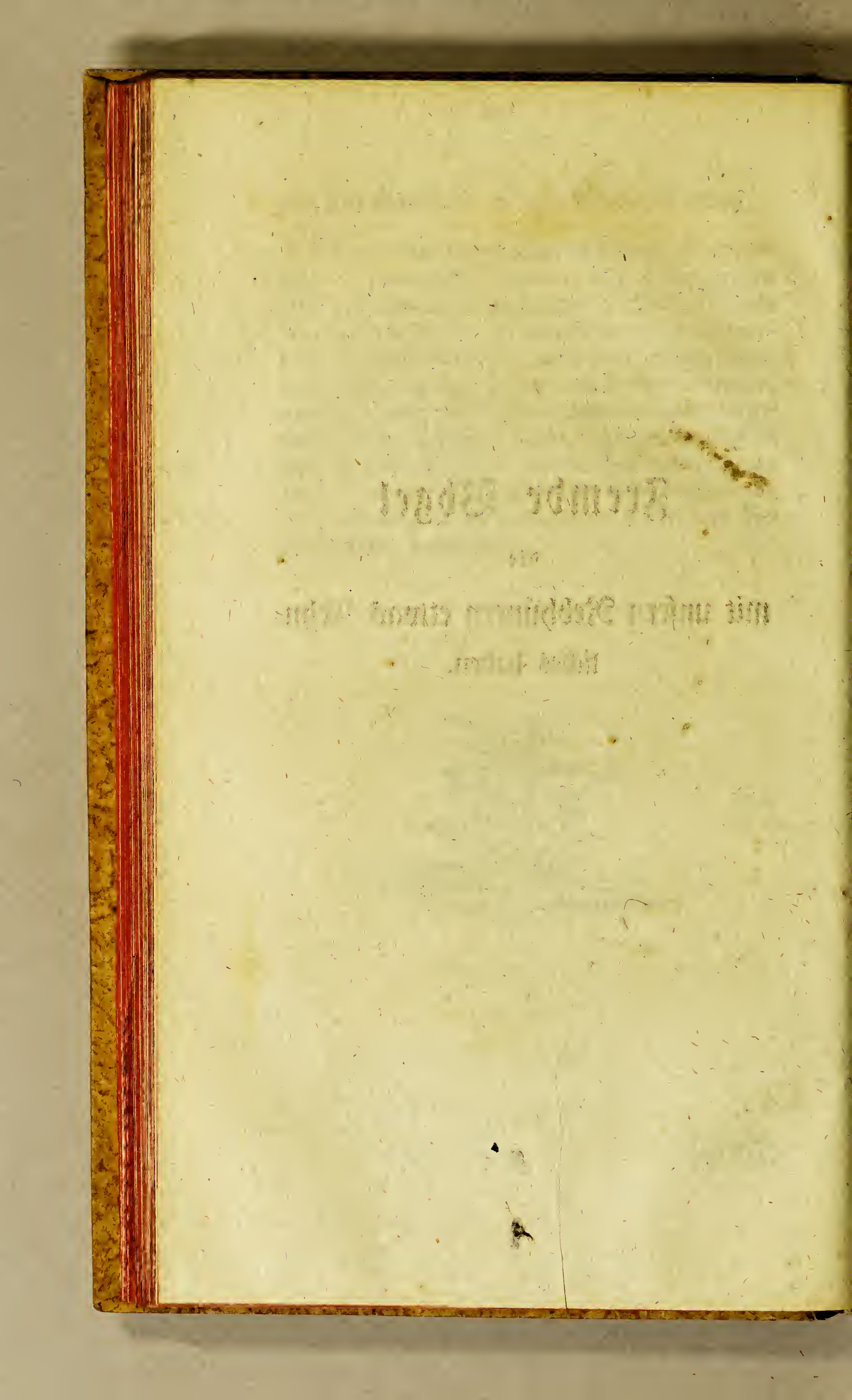


Frem-

Fremde Vögel

die

mit unsern Rebhünern etwas Aehn-
liches haben.



Das rothe Rebhuhn aus der Barbarey.

Schmidt. sc.

Seel. III. Tab. 35.



CLXII.

Rothes Rebhun aus der Barbarey [1]).

S. Seligm. Vögel. III. Th. Tab. 35.



Dieses Rebhun, welches **Edward** auf der 70sten **Platte** vorstellet, scheint wohl eine andere Art, als unser **Europäisches rothes Rebhun** zu seyn, weil es nicht einmal die Größe des **grauen Rebhuns** hat, übrigens gleich dem **rothen** (Bartavelle), roth am Schnabel, um die Augen und an den Füßen gezeichnet ist. Es hat aber oben auf den Flügeln schöne blaue, mit einem rothbraunen Saum eingefaßte Federn, und ein artiges Halsband von weißen Flekken auf braunem Grunde, welches, nebst seiner unbedeutenden Größe, dieses Rebhun genugsam von den zwey andern, in Europa bekannten **rothen Rebhünern** unterscheidet [2]).

CLXIII.

1) La Perdrix rouge de Barbarie. (*Buff.*) Mart. Naturl. III. p. 632. Kleins Vögelhist. p. 213. n. IV. Seligm. Vögel. III. T. 35. Perdix rubra Barbarica. *Briss.* Av. I. 67. n. 11. Perdix rufa Africana. *Red legg'd Patridge from Barbary Edw.* Av. T. 70.
M...

2) Die Augen haben einen Nußfarbigen Regenbogen, die hochrothe Füße braune Klauen, das Männchen ist hinten an den Füßen mit kleinen stumpfen Sporen versehen. M...

CLXIII.

Das Felsenrebhun.

Rebhun von Gambra [1].

Dies Rebhun hat seine Benennung von den Oertern, wo es vorzüglich angetroffen wird, erhalten. Es lebet, gleich den rothen Rebhünern, am liebsten zwischen Felsen und Abgründen. Die Hauptfarbe dieses Vogels ist ein dunkles Braun. Auf der Brust hat er einen Flek von der Farbe des Spanischen Tabaks. Uebrigens nähert er sich dem rothen Rebhun auch durch die Farbe der Füße, des Schnabels und des Augenringes. Er ist nicht so groß, als unsre Rebhüner, und pflegt im Laufen seinen Schwanz aufzustutzen. Er hat, wie das graue Rebhun, eine große Schnelligkeit im Laufen, im Ganzen fast eben die Form [2] und ein Fleisch von ausnehmendem Geschmakke.

CLXIV.

1) La *Perdrix de Roche* ou de *la Gambra*. (Buff.) Mart. Naturl. III. p. 612. M. . .

2) S. le *Journ. de Stibbs* p. 287. et l'*Abbé Prevôt* &c. Tom. III p. 309.

CLXIV.

Das Perlberghun

oder

Das geperlte Chinesische Rebhun [1]).

Bis hieher kennet man dieses Rebhun bloß aus der Brissonischen Beschreibung. Es scheint hauptsächlich dem östlichen äussersten Theile des alten vesten Landes eigen zu seyn, und ist etwas größer, als das rothe Rebhun. Sonst hat es eben die Form, die Richtung des Schwanzes, eben so kurze Flügel, und im Ganzen den völligen Umriß eines Rebhunes. Es hat vom Europäischen rothen die weiße Kehle und vom rothen Afrikanischen die längere, zugespitztere Klauen; aber nicht, wie dieses, ganz rothe, sondern rothbraune Füße, nicht einen rothen, sondern schwärzlichen Schnabel, wie die

1) La Perdrix perlée de la Chine. (*Buff.*) Mart. Naturl. III. p. 586. Müllers Linn. Naturs. Anh. p. 129. n. 23. *Perdix Sinensis* fusca, maculis orbiculatis albicantibus et rufescentibus varia, dorso fusco et rufescente, transversìm striato, quatuor vtrinque in capite taeniis, duabus nigricantibus, aliâ rufescente, alterâ albâ. Chin. *Tchecou Briss.* Av. 8vo. I. 65. n. 9. *Ejusd.* Ornith. 4to. Vol. I. p. 234.

M...

die Klauen. Die Federn haben einen dunkelbraunen Grund, an der Brust und an den Seiten mit einer Menge runder, kleiner, weißer und rothbrauner Flekken gezieret, um deren willen ich den Vogel das Perlberghun genennet habe. Man bewundert an ihm noch außerdem vier merkwürdige Banden, welche von der Wurzel des Schnabels an der Seite des Kopfes hinlaufen, zwey schwarze, ein rothbraunes und ein weißes [2]).

2) Die ganze Länge des Vogels beträgt ohngefähr 12 Zoll und 6 Linien, der Schnabel hat 10½ Linie, der Schwanz zween Zoll und zwo Linien, die mittlere Vorderzee mit ihrer Klaue 17 Linien. Die Seitenzeen sind etwas kürzer, die hinterste nicht über 6 Linien lang. Die zusammengelegte Flügel reichen bis an den Ursprung des Schwanzes. Die Augenringe haben die Farbe der Haselnüsse. Beym Hahne bemerkt man am hintern Theil des Fußes einen spitzigen Sporen von 2½ Linie.

M...



CLXV.


Das Marilandische Rebhuhn.
S. 77.
Schleuen fc:
Albin.
Buff. Vög. VI Th:



CLXV.

Das Marilandische Rebhun [1].

Ich setze diesen Amerikanischen Vogel und einige folgende in die Reihe der Rebhüner, nicht als ob ich sie als wirkliche Rebhüner betrachtete, sondern bloß als ihre Stellenvertreter, weil sie unter den Vögeln der neuen Welt in der That unsern Rebhünern am meisten gleichen. Obwohl die unsrigen weder einen so hohen Flug, noch so starke Flügel haben, welche sie bis nach Amerika hätten tragen können.

Der gegenwärtige Vogel ist kleiner, als das graue Rebhun. Er hat einen gelben Augenring, einen schwarzen Schnabel, eine weiße Kehle und zwey Bande von gleicher Farbe, die von der Schnabelwurzel über die Augen hinweg, bis zum Hinterkopf

1) La Perdrix de la Nouvelle Angleterre (Buff.) Das Marilandische oder Amerikanische, Neu-Engelländische Rebhun. Mart. Naturl. III. 619. rc. Kleins Vögelh. p 212. n. VI. E. Hallens Vögel p. 439. n. 461. f. 31. Müll. Linné II. p. 490. Engl. *New England Padridge*. *Tetrao Marilandicus*, pedibus nudis, ſuperciliis albis, cervice albo nigroque punctatâ *Linn*. l. c. 277. n. 17. Perdix Novae Angliæ *Albin*. Av. I. p. 26. T. 28. *Briſſon* Ornith. 4to. I. 229. in 8vo. I. 64. n. 6. Tetrao lineâ ſuperciliorum alba. *Brown*.

M. . .

kopf reichen. Auch oben am Halse sind einige weiße Flekken wahrzunehmen. Der untere Theil des Körpers ist gelblich und schwarz gestreifet, der obere Theil braun, ins Röthliche spielend, beynahe wie beym rothen Rebhun, aber schwarz gesprikkelt. Außerdem bemerkt man an diesem Vogel einen so kurzen Schwanz, als an allen Rebhünern, und er wird nicht allein in Neu Engelland, sondern auch in Jamaika, so sehr auch beyde Himmelsstriche verschieden sind, gefunden. Albinus hat einen solchen lange mit Weitzen und Hanf lebendig erhalten [z]).

z) S. *Albin.* Tom. I. p. 25.

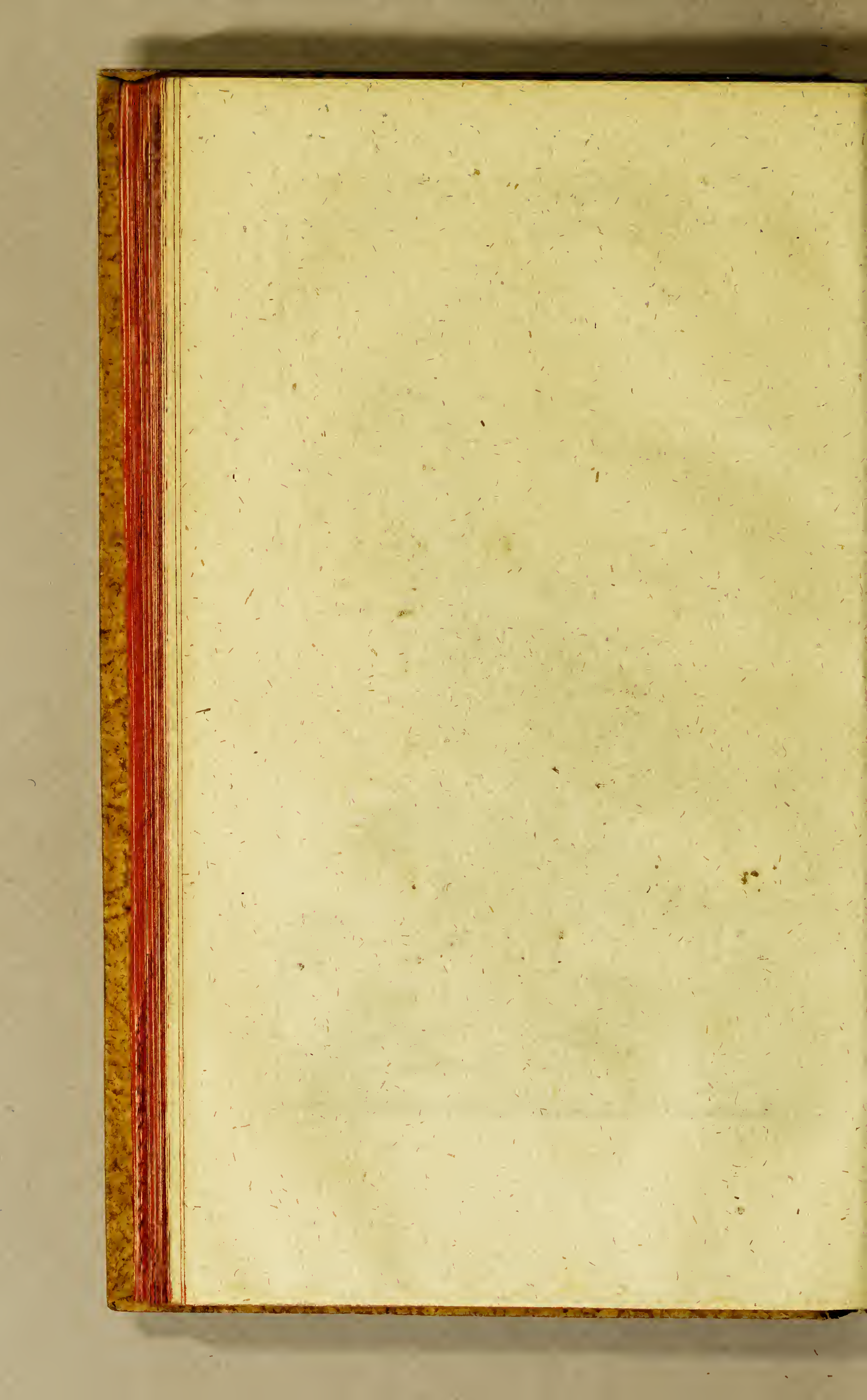


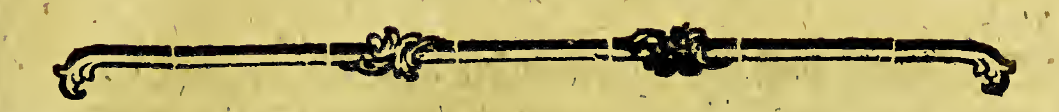
CLXVI.

Die Wachtel



Wolff sc. v. Büffon





CLXVI.

Die Wachtel [1]).

S. d. Büff. illumin. Platten. fol. n. 170. und in 8vo. Tom. IV. Planch. VII.



Theophrast fand unter den Rebhünern und Wachteln so viel Aehnliches, daß er dadurch bewogen wurde, leztern die Benennung der Zwergrebhüner, (Perdix nana) beyzulegen. Ohnstreitig entstand aus diesem Irrthum die Folge, oder ein ähnlicher Irrthum

1) Herr Frisch behauptet, man habe zu den Zeiten Karls des Großen die Wachteln *Quacara* genennet. Einige hätten ihnen auch die Benennung *Currelius* gegeben, von welcher ich weiter unten den Grund anzeigen werde. Wie dem aber auch seyn mag, so fehlen doch in der Brissonischen Synonimie beyde hier angezeigte Namen.

Franz. La *Caille* (die Jungen *Cailletaux.*) Griech. Ὄρτυξ, Lat. *Coturnix*, Span. *Cuaderviz*, *Quaderviz*, Ital. *Quaglia*, Engl. *Quail*, Pohln. *Przepiorka.* (Schw. *Wachtel.* Flandr. *Quakkel*, Dän. *Vagtel.* Arab. *Katta*, Pers. *Moregzag.* Hebr. *Shelav.* Holl. *Kwakkel. Kwartel.* *Coturnix.* Gesn. Av. p. 352. *Aldrov.* Av. T. II. p. 150. Frischs Vögel Tab. 117. (Männch. und Weibchen.) v. B.

Irrthum, daß die Portugiesen das Rebhuhn *Codornix* nennten, die Einwohner Italiens aber die Benennung

Wachtel. Quakel, Die cur Hie Vogel. (Schwenkf. und Hall.) S. Mart. Naturl. III. p. 657 — 684. Hallens Vögel. p. 442. n 466. Kleins Vögelh. 113. F. n. 1. D. Günthers Skopol. Vögel 145. n. 176. Bekm. Naturgesch. p. 51. Eberh. Thiergesch. p 65. Merkl. Thierreich p. 405. Zorns Petinoth. I. 162. 360. 425. 542. II. 65. 82. 111. 145. 186. 172. 283. 556. 719 &c. Börners Land = und Staatswirthsch. II. 237. n. 7. Derhams Physikoth. p. 572. Hasselq. Reisen p. m. 331. Tetrao Israelitarum. Lonizeri Kräuterb. p. 676. Gründliche Anweis. zum Vogelfang 2c. p. 562. Neues Hamb. Mag. 84 St. p. 462. Pontopp. Dännem. p. 172. Müll. Linn. Natursf. II. 492. T. 24. f. 6. Geoffr. mat. med. VII. 412 &c.

Frischs Vögel. II. T. 117. Meiers illumin. Thiere. II. T. 80. p. 22. Pennants Britt. Thierg. T. 42. p. 89. Wirsings Nester. T. 35.

Lemery Materialienlex. fol. p. 360. *Onomat.* Hist. nat. III. 449. *Onom.* Forest. III. 772. *Onom.* Oecon. pract. III. 628. *Dictionn. des Anim.* I. 369. *La Caille. Vallm. de Bomare* Dict II. 259. *Encycl.* Oecon. IV. p. 63 — 74. *Cours d'Hist. nat.* III. p. 116. *Catholic.* C. p. 25.

Linn. Faun. Suec. Ed. I. n. 173. Ed. II. n. 206. p. 74. *Schwenckf.* Theriothr. Siles p. 247. *Merret.* Pin. p. 173. *Kramer.* Austr. p. 357 n. 7. *Brünnichii* Ornith. Bor. p. 59. n. 202. *Müll.* Prodr. Zool. Dan. p. 28. n. 226.

Tetrao Coturnix, pedibus nudis, corpore griseo maculato, superciliis albis, rectricibus margine, jugulâque ferrugineâ. *Linn.* S. N. XII. p. 278. n. 20. *Perdix Coturnix.* la Caille. *Brisson.* Av. 4to. I. 247. in 8vo. I. p. 69. n. 14. *Moehr.* genera Av. 51. p. 54. *Jonst.*

nennung *Coturnice*, auf das Griechische Feldhun oder auf das rothe Rebhun anwendeten.

Es ist wahr, die Rebhüner und Wachteln haben vieles gemein unter einander. Beyde sind scharrende, im Staube sich haudernde Vögel mit kurzem Schwanz, kurzen Flügeln und einer Fähigkeit, sehr schnell zu laufen [2]; beyde haben einen Hünerschnabel, und graue, braungeflekte, bisweilen ganz weiße Federn [3]; beyde nähren und paaren sich, bauen ihr Nest, brüten ihre Eyer und führen ihre Jungen fast auf einerley Weise. Beyde haben ein sehr geiles Temperament, und ihre Hähnchen eine große Neigung zum Kämpfen. So zahlreich aber diese Aehnlichkeiten scheinen, so läßt sich ihnen doch eine fast gleiche Menge von Abweichungen entgegen setzen, die aus den Wachteln eine gänzlich von den Rebhünern abgesonderte Gattung machen. Denn

1) sind allemal die Wachteln viel kleiner, als die Rebhüner, wenn man die größten Arten der ersten mit den grösten Arten der letzten zusammen hällt, und eben so die kleinsten

Jonst. Av. 69. T. 28. *Raj.* Aves. 58. n. 6. *Albin.* Ornith. I. p 28 T. 30. *Charl. Onomat.* 75. n. XV. Coturnix, Quiscula, Qualea, Quaquela, Currelinus (à currendo) *Schw.* Coturnix offic *Schroeder.* 317. *Dalech.* Pharm. 426. *Belon.* des Oiseaux 264. *Will.* Orn. 121. *Olina* p. 53. *Zinanni* p. 36. *Sebitzius* de aliment. facult. p. 847.

M...

2) Currit satis velocitèr, undè *Currelinum* vulgò dicimus. *Comestos* et *alii.*

3) *Aristot.* Lib. de Coloribus c. VI.

sten beyder Arten gegen einander vergleichet.

2) Fehlt ihnen hinter den Augen der kahle Flek, welchen die Rebhüner haben, imgleichen der Hufeisenförmige Flek, welcher die Männchen der leztern vorn auf der Brust bezeichnet, und man hat auch nie wirkliche Wachteln mit rothem Schnabel und Füßen gesehen.

3) Sind ihre **Eyer** viel kleiner und ganz anders gefärbet.

4) Ihre **Stimme** klingt ganz anders, und obgleich beyde die Lokkungen ihrer Liebe beynahe zu einerley Zeit hören laßen; so ist es doch mit dem Ausdruk ihres Zorns ganz anders beschaffen: denn das **Rebhun** erhebet seine zornige Stimme vor dem Kampfe, die Wachtel, indem sie kämpfet [4].

5) Das **Wachtelfleisch** hat einen ganz andern Geschmak und ein ganz anderes Gewebe, auch viel mehr Fett, als das **Rebhünerwildprett.**

6) Das **Leben** der Wachtel ist von kürzerer Dauer.

7) Die Wachtel ist nicht so listig, als das Rebhun, und weit leichter ins Netz zu lokken, beson=

4) S. *Aristot.* Hist. anim. L. VIII. c. XII.

besonders wenn sie noch jung und ohne Erfahrung ist. Sie hat wildere Sitten und ein widerspenstigeres Temperament. Es ist etwas überaus Rares, ganz zahme Wachteln zu sehen. Kaum sind sie alsdann, wenn man sie von Jugend auf im Gebauer gehalten, an den Ruf einer Menschenstimme zu gewöhnen. Ihre Neigungen sind auch nicht so gesellig; denn sie halten sich nicht Volkweise zusammen, außer so lange die noch junge Brut bey der Mutter bleibet, ohne deren Beystand sie anfänglich nicht bestehen kann, oder wenn man zu der Zeit, wo einerley Ursache zugleich auf die ganze Gattung wirket, große Völker derselben über das Meer ziehen und in einerley Gegend sich niederlaßen siehet. Allein diese gleichsam erzwungne Vereinigung dauert nicht länger, als die Ursache, welche sie veranlaßet hatte. Denn so bald nur die Wachteln in dem für sie schiklichen Land angekommen sind und nach ihrer Willkühr leben können, führen sie wieder ein einsames Leben.

Das Bedürfniß der Liebe ist noch das einzige Band, welches diese Vögel wieder vereiniget. Aber auch diese Vereinigung ist in ihrer kurzen Dauer von wenig Bestande. Die Männchen, welche mit äusserster Hitze die Weibchen aufsuchen, haben doch gegen keines insbesondere eine vorzügliche Neigung. Die Vermischung beyder Geschlechter wird bey dieser Gattung sehr häufig und oft wiederhohlet; man sieht aber nie ein einzelnes Paar beysammen. So bald als die Sehnsucht nach dem Genusse sich verlieret, ist

 auch

auch sogleich alle Gemeinschaft unter beyderley Geschlechtern aufgehoben. Das Männchen verläßt nicht allein die Weibchen und scheinet sie zu fliehen, sondern stößt sie auch mit dem Schnabel von sich, und beschäftiget sich auf keine Weise mit der Sorge der Erziehung seiner Familie. Auch die Jungen trennen sich, so bald sie erwachsen sind, und wenn man sie mit Gewallt an einem verschlossenen Orte zusammen bringt; so kämpfen sie auf Tod und Leben mit einander, ohne Unterschied des Geschlechts, und beschlüßen den Kampf mit ihrer eignen Zerstöhrung [5]).

Die Neigung zur **Wanderschaft** und Veränderung des Klima in gewissen Jahreszeiten, ist einer der stärksten Naturtriebe der Wachteln [6]). Die Ursache dieser Begierde muß ohnstreitig sehr allgemein bey ihnen herrschen, weil sie nicht allein auf die ganze Gattung, sondern auch sogar auf einzelne, von ihrer Gattung gleichsam abgesonderte Vögel wirket, welchen die engeste Gefangenschaft mit ihres Gleichen gar keine Gemeinschaft erlaubet.

Man hat gesehen, daß junge Wachteln, die beynahe seit ihrer Entstehung im Gebauer auferzogen waren, und also die Freyheit so wenig kennen, als

5) Hiervon mußten ohne Zweifel auch die Alten schon sehr überzeuget seyn, weil sie Gleichnißweise von zänkischen, widerspänstigen Kindern zu sagen pflegten: Sie wären so zänkisch, wie eingesperrte Wachteln. Aristophanes. v. B.

6) Man lese darüber die Einleitung zum I Bande dieser Vögelgeschichte in gr. 8vo. S. XX &c. von den Wanderungen der Vögel.

als beklagen konnten, vier Jahre nach einander, zweymal des Jahres, Regelmäßig die größte Unruhe und außerordentliche Bewegungen zur gewöhnlichen Zeit ihrer Wanderung, nämlich im Aprill und September, geäußert haben. Diese Unruhe dauerte jedesmal ohngefähr dreyßig Tage lang, und man bemerkte sie alle Tage von neuem eine Stunde vor Untergang der Sonne. Diese gefangene Wachteln liefen alsdann unruhig, von einem Ende des Gebauers nach dem andern hin und wieder, und flohen oft mit solcher Heftigkeit gegen die Dekken ihres Gefängnisses, daß man sie bisweilen ganz betäubt wieder zurükfallen sahe. Beynahe die ganze Nacht gieng unter solchen Unruhen vorüber, und am folgenden Tage schienen sie traurig, niedergeschlagen, ermattet und schläfrig zu seyn.

Man hat wahrgenommen, daß die noch im Zustande der Freyheit lebende Wachteln, ebenfalls einen großen Theil des Tages hindurch schlafen. Wenn man allen diesen Umständen auch noch den beyfüget, daß man sie nur höchst selten des Tages ankommen sieht; so ist man, dächt ich, ziemlich zu dem Schluß berechtigt, daß die Wachteln hauptsächlich des Nachts streichen [7]. Dieses angebohrne Verlangen, in andere Länder zu ziehen, fühlen sie entweder, weil sie die strengste Hitze und Kälte gleich stark

7) Belon sagt in seinem Werke: *Nature des Oiseaux* p. 205. Les Cailles prennent leur volée plutôt de nuit que de jour — und Plinius an der Stelle, wo er von den streichenden Völkern der Wachteln redet, die sich auf einmal alle auf einem Schiff niedergelassen und selbiges durch ihre Last versenket hätten — *et hoc semper noctu.*

v. B.

stark fürchten; denn sie nähern sich den Sommer hindurch immer den mitternächtlichen, im Winter aber allemal den mittäglichen Gegenden; oder sie müßten, welches noch wahrscheinlicher ist, die verschiedenerley Länder abwechselnd verlassen, um aus denen, wo die Aerndte schon vorbey ist, in solche zu ziehen, wo sie noch bevorstehet. Sie verändern also in diesem Fall ihren Aufenthalt bloß darum, damit sie beständig eine schikliche Nahrung für sich und ihre Jungen antreffen mögten.

Die letzte Ursach scheint aus unterschiedenen Gründen die wahrscheinlichste zu seyn; denn eines Theils ist es durch Beobachtungen ausgemacht, daß die **Wachteln** der Kälte sehr gut widerstehen können, weil sie, nach **Horrebows** Zeugniß [8]), auch in Island gefunden werden, und man viele Jahre hindurch Wachteln in einer ungeheitzten, und überdies nach der Nordseite gelegenen Kammer gehalten, ohne daß die strengesten Winter ihnen beschwerlich zu werden, oder die geringste Veränderung in ihrer Lebensart hervorzubringen schienen. Andern Theils hat es das Ansehen, daß der Ueberfluß an Gewächsen und Körnern sie am stärksten an ein gewisses Land fesseln kann. Man weis ja schon aus Bemerkungen der Jäger, wenn ein trokner Frühling einfällt, und folglich ein sparsames Gras wächset, daß es alsdann, das ganze Jahr hindurch, nur sehr wenig Wachteln giebet. Außerdem ist auch das Bedürfniß der Nahrung eine, dem eingeschränkten Instinkte dieser Thiere viel angemeßenere, dringendere Ursach, die bey ihnen weniger von dem Vorherse-

hungs-

8) S. Horrebow. Hist. génèr. des Voy. Tom. V. p. 203.

hungsvermögen voraus setzet, welches die Weltweisen den Thieren allzu freygebig ertheilen.

Wenn sich in einem Lande für diese Vögel kein Unterhalt findet; so ist nichts natürlicher, als von da weg zu ziehen, und ihre Nahrung anderwärts zu suchen. Dieses wesentliche Bedürfniß giebt ihnen einen dringenden Wink und setzt alle ihre Fähigkeiten in Bewegung. Sie verlassen also ein Land, welches ihnen keine Nahrungsmittel mehr anzubiethen hat, erheben sich in die Luft, um eine fruchtbarere Gegend auszuforschen und laßen sich da nieder, wo für sie ein voller Tisch gedekket ist. In so fern sich nun hier noch die Gewohnheit mit dem Naturtrieb aller, besonders fliegenden, Thiere verbindet, ihren Unterhalt von fern auszuwittern; so ist es gar nichts Befremdendes, wenn daraus gleichsam eine natürliche Zuneigung für gewisse Gegenden entstehet, und einerley Wachteln alle Jahre nach eben denselben Orten, wo es ihnen vorher wohl gegangen, wieder zurük kommen.

Desto bedenklicher wär es aber, dem Aristoteles hier beyzupflichten 9), wenn er glaubet, die Wachteln veränderten zweymal des Jahres, aus wohl überlegter Kenntniß der Jahreszeiten, das Klima ihres Aufenthaltes, um beständig, wie vormals die Könige von Persien thaten, eine ihnen zuträgliche Witterung zu finden. Noch sonderbarer aber wär es, mit Hrn. Ratesby 10), Bellonius 11) und einigen

9) S. *Aristot.* H. Anim. L. VIII. C. XII.

10) S. *Catesby* Transact. philosoph. n. 486. Art. VI. p. 161.

11) S. *Belon.* Nat. des Oiseaux p. 265.

gen andern anzunehmen, daß die Wachteln, wenn sie den Aufenthalt verändern, ohne anzuhalten, bis zu denjenigen Orten zögen, die jenseit der Linie für sie am schiklichsten wären, um bey den Gegenfüßlern gerade den Grad von Breite wieder aufzusuchen, an den sie an der andern Seite der Gleichlinie gewöhnt gewesen. Das würde bey den Wachteln Kenntnisse oder vielmehr szientifische Irrthümer voraus setzen, welchen der bloße Instinkt weniger, als die ausgebildete Vernunft, unterworfen ist.

Wie dem aber auch seyn mag, so haben die Wachteln in ihrer Freyheit eine Zeit, wo sie ankommen, und eine andere, wo sie wegziehen. Sie verließen Griechenland, wie Aristoteles meldet, im Monath Boedromion [12]), oder zu Ende des Augusts, und im Anfange des Septembers. In Schlesien pflegen sie ohngefähr im May anzukommen, und gegen Ende des Augusts weg zu ziehen [13]). Die Französischen Jäger haben ihre Ankunft in Frankreich gegen den 10. oder 12ten May beobachtet. Aloysius Mundella sagt, in den Gegenden um Venedig sähe man sie gegen die Mitte des Aprills erscheinen. Olina setzt ihre Ankunft, auf den Feldern zu Rom, in die ersten Tage des Aprills; fast alle Schriftsteller aber stimmen darinn überein, daß ihr Abzug nach dem ersten Herbstfrost geschähe [14]), welcher die nahrhaften Eigenschaften des Grases ver-

12) S. *Ariſtot.* H. Anim. L. VIII. c. XII.

13) S. *Schwenckf.* Aviar. Sileſ. p. 249.

14) S. *Geſn.* Av. pag. 354.

verdirbt und nach welchem sogleich die Insekten verschwinden. Wenn aber der Mayfrost sie nicht bestimmt, nach den Südlichen Gegenden zurük zu kehren; so ist es ein abermaliger Beweiß, daß diese Vögel nicht so wohl die Kälte zu vermeiden, sondern vielmehr bloß ihrem Unterhalte nachzugehen suchen, welchen ihnen die Mayfröste nicht entziehen.

Uebrigens darf man die von den Beobachtern angeführte Perioden keinesweges als vestgesetzte Zeiten betrachten, denen sich die Natur genau unterwerfen sollte. Nein! man findet sie vielmehr sehr abwechselnd, nach dem Unterschiede der Grenzen von einem Lande zum andern, und der Temperatur des Himmelsstriches; ja so gar in einerley Lande, in verschiedenen Jahren, nachdem nämlich Wärme und Kälte früher oder später sich einfinden, und folglich die Aerndten und Erzeugung der Insekten, wovon die **Wachteln** sich nähren, früher oder später von statten gehen.

Die Alten so wohl, als die Neuern, haben sich mit dieser **Wanderung der Wachteln** und anderer **Zugvögel**, sehr viel zu schaffen gemachet. Einige haben ihre Geschichte mit mehr oder weniger wunderbaren Umständen auszuschmükken, andere, welche den schweren Flug dieses kleinen Vogels in Erwägung zogen, haben sie ganz abzuläugnen und die Regelmäßige Verschwindung der Wachteln zu gewissen Jahreszeiten durch viel widersinnige Voraussetzungen zu erklären gesuchet. Keinen unter den Alten ist es indessen eingefallen, diesen Zweifel zu hegen, ob sie gleich wußten, daß die Wachteln sehr

plumpe

plumpe Vögel sind, welche nur sehr wenig, und fast wider ihren Willen fliegen [15]), daß die Männchen, ohngeachtet ihrer hitzigen Begierde nach dem Weibchen, sich doch nicht allemal ihrer Flügel bedienen, um ihren Lokkungen entgegen zu eilen, sondern oft auf mehr, als eine Viertelmeile, das dikste Gras durchlaufen, um zu ihrem Weibchen zu kommen, und endlich nicht eher auffliegen, als wenn sie dazu, entweder durch die Jäger, oder durch die Hunde, gezwungen werden.

Das alles wusten die Alten, denen es noch niemals in den Sinn gekommen war, zu glauben, daß die **Wachteln** bey Annäherung des Frostes in Löcher kriechen sollten, um da den Winter im Zustand eines Winterschlafes oder einer Betäubung, wie die **Haselmäuse, Igel, Murmelthiere, Fledermäuse** u. s. w. hinzubringen. Diese thörichte Muthmaßung war bloß einigen unserer neuen Naturforscher [16]) vorbehalten, die sich ohne Zweifel nicht erinnerten, daß die innere Wärme der Thiere, welche den Winter in einer Betäubung zubringen, weit geringer, als bey andern vierfüßigen Thieren, und noch mehr bey den Vögeln, seye, folglich, wie schon anderwärts erinnert worden, durch die äußere Wärme der Luft unterhalten werden müsse [17]), und daß alle solche kaltblütige

15) Βαρεῖς καὶ μὴ πτητικοὶ, sagt *Aristot.* in Hist. Anim. L. IX. c. VIII.

16) *Coturnicem* multi credunt trans mare avolare, quod falsum esse convincitur, quoniam trans mare per hyemem non invenitur. Latet ergò, sicùt aves cæteræ, quibus superflui lentique humores concoquendi sunt. *Albert.* apud *Gesner.* de avibus p. 354.

17) S. unsre Uebersetzung der Naturgeschichte vierfüßiger Thiere. IV. B. gr. 8vo. p. 273. &c.

blütige Thiere, wenn es ihnen an äußerer warmen Luft zu fehlen anfängt, in eine Betäubung fallen und so gar sterben, wenn man sie einer allzustrengen Kälte blos stellet.

Auf die Wachteln läßt sich aber dieses keinesweges anwenden, an denen man überhaupt viel mehr natürliche Wärme, als an andern Vögeln wahrgenommen, welches in Frankreich zu einem Sprüchwort geworden [18]. In China trägt man diese Vögel gemeiniglich in den Händen, um sich an ihnen zu wärmen [19]. Ueberdies hat man sich durch vielfältig und viele Jahre hindurch wiederholte Erfahrungen überzeugt, daß die Wachteln in keine Betäubung gerathen, wenn man sie auch den ganzen Winter hindurch in ungeheitzten und nordwärts gelegenen Kammern einsperret, wie schon weiter oben ist erinnert und durch eine Menge glaubwürdiger Augenzeugen bestätiget worden. Wenn also die Wachteln, welche doch zuverläßig im Winter verschwinden, sich zu dieser Jahreszeit weder verkriechen, noch in eine Betäubung gerathen; so ist kein Zweifel mehr übrig, sie müssen von einem Lande zum andern ziehen, welches auch durch eine große Menge anderer Beobachtungen bestätiget ist.

Bellonius befand sich einst auf einem Schiffe, das von **Rhodus** nach **Alexandrien** gieng, und erblikte daselbst **Wachteln**, die von Mitternacht gegen Mit-

18) Man sagt gemeiniglich im Sprichwort: Chaud comme une Caille. So hitzig, wie eine **Wachtel**.

19) S. *Osborn* Iter p. 190.

Mittag zogen. Da nun viele derselben vom Schifsvolk gefangen wurden, fand man in ihrem Kropfe noch ganz unversehrte Getreidekörner. Im vorhergegangnen Frühjahr hatte eben dieser Beobachter, als er von der Insel Zantus nach **Morea** reisete, gleichfalls eine große Menge **Wachteln** bemerkt, welche vom Mittag nach Norden zogen [20]), und er versichert von diesen Vögeln, sie wären in Europa so wohl, als in Asien, überall wie Zugvögel zu betrachten.

Der Kommandeur Godeheu sahe sie mit gewissen Winden Regelmäßig im Maymonathe nach **Maltha** kommen, und im September wieder fortziehen [21]). Viele Jäger versichern, daß man in den schönen Frühlingsnächten sie ankommen hören, und ihr Geschrey, ob sie gleich sehr hoch fliegen, deutlich vernehmen könne. Man fängt auch dieses Federwildpret nirgends häufiger, als auf denjenigen Französischen Küsten, welche den Afrikanischen und Asiatischen Küsten gegen über liegen, und auf den Inseln, welche sich zwischen beyden befinden. Herr von **Turnefort** sagt [22]), fast alle Inseln des Archipelagus wären zu gewissen Jahreszeiten, so gar einige Klippen derselben, mit **Wachteln** angefüllt, und mehr als eine die-

ser

20) S. Les Observations de *Belon*. Fol. 90. verso, und Nature des oiseaux p. 264. &c.

21) S. les Mémoires de Mathématique & de Physique présentés à l'Académie Royale des Sciences par divers Sçavans. Tom. III. p. 91. 92.

22) S. *Tournefort* Voyage au Levant pag. 169. 281. 313.

ser Inseln hätte daher die Benennung der **Wachtelinsel** (Ortygia) [23] erhalten.

Seit **Varrons** Zeiten hatte man schon angemerkt, daß man zur Zeit der Ankunft und des Abzuges der **Wachteln** eine ungeheure Menge derselben auf den Inseln **Pontia** und **Pontaria**, und andern, die an den mittägigen Theil Italiens grenzen [24], wahrnehme, wo sie vermuthlich eine Station hielten, um auf ihrem Zug ein wenig auszuruhen. Gegen Anfang des Herbstes fängt man von diesen Vögeln eine so große Menge auf der Insel **Kaprea**, beym Eingange des Neapolitanischen Meerbusens, daß der Vortheil des **Wachtelfanges** unter die vorzüglichsten Einkünfte des Bischhofs dieser Insel gehöret, welcher deshalb auch der **Bischhof der Wachteln** (Evêque des Cailles) genennet wird. Sehr viele werden auch in den Gegenden von **Pesaro**, am Adriatischen Meerbusen, gegen das Ende des Frühlings, als die Zeit ihrer Ankunft [25]) gefangen. Auf den okzidentalischen Küsten des Königreichs Neapel in den Gegenden von **Nettuno** läßt sich endlich eine so ungeheure Zahl von **Wachteln** nieder, daß auf einer Strekke der Küste von vier oder fünf Italiänischen Meilen bisweilen an hundert tausend in einem Tag ins Netz gera=

23) Der vom Griechischen Wort ὄρτυξ abstammende Name Ortygia wurde beyden Inseln Delos, nach dem Phanodemus im Athenäus, auch einer andern kleinen Insel, gerade Syrakusa gegen über, und, nach dem Stephanus von Byzanz und Eustathus, auch sogar der Stadt Ephesus, beygeleget.
v. B.

24) S. *Varro* de re rusticâ L. III. c. V.

25) S. *Aloysius Mundella* apud *Gesn.* de Av. p. 354.

gerathen, die dann, das hundert für ohngefähr zween Thaler an eine Art von Mäkler verhandelt werden, die sie nach Rom bringen, wo sie viel seltner zu seyn pflegen [26]. Im Frühjahr kommen auch viele auf die Küsten der Provence, besonders auf die an die See gränzende Länder des Bischhofs von Freyus geflogen, die von ihrer Wanderung, wie man saget, so ermüdet sind, daß man in den ersten Tagen sie mit Händen greifet.

Wie kann aber, wird man hier allemal einwenden, ein so **kleiner**, **schwacher**, niedrig und schwer fliegender **Vogel**, wenn er auch noch so sehr vom Hunger gedrükt wird, so große **Meeresstrekken** durchstreichen? Ob gleich diese Meeresstrekken hin und wieder durch viel Inseln, auf welchen die **Wachteln** ausruhen können, als durch **Minorka**, **Korsika**, **Sardinien**, **Sizilien**, **Maltha**, **Rhodus** und alle Inseln des **Archipelagus** unterbrochen werden; so muß man doch gestehen, daß ihnen dergleichen Reisen, ohne gewisse Beyhülfe, ganz ohnmöglich fallen würden. Aristoteles hatte dieses recht gut eingesehen. Er wuste so gar, welches Beystandes die Wachteln sich in diesem Falle gemeiniglich bedienten. Bloß in der Art, wie dieses geschähe, scheint er sich einigermaßen geirret zu haben. „Wenn der Nordwind bläset, sagt er, so halten die **Wachteln** glükliche Züge, „bey wehendem Südwind aber, der sie träg und feucht „machet, fliegen sie ungemein schwer, und geben die „Be-

26) S. *Gesn.* l. c. p. 356. und *Aldrov.* Ornithol. II. pag. 164. Dieser Wachtelfang ist so einträglich, daß man auf die Gegend, wo er durch die Einwohner von Nettuno betrieben wird, einen ausschwelfenden Preiß gesetzet hat.

„Beschwerlichkeit ihrer Ansträngungen durch ängstli-
„ches Geschrey im Fluge zu erkennen [26].

Der Wind ist ohnstreitig eine vorzügliche Hülfe der Wachteln auf ihren Zügen; aber nicht so wohl der Nordwind vorzüglich, als vielmehr der günstige Wind; und die Schwierigkeiten in ihrem Zuge sind nicht sowohl dem Südwind, als jedem widrigen Winde beyzumessen. Dies läßt sich von allen Ländern als zuverläßig behaupten, wo diese Vögel starke Meeresstrekken zu durchwandern haben [27].

Der Kommandeur Godeheu merkte sehr wohl an, daß im Frühjahr die Wachteln zu Maltha nicht anders, als mit Nord-Westwind ankämen, der sie verhinderte nach Provenze zu kommen, und daß ihr Abzug von dieser Insel mit einen Süd-Ostwind geschähe, weil sie dieser Wind abhielte, nach der Barbarey zu streichen [28]. Wir sehen sogar, daß der Urheber der Natur sich dieses Mittels, als eines mit den allgemeinen Gesetzen der Natur am besten übereinstimmenden Mittels bedienet habe, um den Israeliten in den Wüsten große zahlreiche Völker von Wachteln zuzuschikken [29], und dieser Wind, nämlich der Süd-

26) S. *Aristot.* Hist. Anim. L. VIII. c. XII.

27) Aurâ tamèn vehi volunt proptèr pondus corporum viresque parvas. *Plin.* Hist. nat. L. X. C. XXIII.

28) S. Mémoires présentés à l'Académie Royale des Sciences par divers Sçavans. Tom. III. p. 92.

29) Transtulit Austrum de coelo et induxit in virtute suâ Africum et pluit supèr eos sicut pulverem carnes et sicùt arenam maris volatilia pennata. *Psalm* 77.

Südwind, strich wirklich nach Aegypten, Aethiopien nach den Küsten des rothen Meeres, und nach allen Ländern hin, wo es Wachteln in Ueberfluß giebet 30).

Die Seeleute, welche darüber befraget worden, versichern, daß die Wachteln, wenn sie auf ihrem Zuge durch einen widrigen Wind überrascht würden, sich auf die nächsten Schiffe herabließen, wie auch Plinius angemerket 31), oft auch ins Meer herabfielen, und man sie dann auf den Wellen mit einem in die Höhe gerichteten Flügel, als ob sie Wind suchten, herum schwimmen und flattern sähe. Daher haben auch einige Naturforscher Gelegenheit genommen zu behaupten, sie pflegten beym Abzuge sich mit einem Stükchen Holz zu versorgen, welches ihnen im Nothfall zu einem Unterstützungspunkt oder zu einer Flöße dienen müßte, worauf sie von Zeit zu Zeit, indem sie auf den Wellen forttrieben, sich von der Ermüdung des Fluges in der Luft ausruheten 32). Man hat sogar, nach Plinii Bericht 33) jede Wachtel

30) Sinus Arabicus Coturnicibus plurimùm abundat. *Flav. Josephus* L. III. c. I.

31) Advolant . . non sinè periculo navigantium quum appropinquavere terris, quippè velis saepè insident, et hoc sempèr noctu, merguntque navigia. *Plin.* Hist. nat. L. X. c. XXIII.

32) S. *Aldrov.* Ornith. Tom II. p. 156.

33) Quodsi ventus agmen adverso flatu coeperit inhibere, ponduscculis apprehensis, aut gutture arenâ repleto stabilitae volant. S. *Plinii* Hist. nat. L. X c. XXIII. Durch diesen Plinianischen Irrthum schimmert wenigstens die Wahrheit hervor, daß Plinius besser

tel drey Steinchen im Schnabel mit auf die Reise nehmen laßen, um gegen die Gewalt des Windes desto besser sich halten, oder nach den **Oppianus** 34), um dadurch, wenn sie eines nach dem andern fallen ließen, erkennen zu können, ob sie nun den Strich über das Meer vollendet? Dieser Irrthum gründet sich auf einige kleine Steinchen, welche die Wachteln, gleich allen Kornfressenden Vögeln, verschlukt hatten. Ueberhaupt sind vor Zeiten die Wachteln mit so vieler Vorhersehungskraft, Klugheit und Unterscheidungsvermögen beschenket worden, daß man beynahe zweifeln mögte, ob diejenigen, welche sie damit beehrten, von diesen Eigenschaften selbst viel Gebrauch gemacht haben mögten.

Man hat ferner beobachtet, daß andere Zugvögel, als z. B. der **Wiesenknarrer** (Râle terrestre), die **Wachteln** begleiteten, und einige bey ihrer Ankunft von Raubvögeln gestoßen würden. Daraus schloß man, die **Wachteln** hätten gegründete Ursache, sich einen Anführer aus einer andern Gattung zu wählen, den man den **Wachtelkönig** 35) nennte, bloß darum, damit sie, weil der erste anlandende Vogel eine Beute der Raubvögel werden müßte, dieses Unglük auf das Haupt ihres Anführers, als eines fremden Vogels, bringen mögten 36).

besser, als Aristoteles, wußte, wie nöthig den Wachteln die Hülfe der Winde sey, um über das Meer zu ziehen. v. B.

34) *Oppian.* in Ixent.

35) Roi des Cailles. Ortygometra.

36) Primam earum, terrae appropinquantem Accipiter rapit. *Plin.* l. c. Ac propterea opera est universis, ut soli-

Ob es übrigens gleich im Allgemeinen wahr ist, daß die Wachteln den Himmelsstrich verändern; so bleiben doch immer einige zurük, welche nicht Kräfte genug hatten, den andern zu folgen, weil entweder ihre Flügel verlezt, oder ihr Körper mit allzu vielem Fett überladen, oder sie von einer zwoten Brut, also zur Zeit ihres Abzuges noch zu jung und schwach waren. Dergleichen Spätlinge und Maroden bemühen sich dann, die vortheilhaftesten Gegenden des Landes aufzusuchen, und sind gezwungen, da zu verbleiben [38]. Die Anzal derselben ist gemeiniglich sehr geringe; doch saget Hr. **Pennant** in der **Brittischen Thiergeschichte** l. c. daß nur ein Theil der Englischen Wachteln gänzlich von der Insel wegzöge, der andere Theil aber sich begnügte, blos das Revier zu verändern, und gegen den Monath Oktober sich aus dem innern des Landes in die an der See gelegenen Provinzen, besonders nach **Essex**, zu begeben, wo sie den ganzen Winter zubrächten. Wenn der Frost oder Schnee sie nöthigen, die Brachfelder oder angebaute Ländereyen zu verlaßen, ziehen sie nach den Seeküsten, wo sie sich zwischen den Seegewächsen aufhalten, so viel Schuz, als möglich, suchen, und von dem sich nähren, was ihnen auf dem Seeschilf, zwischen den Grenzen des hohen und niedrigen Meeres, Eßbares vorkömmt.

Eben

sollicitent avem generis externi, per quem frustrentur prima discrimina. *Solinus* c. XVIII.

38) Coturnices quoque discedunt, nisi paucae in locis apricis remanserint. *Aristot.* H. Anim. L. VIII. c. XII.

Eben dieser Verfasser setzet hinzu, die Wachteln erschienen in der Grafschaft Essex Regelmäßig alle Jahre zu gewissen Zeiten, und verschwänden dann eben so Regelmäßig in den innern Theilen der Insel 39). Man sagt auch, daß eine ziemliche Menge derselben in Spanien und in den südlichen Theilen Italiens blieben, wo der Winter fast niemals strenge genug ist, Insekten und Getreide, die liebste Nahrung der Wachteln, ganz zu vertilgen.

Von denjenigen, welche ihren Zug über die See nehmen müssen, kommen bloß diejenigen glüklich an, welche von einem guten Winde begünstiget werden. Bläset aber dieser günstige Wind nur selten zur Zeit ihres Zuges; so pflegen in den Gegenden, wo sie den Sommer zubringen wollen, allemal nur wenige derselben anzukommen. In allen Fällen läßt uns die Richtung des Windes, der sie mitbringt, sicher auf die Gegend schlüßen, von wannen sie kommen.

Gleich nach ihrer Ankunft in unsern Gegenden sind sie mit Eyerlegen und Brüten beschäftigt. Sie pflegen sich, wie schon gesagt, nicht ordentlich zu paren, und es würde Ihnen auch schwer fallen, wenn, der gemeinen Sage nach, die Anzal der Männchen viel stärker, als der Weibchen ist. Treue, Zutrauen und persönliche Anhängigkeit, als schätzbare Eigenschaften jedes einzelnen Geschöpfes, würden hier der Gattung zum größten Schaden gereichen. Die Menge der Ehelosen Männchen würde

39) S. *British Zoology* p. 87.

jede Verbindung stöhren, und ihrer Fruchtbarkeit nachtheilig werden. Da hingegen, wenn hier gar keine Parung statt findet, oder vielmehr ein Männchen sich mit allen Weibchen paren kann, weniger Eifersucht, weniger Mitbuhlerey, kurz, weniger Sittlichkeit, aber desto mehr physikalisches Vermögen, bey ihrer Liebe in Anschlag kömmt.

Man hat gesehen, daß in einem Tag ein Männchen seine Annäherung ohne Unterschied bey vielen Weibchen bis zu zwölf malen wiederholte. Und bloß in dieser Bedeutung hat man sagen können, daß ein Männchen für viele Weibchen genug sey 40). Die Natur, welche den Wachteln diese Art von Ausgelaßenheit einflößet, bedienet sich derselben, die Gattung zu vervielfältigen.

Jedes Weibchen legt funfzehn bis zwanzig Eyer in ein Nest, welches sie mit ihren Klauen in die Erde zu scharren pfleget. Sie füttert es mit Gras und Blättern aus, und sucht es nach aller Möglichkeit vor den durchdringenden Augen der Raubvögel zu verbergen. Diese Eyer sind auf einem grünlichen Grunde mit braunen Flekken bezeichnet 41). Die Wachtel brütet sie ohngefähr 3 Wochen.

40) S. *Aldrov.* Ornith. II. 159. *Schwenkf.* Av. Siles. p. 248.

41) S. Wirsings illum. Nester. Tab. 35. *Zinanni* delle Uova degli Uccelli p. 36. Kleins illum. Vogelnester. p. 36. T. XV. f. 6. Die Schale ist etwas hart und hat unordentliche dunkle und hellere Flekken. Auf dem Grunde scheint etwas Grün hervor und

chen. An der Hitze des Männchen hat man für ihre Fruchtbarkeit fast allemal den sichersten Bürgen, und es ist etwas ungemein Seltenes, ein unfruchtbares zu finden.

Herr Pennant sagt in der Brittischen Thiergeschichte 42), die Wachteln legten in Engelland selten über sechs oder sieben Eyer. Könnte man dieses von Engelland beständig und allgemein behaupten; so müßte man daraus schlüßen, sie wären da lange nicht so fruchtbar, als in Frankreich, Italien u. s. w. Es ist nun noch auszumachen, ob diese mindere Fruchtbarkeit von der kühlen Witterung, oder von einer andern Beschaffenheit des Himmelsstriches herrühret?

Die junge Wachteln können, wie die junge Rebhüner, beynahe von dem Augenblik an laufen, da sie aus dem Eye kriechen. Gewissermaßen sind sie aber noch stärker, als diese, weil sie die Mutter im Zustande der Freyheit viel früher verlaßen und vom achten Tag ihres Alters an, wenn man es versuchen will, bereits ohne der Mutter Beystand erzogen werden können.

Dieser Umstand hat einigen Personen Gelegenheit gegeben zu glauben, daß die Wachteln im Som-

und das ganze Ey ist wie mit einem Umberfirniß überzogen.

M...

42) Loc. citato.

mer zweymal Eyer legten und brüteten 43). Daran zweifeln aber andere sehr; es müßte dann von denen zu verstehen seyn, die bey der ersten Brut gestöhret oder unterbrochen worden. Es ist nicht einmal für gewiß zu behaupten, daß diese wieder eine neue Brut anfangen sollten, wenn sie etwan im September in Afrika angelanget sind, (ob es gleich mehr Wahrscheinlichkeit, als eine doppelte Brut, in Einerley Lande hat;) weil sie, vermöge ihrer Wanderung, fast gar nichts vom Herbst oder Winter wissen, und für sie das Jahr nur aus zween Frühlingen und zween Sommern bestehet. Gleichsam als ob sie das Klima bloß deswegen veränderten, damit sie sich beständig in den Jahreszeiten abwechselnder Liebe und Fruchtbarkeit befinden mögten.

Zuverläßig ist es, daß die **Wachteln sich zweymal des Jahres**, zu Ende des Winters und Sommers, **maustern**. Jede **Mausterung** dauert einen Monath, und so bald ihre Federn wieder da sind, bedienen sie sich derselben, in ihrer Freyheit einen andern Himmelsstrich zu besuchen. Sind sie aber eingesperrt; so fühlen sie zu eben diesen Zeiten die periodischen Unruhen, welche mit dem Zeitpunkt ihrer Wanderungen in so genauer Verbindung stehen.

Zu ihrem **völligen Wachsthum** brauchen die Wachteln mehr nicht, als vier Monathe. Nach dieser Zeit sind sie gleich im Stande, die Alten auf ihren Wanderschaften zu begleiten.

Das

43) Aldrovandus will im IIten Bande seiner Ornithol. p. 159, daß die Wachteln vom August an legten, und ihre erste Brut wenigstens aus 10 Eyern bestände.

Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen dadurch, daß es, nach Aldrovands Zeugniß, etwas größer ist [44]), und eine weißliche Brust, mit schwärzlichen, beynahe runden Flekken hat, welche bey den Männchen röthlich erscheinet, ohne Beymischung anderer Farben. Das Männchen hat außerdem einen Schnabel, der so schwarz ist, als dessen Kehle, und einige Hare um die Wurzel des Oberschnabels [45]). Endlich hat man auch an den Wachtelhähnchen sehr große Hoden, in Vergleichung mit ihrem Körper, bemerket [46]). Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß man diese Beobachtung zur Zeit ihrer Liebe gemacht hat, wo diese Theile bey den Vögeln überhaupt merklich anschwellen.

Männchen und Weibchen haben jedes zwo besondere Arten des Geschreyes: ein helles, starkes und schwächeres. Das Männchen ruft *Uang, Uang, Uang*, und läßt seine hellere Stimme nicht eher hören, als wenn es weit von dem Weibchen entfernt ist. Im Gebauer ist es ganz stumm, es müßte dann ein Weibchen zu seiner Gesellschaft haben.

44) Andere beschreiben es kleiner und noch andre geben beyden eine gleiche Größe. v. B.

45) S. *Aldrovandi* Ornith. Vol. II. p. 154.

Anmerk. Einige Naturforscher haben das Männchen mit dem Weibchen verwechselt. Ich richte mich bey solcher Gelegenheit nach der Aussage solcher Jäger, die fähig waren, das Vergnügen der Jagd gehörig mit der Beobachtungskunst zu verbinden.

v. B.

46) *Willughby*. Ornithol. p. 121.

Das Geschrey der Weibchen kennen fast alle Menschen. Ob indessen gleich dieses Geschrey nur schwach ertönet und man es nur in einer kleinen Entfernung höret; so kommen doch die Männchen, auf diese Lokkung, wohl eine halbe Meile weit herbey zu laufen. Bisweilen lassen sie auch den zitternden Ton Kri, Kri, erschallen.

Das Männchen ist viel hitziger, als das Weibchen, welches der Stimme des erstern gar nicht folget, wie jenes zur Balzzeit der Stimme des Weibchens, und zwar zuweilen mit solcher hitzigen Uebereilung und Selbstverläugnung, daß es das rufende Weibchen oft bis in die Hände des Vogelstellers verfolget 47).

Die Wachteln pflegen, wie die Rebhüner und viel andere Thiere, nie anders, als in völliger Freyheit Junge zu bringen. Man bemüht sich vergeblich, den Eingesperrten alle, zu Erbauung ihrer Nester gewöhnliche Materialien vorzulegen; sie werden doch nie eines erbauen, oder um die Eyer sich im geringsten bekümmern, welche ihnen entfallen, oder welche sie wider ihren Willen zu legen scheinen.

Von der Fortpflanzung der Wachteln sind ebenfalls viel thörichte Mährchen erzählt worden. Man sagt von ihnen, wie von den Rebhünern, sie würden durch den Wind befruchtet, oder legten bisweilen ohne Beyhülfe des Männchen 48). Andere glaubten

47) *Aristot.* Hist. anim. L. VIII. c. XII.

48) S. *Aristot.* Ibid.

glaubten sie entstånden von den **Thunfischen**, welche das stůrmische Meer bisweilen auf den Lybischen Kůsten auswůrfe, und kåmen dann erst als **Wůrmer** zum Vorschein, hernach verwandelten sie sich in **Fliegen**, dann durch allmåchtige Vergrößerung in **Heuschrekken** und endlich in **Wachteln** 49). Diese låcherliche Meynung kam daher, weil dumme Leute die junge Wachteln in den Aesern der von den Wellen ausgeworfenen Thunfische, allerley darinn verborgene Insekten aufsuchen sahen, die eine dåmmernde zweydeutige Kenntniß von der Verwandelung der Insekten hatten, und also glaubten, eine Heuschrekke kônne sich eben so gut in eine Wachtel, als ein Wurm in ein geflůgeltes Insekt verwandeln. Man sagte sogar, daß die **Wachtelhåhnchen** sich mit weiblichen **Krôten** paren 50); alles ohne den geringsten Schein der Wahrscheinlichkeit!

Die **Wachteln** ernåhren sich von **Weitzen**, **Hirsen**, **Hanf**, grůnen **Pflanzen**, **Insekten** und allerley **Gesåme**, so gar von der **Nießwurz**, wodurch die Alten, wie durch den Aberglauben, daß die Wachteln unter allen Thieren allein, wie der Mensch, der fallenden Sucht unterworfen wåren 51), einen Abscheu vor diesem Federwildprett bekommen hatten, so sehr auch dieses Vorurtheil durch Erfahrungen widerleget worden.

In **Holland** wo es viele dieser Vôgel besonders auf den Kůsten giebt, nennet man die **Gichtrůbenfrucht**

49) S. *Gesner.* de Avib. p. 355.

50) S. *Phanodemus* apud *Gesnerum.* p. 355.

51) Coturnicibus *Veratri* (aliâs veneni) semen gratissimus cibus; quam ob causam eam damnavere mense &c. *Plin. H. Nat.* L. X. c. 23.

frucht **Wachtelbeeren** [52]), welches bey ihnen einen vorzüglichen Appetit nach diesen Beeren voraussetzt.

Aus dem Saufen scheinen sie kein unentbehrliches Bedürfniß zu machen. Wenigstens versichern einige von den Jägern, man habe sie niemals nach Wasser laufen gesehen; andere wollen sie ein ganzes Jahr hindurch mit troknen Körnern, ohne irrgend eine Art von Getränke, genährt haben, ob sie gleich, wenn sich dazu bequeme Gelegenheit findet, oft genug zu saufen pflegen. Die Entziehung alles Geschmakkes ist indessen das einzige Mittel, sie zu heilen, wenn sie ihre **Wasserkrankheit** [53]), oder den besondern Zufall haben, bey welchem ihnen fast immer ein Tropfen Wasser an der Schnabelspitze hänget.

Einige wollten bemerkt haben, daß die Wachteln, ehe sie tränken, allemal das Wasser trübe machten. Der Neid sollte hierzu, weil man den Thieren einmal bey allem, was mit ihnen vorgeht, Absichten zutraut, der eigentliche Bewegungsgrund seyn. Sie pflegen sich auf den Aekkern, **Wiesen**, in **Weinbergen**, aber nur höchst selten in Gehölzen, aufzuhalten und sich nie auf Bäume zu setzen. Sie werden ungleich fetter, als die Rebhüner. Das kömmt, wie man glaubt, von der Gewohnheit her, den wärmsten Theil jedes Tages ohne Bewegung hin zu bringen. Sie verbergen sich zu solcher Zeit im dik-sten

52) Apud Hollandos *Bryoniae acini Quartels Beyen* (Baies aux Cailles) dicuntur. *Hadriani* Jun. Nomenclat.

53) Lorsqu' elles *rendent leur eau.*

sten Grase und man siehet sie oft vier Stunden lang auf einer Stelle mit ausgestrekten Füßen auf der einen Seite des Körpers liegen. Um sie von dieser Stelle zu vertreiben, muß nothwendig ein Hund über sie kommen.

Man setzet ihr **Lebensziel** nicht über vier oder fünf Jahre. Olina betrachtet ihre kurze Lebensdauer als eine Folge ihrer Neigung zum Fett werden [54]; Artemidorus, als eine Folge ihrer traurigen und zänkischen Gemüthsart [55]. Sie haben auch wirklich einen sehr streitbaren Karakter und man hat nicht ermangelt, öffentliche **Wachtelkämpfe** [56]) zur

54) *Olina* Uccellaria p. 58.

55) *Artemidorus* L. III. c. XI.

56) S. **Berlin. Mannigfalt.** III. Band. p. 791. (**Mart. Naturl.** III. B. p. 180. not. z.) Wer sollt' es wohl einer Wachtel ansehn, daß hinter ihrem Friedfertigen Blikke so viel Muth und Neigung zum Streit verborgen ist? Indessen findet man die Männchen alle Augenblikke zum Kampfe bereit, wenn etwas vorfällt, wodurch ihre Zanksucht in Bewegung gesetzet wird. Aus diesem Grunde haben sich schon vormals die Athenienser ein Vergnügen daraus gemacht, sie eben so, wie die Haushähne, zum Streit abzurichten. Zu **Neapolis** versammlen sich bisweilen die Einwohner der ganzen Stadt, um einen feyerlichen **Wachtelkampf** mit anzusehen. An unterschiedenen Oertern des Chinesischen Reiches sind noch die **Wachtelkämpfe** mit Musik und Tanze begleitet. Man muß erstaunen, wenn man die Erbitterung siehet, mit welcher diese kleine Thiere sich einander die Hälse zu brechen suchen, so wie sie aufs Schlachtfeld gebracht werden. Sie kämpfen, wie die Hähne, bis auf den Tod und sind gewohnt, entweder zu siegen oder zu sterben.

Die-

zur Belustigung des Volks anzustellen. Der weise Solon wollte so gar ausdrüklich, daß Kinder und junge Leute diese Art von Kämpfen mit ansehen sollten, um daraus eine Anfeuerung ihres Muthes zu nehmen. Wenigstens mußte diese Art kriegerischer Uebungen, die wir für so kindisch ansehen, unter den Römern sehr in Ehren gehalten worden, und ein Theil ihrer Politik gewesen seyn, weil Augustus einen Aegyptischen Statthalter am Leben bestrafen ließ, weil er einen dieser Vögel, welcher sich durch seine Siege berühmt gemacht, gekauft, und auf seine Tafel hatte bringen laßen. Man siehet noch heutiges Tages dergleichen ritterliche Kämpfe gefiederter Helden in einigen Italiänischen Städten.

Zu dieser heroischen Absicht nimmt man zwo Wachteln, denen man einen Ueberfluß von Futter darbietet. Man stellet sie dann einander gerade gegen über, jede an das entgegen gesetzte Ende einer langen Tafel. Nun wirft man einige Hirsenkörner zwischen beyde, (denn Thiere müssen einen wesentlichen Gegenstand ihrer Streitigkeit haben). Alsbald werfen sie drohende Blikke aufeinander, fahren hierauf wie ein Bliz zusammen, mit ihren Schnäbeln zu fechten, und hören eher nicht auf, mit emporgehobenem

Dieses Schauspiel gehört unter die vorzüglichsten Lustbarkeiten der Chineser, die auf ihre Wachteln so ansehnliche Wetten anstellen, als die Engelländer auf ihre Pferde. Indessen ist man so billig, diese Vögel auseinander zu bringen, ehe sie sich tödlich verwunden und sie wieder in ihre Kefige zu sperren, bis ein anderes Fest ihnen Gelegenheit giebt, ihren Muth wieder sehen zu laßen. Cf. de la Porte Reisen. V. B. p. 386.

nem Kopf, und auf den Sporen stehend, zu kämpfen, bis eine von beyden der andern den Kampfplatz überläßet [57].

Man hat vor Zeiten sogar dergleichen Zweykämpfe zwischen einer Wachtel und einem Menschen gesehen. Die Wachtel that man bey solcher Gelegenheit in einen großen Kasten, und setzte sie mitten in einen, auf dem Boden abgezeichneten Zirkel. Hierauf mußte der Mensch ihr mit einem Finger einen Schlag auf den Kopf oder auf den Schnabel geben, oder ihr einige Federn ausrupfen. Wenn die Wachtel, bey ihrer Vertheidigung, sich nicht aus ihrem Zirkel wagte; so hatte ihr Herr die Wette gewonnen; wenn sie aber nur einen Fuß über den Umfang des Zirkels vorsetzte, so ward ihr würdiger Gegner zum Sieger über sie erkläret. Wachteln, die oft gesieget hatten, wurden sehr theuer verkaufet [58].

Es ist noch anzumerken, daß diese Vögel, wie die Rebhüner, und viel andere [59]), nie einen solchen Kampf, als wider ihres Gleichen, eingehen, welches bey ihnen mehr Eifersucht, als Heldenmuth oder Zorn, anzudeuten scheinet.

Man

57) S. *Aldrovandi* Ornithol. Vol. II. p. 161.

58) S. *Jul. Pollux* de Ludis Lib. IX.

59) Man lese hierbey was in den hiesigen Mannigfal. II. Jahrg. pag. 605 – 609. von den Kampfhähnen oder Streitschnepfen, im III. Jahrg. pag. 786. &c. von den Hahnenkämpfen, und p. 792 vom Heroismus der Kolibritchen erzählet worden.

M..

Man kann schon aus der Gewohnheit, ihr Klima zu verändern, und sich zu großen Wanderschaften über das Meer des Windes zu bedienen, den Schluß machen, daß die Wachtelgattung sich ungemein weit ausgebreitet haben müsse, und man findet sie auch wirklich auf dem Vorgebirge der guten Hofnung [60]), und im ganzen bewohnbaren Afrika [61]), in Spanien, in Italien [62]), in Frankreich, in der Schweiz [63]), in den Niederlanden [64]), in Deutschland [65]), in Engelland [66]), in Schottland [67]) in Schweden [68]) und bis nach Island [69]), auf der östlichen Seite von Pohlen, [70]), in Rußland [71]), in der Tar-

60) S. *Kolbe* Déscr. du Cap de bonne esperance, Tom. I. 152. Deutsche Ausgabe in 4to. p. m. 395. Die Europäer auf dem Vorgebirge halten ihr Fleisch nicht für tauglich auf ihre Tische. M...

61) S. *Flav. Josephus* Lib. III. c. 1. Comestor &c.

62) S. *Aldrovand.* l. c.

63) S. *Stumphius* in *Aldrovand.* Ornith. T. II. p. 157.

64) S. *Aldrovand.* Ibid.

65) S. Frisch T. 117.

66) S. *Penn. British Zool.* p. 87.

67) S. *Sibbaldi* Hist. Anim. in Scot. p. 16.

68) S. *Linn.* Faun. Suec. l. c.

69) S. *Horrebow.* Nouvelle Déscr. *de l'Island* und Deutsche Ausgabe l. cit.

70) S. Rzacz. Auct. *Polon.* p. 375.

71) In Campis Russicis & Podolicis reperiuntur Coturnices... S. *Mart. Cramer* de Poloniâ & *Rzacz* l. cit.

Tartarey [72]), und bis nach China [73]). Wahrscheinlich hat sie auch bis nach Amerika ziehen können, weil sie sich alle Jahre ziemlich nahe bey den Polarzirkeln verbreitet, welches die Punkte sind, wo beyde veste Länder am nächsten aneinander grenzen. In der That kennt man sie auch auf den **Maluinischen** Inseln, wie wir weiter unten zeigen werden, und man siehet sie überhaupt allemal häufiger an den Seeküsten, als im Innern der Länder.

Die **Wachteln** sind also allenthalben anzutreffen, auch allenthalben als ein gutes Wildpret geschätzet, dessen Fleisch sehr schmakhaft, und so gesund ist, als es ein solches fettes Fleisch nur immer seyn kann. Aldrovandus versichert sogar, daß man das Fett besonders zergehen zu laßen und aufzubewahren pflege, um Gerichte damit zu schmelzen [74]), und oben ist schon erwähnt worden, daß die Chineser sich der lebenden Wachteln bedienen, ihre Hände daran zu wärmen.

Man bedienet sich auch der **Weibchen**, oder einer **Lokpfeife**, welche deren Geschrey nachahmet, um die

72) S. *Gerbillon*. Voyages faits en Tartarie à la Suite ou par ordre de l'Empereur de la Chine. *Voyez l'Histoire générale* des Voyages, Tom. VII. 465. & 505.

73) S. *Edward Glean*. Tom. I p. 78. Die Chineser, sagt er, haben in ihrem Land ebenfalls unsre Wachteln. Man siehet es augenscheinlich aus ihren Gemälden, wo man sie nach dem Leben geschildert antrift. v. B.

74) S. *Aldrovandi* Ornith. II. 172.

die Hänchen ins Garn zu lokken. Es bedarf so gar zu dieser Absicht, wie man saget, nur eines mit einer Schlinge versehenen Spiegels, in welchem sie, bey Erblikkung ihres eignen Bildes, einen andern Vogel ihrer Gattung zu sehen glauben, alsbald hinzu laufen, und sich in der Schlinge fangen.

In China fängt man sie so gar im Fluge mit leichten Garnen, welche die Chineser ungemein leicht zu führen wissen [75]); überhaupt aber sind alle Netze, die man bey andern Vögeln mit Vortheil gebrauchet, auch zum Fange der Wachteln, besonders der Männchen tauglich, die bey geringerem Mißtrauen viel hitziger auf ihre Weibchen sind, und sich durch die nachgeahmte Stimme derselben allenthalben, wohin man sie haben will, hinlokken laßen [76]).

Diese Hitze der Wachteln hat Gelegenheit gegeben, daß man ihren Eyern [77]), ihrem Fett u. s. w. die Eigenschaft beylegte, die verlohrne Kräfte wieder herzustellen, und ermattete Temperamente wieder zu beleben. Man gieng so gar bis zu der lächerlichen Behauptung, daß die bloße Gegenwart eines dergleichen Vogels,

75) S. *Gemelli Carreri.*

76) Man lese vom **Wachtelfang**, was in der gründlichen Anweisung zum Vogelfang ꝛc. Nürnberg 1768. 8vo p. 562. &c. davon ausführlich ist gesaget worden. Cf. *Onom.* For. III. 775.

M...

77) Ova Coturnicis inuncta testibus, voluptatem inducunt & pota, libidinem augent. *Kiranides.*

Vogels, in einer Kammer, den daselbst schlafenden Personen wollüstige Träume verursachen könnte [78]. Dergleichen Irrthümer muß man anführen, um sie durch sich selbst zu widerlegen [79].

78) S. Frisch bey der 117ten Platte.

79) Ein mehreres, und noch allerley Lächerliches vom Gebrauch der Wachteln erzählen D. Merklein l. c. p. 110. &c. u. *Schwenkf.* l. c. p. 248.



CLXVII.

Die große Pohlnische Wachtel [1]).

Wir kennen diese Wachtel bloß durch den Jesuiten **Rzakzynski**, einen Pohlnischen Schriftsteller, der in diesem Falle desto mehr Zutrauen verdiente, weil er von einem Vogel seines Vaterlandes redet. Er scheint eben die Gestallt, eben die Naturtriebe, als unsre gemeine **Wachtel**, zu haben, und von dieser bloß durch die Größe unterschieden zu seyn; daher man ihn billig als eine bloße Abänderung dieser Gattung betrachtet.

Jobson sagt von den **Wachteln** zu **Gambra** [2]), sie wären eben so groß, als unsre **Schnepfen**. Wäre das Klima nicht so sehr vom Pohlnischen unterschieden; so könnte man sie für eben diese Pohlnische Art großer Wachteln halten.

1) *Le* Chrokiel. La grande Caille de Pologne. *Buffon. Rzacz.* H. Nat. Pol. p. 277. Coturnix major. La grande Caille. *Briss.* Aves 8vo. I. 70. n. 14. A. D. **Martini** Naturlexikon. III. p. 687. **M...**

2) S. *Collect. de Purchass.* Tom. II. 1567.

CLXVIII.

Die weiße Wachtel [1]).

Nur Aristoteles allein hat von dieser Wachtel geredet, welche ohnstreitig nur eine solche Abänderung der gemeinen Wachtelgattung ist, als das **grauweiße** oder das **rothweiße Rebhun** unter den **gemeinen und rothen Rebhünern**, die **weiße Lerche** aber unter den **gemeinen Lerchen** rc. vorstellen.

Martin Kramer gedenkt auch einer **Wachtelart mit grünen Füßen** [2]). Vermuthlich auch nur eine Abänderung oder zufällige Abweichung von der gewöhnlichen Gattung der Wachteln!

1) La Caille blanche. *(Buff.) Aristot.* de Color. c. VI. Mart. Naturl. III. p. 692. M. . .

2) Coturnix pedibus virentibus. S. *Martin Cramer* de Poloniâ Lib. I. p. 474. Mart. l. c. M. . .





CLXIX.

Die Maluinische Wachtel [1]).

v. Büff. illum. Platten. n. 222.

Diese Art könnte man ebenfalls gar wohl, als eine Abänderung der gemeinen Gattung betrachten, welche sich in Afrika und Europa verbreitet hat, oder wenigstens als eine sehr nahe verwandte Gattung; denn sie scheint von derselben bloß durch das dunklere Braun des Gefieders und ihren etwas stärkern Schnabel ein wenig abzuweichen.

Bloß der große Zwischenraum des Meeres, welcher die vesten Länder gegen Süden von einander trennet, scheint sich dieser Meynung entgegen zu setzen. Unsre Wachteln müßten eine überaus große Wanderschaft unternommen haben, wenn man annehmen wollte, sie wären erstlich durch die nördlichen Gegenden von Europa bis nach Amerika gezogen, und hernach wieder bis zur Magellanischen Meerenge gelanget. Es bleibt also noch unentschieden, ob die Maluinische Wachtel von eben der Gattung, als die unsrigen sey, oder auch nur ursprünglich von denselben abstamme? oder ob sie vielmehr als eine, den Maluinischen Inseln eigne und besondre Gattung betrachtet werden müsse?

1) La Caille des Isles Malouines (*Buff.*) Mart. Naturl. III. p. 691. M. . .

CLXX.

Die Maluinische Wachtel



Wolf sc. v. Büffon



Fig. 1. Chines. Wachtel Fig. 2. Philippinische Wachtel.

Fig. 2.

Fig. 1.

S. sc. v. Buff. fol.





CLXX.

Die Chinesische Wachtel [1]).

v. Büff. illum. Platten. n. 126.



Dieser Vogel ist auf unsern illuminirten Platten unter dem Namen der Philippinischen Wachtel abgebildet worden, weil man ihn von daher in das Königl. Kabinet geschikket hat; sie findet sich aber auch in China und ich nenne sie *la Fraise*, wegen des weißen Halsbandes unter der Kehle, welches desto stärker absticht, weil das Gefieder desselben übrigens schwärzlich braun aussiehet. Sie ist noch einmal so klein, als unsre gemeine Wachtel. Bey Herrn Edward findet man auf der 247sten Platte das Männchen vorgestellet, welches von dem in den Martinetischen Platten abgebildeten Weibchen sich dadurch unterscheidet, weil dieses etwas stärker, aber doch nicht größer, als eine Lerche ist, in seiner Ge-

1) *La Fraise* ou *Caille de la Chine*. (Buff) Mart. Naturl. III. p. 685. *Edw*. Av. 77. Tab. 247. Caille de la Chine. Engl. *Chinese Quail*. *Briss*. Av. 8vo. I. p. 71. n. 17. et *Ornith*. 4to. I. 254. Tab. 25. Coturnix Philippensis. Hallens Vögel. 444 n. 467. Müll. Linn. Natursf. II. 491. T. 19. *Onomat*. H. Nat. III 453. *Cathol*. C. p. 25. *Tetrao Chinensis*, pedi bus nudis muticis, corpore griseo maculato, jugulo nigro, arcu albo *Linn*. S. N. XII. 277. n. 19. M. . .

sichtsbildung mehr Karakteristisches, lebhafter und bunter gefärbte Federn und stärkere Füße hat. Die von Edward gezeichnete und beschriebene Chinesische Wachtel war aus Nankin lebendig nach Engelland gebracht worden.

Diese kleine Wachteln, besonders die Männchen, haben mit unsern Europäischen das gemein, einander die hitzigsten Kämpfe zu liefern, bey welchen die Chineser, jeder um seinen Vogel, die beträchtlichsten Wetten anbiethen, wie die Engelländer um ihre Hähne [z]). Daher ist es außer Zweifel, daß die Chinesischen zu dem Geschlecht unserer Wachteln gehören, ob sie wohl eine von unsern gemeinen vielleicht unterschiedene Gattung ausmachen, um welcher Ursach willen ich ihr einen eigenen Namen zu ertheilen für gut befunden.

z) S. *Edw.* Glean. T. I. p. 78.



Anhang.

Anhang.



Die ganze Länge dieses Vogels beträgt nicht über vier Zolle. Die Länge des Schnabels $3\frac{1}{2}$ Linien, des Schwanzes, sechs Linien, der mittlern unter den 3 Vorderzeen mit ihrer Klaue, acht Linien. Die Seitenzeen sind etwas kürzer, die hinterste nicht über zwo und eine halbe Linie. Die zusammengelegte Flügel reichen bis an die Spitze des Schwanzes. Der **Schnabel** hat eine schwarze, die **Füße** hingegen haben eine gelbliche, die **Klauen** eine bräunliche Farbe.

Die **Chinesischen** sind etwas größer, als die **Philippinischen** und ein wenig an der schwarzen Kehle gesprenkelt.

M...



CLXXI.

Die Madagaskarische Wachtel [1]).

v. Büff. illum. Platten. n. 171.



Wir nennen diese Wachtel durch eine Abkürzung Turnix, von Coturnix, um sie dadurch vor der gemeinen Wachtel auszuzeichnen, von der sie sich in allerley Absichten unterscheidet; denn

1) ist sie kleiner,

2) hat sie ein anderes Gefieder, so wohl in Ansehung des Grundes, als der Ordnung oder Vertheilung ihrer Farbe; und endlich hat sie

3) an jedem Fuß, wie der Trappe, nur drey Vorderzeen und gar keine Spur der Hinterzee. (S. unten die dreyzeeige Luzonische Wachtel. S. 126.)

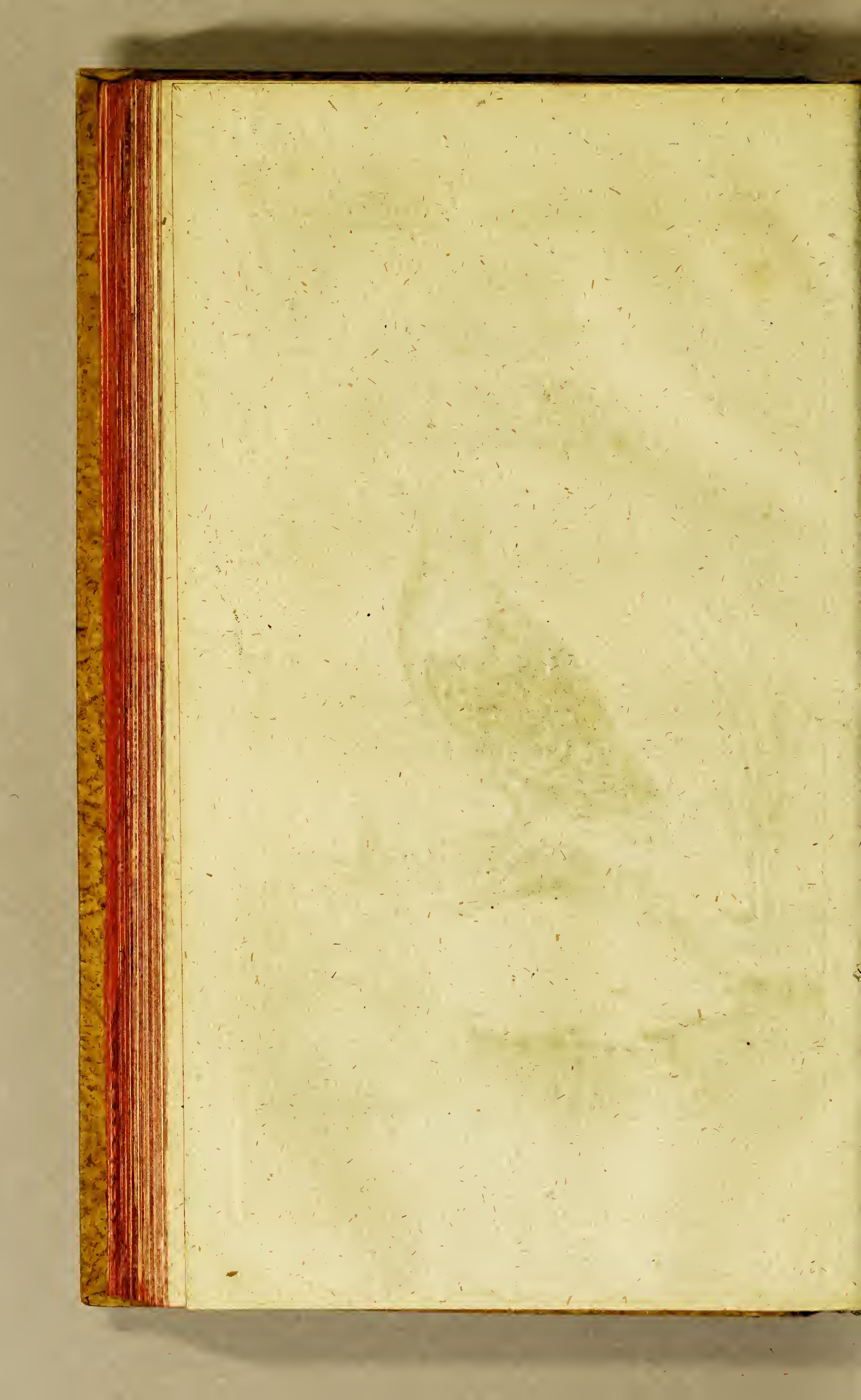
Anhang.

1) Le *Turnix* ou *Caille de Madagascar*. (Büff.) *Briss.* Av. 8vo. I. 70. n. 16. *Cathol.* C. p. 25. *Onom. H. Nat.* III. 452. Mart. Naturl. III. 690. *Coturnix Madagascariensis*, s. Perdix infernè cinerea, Supernè è cinereo, rufo et nigro perpulchrè variegata, gutture et collo inferiore nigris. *Briss.*

Die Madagascarische Wachtel.

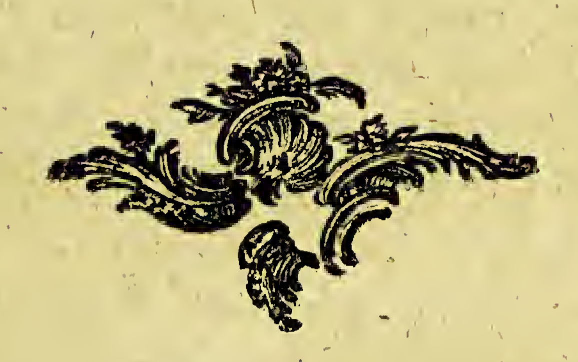


Schmidt. sc. v. Buff. 171.



Anhang.

Von dieser Wachtel erstrekt sich die ganze Länge nicht über sechs Zoll und eben so viele Linien. Die Länge des Schnabels beträgt acht Linien, des Schwanzes, achtzehn Linien, der mittelsten unter den 3 Vorderzeen mit ihrer Klaue, eilf Linien. Die äußere ist etwas kürzer, die innere die kürzeste, die hintere fehlet gänzlich. Die zusammengelegte Flügel reichen nicht weit über den Ursprung des Schwanzes. Schnabel, Füße und Klauen haben eine Aschgraue Farbe. M...



CLXXII.

Die Javanische Wachtel oder der Wekker [1]).



Obgleich dieser Vogel etwas größer ist, als unsre Wachtel; so gleicht er ihr doch vollkommen an den Farben des Gefieders und pfleget auch abwechselnd bisweilen zu singen. Dennoch unterscheidet er sich von ihr durch eine beträchtliche Menge sichtbarer Abweichungen, als

1) durch den tiefen und starken Ton der Stimme, welcher dem hohltönenden Laute ziemlich nahe kömmt, den die Rohrdommeln hören laßen, wenn sie eben den Schnabel in den Morast eines Sumpfes stekken [2]).

2) Durch

1) Le *Réveil-Matin ou Caille de Java.* (Buff.) Mart. Naturl. III. 688. Coturnix Indica. *Bontii* Hist. nat. et medica Indiae orient. p. 64. it *Will. Raji. Onomat.* Hist. nat. III. 452. *Cathol.* C. p. 25. *Briss.* Av. 8vo. I. p. 70. n. 15. *Coturnix Javensis;* Perdix, flavicante, rufo, nigro et griseo variegata, rostro longiore.
M. . .

2) Die Holländer pflegen diesen Laut (Mugissement) nach Bontii Zeugniß, *Pittoor* zu nennen.
v. B.

2) Durch die Sanftmuth ihres Naturells, vermöge deren sie fähig sind, eben so zahm, als unsre Haushüner zu werden.

3) Durch die besondere Eindrükke, welche die Kälte auf ihr Temperament machet. Sie singet und lebet nicht ehe vollkommen, bis ihr die Sonne scheinet. Gleich beym Untergange derselben verkriecht sie sich in ein Loch, und hüllet sich in ihre Flügel, um die Nacht so daselbst hinzubringen. Sobald aber die Sonne aufgehet, erwacht sie aus ihrem tiefen Schlaf, um die wiederkehrende Stralen derselben durch ein Freudengeschrey zu begrüßen, wovon das ganze Haus erwachet [3]. Wenn man sie endlich in einem Käfig hällt, wo sie nicht beständig Sonne hat, und man vergißt es, den Käfig mit einer Sandschicht auf Leinwand zu bedekken, und so die Wärme zu erhalten; so pflegen sie bald zu ermatten, abzuzehren und zu sterben.

4) Durch ihre Naturtriebe; denn es scheint, nach des Bontius Erzählung, daß ihr Instinkt sie zur Geselligkeit antreibet, und sie Volkweise herum ziehen. Er fügt auch noch hinzu, daß man sie auf der Insel Java in den Wäldern anträfe. Von unsern Wachteln

1) Bontius erzählt, er habe sich dergleichen Vögel ausdrüklich zu der Absicht in einem Käfig erhalten, um des Morgens an ihnen einen sichern Wekker zu besitzen, weil ihr Geschrey wirklich den Aufgang der Sonne Regelmäßig ankündiget. v. B.

teln ist aber bekannt, daß man sie niemals in Wäldern, und fast immer einsam findet. Endlich

5) durch die Form ihres, ziemlich verlängerten Schnabels.

Außer dem Allen hat aber doch diese Art noch einen übereinstimmenden Karakter mit unsern und vielen andern Wachtelarten, die Eigenschaft nämlich, daß ihre Männchen wütend sind, und, so lange unter einander kämpfen, bis eines von beyden das Leben dabey verlieret. Man darf aber darum doch nicht an ihrer sichtbaren Verschiedenheit von den gemeinen Wachteln zweifeln; daher ich ihr auch eine ganz eigne Benennung gegeben.



Anhang.

Zusätze.

CLXXIII.

Bengalische oder Kapwachtel [1])

Herr Hallen sagt von dieser Wachtel, nach Albins Beschreibung, sie sey etwas größer, als die gemeine, habe einen bräunlichen Schnabel; der Winkel des Mundes wäre röthlich, die Nasenlöcher groß, der Regenbogen weißlich, der Scheitel schwarz und gelb gestreifet. Vom Munde gehet quer über den Kopf eine schwarze, nebst einer weißen Binde. Der Unterleib ist blaßgelb, der Hintere roth geflekt, die Farbe von oben gelbgrün. Am Bürzel und an der Schulter liegt ein blaßgrüner bläulicher Flekken. Ueber die schwarze Schwungfedern läuft eine weiße Binde. Die orangengelbe Füße haben dunkelrothe Klauen. M. . .

1) *Coturnix Capensis.* Hallens Vögel. 444. n. 468. Engl. *The Quail from the Cape of good hope. Albin* Av. I. 31. Kleins Vögelhist. 213. n. 11. Mart. Naturl. III. 685. *Caille de Bengale. Bengal Quail. Diction.* des Anim. I. 371. *Vallm. de Bom.* Dict. II. 262. *Cathol.* C. p. 25. M. . .



CLXXIV.



CLXXIV.

Die dreyzeeige Luzonische Wachtel [1]).

S. Sonnerats Reise, 23te Platte.

Diese Art ist beynah ein Drittel kleiner, als die Europäische. Der Kopf, der Obertheil des Halses hinterwärts, und der Kehle vorwärts, haben schwarze und weiße Federn, doch mehrere von den erstern, als von den letztern. Der untere Theil des Halses und die Brust sind rothbraun, der Bauch hellgelb und gleichsam verwachsen, der Rükken schwärzlich grau, beynahe wie die Hare der gemeinen Ratzen, gefärbet, ihre Schwungfedern gräulich, die Dekfedern am Ende mit einem rothbraunen halben Zirkel umgeben, Füße und Schnabel sind gräulich. M. . .

1) *La Caille* de l'Isle de Luzon *à trois doigts. Sonnerat.* Voy. à la nouv. Guinée. p. 54. Pl. 23. Mart. Naturl. III. p. 686. M. . .

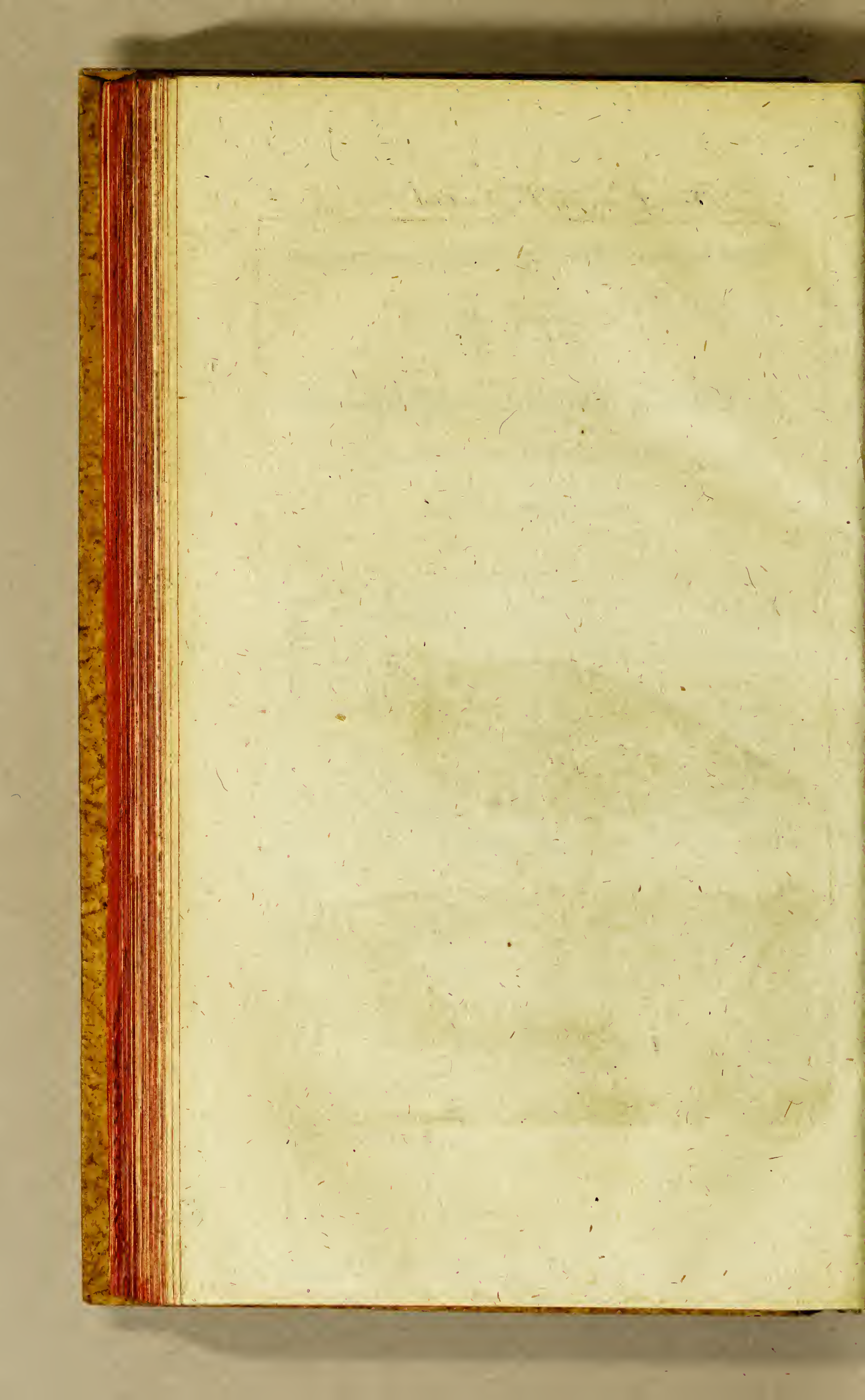


CLXXV.

Die Luzonische Wachtel.



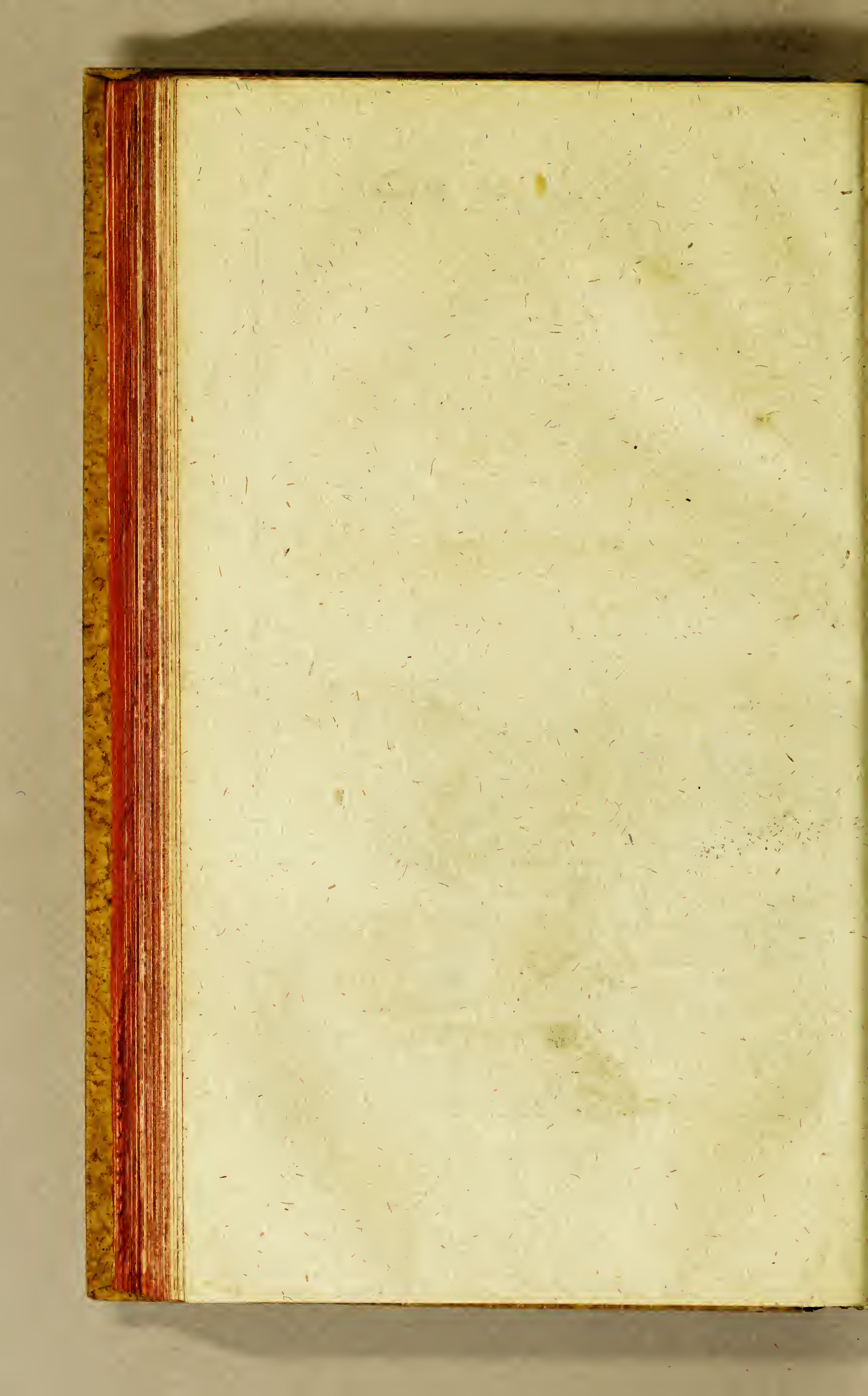
Schmidt sc. Sonnerat Voy.



Die kleine Luzonische Wachtel.

Schmidt sc.

Sonnerat Voy.



CLXXV.

Die kleine Luzonische Wachtel [1].

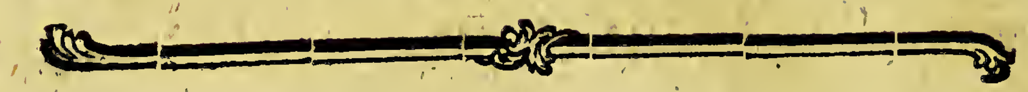
S. Sonnerats Reise, 24te Platte.

Von dieser kleinen Wachtel sagt Hr. Sonnerat, ihre Länge betrüge von der Spitze des Schnabels bis zur Spitze des Schwanzes nicht über vier Zolle, ihre Größe reiche kaum an die Größe der Haussperlinge; doch wäre die Form ihres Körpers viel gedrungener. Der obere und hintere Theil des Kopfes wären schwarz, die Seiten rothbraun und schwarz geflekt, Rükken und Flügel schwarz, auf den Flügeln einige lange, hellgraue Streifen, die Kehle vorn weißlich, an den Seiten rothbraun, die Brust grau, in die Quere schwarz geflekt, der Bauch hellgelb, mit schwarzen Querbänden gezieret, Füße und Schnabel schwärzlich.

M. . .

1) *La petite Caille de l'Isle de Luzon. v. Sonnerat.* loc. cit. p. 54. Pl. 24. Mart. Naturl. III. p. 690.

M. . .



CLXXVI.

Die Neu-Guineische Wachtel [1]).

S. Sonnerats Reise, 105te Platte.

Diese Wachtel ist einen Drittel kleiner, als die Europäische. Ihr ganzes Gefieder ist braun, dunkler auf dem Rükken und Flügeln, als am Bauch und am Kopfe. Die Dekfedern der Flügel haben einen Rand von halb verloschner gelber Farbe. Die Schwungfedern sind ganz schwarz, Augenring aber und Füße hellgrau.

M. . .

1) *La Caille de la nouvelle Guinée. v. Sonnerat* l. c. p. 170. Pl. 105. Mart. Naturl. loc. cit. p. 692.

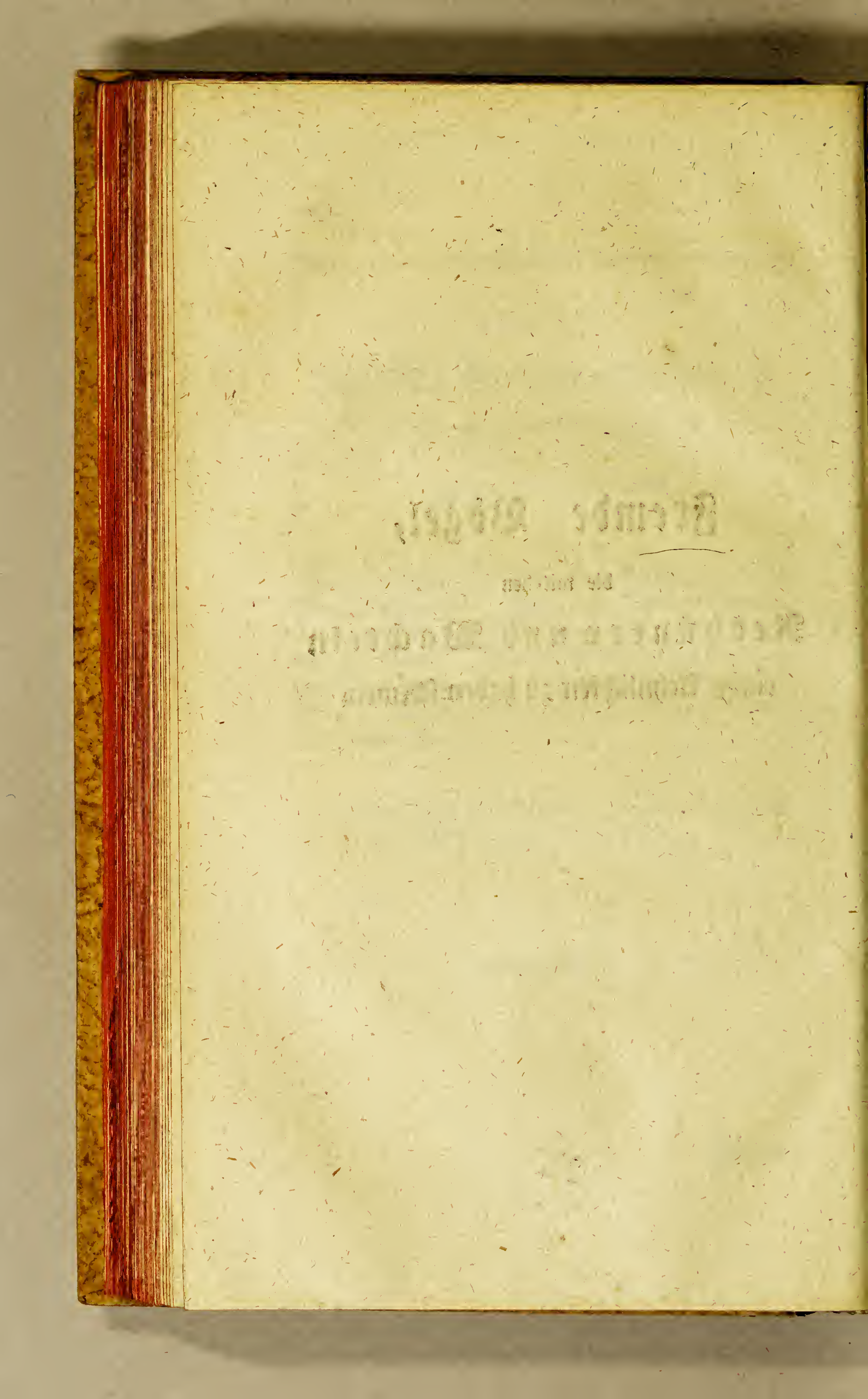
M. . .

Fremde Vögel,

die mit den

Rebhünern und Wachteln

einige Aehnlichkeit zu haben scheinen.





CLXXVII.

Die Kolins [1]).



Die sogenannte Kolins bestehen in einigen Arten Mexikanischer Vögel, die Fernandez [2]) vielmehr bloß angezeiget, als beschrieben hat, und bey deren weiterer Anzeige diejenigen Schriftsteller, welche den Fernandez ausgeschrieben, in mancherley Irrthümer verfallen, die man vor allen Dingen muß zu berichtigen suchen.

Zuerst gedenkt Nieremberg [3]), der hauptsächlich nur andern wörtlich nachschrieb, und welcher hier bloß mit Fernandezischen Worten von den Kolins redet, mit keiner Sylbe des Cacocolin im 134ten Kapitel des Fernandez, ob er gleich zu der Gattung der Mexikanischen Kolins gehöret.

Zweytens redet Fernandez im 10ten und 131ten Kapitel von zween Akolins oder Wasserwachteln, und

1) Les *Colins*. Buff. Martini Naturl. III. p. 613. M...

2) S. *Fernandez* Hist. Avium Novae Hispaniae. Cap. XXIV. XXV. XXXIX. LXXXV. und CXXXIV.

3) S. Io. Eus. *Nierembergii* Hist. Naturae maximé peregrinae, Libr. X. c. LXXII. 232.

und Nieremberg hat von der einen, ganz am unrechten Ort, unter den Kolins Erwähnung gethan, weil es ein Wasservogel ist, wie der im 131ten Kapitel, den er gänzlich übergangen.

Drittens gedenket er des Akolin in Fernandez 85tem Kapitel gar nicht, welcher doch ein Mexikanisches Rebhun, und folglich den Kolins nahe verwandt ist, welche nicht minder, nach Fernandez, unter die Rebhüner gehören; wie wir gleich sehen werden.

Viertens hat Ray mit Nierembergen, dem Abschreiber des Fernandez, in Ansehung des Coyolcozque seinen Ausdruk und folglich den Sinn desselben geändert. Nieremberg sagt nämlich: der Coyolcozque gleiche unsern Wachteln, wie sie die Spanier nennten [4]), (die doch wirkliche Kolins sind) und endigt seine Nachricht damit, daß man sie für eine Art Spanischer Rebhüner zu halten habe [5]). Ray hingegen läßt ihn sagen: er gleiche den Europäischen Wachteln, und unterdrükt die Worte: Est enim species Perdicis Hispanicae [6]), da doch diese wesentlich zur Beschreibung gehören, und des Fernandez eigentliche Meynung wegen der Gattung enthalten, wozu er diese Vögel will gerechnet wissen; denn er sagt im 39ten Kapitel, das bloß von den Kolins handelt, die Spanier nennten sie Wachteln, weil sie mit den Europäischen Wachteln etwas Aehnliches hätten,

4) *Coturnicibus* vocatis à nostris similis. l. c. p. 233.

5) Est enim ejus (sc. *Perdicis Hispanicae*) species. *Ibid.*

6) S. *Synops. meth. Avium.* Append. p. 158.

hätten, sie gehörten aber zuverläßig zum Rebhuhngeschlechte. Er wiederhohlt zwar noch in demselben Kapitel, daß alle Kolins zu den Wachteln gerechnet würden; aber man sieht bey allen diesen Ungewißheiten leicht, daß der Verfasser den Kolins den Namen der Wachteln nur nach der Benennung des Pöbels giebt [7]), welcher bey Erfindung der Namen sich bloß nach zufälligen und äussern Verhältnissen richtet, und daß er sie eigentlich für Rebhunarten ansehe. Ich hätte also die Kolins in die Reihe der Rebhüner setzen, und mich auf den Fernandez, den einzigen Beobachter, der diese Vögel gesehen hat, berufen können; ich habe mich aber lieber so viel, als möglich, nach der gemeinen Meinung, die nicht ohne allen Grund ist, richten, und diese Vögel unter die Wachteln setzen wollen, weil sie mit den Wachteln so nahe, als mit den Rebhünern verwandt sind.

Nach dem Zeugnisse des Fernandez sind in Neuspanien die Kolins gemeine Vögel. Ihr mehr oder weniger angenehmer Gesang gleichet sehr dem Gesange der Wachteln. Ihr Fleisch ist ein sehr gutes und gesundes Essen, so gar für die Kranken, wenn es einige Tage gelegen hat. Sie nähren sich von Ge-

 treide,

7) Er sagt beständig, wenn er von dieser Art spricht, Coturnicis Mexicanae (cap. XXIV), Coturnicis vocatae (cap. XXXIV), quam vocant Coturnicem (cap. XXXIX); und wenn er sagt: Coturnicis nostrae (cap. XXV); so ist es klar, daß er von demselben Vogel, Mexikanische Wachtel genannt, reden will, weil er, nachdem er im vorigen Kapitel von dieser Mexikanischen Wachtel geredet hat, hier sagt (cap. XXV), Coturnicis nostrae quoque est species.

v. B.

treide, und man hält sie mehrentheils in Gebauern [8]), welches die Muthmaßung erwekket, sie müßten ein anderes Naturell, als unsre Wachteln, und so gar unsre Rebhüner, haben. Wir werden die besondern Kennzeichen dieser Vögel in den folgenden Artikeln angeben.

8) *Fernandez* Hist. Av. c. 39.



CLXXVIII.



CLXXVIII.

Der Zonekolin [1]).



Dieser, aus dem Mexikanischen Worte Guauht-Zonecolin durch Abkürzung entstandene Name zeigt einen Vogel von mittlerer Größe, mit dunkelm Gefieder an, dessen schmeichelndes, etwas klagendes Geschrey, nebst einem zierlichen Federbusch auf dem Kopf, ihn von den andern besonders auszeichnen.

Fernandez redet in eben diesem Kapitel noch von einem eben so gefärbten Kolin, der aber kleiner, und nicht mit einem Federbusch gezieret ist. Vielleicht war er das Weibchen des vorigen, von dem er sich blos in zufälligen, der Abwechselung in beyden Geschlechtern sehr unterworfnen Merkmalen unterscheidet.

1) Le *Zonecolin*. Buff. Martini l. c. p. 618.



CLXXIX.

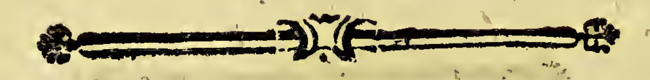
Der große Kolin [1]).



Die gröſte Art unter allen Kolins, von welcher Fernandez keine weitere Benennung angiebt! Er sagt bloß, das Rothbraune sey seine herrschende Farbe, der Kopf wäre schwarz und weißschäkkig, es fände sich auch etwas Weiß auf dem Rükken und an den Spitzen der Flügel eingemischet, welches mit der schwarzen Farbe der Füße und des Schnabels einen angenehmen Kontraſt machte.

1) Le *grand Colin*. Buff. *Fernand.* l. c. c. XXXIX. *Briff.* Orn. 4to Tom I. p. 257. *Ejusd.* Av. 8vo I. p. 72. Coturnix major Mexicana. La *grande Caille du Mexique.* Coturnix alia omnium maxima, fulvaque. *Jonſt. Nieremb. Will. Raji* Martini l. c. p. 615.

M...



CLXXX.

CLXXX.

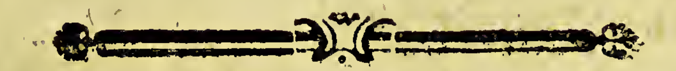
Der Kakolin [1].



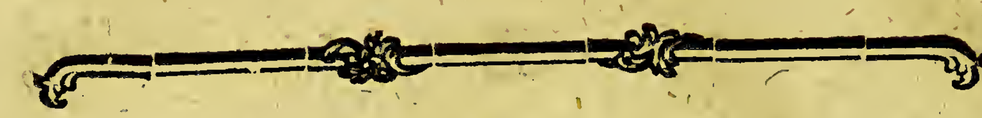
Dieser Vogel gehört, nach Hrn. Fernandez Urtheil, unter die zu Mexiko sogenannte Wachteln [2], oder unter die Gattung des Kolin. Er hat eben die Größe und Form, eben den Gesang, eben die Nahrung und fast eben die Farben, als diese Mexikanische Wachteln. Nieremberg, Ray und Brisson haben seiner nicht erwähnet.

1) Le *Cacolin.* Buff. Martini Naturl. III. p. 615.
M. . .

2) Coturnicis vocatae Species. S. *Fernandez.* Mex. cap. CXXXIV.



CLXXXI.



CLXXXI.

Der Koyolkos oder Koyolkozque [1]).

Dieser Vogel gleicht in seinem Gesange, seiner Größe, seinen Sitten, seiner Lebensart und in seinem Fluge den übrigen Kolins, nur nicht in Ansehung des Gefieders. Rothbraun mit Weiß vermischt ist seine herrschende Farbe auf dem obern Theile des Körpers, an den untern Theilen und an den Füßen ein blasses Rothbraun, der Kopfwirbel schwarz und weiß gemischet. Zwey Bände von gleicher Farbe ziehen sich von den Augen auf den Hals herunter. Er lebt vornämlich auf bebauten Feldern. — So weit geht Fernandez Beschreibung. Herr Brisson, entweder weil er ihn nicht mit genugsamer Aufmerksamkeit gelesen, oder vielmehr weil er dem Ray zu treulich nachschrieb, sagt vom Koyolkos, er gleiche unserer Wachtel sowohl im Gesang, als im Flug, u. s. w. da doch Fernandez ausdrüklich versichert, er gleiche den gemeiniglich sogenannten Wachteln, oder Kolins, wär aber in der That eine Art von Rebhünern [2]).

1) Le *Coyolcos*, comme j'ai adouci le nom Mexicain *Coyolcoczque*. Buff. Martini l. c. p. 618. *Coturnix Mexicana.* La Caille du Mexique. *Briss.* Ornith. 4to. T. I. p. 71. n. 18. Coturnix Indica, *Coyolcozque* f. *Colin Jonalis* dicta. Euf. *Niereemb. Jonst. Will. Raji.* Müllers Anh. p. 129. n. 25. M...

2) Perdicis Hispanicae — species est. — S. dessen H. Avium Novae Hisp. p. 79. c. 24.

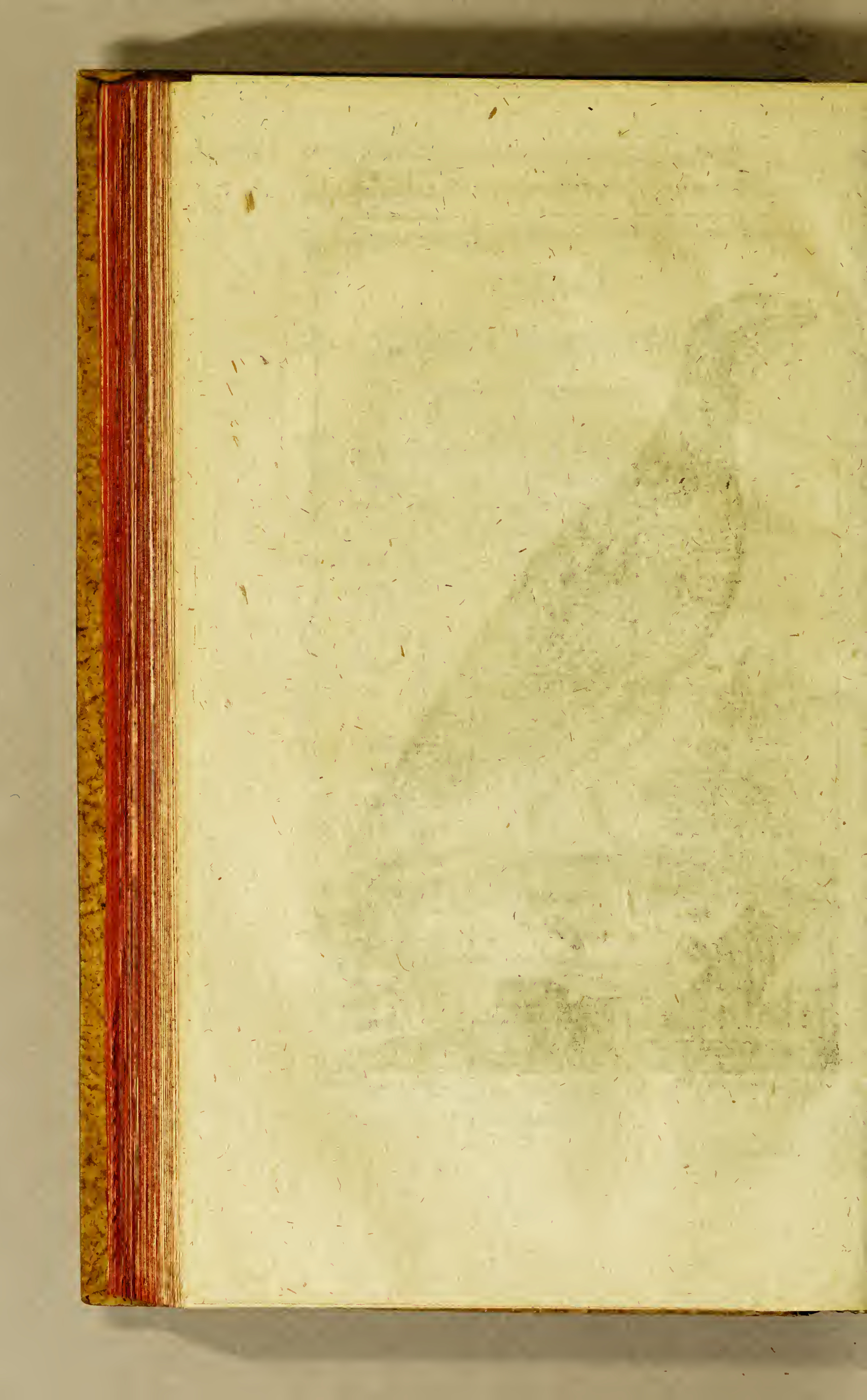
CLXXXII.

Der Kolenikui oder Americanisches Waldhuhn.

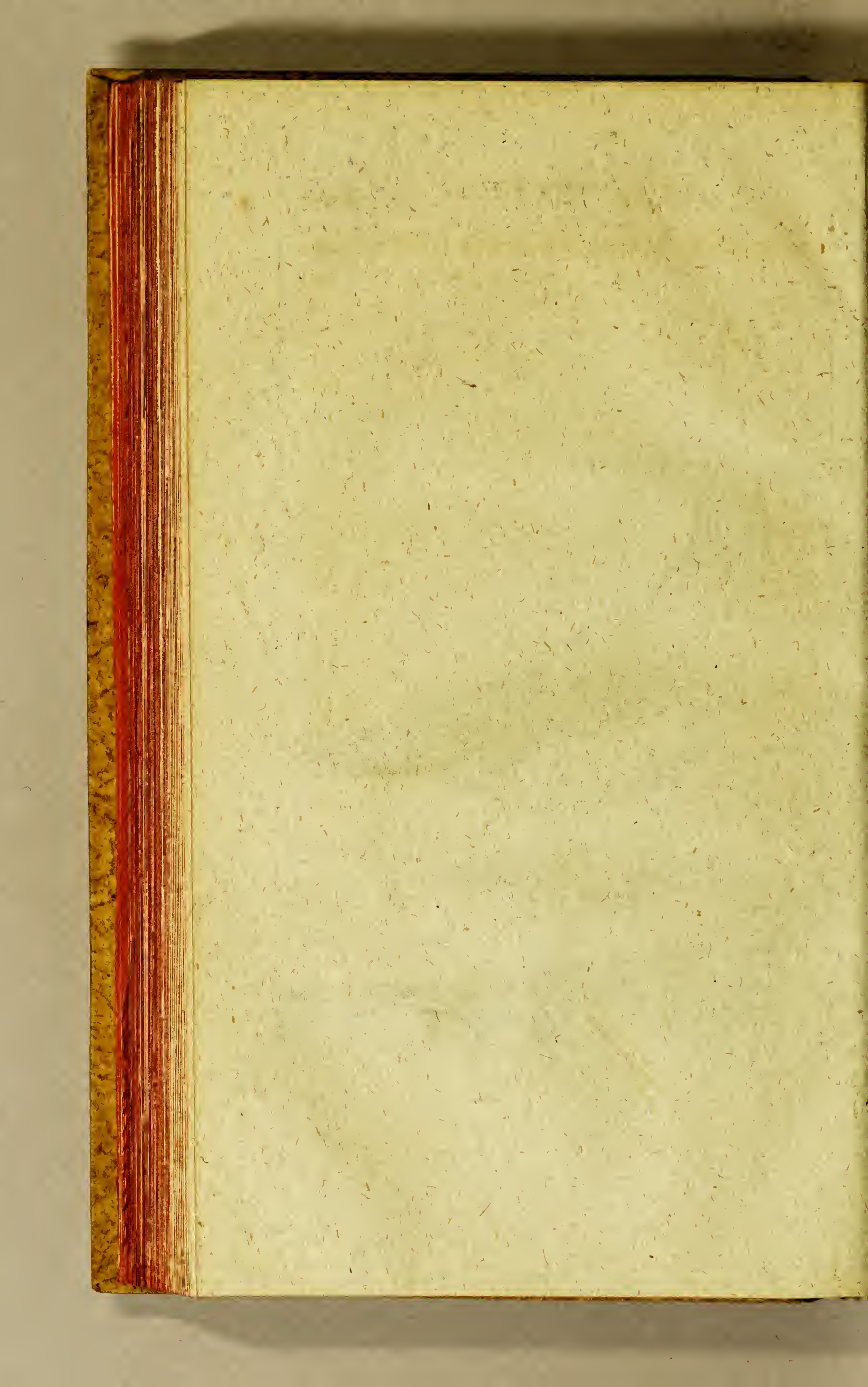


Büff. Vögl. IV. Th. Pag. 139. Frisch. Tab. 113.

VI




Der Kolenikui
S.139.
Buff. Vög. VI Th.
Brisson T22. Fig 2.





CLXXXII.

Der Kolenikui [1]).

S. Brissons Vögel. 4to. Tab. 22.



Herr Frisch hat auf der 113ten Platte die Figur eines Vogels geliefert, welchen er das kleine Amerikanische Waldhun nennet, und welcher, seiner Beschreibung nach, den Haselhünern in Ansehung des Schnabels, der Füße und seiner ganzen Form gleichen sollte, da er doch weder gefiederte Füße, noch ausgezakte Ränder an den Zeen, oder eine rothe Haut über den Augen hat, wie seine Figur deutlich ausweiset. Herr Brisson, welcher diesen Vogel mit dem Colenicuiltic des Fernandez [2]) für einerley ansiehet, hat ihn unter die Wachteln, unter dem Namen der Luisianischen Wachtel gesetzt und eine Figur davon geliefert [3]). Wenn man aber die Figuren

1) Le *Colenicei.* (Buff) Müllers Anh. p. 130. n. 26. Martini Naturl. III. 616.

M...

2) S. Fernandez *Hist. Avium novae Hispaniae.* cap. XXV. pag. 19

3) *Briss. Ornith.* 4to. Tom. I. p. 258. Pl. 22. 8vo I. p. 72. Tetrao Mexicanus. *Linn.* S. N. XII. p. 277. n. 14. La Caille de la Louisiane. Coturnix Indica, *Colinicuiltic* dicta s. Coturnicis simulacrum. *Eus. Nier. Jonst. Will. Raij.* Müllers Linn. II. 489.

M...

Figuren und Beschreibungen im Brisson, Frisch und Fernandez zusammen hällt; so findet sich unter selbigen zu viel Abweichendes, als daß man glauben könnte, daß bey allen dreyen von einerley Vogel die Rede wäre. Denn ohne die Farben des Gefieders in Erwägung zu ziehen, die man in Beschreibungen so schwerlich auszudrükken vermag, oder noch weniger auf die so willkührliche Stellung Rüksicht zu nehmen, will ich nur anmerken, daß Frisch die Füße groß und gelblich, Brisson roth und von mittelmäßiger Größe, Fernandez aber blau beschreibet [4]).

Wenn ich mich also bey dem Begriff, welchen der Anblik dieses Vogels in erwähnten drey Naturforschern erzeuget, aufhalten wollte; so würde dadurch die Verwirrung nur immer größer werden; denn Frisch hat in demselben bloß ein **Wald- oder Haselhun**, Brisson eine **Wachtel**, und Fernandez ein **Rebhun** zu erblikken geglaubet. Obgleich letzterer im Anfang des 25ten Kapitels eine Art von Wachteln daraus zu machen scheinet; so siehet man doch leichtlich, daß er in dieser Stelle bloß nach der Sprache des gemeinen Mannes redet, weil er eben dieses Kapitel mit der Versicherung schlüßet, sein Colenicuiltic gleiche sowohl in der Größe, und im Gesang, als in seinen Sitten und allen übrigen Umständen dem Vogel des 24ten Kapitels oder dem Coyolcozque, oder einer Art von Kolin, welche Fernandez alle zu den Rebhünern zählet [5]).

Ich

4) *Fernandez*, l. c. p. 20.

5) Colin genera (quas *Coturnices* vocant Hispani, quoniam nostratibus sunt similes, etsi ad *Perdicum* species sint citrà dubium referendae) cap. XXXIX.

Ich halte mich bey allem diesem bloß auf, um, wenn es möglich ist, zu zeigen, wie man die große Unbequemlichkeit bloßer Nomenklaturen empfinden und vermeiden solle. Ein Methodist will seiner Methode nicht eine einzige Art entgehen laßen, so abweichend sie auch immer seyn mag; er weiset ihr also unter seinen Abtheilungen und Arten den Platz an, der ihr, nach seiner Meynung, am besten zukömmt. Ein anderer, der ein ander System erfunden hat, verfährt eben so, mit gleichem Rechte. So wenig man auch das Verfahren der Methoden und den Gang der Natur kennen mögte, so wird man doch leicht verstehen, daß ein und eben derselbe Vogel sehr leicht von dreyen Methodisten in drey verschiedene Klassen gesetzt werden kann, ohne in einer derselben an seinem rechten Orte zu stehen.

Könnten wir die Vögel, wovon hier die Rede ist, sehen oder gar lebendig untersuchen; so würde man weniger Schwierigkeit finden, sie den Gattungen beyzugesellen, welchen sie sowohl nach ihrer äussern Form, als nach ihren Sitten und natürlichen Gewohnheiten am nächsten kommen.

Herr **Brisson** beschreibt übrigens den **Kolenikui** so groß, als unsre **Wachtel**; doch scheint er etwas längere Flügel zu haben. Auf dem Körper ist er braun, hellgrau und schwarz am Unterleibe, mit einer weißen **Kehle**, und einer Art weißer **Augenlieder** versehen.



CLXXXIII.

CLXXXIII.

Der Okokolin, oder das Mexikanische Bergrebhun [1]).

Dieser Vogel, welchen Seba für den Mexikanischen gehäubten Raben [2]) angesehen, ist viel merklicher von der Wachtel und den Rebhünern, als der vorige, unterschieden. Er ist viel größer und sein Fleisch zwar eben so gut, als das Fleisch der Wachteln, aber lange nicht so schmakhaft, als das Fleisch der Rebhüner. Er nähert sich einigermaßen dem rothen Rebhun durch die Farbe seiner Federn, seines Schnabels und seiner Füße. Die Farbe des Körpers ist aus dem Braunen, Hellgrauen und Braunrothen gemischet. Unter den Flügeln ist er Aschfarbig, oben auf denselben, imgleichen auf dem Kopf

1) *Perdix montana Mexicana*, ex fusco, pallenti et fulvo varia, capite, gutture et lateribus nigro maculatis, alis infernè cinereis, supernè pullis, albo et fulvo distinctis, rostro pedibusque ex rubeo candentibus. La *Perdrix de Montagne du Mexique. Briss.* Av. 4to. Vol. I. p. 226. in 8vo. Vol. I. 63. n. 3. *Ococolin.* s. Perdix montana. *Fern.* l. c. Mart. Naturl. III. p. 609.
M...

2) S. *Briss. Ornith* T. II. p. 84. et 8vo I. 177. *Galgulus* Mexic. cristatus. *Rollier du Mexique.* Ueberhaupt aber haben diese Vögel einen viel geradern Schnabel und längern Schwanz, als die Rebhüner.

Kopf und am Hals mit matten weißen und rothbraunen Flekken bestreuet. Seine Augen haben einen schwarzen Regenbogen. Er lebt gern in gemäßigten, etwas kalten Himmelsstrichen, und würde in heißen Gegenden weder leben, noch sich vermehren können. Fernandez redet noch von einem andern Okokolin [3]), der aber gar nicht hieher gehöret.

3) *Ococolin* genus *Pici*, rostro longo et acuto — vivit in Telzcocanarum sylvarum arboribus, ubi sobolem educit, non cantillat. *Fernand.* Mex. Cap. 211.



Das Taubengeschlecht.

CLXXXIV.

Die Taube [1]).

S. Büff. in 8vo. Tab. VIII. und folgende dieses Bandes.



Es war leicht, so schwere Vögel, als die Hähne, Puter und Pfauen, zu Hausvögeln zu machen; leichte Vögel aber, mit einem schnellen Fluge, forderten schon mehr Kunst, wenn man sie unter das Joch

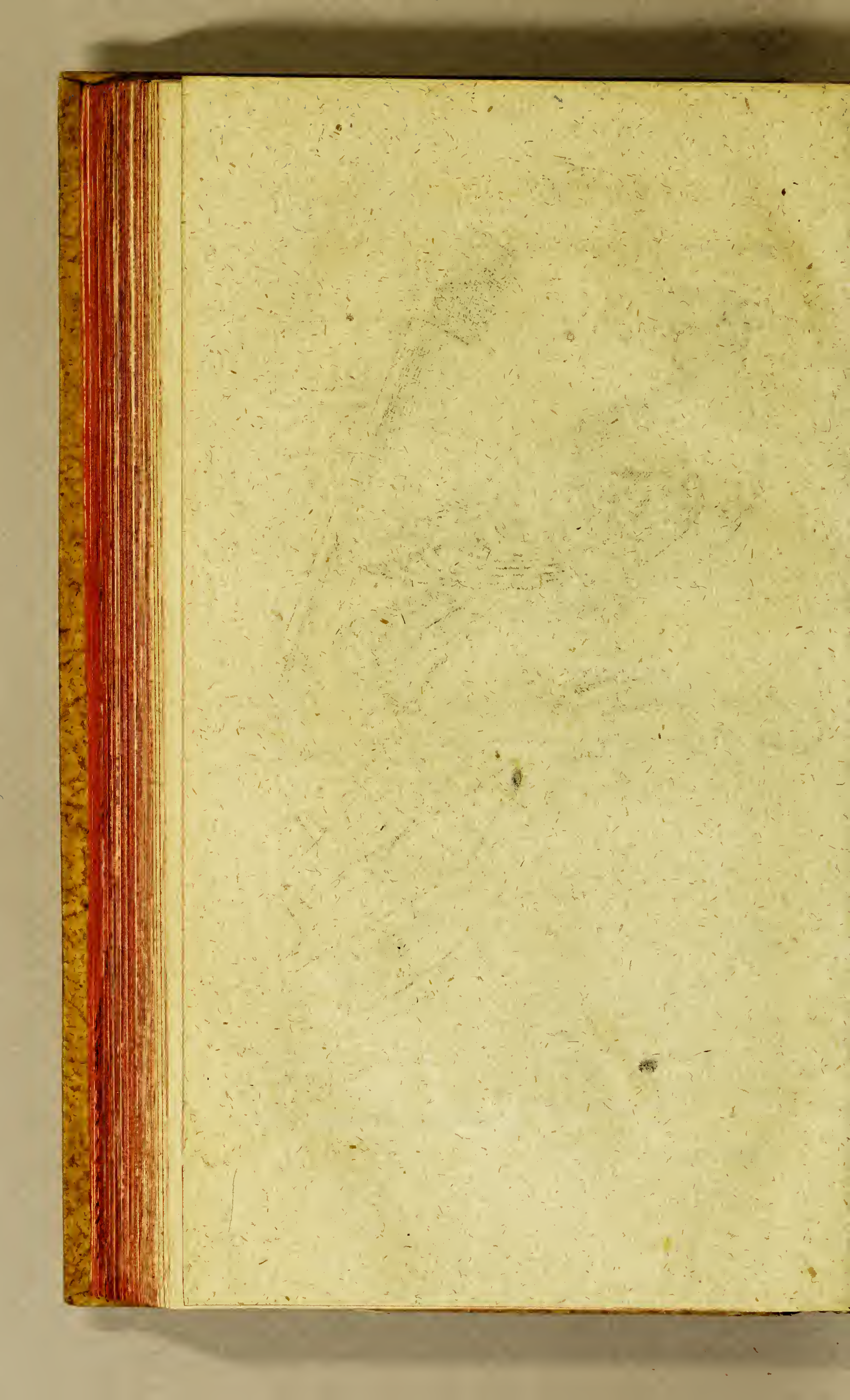
1) Von dem Taubengeschlecht überhaupt lese man:
Müllers Linn Natursf. II B. p. 496.
— — Supplem. p. 131. Bekm. Naturgesch. p. 51. Hallens Vögel. p. 455. Kleins Vögelhist. p. 280. D. Günthers Skopol. Vögel. p. 146. D. Merkleins Thierr. p. 389. Gründl. Anweis. zum Vogelf. p. 556. Börners Land- und Stadtwirthsch. II. p. 137 Frischs Vögel. II Band. Meyers illum. Thiere. I. p 50. Tab. 80. Geoffroy mat. med. VII. p. 386. Büchoz Abh. v. Federvieh. p. 239. Zorns Petinoth. I. und II B. passim. D. Zückerts Speisen aus dem Thierr. p. 15.

Die Taube.

Schleuen f.

Buff. Vög. IV B.

Meyer



Joch zu bringen gedachte. Eine niedrige Hütte in einem umzäunten Bezirk ist hinlänglich unser Federvieh zu fassen, um darinn erzogen und vermehret zu werden. Um die Tauben an sich zu lokken, anzuhalten und ihnen einen schiklichen Wohnplatz anzuweisen, sind schon hohe, besonders erbaute, von außen wohl bekleidete oder verwahrte und von innen mit genugsamen Abtheilungen und Nestern versehene Behältnisse, oder Taubenschläge nöthig. Sie können in der That weder als vollkommne Hausthiere, wie die Hunde und Pferde, noch als Gefangene, wie die Hüner; sie müssen vielmehr als Freywillige, oder als flüchtige Gäste betrachtet werden, welche sich in der ihnen angewiesenen Wohnung nicht länger aufhalten, als es ihnen da gefällt, oder als ihnen diese

Pontopp. Dänn. p. 172. Leems Lappen. p. 132. D. Fermins Surinam II. 143. Sammlung. von Reisebeschr. Berl. gr. 8vo. I. 267. 407. II. 311. V. 513. Preuß. Samml. I. p. 166. Berl. Samml. III. 618. IV. 263. 308. Hamb. Mag. im Universalregister. Hannov. Mag. 71. p. 95. 1773. p. 301. Abh. der Schwed. Akad. XXI. 268.

Lemery Mater. Lexik. 332. und 1160. *Onomat. H. Nat.* III. 175. VII. 5. 490. VIII. 333. *Onom. oec. pract.* III. 508. *Onom. For.* III. 543. *Encycl. Oecon.* XII 162. *Dictionn.* des Anim. III. 450. et IV. 410. *Vallm. de Bomare* Dict. VIII. Pigeon et XI. Tourterelle. *Cours d'Hist. Nat.* III. p. 88. et 104.

Linn. S. Nat. XII. 279. *Ejusd.* Mantiss. II. p. 526. *Faun.* Suec. Ed 2. p. 75. n. 207. 208. Brisson Aves. 8vo. Vol. I. p. 13. *Moehr.* Gen. Av. p. 54. *Charl.* Onom. p. 77. *Schwenckf.* Aviar. Siles. p. 237. *Brünnich.* Orn. Borealis p. 60 &c. *Kramer.* Austr. p. 358. *Müller* Prodr. Zool. Dan. p. 28. *Merreti* Pin. p. 174. D. *Zückert* Mat. aliment. p. 109.

durch überflüßige Nahrung, gute Nester und alle Arten von Bequemlichkeiten des Lebens angenehm gemachet werden. So bald sie nur einigen Mangel oder das geringste Mißfällige bemerken, verlaßen sie gleich ihren Aufenthalt, um sich anderwärts zu zerstreuen. Es giebt sogar Taubenarten, welche beständig die staubichten Löcher in den Mauern den reinlichsten Nestern unsrer Taubenschläge vorziehen; andere, die sich in Rissen oder Hohlungen der Bäume vorzüglich aufhalten, und noch andre, die unsre Wohnungen gänzlich zu fliehen scheinen, und durch nichts dahin gelokket werden können. Dagegen giebt es auch Tauben, die es gar nicht wagen, sich von unsern Wohnungen zu entfernen und beständig vor ihrem Taubenschlag, den sie niemals verlaßen, gefüttert werden müssen.

Diese Verschiedenheit in den Sitten und in entgegen gesetzten Gewohnheiten könnte leicht Jemanden auf die Gedanken bringen, daß man unter dem Worte Tauben eine große Zahl unterschiedener Gattungen verstände, deren jede ihre eigne, von dem Naturel der andern sehr merklich abweichende Naturbeschaffenheit habe. Diese Vorstellung würde noch mehr durch die Meynung unsrer neuern Namenerfinder bestätiget werden, die, außer einer großen Anzal von Abänderungen, fünf Hauptgattungen des Taubengeschlechtes zählen, ohne darunter die Ringel- und Turteltauben zu rechnen. Die beyde letzte Gattungen werden wir gleich anfangs von den gemeinen Taubengattungen absondern, und, als wirklich spezifisch von einander abgesonderte Vögel, jede in einem besondern Artikel abhandeln.

Die fünf Taubengattungen, welche unsre Namenverfertiger angegeben haben, sind:

1) Die gemeine Haustaube.

2) Die Römische Taube, die sechzehn Abänderungen unter sich begreifet.

3) Die Bergtaube. (Pig. Biset.)

4) Die Felsentaube, mit einer Spielart, und

5) Die wilde Taube [2]).

Alle diese fünf Gattungen aber sind, meinem Urtheile nach, nur als Eine zu betrachten. Das denk ich durch folgendes zu beweisen. Die Haustaube und Römische Taube, mit allen ihren Spielarten, so sehr sie auch in der Größe oder in den Farben von einander abweichen, sind ganz gewiß von einerley Gattung, weil sie mit einander fruchtbare, zur weitern Fortpflanzung tüchtige Nachkommen zeugen. Man darf also die großen [3]) und kleinen Haustauben [4]) keinesweges als unterschiedene Gattungen annehmen, sondern man muß nur sagen, sie wären zwo Arten von einer und eben derselben Gattung, deren eine sehr gezähmt und vollkommner gemacht worden, als die andere. So verhält sichs auch mit den

2) S. *Briss.* Ornith. 4to Tom I. p. 68 — 89. in 8vo I. p. 12 — 18.

3) *Pigeons de Voliere.* Les grands Pigeons domestiques. (*Buff.*)

4) *Pigeons de Colombier.* Petits Pigeons domestiques. *Id.*

Bergtauben (Biset), Felsentauben und wilden Tauben. Alle drey sind bloß durch die Namen unterschiedene Gattungen, die man auf eine einzige, nämlich die Bergtaube, zurük setzen muß, gegen welche sich die Felsen- und wilde Tauben bloß als leichte Spielarten verhalten. Denn diese drey Vögel haben, so gar nach dem Geständniß unsrer Namenerfinder, fast einerley Größe; sie sind alle drey Zugvögel, setzen sich auf Bäume, haben sämmtlich einerley natürliche Gewohnheiten und sind nur in einigen Anstrichen der Farben von einander unterschieden.

Unsere fünf oben benannte Gattungen wären also bereits auf zwo herunter gesetzet, nämlich auf die Berg- und Haustaube [5]). Unter Beyden läßt sich kein weiterer Unterschied, als die Wildheit der einen und die Zahmheit der andern, angeben. Ich betrachte die Bergtaube als die erste Stammart, von welcher alle die andern ihren Ursprung genommen, und von welcher sie mehr oder weniger abweichen, je nachdem sie mehr oder weniger unter menschlicher Zucht gestanden haben.

Ob es mir gleich an Gelegenheiten gefehlt, Versuche hierüber anzustellen; so bin ich doch völlig überzeugt, daß die Bergtauben und unsre kleine Haustauben sich mit einander fruchtbar begatten würden, wenn man sie zusammen bringen wollte. Denn von unsern kleinen Haustauben bis zur Bergtaube findet sich kein größerer Abstand, als von eben denselben, bis zu den Römischen oder großen rauchfüßigen

5) Le *Biset* et le *Pigeon*.

gen Tauben, mit welchen sie sich doch wirklich paren und ihres Gleichen hervorbringen. Außer dem sehen wir auch in dieser Gattung alle Abweichungen der Wildheit bis zur Zahmheit allmählig und gleichsam nach einer genealogischen Ordnung oder Stuffenweisen Abartung sich darstellen.

Die **Bergtaube** läßt sich in den **Feldflüchtern**, die unsre Taubenschläge verheren oder entvölkern, und so gern die Gewohnheit, auf Bäumen zu sitzen, annehmen, keinesweges verkennen. Das ist schon der erste und stärkste Zug ihrer Rükkehr zu ihrem natürlichen Zustande. Wenn gleich diese Tauben im häuslichen Zustand erzogen, und, allem Anscheine nach, wie die andern, zu einem beständigen Aufenthalt und einer gemeinschaftlichen Lebensart mit andern zahmen, gewöhnet sind; so verlaßen sie doch leicht ihre Wohnung, entsagen ihrer Gesellschaft und suchen sich wieder in Wäldern ordentlich niederzulaßen. Sie kehren also, auf bloßen Antrieb ihres Instinktes, wieder in ihre natürliche Lebensart zurükke.

Andere, die vielleicht weniger Muth und Verwegenheit besitzen, aber doch eben so verliebt in ihre Freyheit sind, entweichen aus unsern Taubenschlägen, um in einigen Löchern der Mauern einsam zu wohnen; oder ein kleines Häufchen derselben nimmt seine Zuflucht in einen abgelegenen, oder wenig besuchten Thurm, wo sie, ohnerachtet aller ihnen drohenden Gefahr, Armuth und entlegenen Einsamkeit, von allem Nothwendigen entblößt, den Verfolgungen der Wieseln, Ratten, Marter und Eulen ausgesetzt, und gezwungen, ihren äußersten Bedürfnissen immer durch mühsame Bestrebungen abzuhelfen —

dennoch beständig aushalten und also diese höchst unbequeme Wohnung dennoch auf immer ihrem ersten Aufenthalte vorziehen, wo sie erzogen waren und wo so viele Beyspiele der Geselligkeit sie doch hätten zurük halten sollen.

Das ist also die zwote Abweichung. Diese Mauer- oder Thurmtauben pflegen aber nie ganz zu ihrer natürlichen Lebensart wieder zurük zu kehren, auch sich niemals, wie die vorigen, auf Bäume zu setzen; dennoch sind sie dem Zustande der Freyheit näher, als der eingeschränkten häuslichen oder zahmen Lebensart.

Die dritte Abweichung haben wir an unsern Schlagtauben oder kleinen Haustauben, deren Sitten und Gewohnheiten Jedermann bekannt sind, und welche ihren Aufenthalt, so lange er ihnen gefällt, niemals, oder nur in der Absicht verlaßen, einen noch bequemern aufzusuchen. Sie fliegen bloß aus, um sich lustig zu machen, oder auf den benachbarten Feldern etwas Nahrung aufzusuchen. Da sich aber auch so gar unter diesen gewiße dergleichen Flüchtlinge (Fuyards), von welchen wir eben geredet, befinden; so erhellet hieraus, daß alle Arten ihren ursprünglichen Instinkt noch nicht verlohren, und ihre willkührliche zahme Lebensart noch nicht alle Züge ihres ersten Naturels, zu dem sie leicht wieder zurükke kehren könnten, verlöschet habe.

Ganz anders ist es mit der vierten und lezten Abweichung in der Stufenweisen Ausartung beschaffen. Zu dieser gehören die großen und kleinen Haus-

tau-

tauben, deren Arten, Abänderungen und Vermischungen fast unzählbar sind, weil sie, seit undenklichen Zeiten, beständig unter das Hausgefieder gehöreten. Indem der Mensch sich bemühete, ihre äussere Formen zu verschönern, hat er zugleich ihre innere Eigenschaften verändert und das Gefühl ihrer Freyheit bis auf den Keim erstikket.

Diese Haustauben sind nicht allein meistentheils viel größer und schöner, als die gemeine Tauben, sondern haben für uns noch überdies den Vortheil, fruchtbarer, fetter und schmakhafter zu seyn, als die andern. Gründe genug, warum sie von jeher in der Nähe wohl abgewartet und aller Fleiß angewendet worden, sie zu vermehren, so viel es auch Mühe kostet, sie zu erziehen und ihre zahlreiche Vermehrung, durch Erhöhung ihrer Fruchtbarkeit, zu befördern.

Sie entfernen sich nie von der Gegend ihres Schlages und müssen zu allen Zeiten daselbst gefüttert werden. Der dringendste Hunger kann sie nicht bewegen, ihre Nahrung anderwärts zu suchen. Sie würden lieber verhungern, als ihrem Unterhalte nachspüren. Sie sind einmal gewohnt, ihr Futter aus den Händen des Menschen zu erhalten, oder selbiges immer an einerley Orte bereit oder ausgestreuet zu finden. Sie leben bloß, um zu fressen und besitzen keine von den Fähigkeiten oder kleinen Erfindungen, welche das Bedürfniß allen Thieren einflößet.

Man hat also diese letzte Klasse in der Ordnung der Tauben als ganz zahm, als vollkommne Ge-

fangne ohne Widerkehr und als gänzlich von den Menschen abhängend zu betrachten. Wie nun der Mensch alles, was von ihm abhänget, nach seinem Geschmak und Absichten umgeschaffen hat; so ist gar nicht weiter zu zweifeln, daß er auch der Schöpfer aller dieser sklavischen Gattungen ist, welche für uns desto mehr Vollkommenheiten erhalten, jemehr sie für die Natur verderbt und ausgeartet erscheinen.

Wenn wir einmal unsre Taubenschläge als wohl eingerichtet und gut bevölkert betrachten, welches unsre erste, in der Ausführung aber freylich die schwerste Sorge seyn mußte, um über eine so flüchtige, leichte Gattung von Vögeln die Herrschaft uns eigen zu machen; so wird man leichtlich wahrnehmen, daß unter der großen Menge junger Tauben, welche wir dadurch in allen Jahreszeiten erhalten, eine Menge sich finden müße, die sowohl in der Größe und Form, als in den Farben die sichtbarsten Abänderungen zeigen. Man hat also aus der Menge die grösten, seltsamsten und schönsten ausgesucht und sie besonders, mit vorzüglicher Aufmerksamkeit und in einer engern Gefangenschaft erzogen. Die Abkömmlinge dieser auserlesenen Sklaven mußten abermals neue Spielarten darstellen. Auch diese wurden von den übrigen ausgewählt, abgesondert, und also beständig diejenigen mit einander vereiniget, welche das schönste Ansehen hatten und uns die beste Nutzung gewähreten.

Die starke Vermehrung ist überhaupt, und besonders unter den Thieren, die erste Quelle der Spielarten

arten in den Gattungen. Die Behandlung aber dieser Spielarten und so gar ihre Vervielfältigung, ist bloß ein Werk der Menschen. Man muß einzelne Geschöpfe (Individua), die unter einander die meisten Züge der Aehnlichkeit haben, aus den Händen der Natur sammlen, sie von den übrigen ihres Gleichen absondern und unter einander selbst vereinigen, die Abänderungen, die sich unter der Zahlreichen Menge ihrer Abkömmlinge befinden, mit gleicher Sorgfallt erziehen, so werden in der Folge, durch diese fortgesetzte Aufmerksamkeit, vor unsern Augen eine unbeschreibliche Menge neuer Wesen entstehen und ans Licht gebracht werden, welche die Natur allein gewiß niemals hervorgebracht haben würde. Der Grundstof aller lebenden Materie ist ihr unstreitiges Eigenthum. Daraus bereitet sie alle Keime der organisirten Wesen. Die Vergleichung aber, die Erzeugungsfolge, die Anordnung, Vereinigung oder Trennung einer jeden Gattung dieser Wesen scheinet oft bloß von dem Willen des Menschen abzuhängen. Es ist also seiner Gewallt überlaßen, der Natur durch seine Vereinigung gewisser einzelner Geschöpfe Zwang anzuthun und sie, durch anhaltenden Fleiß, nach seinen Absichten zu stimmen, aus zwey einzelnen Geschöpfen, welche sie gleichsam zufällig hervorbrachte, eine dauerhafte, beständige Raße zu machen und viel andere Arten daraus zu ziehen, welche, ohne sein Zuthun oder seine Sorgfallt, nie des Tages Licht erblikt haben würden.

Wenn also Jemand eine vollständige Geschichte und ausführliche Beschreibung unserer Schlag oder **zahmen Tauben** machen wollte; so würde man dadurch

durch nicht so wohl eine Geschichte der Natur, als der menschlichen Kunst erhalten. Aus diesem Grunde glauben wir uns bloß auf eine Anzeige der vorzüglichsten Abänderungen dieser Gattung einschränken zu müssen, deren Urbild nicht so beständig und deren Form weit veränderlicher ist, als an irrgend einer andern Gattung von Thieren.



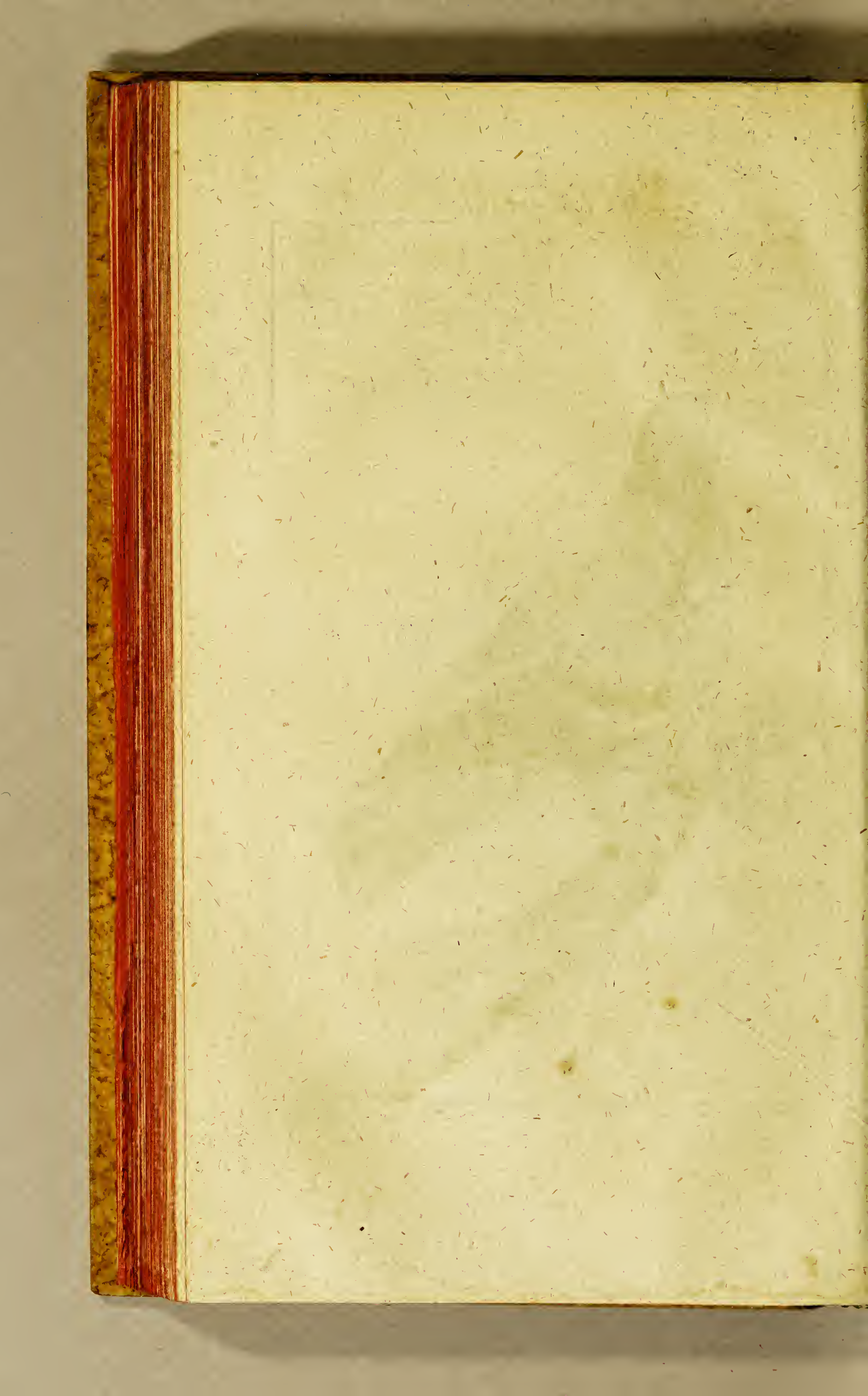
CLXXXV.

Die Bergtaube.



Schmidt sc.

v. Buff. 510.





CLXXXV.

Die Bergtaube. Wilde Taube [1]).

S. v. Büff. illum. Platten. in fol. n. 510.

Die wilde Taube ist eigentlich die Stammart aller andern Tauben; gemeiniglich eben so groß und eben so gebildet, aber von einer etwas bräunlichern Farbe, als die Haustauben; und von dieser dunk-

1) *Biset. Pigeon sauvage.* (Buff.) *Belon.* Hist. des Oiſ. p. 311. *Biset, Croiſeau. Idem* Portr. des Oiſ. p. 77. b.

Anmerk. Der Name *Croiſeau* kömmt vielleicht von dem Worte *croiſé*; weil der Schwanz, wie die Flügel der Bergtaube, von schwarzen oder braunen Banden durchkreuzet werden.

Columba Livia. Gesn. Av. p. 307.

Palumbus, vel Palumbes minor. *Gesn.* Ic. Av. p. 66.

Columba fera ſaxatilis. Schwenckf. Theriotr. Sileſ. p. 240.

Columba ſaxatilis M. Varronis. *Aldrov.* Av. Tom. II. p. 483.

Biset. *Albin.* Oiſ. Tom. III. p. 18. Pl. 44.
— *Briſſ.* Ornith. T. I. p. 82.

v. B.

Berg-

dunklern Farbe (Couleur bise) hat sie auch ihre Französische Benennung (*Biset*) erhalten. Indessen finden sich bey derselben bisweilen allerley Abänderungen in Ansehung der Größe und Farben. Denn die Taube, die Herr **Frisch** unter dem Namen der **Feldtaube** [2]) abgebildet, ist nichts anders, als eine **wilde Taube** von weißer Farbe mit rothbraunem Kopf und Schwanze; so wie diejenige, welche von eben diesem Verfasser, unter der Benennung der **Bergtaube** [3]) vorgestellet worden, ebenfalls nichts weiter, als eine schwarzblaue wilde Taube, oder eben diejenige darstellet, die wir im **Albinus** als eine große **Holztaube** [4]) aufgeführet finden, so wenig auch diese Benennung auf sie paßet. Eben diese Taube beschreibt auch **Bellonius** [5]) unter dem Namen des **Flüchtlin**-

ges,

Bergtaube, blaue, oder kleine Holztaube, Feldflüchter, Feldtaube, Lochtaube, wilde Taube. S. Haliens Vögel. p. 471. n. 499. Bloch= oder Blok= taube. Frisch II. T. 139. Kleins Vögelhist. p. 220 X. Büchoz vom Federvieh p. 245. Müllers Linné II. 496.

Columba Oenas *Linn.* XII. p. 279. Columba *Livia. Le Biset. Briss. Av.* 8vo. I. p. 18. n. 3. Col. Livia *Jonst. Will. Raji. Rzacz.* Columba sylvestris cinerea, omnium minima. *Barrer. Phabes. Aldrov. Ramier.* Du Tertre. *Charl.* Onom. 76. n. 1. *Merreti* Pin. 174. *Valm. de Bom.* Dict. VIII. 507. *Dict. des Anim.* III. 459. *Encycl. Oeconom.* XII. 164. *Zinanni.* p. 34. Gr. Γελειάς. Engl. *Stock - Dove. Woodpigeon.*

M. . .

2) Columba agrestis. Frischs Vögel. Tab. 143.

3) Vinago s. Columba montana. Frisch l. c. Tab. 139.

4) *Pigeon Ramier. Albin.* Tom. II. p. 31. Pl. 46.

5) *Pigeon fuyard. Belon.* Hist. nat. des Ois. p. 312.

Die Blaue oder Holtz Taube.



Schmidt sc. Frisch.



ges, der ihr eigenthümlicher zukömmt [6]). Denn man kann hier gar wohl annehmen, daß der Ursprung dieser Abänderung unter den wilden Tauben sich von denenjenigen herleiten laße, von denen wir vorher sagten, sie verlöhren sich aus unsern Taubenschlägen, um wieder in den Zustand der Wild-

6) Hohltaube, weil sie gern in hohlen Bäumen brütet. S. Gründl. Anweis. rc. p. 557. Feldtaube, Holztaube, Waldtaube Hallens Vögel 470 n 497. Buchoz Federvieh p. 246. Frischs Vögel. II. T. 139. Günthers Skopol Vögel p 147 Haustaube. Krän. Goloh. Kleins Vögel. 220. n. VIII. Columba lignorum. S. *Ejusd.* illum. Vogeleyer. p. 33. T. 16. f. 6. und *Stemmata* Av. p. 27. T. 29. f. 2. Zorns Petinoth II 302 Pontopp Dänn. p. 172. Leems Lappen p. 132 D. Fermins Surin. II. 144. Berl. Samml. v. Reisebeschr. I. 267. Bekm. Naturgesch. p 51. gemeine Taube Müllers Linné II 496. Feldtaube: Hebr. *Ion.* Weibchen *Ionah*, das Junge, *iofal.* Griech. *Periſtera.* Perſ. *Kaphtar.* Türk. *Iugargen.* Arab. *Altekeha* Ital. *Colombo* Span. *Paloma* Franz. *Pigeon.* Engl. *Dove.* Holl. *Doffer.* Weibchen *Duif.* Schwed. *Dufwa.* Pohln. *Golah.*

Columba Oenas *Linn.* S. N. XII. 279. 1. *Faun. Suec.* n. 207. Oenas, *Vinago*, *Aldrov.* Ornith. II. 497. *Willughb.* Ornith. 139. T. 35. *Raji.* Av. 62. *Albini.* Av. III. p. 39. T 42. 44 *Briſſ.* Av. I. p. 20. n. 5. Oenas. *Pigeon ſauvage.* Col. fera arborea Kohltaube. *Schwenckf.* Av. Silef. p. 240 *Merret.* Pin. 175. *Charleton.* Onom. 77. n. 2. 3 Rupicola et Cavernalis. *Onomat. H. Nat.* V. 669. *Kramer.* Auftr. 358. n. 1. α. *Brünnich.* Orn. Bor. p. 60 n 203. *Müller.* Prodr. Zool. Dan. p. 28. n. 227. *Bom. Dict.* VIII. 508. *Dict. des Anim.* III. 459.

M . .

Wildheit zurük zu kehren; um so mehr, da diese schwarzblaue Taubenart nicht allein in hohlen Bäumen, sondern auch in Löchern eingefallener Gebäude und in Felsen der Wälder nistet, woher sie auch von einigen Naturforschern Felsen- oder Steintauben 7) genennet werden. In so fern sie bisweilen erhabne Ge enden und Berge zu ihrem Aufenthalte wählen, haben sie von einigen auch die Benennung der Bergtauben 8) erhalten.

Wir müssen hier noch anmerken, daß die Alten fast gar keine andere, als diese Art wilder Tauben kenneten. Sie hieß bey ihnen 'Οινὰς oder *Vinago* 9). Unsrer Art von wilden Tauben, die wir unter dem Namen *Biset* verstehen, haben sie gar nicht Erwähnung gethan, ohnerachtet man sie als die einzige wahrhaftig wilde Taube zu nehmen hat, welche sich nie vorher in einem zahmen Zustande befunden. Diese Meynung wird hauptsächlich dadurch bestätiget, weil in allen Ländern, wo es zahme Tauben giebt, auch Holztauben (Vinago) an-

7) *Pigeons de roche* ou *Rocheraies* (Buff.) Columba rupicola *Raji.* et *Will.* Hallens Vögel. p. 470. n. 498. Klein Vögel. p. 220. IX. The *Rock Pigeon.* Columba saxatilis? *Aldrov.* D Merkl. Thierr. 391. *Onom. H. Nat.* II. 189. *Valm. de Bomare* Dict. VIII. 509. *Dict. des Anim.* III. 460. *Briss. Av.* I. p. 19. n. 4. Palumbus Rupicola *Charlet.* M...

8) Pigeons de montagne.

9) S. oben Nota 6). S. 157.

angetroffen werden, von Schweden [10]), bis zu den wärmsten Himmelsstrichen [11]); dahingegen die eigentlichen wilden Tauben (Bisets) sich nicht in kalten Ländern finden und nur den Sommer über in unsern gemäßigten Himmelsgegenden aushalten. Gegen Ende des Februars und im Anfange des Märzes

10) Columba coerulescens, collo nitido, maculâ duplici alarum nigricante. *Linn.* Faun. Suec. Ed. I. n. 174.
v. B.

11) Man trift allenthalben in Persien wilde und zahme Tauben an, die erstern aber in viel größerer Menge. Weil nun der Taubenmist für die Melonen der beste Dünger ist; so erziehet man eine große Menge solcher Vögel mit äuserster Sorgfalt im ganzen Reiche. Ich glaube, daß man auf dem ganzen Erdboden in keinem Lande schönere oder prächtigere Taubenschläge findet. Bloß um Ispahan zählet man derselben über drey tausend. Es gehört unter die Ergötzlichkeiten des Volkes, auf dem Felde Tauben zu fangen. Sie thun dieses durch Beyhülfe zahmer Tauben, die man hierzu ausdrüklich abzurichten pfleget. Man läßt sie den ganzen Tag hindurch den wilden Tauben Volkweise nachziehen. Sie mischen sich mit unter die Züge der wilden, und führen diese hernach so mit nach ihren Taubenschlägen. S. *le Voyage de Chardin* Tom. II. p. 29. 30. imgleichen *Tavernier* Tom. II. p. 22. 23. Die Tauben der Insel Rodrige sind etwas kleiner, als die unsrigen, alle Schleferfarbig, immer sehr fett und wohlschmekkend. Sie sitzen und nisten auf Bäumen und können sehr leicht gefangen werden. S. *Voyage de Leguat.* T. I. p. 106.
v. B.

Anm. Sie werden auch im Oestlichen Finnmarken, viel häufiger aber im Rußischen Lappland angetroffen. S. Leems Lappen p. 132.
M. . .

Märzes kommen sie Herdenweise nach Burgogne, Champagne und andern mitternächtlichen Französischen Provinzen. Hier laßen sie sich in den Wäldern nieder, nisten daselbst in hohlen Bäumen, legen im Frühjahr zwey oder drey Eyer, und thun dies im Sommer wahrscheinlicher Weise zum zweytenmale. Von jeder Brut pflegen sie nur zwey Jungen aufzubringen, im November aber wieder abzuziehen. Sie nehmen ihren Zug nach der mittäglichen Seite, vermuthlich durch Spanien bis nach Afrika, um da den Winter über zu bleiben [12]).

Die eigentliche wilde Taube (*Biset*) und unsere Holztaube [13]), die wieder in ihren vorigen Zustand der Wildheit zurükkehret, sitzen beyde gern auf Bäumen und unterscheiden sich durch diese Gewohnheit von der Mauertaube [14]), die unsere Taubenschläge nicht minder entvölkert, welche aber die Rükkehr in die Wälder zu fürchten scheint und nie auf Bäume sich niederläßet.

Nach diesen dreyerley Arten von Tauben, deren zwo letzte sich dem Zustande der Natur, eine schon mehr, als die andre, genähert haben, kömmt nun die folgende Art.

12) Die Felsen der Magdaleneninsel auf Senegal, sagt Herr Adanson in seiner Reise nach Senegal rc. Brandenb. 1773. p. 93. dienen einer unzähligen Menge von einheimischen wilden- oder Felsentauben zum gewöhnlichen Aufenthalte, welche von den Europäischen Holztauben bloß durch die Zärtlichkeit und Feinheit im Geschmak unterschieden sind. Cf. *Ibid* p. 250. M. . .

13) *L'Oenas ou le Pigeon Déserteur*. S. oben p. 156.

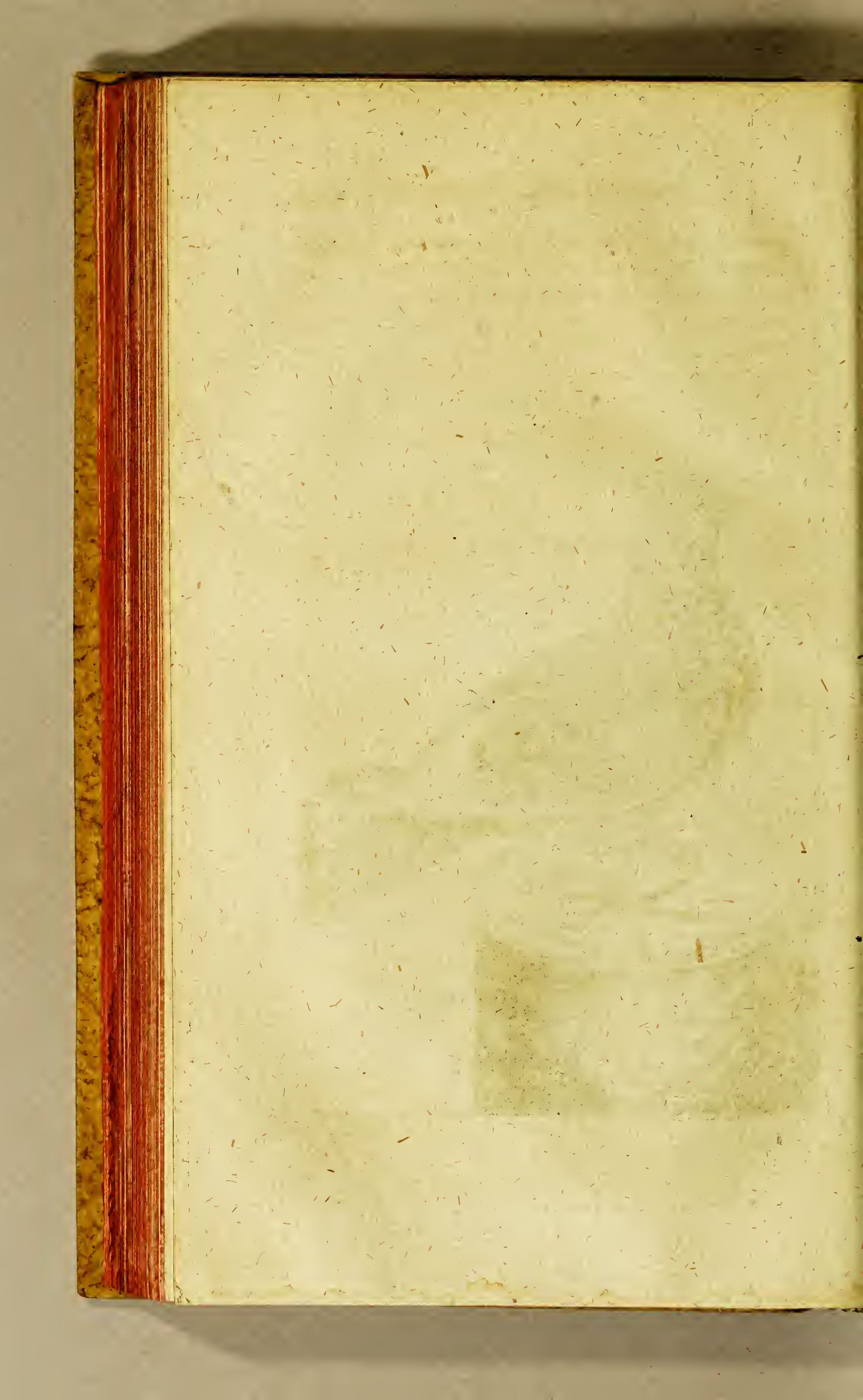
14) *Pigeon de muraille*. Cf. oben p. 149. 150.

CLXXXV.

Die Feldtaube.



v. Büff. 466.





CLXXXVI.

Die Feldtaube [1]).

S. v. Büff. illum. Platten. fol. n. 466.

Diese Art ist, wie schon (S. 149.) gesagt, nur als eine zahme Haustaube zu betrachten, weil sie von ihrem ersten Instinkte noch die Gewohnheit beybehällt, Völker- oder Truppweise zu fliegen. Ob

 sie

1) *Pigeon de nos Colombiers.* Buff. Gr. Περιστερά Lat. *Columba.* Span. *Colont*, *Paloma.* Ital. *Colombo.* Schw. *Duwa*, (*Skogs Dufwa*, *Hem-Dufwa.* Norrw. *Kirke-Due Skov-Due.*) Engl. *Common Dove. House Pigeon.* Pohln. *Golab.* Holl. *Duve.*

Coulon. Colombe. Pigeon. Pigeon privé. Belon. Portraits d'Oiseaux p. 78. a.

Pigeon. Belon. Hist. nat. des Oiseaux p. 313.

Columba vulgaris *Gesn.* de Avib. p. 279.

Columba. *Prosp. Alpini.* Aegypt. Vol. I. 198.

— vulgaris. *Sloane* Jamaic. 302.

Pigeon. Du Tertre Hist. des Antilles. Tom. II. p. 266.

— sauvage ordinaire. *Albin.* Tom. III. p. 17. Pl. 42.

— domestique *Briss.* Ornith. 4to. Tom. I. p. 68.

v. B.

Feldflüchter, Feldtauben, Haustauben, Hof-tauben, Monatstauben, gemeine Tauben, Hohl-tauben, Bauer- oder Pastetentauben, Flugtauben, Schlag-

sie gleich den innern Muth verlohren, von welchem sich das Gefühl der Unabhängigkeit herleitet; so hat sie doch dagegen andre Eigenschaften erworben, die zwar minder ädel, um ihrer Wirkungen willen aber desto angenehmer scheinen. Sie brüten oft dreymal des Jahres. Die großen Haustauben pflegen ihre Bruten in eben dieser Zeit wohl zehn bis zwölfmal zu wiederhohlen; da hingegen die ächte wilde Taube nur ein- oder höchstens zweymal des Jahres brütet. Wie viel vorzügliches Vergnügen setzt dieses, besonders in einer Gattung voraus, die selbiges in seinem ganzen Umfang zu empfinden, und stärker, als irgend eine andre Gattung, zu genüßen vermag!

Sie

Schlagtauben, einheimische, zahme Tauben. Hallens Vögel. p. 464. n. 481. Col. arvorum. Frisch. II. T. 143. Pennant Britt. Thierg. p. 92. Tab. 44. Kleins Vögel p. 218. n I. Col. rusticorum, vulgaris, arvorum. *Ejusd.* illum. Vogeleyer. p. 33. Tab. XVI. f. 1. und 7. D. Günthers Skop. Vögel. p. 147. n. 177. D. Merkl. Thierr. p. 390. c. fig. Börners Land- und Stadtwirthsch. p. 137. D Zückerts Speisen aus dem Thierr. p. 15. *Ejusd.* Mat aliment. p. 109. Geoffr. Mat. med. VII. 386. und 392.

Columba domestica **Linn.** S. N. XII. p. 279. 1. β. *Willughby.* Orn. p. 130. T. 32. *Raji.* Av. p 59. *Briss.* Av. 8vo. I. p. 13. n. 1. Columba. *Aldrov.* Ornith. II. 225. *Moehr. Rzacz.* Col. domestica *Jonst.* *Carl Sibbaldi. Schwenckf* l. c. p. 237. *Kramer.* Austria p. 358. 1. β. *Brünnich* Ornith. boreal. 63. n. 219. Columba prolifera. *Zinanni.* p. 32. T. IV. f. 13.

Onomat. H. Nat. III. p. 179. *Pigeon ordinaire* ou *mondain.* *Vallm. de Bomare* Dict. Vol. VIII, 501. *Dict. des Anim.* III. 453. *Encycl.* Oecon. XII. 163. Coulon. *Cours d'Hist. Nat.* III. 88. et 95.

M . .

Sie legen alle zween Tage, fast jedesmal **zwey Eyer**, selten drey, pflegen aber fast nie mehr, als zwey Jungen, gemeiniglich einen **Tauber** und eine **Täubin**, auszubrüten. Es giebt auch viele Tauben, das sind aber allemal die jüngsten, die nur einmal brüten. Daher giebt es im Frühjahr allezeit in jedem Taubenschlag mehr junge Tauben, als im Herbste, wenigstens in unsern Himmelsstrichen.

Die **besten Taubenschläge**, worinn die Tauben am liebsten sich aufhalten und sich am stärksten vermehren, sind niemals diejenigen, die man sehr nahe an bewohnten Gebäuden findet. Man lege sie also vier oder fünf hundert Schritte von den Vorwerken entfernet, auf einem der erhabensten Theile unsrer Ländereyen an, ohne von dieser Entfernung eine Abnahme ihrer Vervielfältigung zu fürchten. Sie lieben die ruhigen Oerter, schöne freye Aussichten, eine bequeme hohe Lage gegen Morgen, wo sie die ersten Stralen der aufgehenden Sonne genüßen können.

Ich habe sehr oft gesehen, daß die Tauben vieler, in einem Thal gelegner Schläge vor Aufgang der Sonnen ausflogen, um sich nach einem höhern, auf einem Hügel gelegenen Taubenschlage zu begeben. Sie zogen dahin in so großer Anzal, daß vom Schwarm dieser fremden Gäste das ganze Dach bedekket war, und sich die Einwohner solcher Schläge mußten gefallen laßen, entweder Platz zu machen oder der überlegenen Menge nachzugeben, und ihnen ihr Eigenthum gänzlich abzutreten. Besonders pflegen alle Tauben zur Herbst- und Frühlingszeit die ersten Einflüsse der Sonne, die Reinigkeit der Luft und erhabne Oerter zu suchen.

Dieser Beobachtung kann ich noch eine andre sichre Bemerkung beyfügen, daß nämlich die Bevölkerung solcher abgelegenen und auf Anhöhen erbauten Schläge weit leichter, auch die Vermehrung der Tauben in selbigen weit beträchtlicher, als in andern Schlägen ist. Aus einem von meinen Taubenschlägen, der seiner hohen Lage und seines hohen Gebäudes wegen ohngefähr zwey hundert Fuß über die andern hervorragte, habe ich zu eben der Zeit wohl vier hundert Paar Tauben ausnehmen laßen, da die niedrigern kaum den vierten oder dritten Theil, d. i. kaum hundert oder hundert und dreyßig Pare geliefert hatten. Die hauptsächlichste Vorsicht hat man in diesem Fall auf die Raubvögel zu richten, welche den entlegenen und hohen Taubenschlägen am gefährlichsten zu seyn und die Bewohner derselben am stärksten zu beunruhigen pflegen, ohne doch beträchtlichen Schaden anzurichten, weil sie nur auf die einzelnen Tauben, welche sich vom ganzen Flug entfernen, stoßen können.

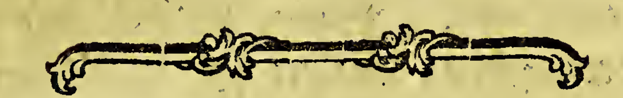


CLXXXVII.



CLXXXVII.

Die zahme Haustauben [1]).



Nach den bisher beschriebenen **Feldflüchtern** [2]), die nur zur Hälfte als zahme Hausvögel zu betrachten sind, kommen endlich die **völlig zahmen Haustauben**, deren Abänderungen, Vermischungen und Vervielfältigung der Arten wir so sehr begünstiget haben, daß es einen ganzen Band Beschreibungen und noch einen Band mit Kupfern erfordern würde, wofern wir von allen ausführliche Nachrichten und Abbildungen liefern wollten. Allein ich habe mich schon erkläret, daß dieses vielmehr ein Gegenstand der Neubegierde und Kunst, als der Naturgeschichte, seyn würde. Daher begnügen wir uns, bloß die hauptsächlichsten Zweige dieser unermeßlichen Familie, denen wir noch die Zweige und Sprößlinge der Nebenabänderungen beyfügen könnten, hier anzuzeigen.

Die Taubenfreunde geben allen Tauben, welche ihre Nahrung auf dem Felde suchen und welche man in großen Taubenschlägen versammlet, die Benennung der **wilden Tauben** oder **Feldflüchter**

 (*Biset.*)

1) *Pigeons de volière.* Columba domestica.

2) S. den vorigen Artikel.

(*Biset.*) Die eigentlich so genannte Haustauben [3]) werden in kleinen Taubenhäuschen [4]) aufbehalten und pflegen sich nie bis auf die Felder zu wagen. Es giebt von dieser Art größere und kleinere. Die **Tümmler und Wendetauben** [5]) z. B. als die kleinsten dieser zahmen Tauben, sind wirklich kleiner, als die Feldflüchter, auch schneller im Flug und gestrekter an ihrem Leibe. Wenn sie sich mit den Feldflüchtern vermischen, verliert sich bey ihnen die Gewohnheit, von welcher sie die Namen der Tümmler und Wendetauben erhalten. Es scheint also, als ob der Zustand einer erzwungnen Gefangenschaft sie drehend im Kopfe mache, und sie, mit ihrer wieder erhaltnen Freyheit, wieder in die ursprüngliche Verfassung geriethen.

Die reinsten Arten, oder die vorzüglichsten Abänderungen der Haustauben, mit welchen man alle Nebenabänderungen einer jeden dieser Arten hervorzubringen vermag, sind:

1) Die **Kropftauben**, welche diese Benennung davon erhalten, weil sie fähig sind, ihren Kropf durch eingeathmete und aufbehaltne Luft ungeheuer aufzublasen.

2) Die **Mond- oder Monathtauben**, welche sich vorzüglich durch ihre Fruchtbarkeit empfehlen,

3) Pigeons domestiques.

4) Voliéres. Petits colombiers.

5) Pigeons culbitans et tournans.

pfehlen, wie die Römische Tauben, die Rauchfüße und Nonnentauben.

3) Die Pfauentauben, welche ihren breiten Schwanz gleich den Putern und Pfauen aufheben und ausbreiten können.

4) Die Mövchens oder Mevchens, Möventauben.

5) Die Holländische Muscheltauben.

6) Die Schwalbentaube.

7) Die gehörnte Taube [6].

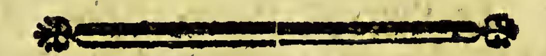
8) Die gestoßne Taube.

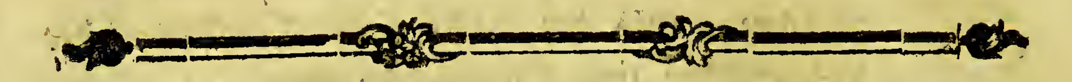
9) Die Schweitzertauben.

10) Die Tümmler und

11) Die Wendetauben.

6) Anm. Diese Art wird in meinem Exemplar vom Büffon, in 8vo. Pigeon-carme genannt, im Büchoz, welcher das Beywort carme als einen Drukfehler betrachtet, heißt sie *Pigeon-cornu* oder die gehörnte Taube. M..





CLXXXVIII.

Die Kropftauben [1]).

Frischs Vögel. Tab. 146. v. Büffon 8vo. Vol. IV. Pl. VIII. IX.



Von der Art der Kropftauben (die unter die eigentliche Haustauben gehören) sind uns folgende Abänderungen bekannt geworden:

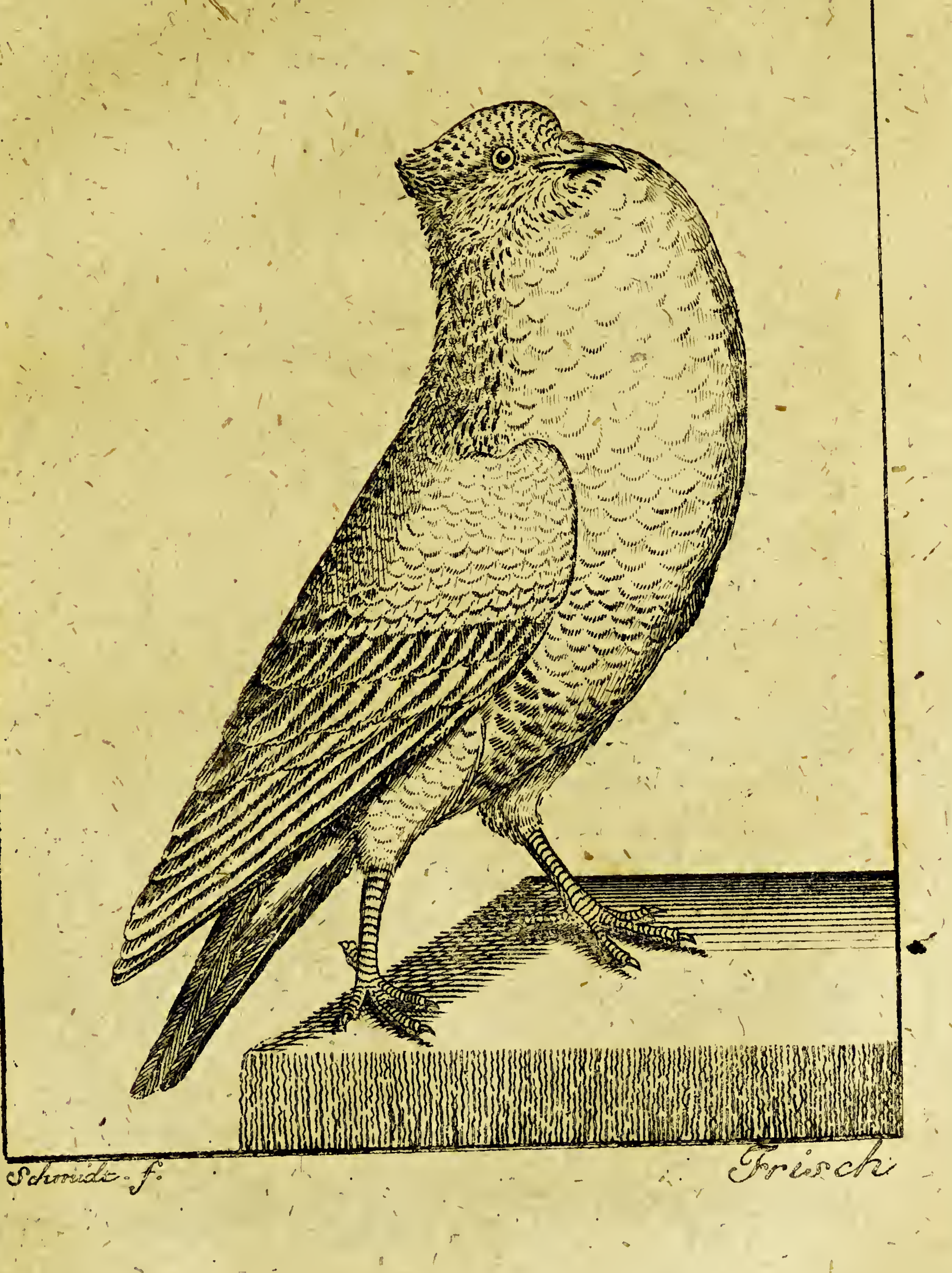
1) Die

1) *Pigeon Grosse-Gorge. Grosse-Gave. Grand Gosier.* (Buff. und Enc. oec.) Pig. à boche enflée. *Frisch.*

Kropftauben. Kröppers. Kroppers. Kreppers. Holländische Tauben. Frischs Vögel. II. Tab. 146. Hallens Vög l. p. 465. n 483. Büchoz Federvieh p. 247. Kleins Vögel. p. 219. II. D. Merkl. Thierr. p. 391. Börners Landwirthsch. II. p. 137. n. 2. Müllers Linn. Naturs. II. p. 500. und Anhang p. 131. Pontopp. Dänn. 172.

Columba gutturosa, pectore inflato. *Linn.* S. Nat. XII. p. 280. n. 4. *Jonst.* it. *Will.* Ornith. 121. Tab 34. *Raji.* Aves. 60. *Brisson. Ornith.* 4to I. p. 78. in 8vo. p 16. k. Le Pigeon *Grand-Gosier*. Columba perperàm gutturosa dicta *Aldrov.* Col. strumosa s. oesophago inflato Frisch. *Charlet. Onom.* 76. n. 2. *Merret.* Pin. 174. *Onom:* H. Nat. III. 181. *Kramer.* Austr. 358. 1. γ. *Brünnich.* Ornith boreal. p. 62. n 212. Col. gutturosa a) major. *Heelkroppert* b), minor, *Halvkroppert* 1) *alba* rectricibus nigris, 2) *nigra*, remigibus

Der Kröpper





1) Die **Weinsuppenfarbige Kropftaube** 2), deren Männchen ein überaus schönes Ansehen haben, weil sie mit bunten Flekken gezieret sind, welche den Weibchen fehlen.

2) Die **bunte, Isabelfarbige Kropftaube** 3), mit ungeflektem Weibchen. Zu dieser Art gehört eigentlich die Taube, die Frisch auf der 146ten Platte unter der Deutschen Benennung des **Kröppers** oder unter der Lateinischen Beschreibung: Columba strumosa, s. oesophago inflato, darstellet.

3) Die **Kropftaube**, welche überall so **weiß**, als ein **Schnee**, aussiehet 4).

4) Die **weiße, rauchfüßige Kropftaube** mit langen Flügeln 5), welche sich über dem Schwanze

migibus prioribus albis, 3) *rufa*, remigibus prioribus albis, 4) *flava*, rem. prioribus albis.

Cours d'Hist. nat. III. 97. *Dict. des Anim.* III. 451. *Encycl. Oecon.* XII. 163. Engl. *Kroppers Dowe.* Holl. *Kropper.* Dän. *Krop-Due.* Campana *Plin.* M. . .

2) Büchoz. l. c. p. 247. Pigeon Grosse-Gorge Soupe-en-vin. Müllers Anh. 131. lit. a. M. . .

3) Büchoz. l. c. Pigeon Grosse-Gorge chamois, panaché. M. . .

4) Pigeon Grosse-Gorge blanc, comme un Cigne. Büchoz. l. c. Müller l. c. lit. b. M. . .

5) Pig. Grosse-Gorge blanc, pattu et à ailes longues, &c. Büchoz. l. c. Müll. l. c. lit. c. M. . .

Schwanze zusammen schlagen und an welcher sich eine stark absetzende Rundung des Halses zeiget.

5) Die graue, geflekte und die sanftgraue Kropftaube, deren sanfte, einfarbige Zeichnung auf dem Gefieder des ganzen Körpers herrschet [6].

6) Die Stahlgraue und mit Banden gezierte Kropftaube [7].

7) Die Silberspiegelnde, graue, gesprenkelte Kropftaube [8].

8) Die Hyazinthen = Kropftaube von blauer, ins Weiße spielender Farbe [9].

9) Die Feuerfarbige oder hochrothe Kropftaube [10]. Sie hat an allen Federn einen braunen

6) Pigeon Grosse - Gorge gris panaché et le gris doux &c. Büchoz l. e. p. 248. Müller l. c. lit. d.
M. . .

7) Pig. Grosse - Gorge gris de - fer, gris barré et à rubans. Büchoz. l. c. Müll. l. c. lit. e.
M. . .

8) Pig. Grosse - Gorge gris piqué comme argenté. Büchoz. l. c. Müller l. c. lit. f. M. . .

9) *Pig. Grosse - Gorge jacinte, de couleur bleue* ouvragèe en blanc. Büchoz l. c. M. . .

10) *Pig. Grosse - Gorge couleur de feu.* Büchoz. l. c.
M. . .

braunen und einen rothen Querstrich, und jede Feder ist am Ende mit einem schwarzen Rande bezeichnet.

10) Die Nußholzfarbige Kropftaube [11]).

11) Die Kastanienbraune Kropftaube mit ganz weißen Schwungfedern [12]).

12) Die Mohrenkropftaube mit schöner Sammtschwärze und zehn eben so weißen Schwungfedern, als an der Kastanienbraunen Kropftaube [13]). Männchen und Weibchen haben beyde unterm Hals einen weißen Kragen und in den beyden letztern weißgeflügelten Kropftauben gleichen die Weibchen den Männchen [14]). Uebrigens findet man bey allen reinen Raßen der Kropftauben, die nämlich nur einerley herrschende Farbe haben, zehn bis zur Hälfte des Flügels ganz weiße Schwungfedern und kann diesen Umstand

11) *Pig. Grosse - Gorge couleur de bois de noyer.* S. Büchoz l. c. Müller l. c. p. 132 h). M. . .

12) *Pig. Grosse - Gorge couleur de marron* avec les pennes de l'aile toutes blanches. S. Müll. l. c. lit i). Beym Büchoz ist in der Uebersetzung diese Nummer ausgelaßen, ob man gleich in der folgenden sich darauf beziehet. M. . .

13) *Pig. Grosse - Gorge maurin* d'un beau noir velouté &c. S. Büchoz. l. c. und Müller l. c. lit. k. M. . .

14) Schlechter, als hier und an mehrern Stellen der ausgeschriebne v. Büffon oder Büchoz übersetzt ist, habe ich noch keine Uebersetzung gelesen. *Races* heißen hier Geschlechter, *Vol blanc* ein weißer Flug, *Ardoisé*, Ziegelfarbig u. s. w. M. . .

stand hier als einen allgemeinen Karakter betrachten. Die letzte Abänderung ist

13) Die Schieferfarbige Kropftaube mit weissen Schwungfedern und eben solchem Halstuche; deren Weibchen und Männchen sich ähnlich sind.

Das wären also die vorzüglichsten Arten der Kropftauben. Es giebt aber noch viel andre, minder schöne, als, rothe, Olivenfarbige, dunkle u. s. w.

Alle Taubenarten haben, überhaupt genommen, das Vermögen, durch eingeathmete Luft ihren Kropf aufzublasen, in einem stärkern oder geringern Grade; man kann sogar durchs Einblasen der Luft ihren Kropf selbst bis zu einem gewissen Grad aufschwellen. Die eigentlich sogenannte Kropftauben aber haben eben dieses Vermögen in einem so vorzüglich hohen Grade, daß man genöthigt ist, von selbigem auf einen besondern Bau ihrer Organen zu schlüßen.

Dieser Kropf, der fast eben so groß, als ihr ganzer übriger Körper ist, und welchen sie beständig aufgeblasen erhalten, zwinget sie, den Kopf ganz zurük zu biegen und beraubt sie des Vermögens, gerade vor sich zu sehen. Indem sie damit beschäftigt sind, ihren Kropf noch mehr aufzublasen, werden sie auch leicht und ganz unvermerkt vom Raubvogel überfallen. Sie werden also mehr zum Vergnügen, als zum Nutzen gehalten.

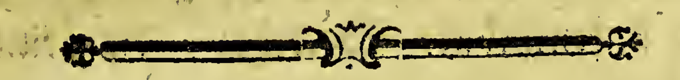


CLXXXIX.



CLXXXIX.

Die Monath- oder Mondtauben [1].



Eine andre ganz zahme Raße sind die Mondtauben, die gemeinste, aber wegen ihrer großen Fruchtbarkeit auch die schätzbarste unter allen.

Diese Tauben sind fast noch halb so groß, als die wilden. Unter ihnen sind Weibchen und Männchen einander sehr ähnlich. Sie bringen das ganze Jahr hindurch fast alle Monathe Jungen, wenn ihrer nicht eine zu große Zahl in einerley Schlag gehalten werden. Jedes Par muß wenigstens drey oder vier Körbe oder vielmehr vertiefte, Hüttenförmige, mit Brettern verschlagene Behältnisse haben, worinn keines von dem andern, so lange sie brüten, kann gesehen werden. Denn jede dieser Tauben vertheidigt nicht allein ihr eigenes Nest und kämpft mit andern, die sich demselben zu nähern wagen, sondern sie streitet auch für jedes andre Nest, was auf ihrer Seite sich befindet.

Man darf also nicht mehr, als höchstens acht Pare solcher Mondtauben in einem viereckichten Raum von etwan acht Fuß an jeder Seite, zusammenbrin-

1) Pigeons Mondains. *Buff.* Büchoz. l. c. p. 247. 249. 252.

menbringen. Leute, welche dergleichen Tauben halten, versichern, man könne mit sechs Paren eben so viel Jungen, als mit achten gewinnen. Jemehr man ihre Menge in einem gegebnen Raum vermehret, desto häufiger sind unter ihnen die Kämpfe, die Unruhen und Verwüstungen der Eyer. Man findet in dieser Art von Tauben oft unfähige Männchen und unfruchtbare Weibchen, die keine Eyer legen.

Schon im achten oder neunten Monath ihres Alters sind sie fähig zu legen, am fruchtbarsten aber im dritten Jahr ihres Alters. Diese fruchtbare Legezeit währet bis zum sechsten oder siebenten Jahre. Nachher legen sie schon sparsamer; ob man gleich einige noch im zwölften Jahr ihres Alters legen siehet. Zu Hervorbringung zweyer Eyer brauchen sie bisweilen mehr nicht, als vier und zwanzig Stunden, im Winter aber zween volle Tage. Die Jahreszeit macht also einen Unterschied in dem Zwischenraum, den die Hervorbringung jedes Eyes erfordert.

Jedes Weibchen hält ihr erstes Ey zwar warm, doch ohne selbiges eifrig zu bebrüten. Die strengeste Brütung fängt sie erst alsdann an, wenn sie das andre von ihren beyden Eyern geleget hat. Sie dauret gemeiniglich siebenzehn bis achtzehn Tage, besonders im Sommer, im Winter aber wohl neunzehn bis zwanzig Tage. Die Liebe der Mutter zu ihren Eyern ist so heftig, so beständig, daß man sie schon die grösten Beschwerden und grausamste Martern lieber dulden, als ihre Eyer verlaßen gesehen. Einer so liebenden, zärtlichen Mutter waren einst, weil ihr

Nest

Nest allzu nahe bey der Oefnung des Taubenschlages stand, an beyden Füßen die Zeen abgefroren, und sie hatte doch, ohne durch den Schmerz des Verlustes dieser Glieder sich stören zu laßen, ihre Brut bis zum Ausschliefen der Jungen getreulich ausgehalten.

Der Tauber sitzt indessen, wenn sein Weibchen brütet, auf dem nächsten Korbe. Sobald nun dies Weibchen, vom Hunger genöthigt, die Eyer verläßt, und sich auf den Futterplatz begeben will, kömmt schleunig der Tauber, durch ein sanftes Girren gelokt, herbey, um ihre Stelle einzunehmen und ihre Eyer zu brüten. Das pflegt jedesmal zwo bis drey Stunden zu dauern und gemeiniglich in vier und zwanzig Stunden zweymal zu geschehen.

Man kann diese Art von Mondtauben in Ansehung der Größe auf drey Abänderungen herunter setzen, die sämmtlich einen rothen Faden ums Auge, als einen gemeinschaftlichen Karakter, haben.

1) Die erste Abänderung besteht aus plumpen Vögeln, beynahe so groß, als kleine Hennen, die man bloß um ihrer Größe willen schätzet, weil sie sich nicht sonderlich vermehren.

2) Die große Hökkertauben (Bagadais) oder große Mondtauben, mit einem Spitzmorchelförmigen Hökker auf dem Schnabel und einem viel breitern rothen Band um die Augen oder mit einem zweyten röthlichen, fleischigen Augenlied, welches ihnen im Alter sogar über die Augen herabfällt und sie stark

im Sehen hindert. Diese Tauben vermehren sich schwer und in geringer Anzal. Sie haben einen krummen, gebognen Schnabel und liefern mancherley Abänderungen von weißer, schwarzer, isabell und rother Farbe u. s. w.

3) Die Spanische Taube [1]), die auch noch unter die Mondtauben gehöret, ist eben so groß, als eine Henne und von besonderer Schönheit. Vor den großen Hökkertauben zeichnet sie sich dadurch aus, daß ihr auf dem Schnabel der Morchelförmige Hökker fehlet und ihr zweytes fleischiges Augenlied nicht so hervorragend, auch der Schnabel nicht gekrümmt, sondern gerade ist. Man bringet sie mit den großen Mondtauben n. 2. zusammen und erhällt von ihnen sehr große, starke Tauben.

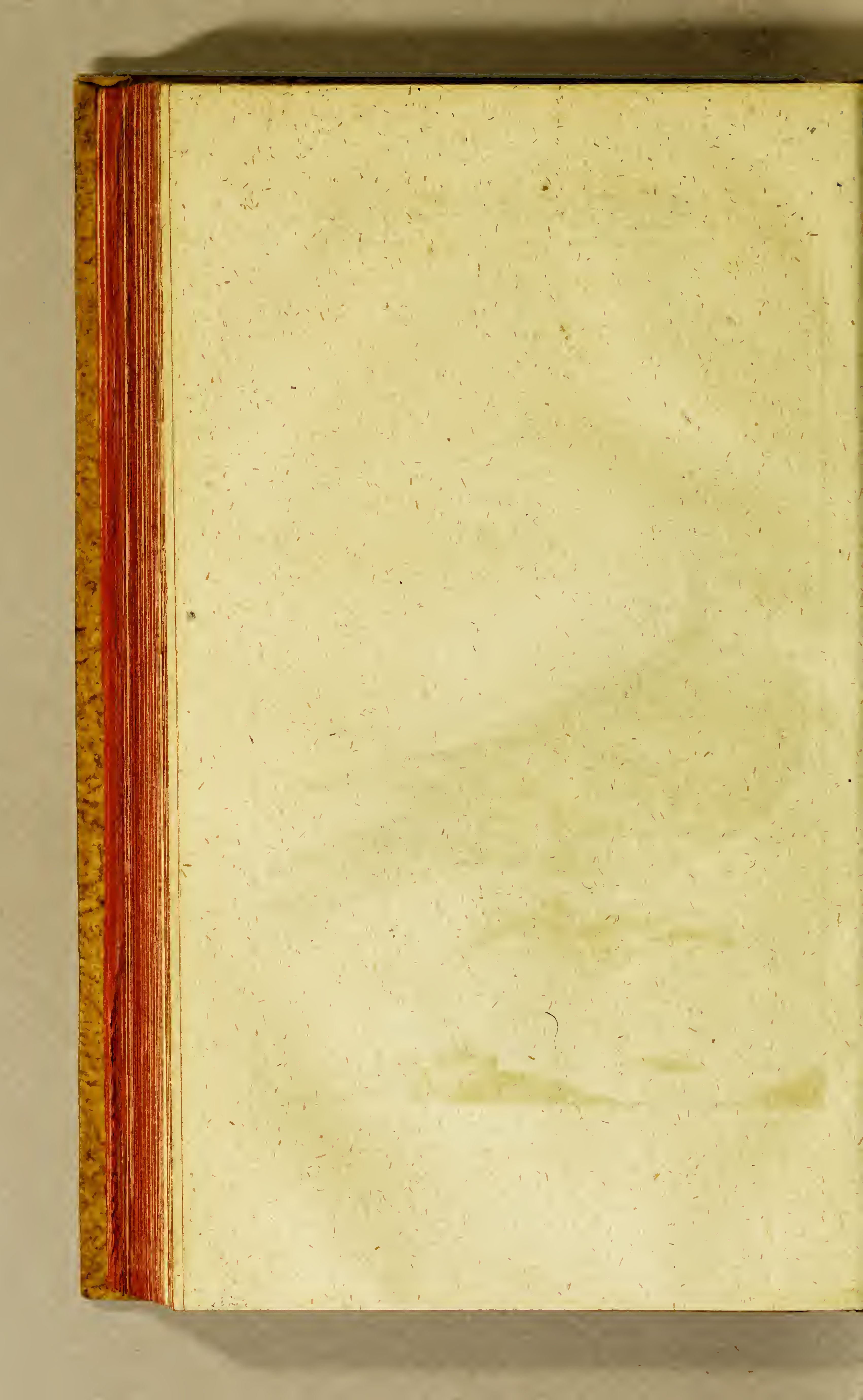
1) *Pigeon Espagnol*, espece de Pigeon mondain (*Buff.*) Büchoz l. c. p 251. Müllers Linné II. p. 499. Die Holländer, sagt er, nennen sie die Römische Taube. Ital. *Tronfo* und *Asturnellato*. Engl. *Runt* Franz. nach Hrn Pr Müller: *Pigeon Romain*. Er scheint also beyde für einerley zu halten.

Columba Hispanica, cerâ albido furfuraceâ. *Linn.* S. N XII. 279. n 2. Col domestica major *Willughby.* Orn. 131. *Raji.* Av 60 n. 1. Columba Romana. Le Pigeon Romain. *Briss.* *Av.* in 8vo. p. 13. n. 2. Columba domestica *Aldrov* et *Jonst.* Engl. *Runt-Pigeon.* Einige haben einen schwarzen, andere einen rothen oder Fleischfarbigen Schnabel, rothe Füße, schwarze, bisweilen auch weisse Klauen.

M. . 4) Die

Die Türcksche Taube.





4) Die Türkische Taube [s]).

S. Frisch. Tab. 149.

Diese Taubenart hat, wie die große Hökkertauben (le Bagadais), einen starken Auswachs auf dem Schnabel und einen rothen Ring oder Band, welcher sich rund um die Augen herum verbreitet. Diese Türkische Tauben sind sehr groß, gehäubt, kurzschenklich, stark am Körper und von sehr ausgebreitetem Fluge. Man hat von dieser Art dunkelbraune, die fast ganz schwärzlich aussehen, wie diejenige, die auf Herrn Frischs 149ter Platte vorgestellet worden, oder auch andere von Stahlgrauer, Flachsblüth-Weinsuppenartiger und Isabellfarbe. Sie gehören unter die schweren Tauben, welche sich nicht gern von ihrem Schlag entfernen.

s) S. Büchoz l. c. p. 251. n. 4. Frisch Tab. 149. Pontopp. Dänn. p. 172. Müllers Linné II. 502. Holl. *Paggadetten.* Arabische, Persische, Türkische Tauben. D. Merkl. p. 391. Herr Hallen hat l. c. p. 465. der Brieftaube gleichfalls den Namen der Türkischen gegeben.

Columba Turcica, cerâ papillosâ rubrâ. *Linn.* S. N. XII. 281. n. 11. Col. Turcica f. Persica *Will. Orn.* T. 33. *Briss. Av.* 4to. Vol. I. p. 76. in 8vo. Vol. I. p. 16. H. *Pigeon Turc. Turkey-Pigeon. Persian Pigeon.* Col. Persica vel Turcica *Aldrov. Jonst. Charl.* Onom. 76. n. 6. *Brünnich.* Ornith. bor. 62. n. 217. *Merret.* Pin. 174. Pigeon de Mahomet? *Vallm. de Bom.* Dict. VIII. 510. *Dict. des Anim.* III. 453. *Enc. oecon.* XII. 163.

M. . .

5) Die Römische Tauben 4).

S. v. Büff. illum. Platten. fol. n. 110.

In der Größe pflegen diese den Türkischen wohl nicht völlig beyzukommen, ihre Flügel können sie aber im Flug eben so weit ausbreiten. Sonst unterscheiden sie sich auch von diesen durch den Mangel der Haube. Es giebt unterschiedene Römische Tauben von schwarzer, auch brauner Farbe, zum Theil mit allerley Flekken besprenget.

Dies waren unter den gewöhnlichen Haustauben die grösten Arten; es giebt aber auch viel kleinere und noch andre von mittlerer Größe.

4) *Pigeons Romains*. Büff. Cf. Buchoz. l. c. p. 251. n. 5. Die meisten Schriftsteller scheinen die Römische und Spanische Tauben für einerley genommen oder eine mit der andern verwechselt zu haben. S. oben n. 3. Not. 1. S. 176. M.



Spanische oder Römische Taube.



Schmidt sc.

v. Büff. 110.



Die Trummel Taube.



Schmidt sc. Frisch.

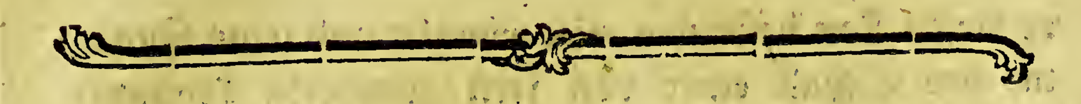


Die Mon Taube.



Schmidt sc. Frisch.





CXC.

Rauchfüßige Tauben [1]).

S. Frisch. Tab. 144. 145.



Unter den rauchfüßigen, oder denjenigen Tauben, deren Füße bis auf die Klauen herab mit Federn bekleidet sind, unterscheidet man hauptsächlich zweyerley Arten:

1) den ungehäubten Rauchfuß, oder die Trommeltaube, die Herr Frisch auf der 145ten Platte vorstellet [2]) und

2) den gehäubten Rauchfuß, wovon eben dieser Verfasser auf der 144ten Platte die deutlichste Abbildung, unter dem Namen der Mohntaube, liefert [3]).

Der erste Rauchfuß [4]), den man die Trommeltaube nennet, heißt auch bey vielen Glu Glu, weil er

1) Cf. Büchoz. l c. p. 251. Pigeons pattus.

2) S. Frisch. Vögel. Tab. 145. *Columba tympanizans, Pigeon Tambour.*

3) S. Ebend. Tab. 144. Columba menstrua s. cristata, pedibus plumosis.

4) Die Trommeltaube, Federfuß, Rodler Müllers Linn. Naturs. II. 499. Kleins Vögel. p. 219. V. Fr. Pigeon

er diesen Ton beständig wiederhohlet und seine Stimme den Schall einer von fern gerührten Trommel nachahmet.

Der zweete gehäubte Rauchfuß wird ebenfalls die gehäubte Monatstaube [5]) genennet, weil sie alle Monate Jungen brütet und nicht erst abwartet, bis ihre Jungen im Stande sind, allein zu fressen oder andere Jungen auszubrüten. Diese Art ist ihrer Fruchtbarkeit, also ihres Nutzens wegen, sehr zu empfehlen; doch darf man wohl nicht allemal bey ihnen sicher auf zwölf, sondern gemeiniglich nur auf acht oder neun Bruten des Jahres rechnen. Aber auch dadurch wird ihre Art schon häufig genug vermehret.

Pigeon patu. Holl. *Ruigpooten.* Hallens Vögel. p. 464. n. 482. Engl. *Rough-footed-Dove.*

Columba Dasypus, pedibus hirsuto-pennatis. *Linn.* S. N. XII. 279. n. 3. *Aldrov.* Orn II. 466. 467. und 468. Cf. *Jonst. Will.* Orn. 131. T. 34. *Brisson.* Av. 4to. Vol. I. p. 73. Columba Dasypes. Le Pigeon patu. *Ibid.* 8vo. p. 14. A. *Charlet.* Onom. 77. n. 8. *Klein.* Ova Av. 33. n. 5. *Krameri* Austr. p. 359. λ. *Brünnich.* Ornith. bor. 62. n. 214. *Merret.* Pin. p. 174. Ital. Colombe co' piedi pennati. *Zinanni* Uova degl' Uccelli p. 32. T. IV. f. 12. *Cours d'Hist. nat.* III. 95. *Enc. Oec.* XII. 163. Franz. *Pigeon Tambour. Pigeon Glou Glou.* (Buff.)

5) Frisch. l. c. T. 144. *Pigeon patu hupé* ou *Pigeon de mois.* Gehöselte Zopftauben. Rauchfüßige Reußische oder Rußische Tauben. Columbae hirtipedes, Russicae. *Schwenckf.* Av. Siles. p. 230. *Merr.* Pin. p. 174. Columba cristata nostras, vel Cypria alia *Aldrov. Jonston.* &c. Le *Pigeon hupé. Brisson.* Aves 8vo. Vol. I. p. 14. B. M...



CXCI.


Die Schleÿer oder Paruquen Taube.
Schmidt. sc.
Frisch.





CXCI.

Die Jakobiner- und Nonnentaube 1).

S. Frischs Vögel. T. 150. und v. Büff. 8vo. IV. Pl. X.

Unter den mittlern und kleinern Arten von Haustauben unterscheidet man besonders die Nonnen- oder Schleyertaube, wovon es allerley Abänderungen giebet, als Weinsuppenfarbige, rothe, geflekte und schäkkicht Isabelfarbige Tauben, an deren Weibchen aber allen drey Arten die Flekken fehlen.

1) Die Jakobiner- Hauben- Dichter- oder Nonnentaube die Zyprische, Rußische oder grün geflügelte Taube. Die Kappennonne. Pareken- oder Perükentaube, koppichte Taube, Venustaube. Zahme Schlagtaube (Briss.) Die Taube mit der Mönchskappe. S. Müllers Linné II p. 500. Hauben- oder Schleyertaube. Hallens Vögel. p. 466. n. 487. f. 4. gekrönte Dichtertaube. Le *Pigeon à Chaperon* ou le *Jacobin*. Holl. *Capper*. Engl. *Jacobine-Pigeon*. Col. cucullata. *Baccalaureus*. Cf. *Albin* Av. III. p. 43. Kleins Vögel. p. 219. V. *Ejusd*. Stemmata Av. p. 26. D. Merkl Thierr p. 391 c fig. Pontopp. Dänn. p. 172. Frischs Vögel. T. 150.

Columba cucullata, pennis occipitis reflexo-erectis *Linn*. l. c. 280 n. 5. Col. Anglica s. Russica *Jonst*. Av. 279. Col. Jacobaea. *Raji*. Av. p. 60. *Brisson*. Av. 4to. Vol. I. p. 74. in 8vo Vol. I. p. 15. E. *Pigeon Nonain* ou *coiffé*. Col. cucullata. *Joust*. *Will*. *Barrere*.

Es giebt unter diesen Schleyer- oder **Nonnentauben** auch eine Abänderung, welche man die **Mohrentaube** 2) nennet. Sie hat überall eine schwarze Farbe mit einem weißen Kopf und weißen Spitzen der Flügel. Zu dieser Taubenart gehöret eigentlich **Frischs Schleyer- oder Perükentaube** der 150ten Platte. Er nennet sie nach dem Französischen die **mit einem Kopfputz versehene Taube** (*Pigeon coiffé*); überhaupt aber sind alle **Nonnentauben**, sowohl die **Mohrentauben**, als andre, in einen solchen Kopfschmuk eingeschleyert, oder gleichsam über den Kopf mit einer halben Kappe behangen, die an beyden Seiten des Halses herabhänget und sich, in Form eines zurükgekrauseten **Federhalstuches** oder **Palatines** bis auf die Brust verbreitet.

Diese Abänderung gränzet sehr nahe an die Art der **Kropftauben**, weil die Schleyertauben eben die Größe haben und ihren Kropf gleichfalls ein wenig aufzublasen pflegen. Sie bringen aber nicht so viel Jungen, als andere Nonnentauben, unter welchen die vollkommensten ganz weiß und gerade diejenigen sind, welche man in dieser Art als die vorzüglichsten betrachtet. Alle haben einen sehr kurzen Schnabel. Die letztern bringen häufige, aber sehr kleine Jungen.

rere. Col. galerita Frisch. Pigeon paté. *Bel. Pigeon de maison, patu, Nonain. Nonet Jacobin. Moineau. Onomat. H. N.* III. 178. *Kram.* Austr. 358. ζ. Col. Jacobaea. *Brünnich.* Ornith. 61. n 211. Col. cristrata. *Schwenckf.* Av. Siles. p. 239. *Merret.* Pin. p. 174. *Charl. Onom.* 76. n. 3.

Vallm. de Bom Dict. VIII. 509. *Cours d'Hist. nat.* III. 96. *Dict. des Anim.* III. 452. *Enc. Oecon.* XII. 163.

M. .

2) *Pigeon Maurin.* Büff. Cf. Büchoz. l. c. p. 252.



CXCII.

Die Pfau Taube.





CXCII.

Die Pfauentaube [1]).

S. Frisch. Tab. 151. und v Büffon. 8vo. Vol. IV. Pl. XIII.

Diese Tauben sind etwas stärker, als die Nonnentauben. Die Benennung der Pfauentauben erhielten sie von dem Vermögen, ihren Schwanz aufzurichten, und, gleich einem Pfau, auszubreiten. Die schönsten dieser Art haben wohl zwey und dreyßig Ruderfedern in ihrem Schwanze, andere

1) Die Pfauentaube. Der Hünerschwanz. (Frisch.) Büchoz vom Federvieh. p. 252. Cf. p. 247. 3. Der Schüttelkopf. Hallens Vögel. p. 465. n. 484. Der Breitschwanz. Müllers Linné II. 501. n. 8. Holl. *Paauwstaart.* Engl. *Quaker, Breat tail'd Shaker.* Kleins Vögel. p. 219. n. 3. Frisch Tab. 151.

Columba tremula. *Linn.* S. N. Ed. X. et *laticauda*, seu caudâ - erectâ multipenni, patulâ. *Ibid.* Ed. XII. 280. n. 8. Col. caudata. *Frischii.* Col. tremula laticauda. *Raji.* Av. p. 60. Cf. *Will.* Le Pigeon - Paon. *Briss.* Aves. 4to. Vol. 1. p. 80. it. in 8vo. Vol. I. p. 18. P. *Charlet.* Onom. 77. n. 7. *Merret.* Pin. p. 174. *Brünnich.* Orn. boreal. 61. n. 209. Hoy - Stiert a) nivea, b) variegata. Col. tremula. *Onom. H. N.* III. p. 191. *Kram.* Austr. p. 359. 9.

Cours d'H. Nat. III. 97. *Pigeon - Paon.* Pigeon - Trembleur à large queuë. *Dict. des Anim.* III. 451.

M...

Arten hingegen mehr nicht, als zwölfe. Wenn sie diesen Schwanz aufheben, richten sie denselben vorwärts und weil sie dann zugleich den Kopf zurükke ziehen; so pflegen sie mit selbigem den Schwanz zu berühren. So lange sie diese Stellung machen, sieht man sie allemal in einer zitternden Bewegung, entweder von einer zu starken Anspannung der sich zusammenziehenden Muskeln, oder aus irrgend einer andern Ursache; denn es giebt mehr als eine Art [2]) von Zittertauben [3]).

Die Pfauentauben erheben ihren Schwanz gemeiniglich und hauptsächlich zur Zeit ihrer wirksamen Vermehrungstriebe. Sie thun es aber auch zu andern Zeiten. Die Taube hat einen eben so schönen Schwanz, als der Tauber, und erhebt und verbreitet ihn so stolz, als dieser. Es giebt von dieser Art ganz weiße, aber auch weiße mit schwarzem Kopf und Schwanze. Zu dieser zwoten Abänderung gehöret Frischs Hünerschwanz oder Pfauentaube der 5 ten Platte; die er im Lateinischen Columba caudata nennet. Der Herr Frisch merket hiebey noch an, daß die Pfauentaube zu der Zeit, wo sie den Schwanz aus-

2) In der That kennet man eine Art von Zittertauben oder Schüttelköpfen, die sich von den eigentlichen Pfauentauben dadurch unterscheiden, weil sie lange nicht einen so breiten Schwanz, als diese haben. Die eigentliche Pfauentaube haben Willughby und Ray unter dem Namen: Columba tremula laticauda, die Zittertaube hingegen unter der Benennung: Columba tremula angusticauda s. acuticauda beschrieben. Letztere soll, wie man sagt, ohne den Schwanz empor zu richten oder auszubreiten, fast beständig zittern. v. B.

3) Pigeons trembleurs.

ausbreitet, Kopf und Hals eben so stark und anhaltend, als der Wendehals 4), bewege.

Diese Tauben fliegen lange nicht so gut, als die andern. Ihr breiter Schwanz ist Ursache, daß der Wind sie oft mit sich fort führt und hernach zur Erde fallen läßt. Man erzieht sie daher mehr aus Liebhaberey, als ihres Vortheils wegen. Uebrigens wurden diese Tauben, die eben keine lange Reisen für sich zu thun vermogten, durch die Menschen sehr weit umhergeführet; denn es giebt, nach Gemelli Karreri Zeugniß, auch auf den Philippinischen Inseln Tauben, welche ihre aufgerichtete Schwänze, wie die Pfauen, ausbreiten können.

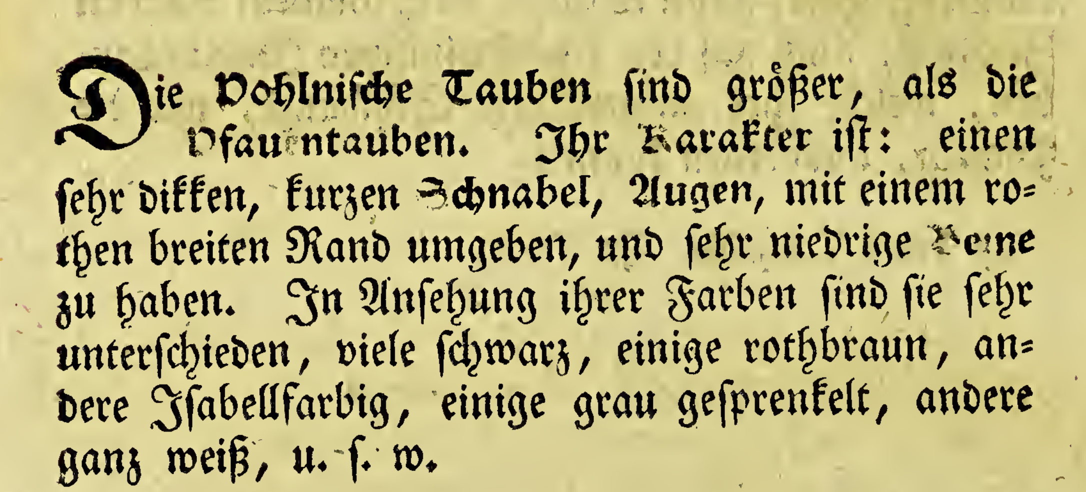
4) Yunx Torquilla. Fr. *Torcol.*



CXCIII.

Pohlnische Tauben [1]).

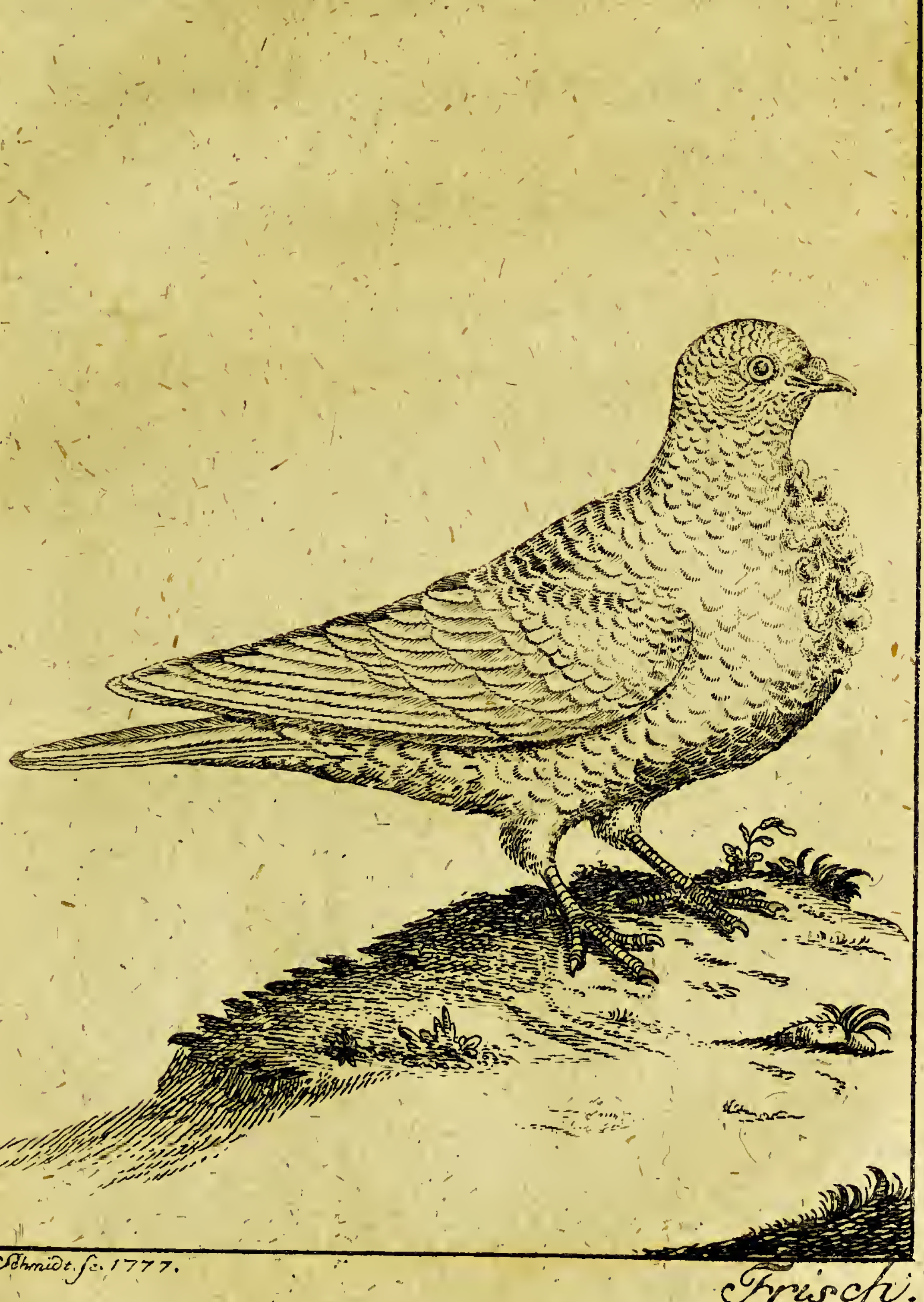
v. Büff. Vögel. in 8vo. IV B. XI. Platte.



Die Pohlnische Tauben sind größer, als die Pfauentauben. Ihr Karakter ist: einen sehr dikken, kurzen Schnabel, Augen, mit einem rothen breiten Rand umgeben, und sehr niedrige Beine zu haben. In Ansehung ihrer Farben sind sie sehr unterschieden, viele schwarz, einige rothbraun, andere Isabellfarbig, einige grau gesprenkelt, andere ganz weiß, u. s. w.

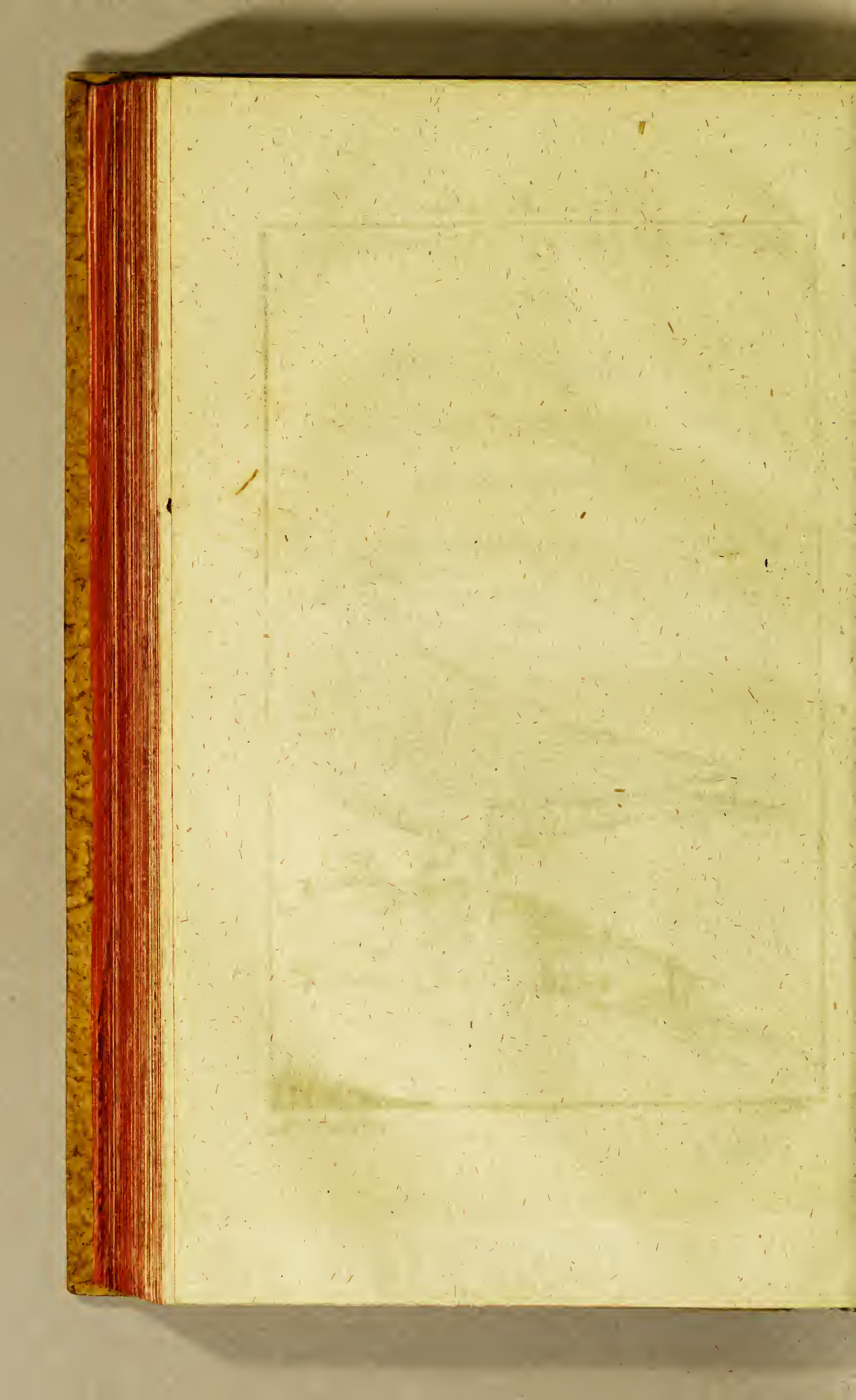
1) Pigeons Polonois. *Buff.* Oiſ. 8vo. Vol. IV. Pl. XI. Büchoz. l. c. p. 252. *Vallm. de Bom.* Dict. VIII. 511. *Encycl. oecon.* XII. 163. M. . .

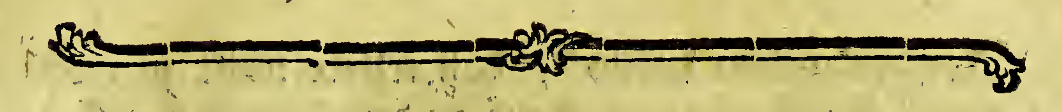
Das Möwchen.



Schmidt. sc. 1777.

Frisch.





CXCIV.

Das Mövchen. Die Möventaube [1]).

S. Frischs Vögel. Tab. 147. it. Büff. 8vo. IV B. XIV. Platte.



Das Mövchen ist eine der kleinsten Tauben, fast nicht stärker, als eine Turteltaube, und wenn man sie zusammen paret, so pflegt man von beyden unfruchtbare Bastarte [2]) zu erhalten. Diese Möventauben unterscheiden sich von den Schleyer- oder Nonnen-

1) Das Mevchen. Die Möventaube. Der Kräusel-schnäbler (Klein.) Oesterr. Turtl. (Kram.) S. Büchoz Federv. p. 247. 5. Halskraußentaube. Hallens Vögel p. 467 n. 488. Müllers Linné. p. 501. n. 7. Die Meventaube. Engl. *Turbits.* Frisch. Tab. 147. Kleins Vögel. p. 219. n. VI. Pontopp. Dänn. p. 172.

Columba turbita, pennis in pectore recurvatis. *Linn.* S. N. XII. p. 280. n. 7. *Raji.* Av. 60. *Will. Ornith.* 132. Columba collo hirsuto. *Frischii.* Le Pigeon à gorge frisée. *Brisson.* Av. 4to. Vol. I. p. 75. in 8vo. Vol. I. p. 5. F. Holl. *Cortbeck. Pigeon-Cravate.* (Buff.) *Kram* Austr. p. 358. δ. *Brünnich.* Orn. Bor. p. 62. n. 216. *Moefeke.* Col. turbita, alis 1) flavis, 2) rufis, 3) atris, 4) glaucis, 5) argenteis, 6) albis, 7) albis, rectricibus nigris, 8) fasciatis a) fasciâ atrâ, b) coeruleâ, c) spadiceâ. *Dict. des Anim.* III. 452.

M. . .

2) des Mulets ou Metis.

Nonnentauben dadurch, daß erstere nicht so wohl eine halbe Kappe vom Kopf an den Seiten des Halses herunter hängen, sondern vielmehr einen blossen Büschel aufwärts gesträubter Federn an der Brust und an der Kehle haben.

Ueberhaupt betrachtet sind es kleine, niedliche, wohlgebildete Täubchen von ungemein sauberm Ansehen, Weinsuppenfarbig, Isabell, geflekt, rothbraun, grau, ganz weiß, schwarz oder weiß, mit schwarzen Mänteln. Zur letzten Art gehöret **Frischs Mövchen** auf der 147ten Platte.

Diese Tauben paren sich nicht gern mit andern Arten und bringen gemeiniglich nur wenig ihres Gleichen zum Vorschein. Außerdem sind sie klein und werden vom Raubvogel sehr leicht gefangen. Lauter Gründe, warum die Liebhaber oder Taubenfreunde nicht große Lust bezeigen, sie zu halten oder zu erziehen!



CXCV.



CXCV.

Die Holländische Muscheltaube [1]).



Diese Tauben, welche von einigen zurückgekrümmten Federn hinten am Kopfe, die eine Art von Muschel zu bilden scheinen, ihre Benennung erhalten, sind ebenfalls von kleinem Gewächse, haben am Kopf, an den Spitzen der Flügel und des Schwanzes eine schwarze, sonst aber am ganzen Körper eine weiße Farbe. Doch giebt es auch dergleichen Tauben mit rothem, andre mit blauem Kopf, und noch andre mit gelbem Kopf und Schwanze. Gemeiniglich haben bey ihnen Kopf und Schwanz einerley, die Flügel aber allezeit eine weiße Farbe.

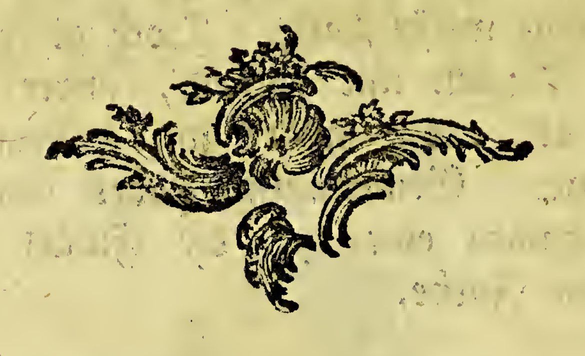
Die erste Abänderung mit schwarzem Kopfe hat so viel Aehnliches mit einer Seeschwalbe, daß ihr einige Liebhaber so gar diese Benennung, und noch darzu mit vielem Grunde beygelegt, weil diese Taube nicht, wie andre Tauben, einen so

1) *Pigeon Coquille - Hollandois.* (Buff.) Büchoz. l. c. p. 247. et 253.

M. . .

so rundlichen, sondern vielmehr einen schmalen, länglicht gestrekten Körper haben.

Außer den Muscheltauben, die einen blauen Kopf und Schwanz, am Kopf aber ihr Muschelförmiges Zeichen haben, von welchem oben geredet worden, giebt es auch andre, die schlechthin **Blau-Schwarz-Roth-** oder **Gelbköpfe** und **Schwänze** genennet werden und alle vier an den Spitzen der Flügel eben so, wie am Kopf, gefärbt erscheinen. Sie haben beynahe die Größe der **Pfauentauben**, auch ein ungemein schönes und wohl geordnetes Gefieder.



CXCVI.

CXCVI.

Die Schwalbentaube [1]).

Es giebt auch eine Abänderung der kleinern Haustauben, die bey den Liebhabern Schwalbentauben heißen. Sie sind nicht viel größer, als die Turteltauben, auch mit einem eben so gestrekten Körper begabet, und von sehr leichtem Fluge. Ihr ganzer Unterleib ist weiß, die obern Theile des Körpers, auch Hals, Kopf und Schwanz erscheinen bey allen in einer schwarzen, rothen, blauen oder gelben Farbe, mit einem kleinen Helm oder Häubchen von gleichen Farben. Unten am Kopf aber unten am Halse bleibt das Weiß an allen unverändert.

Zu dieser Abänderung gehöret eigentlich die Art, welche so wohl Jonston, als Willughby die Helmtaube [2]) nennen. Ihr hauptsächlichster Unterscheidungs-

1) *Pigeon-Hirondelle.* (Buff.) Büchoz. l. c. p. 247. 6. *Columba Mercurialis*, corpore niveo, pileo capitis, pedibus pennatis, alisque unicoloribus. *Svalle-Due* alis 1) *glaucis*, 2) *nigris*, 3) *rufis*, vel 4) *flavis.* S. *Brünn.* Ornith. Bor. 62. n. 215. M...

2) Die Helmtaube, Gehäubte Taube. Müllers Linné II. 502. n. 10. Holl. Helmet. Hallens Vögel. p. 468. n. 492. Pontopp. Dänn. p. 172.

dungskarakter bestehet darinn, daß die Federn des Kopfs, des Schwanzes und die Schwungfedern der Flügel allemal einerley vom übrigen Körper unterschiedene Farbe haben, z. B. einen weißen Körper, aber Kopf, Schwanz und Flügel schwarz, oder mit irrgend einer andern Farbe gezeichnet.

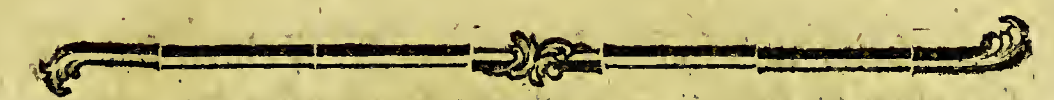
Columba galeata, capite, remigibus, rectricibusque concoloribus, à corpore diversicoloribus. *Linn.* S. N. XII. 280. n. 10. *Jonst.* Av. p. 63. *Will.* Orn. p. 132. n. 11. *Raji.* Av. 62. n. 11. *Brisson.* Aves. 4to. Vol. I. p. 80. in 8vo. Vol. I. p. 18. lit. O. Le *Pigeon cuirassé.* Engl. *Helmet-Pigeon. Charlet.* Onom. p. 76. n. 5. *Onomat.* H. Nat. III. p. 179. *Brünnich.* Orn. boreal. p. 61. n. 210. *Columba galeata* colore vario, fasciis alarum corpori concoloribus, capite, oculis, remigibus primoribus et rectricibus albis, pennis occipitis in galeam erectis. *Krossonobel. Merret.* Pin. p. 174.

Cours d'Hist. Nat. III. 79. *Dictionn. des Anim.* III. 452.

M. . .



CXCVII.



CXCVII.

Die Karmelitertaube [1]).

Die Karmelitertaube, die eine besondere Taubenart ausmachet, ist ohnstreitig die niedrigste und kleinste von allen unsern Tauben. Sie scheint gleichsam auf dem Bauche zu ruhen, wie der sogenannte Geis- oder Ziegenmelker [2]). Ihre kurze, rauhe Füße sind mit langen Federn bedekket. Männchen und Weibchen gleichen sich hier so sehr, als bey den meisten andern Taubenarten.

Auch von dieser Art giebt es vier eben solche Abänderungen, wie bey den vorigen Arten, als Stahlgraue, Isabelfarbige, Weinsuppenfarbige und hellgraue. An allen diesen Tauben aber findet man den Unterleib und die Flügel weiß, die obern Theile des Körpers hingegen mit einer von den hier angegebnen Farben bezeichnet.

Sie sind auch in Ansehung ihres Schnabels noch merkwürdig, der kleiner ist, als bey den Tur-

1) *Pigeon - carme* (Buff.) Büchoz. l. c. 253. Hier nennt der Uebersetzer des Hrn. Büchoz diese Taube, die vorher bey ihm die gehörnte hieß (S. oben S. 167), bey ihrem eigentlichen Namen.

2) Caprimulgus. *Crapaud - volant.*

teltauben, und haben hinten am Kopf einen kleinen, fast eben so spitzig, als an der **Haubenlerche**, zulaufenden Federbusch.

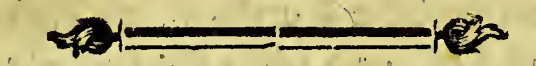
Die **Trommeltaube** oder **Glu Glu**, von der wir oben S. 179. geredet haben, und welche die letzte Benennung von dem Laut erhalten, den sie sehr oft in Gesellschaft ihres Weibchens wiederhohlet, ist ebenfalls eine niedrige, vorzüglich rauchfüßige Taube, aber viel größer und stärker, als die **Karmelitertaube** und in ihrem Wuchse beynahe der **Pohlnischen Taube** (S. 186.) ähnlich.





CXCVIII.

Die Maskentaube [1]).



Diese Taube hat ihre Benennung daher, weil sie gleichsam durch einen schwarzen, blauen, gelben oder rothen Pinselstrich, bloß über dem Schnabel, bis zur Mitte des Kopfes maskiret ist, auf dem Schwanz eben diese Farbe zeigt, am ganzen übrigen Körper aber Schneeweiß aussiehet.

Sie wird von den Liebhabern sehr gesucht, ist nicht rauchfüßig und etwa von der Größe der gemeinen Mondtauben.

1) Le *Pigeon heurté* (Buff.) Die gestoßne Taube. Büchoz. l. c. p. 247. n. 8. Cf. oben p. 167. n. 8.

M...

CXCIX.

Die Schweitzerische Tauben [1]).

Die Schweitzerische Tauben sind kleiner, als die gewöhnlichen, und nicht stärker, als die wilden oder Feldflüchter, auch eben so leicht und schnell im Fluge. Es giebt von ihnen mancherley Arten, die auf weißem, Atlasartigem Grunde roth, blau oder gelb geflekt erscheinen, und mit einem rothbraunen Halsband gezieret sind, welches auf ihrer Brust gleichsam einen gefärbten Harnisch bildet. Oft haben sie auch auf den Flügeln zwey Bänder von eben der Farbe, worinn ihr Brustschild pranget.

Eine andere Art ungeflekter Schweitzertauben haben am ihrem ganzen Körper ein einfarbiges Schieferblau und weder Halsband, noch Brustschild. Andere, die ein gelbes Halsband von unterschiedener Zeichnung haben, werden daher gelbe, bald Jaspisartige, bald mehr oder weniger gegitterte oder geflekte Halsbinden genennet [2]).

Es giebt auch unter dieser Art Schweitzertauben eine Abänderung, die man die Azurne oder Lasurblaue Taube [3]) nennt, weil sie mit einem viel schönern Blau, als die Schieferfarbe ist, auf ihrem Gefieder pranget.

1) *Pigeons - Suisses.* (Buff.) Cf. Büchoz. l. c. p. 247. n. 9. und 257. M...

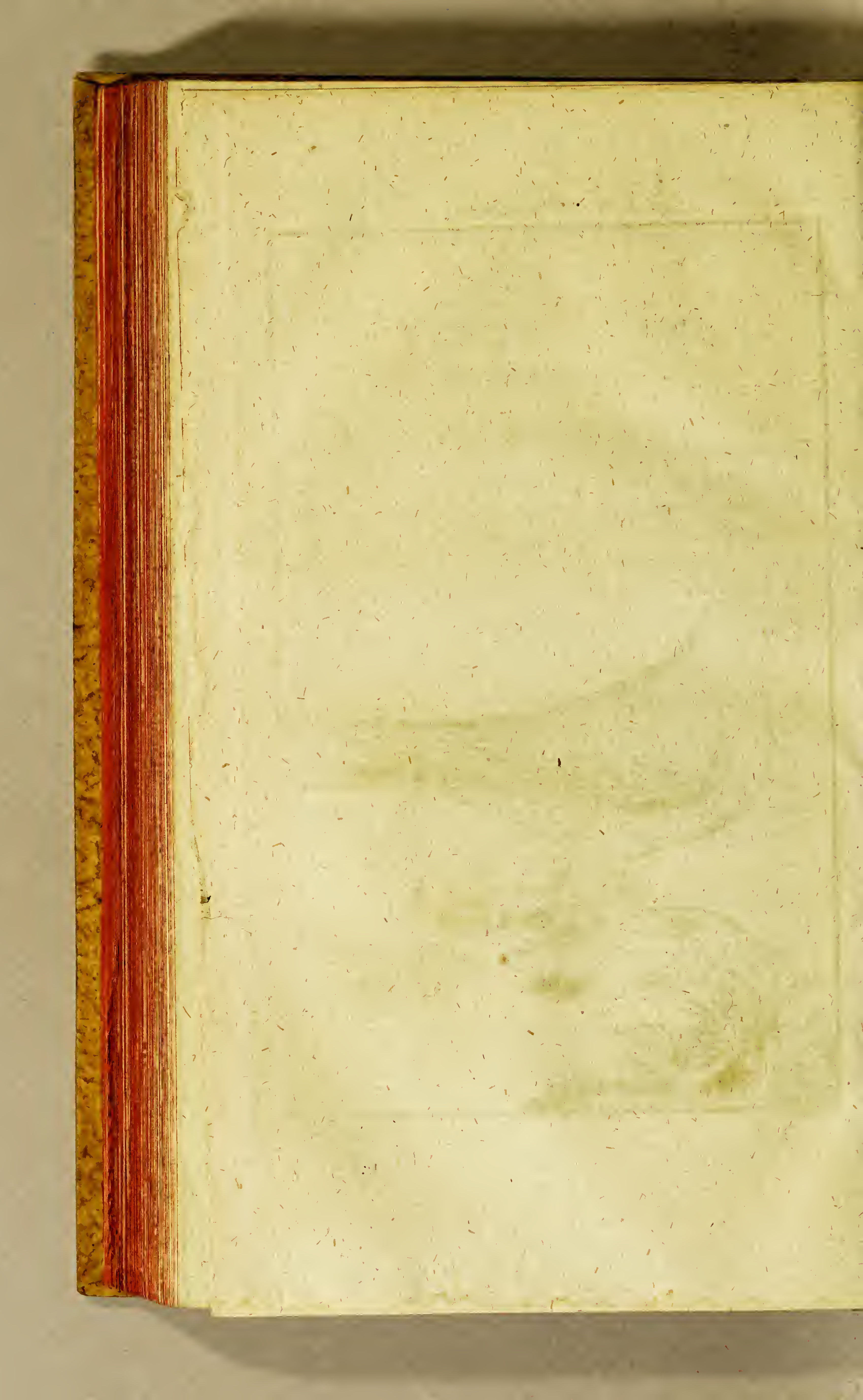
2) *Colliers jaunes - jaspés — jaunes - maillés, — jaunes - fort maillés.*

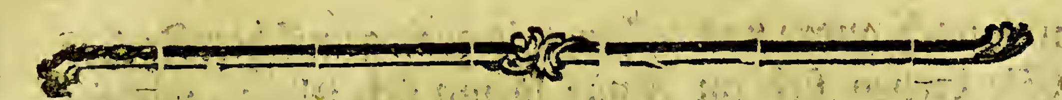
3) *Pigeon - Suisse azuré.*

Der Tümler.



Frisch.





CC.

Der Tümmler [1]).

S. Frisch. T. 148.

Noch eine der kleinsten Tauben heißet unter den Taubenfreunden der Tümmler. Derjenige, den Herr Frisch vorstellet und beschreibet, ist rothbraun gefärbet; es giebt aber auch andre von grauer,

N 4 und

1) Der Tümmler, Tummler, die Tummeltaube, der Burzler, die Burzel = oder Purzeltaube. S. Büchoz Federvieh. p. 254. Cf. p. 247. 10. Der Taumler. Müllers Linné II. p. 502. n. 9. Hallens Vögel. p. 468. n. 491. *Onomat. Hist. Nat.* III. p. 181. Pontopp. Dänn. p. 172. Frisch Tab. 148. Col. gestuosa, gesticularia.

Columba Gyratrix s. volatu se gyrans. *Linn.* S. N. XII. p. 280. n. 9. Col. vertaga. *Jonst. Will.* Ornith. 132. *Raji.* Av. 161. n. 10. *Brisson.* Av. 4to. Vol. I. p. 79. in 8vo. Vol. I. p. 17. lit. N. *Pigeon culbitant.* Engl. *Tumbler-Pigeon.* *Charlet.* Onom. p. 76. n. 4. *Turner.* Holl. *Tuimelaars. Draajers.* *Kramer.* Austr. p. 359. *Merret.* Pin. p. 175. *Brünn.* Orn. Bor. p. 60. n. 205. *Col. Vertaga*, iride lucidâ, albidâ, pupillâ atrâ, in volatu retrorsum volubilis. Norw. Tumler. Herr Brünniche führet hiervon 13 Abänderungen an, die er durch folgende Merkmale von einander unterscheidet; *Columba vertaga*

1) *atro*

und noch andre von rother, mit grau gemischter Farbe. Sie drehen sich im Fluge so um sich selber, wie ein schwerer Körper, den man in die Luft wirft, sich zu drehen pfleget. Von dieser Eigenschaft haben sie auch ihre Benennung fast in allen Sprachen erhalten. Alle ihre Bewegungen scheinen eine Art von Schwindel voraus zu setzen, der, wie schon erinnert worden, vielleicht von der Gefangenschaft herrühret.

Sie fliegen sehr schnell, heben sich unter allen am höchsten in die Lüfte und machen lauter sehr übereilte und unregelmäßige Bewegungen. Frisch sagt,

1) *atra*, alis totis et abdomine albis. *Skade.*

2) *atra*, alis ad dimidium, et abdomine albis. *Knokkel-Skade.*

3) *alba*, pileo et rectricibus nigris, mandibulâ superiore nigrâ, inferiore albâ. *Kalotte.*

4) *nigra*, remigibus septem primoribus albis.

5) — remigibus septem primoribus, rectricibusque omnibus albis.

6) *atra*, rectricibus albis. *Hybrida.*

7) coerulea, 8) atra, 9) alba, 10) rufa, 11) flava } *unicolores.*

12) gutture alarumque fasciis flavis vel rufis.

13) caudâ patulâ, corpore plerumque toto alba. *Huulrumped.*

Cours d'Hist. Nat. III. 97. *Dictionn. des Anim.* III. 452.

sagt, man habe ihnen, weil ihre Bewegungen gewissermaßen die Stellungen und Sprünge der Seiltänzer nachahmeten, den Namen der Pantomimentauben [2]) beygeleget. Uebrigens gleichen diese Tauben in Ansehung der Form ziemlich den **wilden Tauben**, und man bedienet sich ihrer gemeiniglich, die Tauben anderer Schläge an sich zu lokken, weil sie viel höher, weiter und anhaltender, als andre Tauben, fliegen können, und folglich dem Raubvogel am leichtesten entwischen.

2) *Pigeon Pantomime.* Columba gestuosa.



CCI.

Die Wendetaube [1]).

Fast eben so, wie bey der vorigen, verhällt sichs mit der Wendetaube, welche Brisson nach Hrn. Willughby auch die Klatschtaube genennet hat. Sie dreht sich im Fliegen immer in die Runde und klatscht mit ihren Flügeln so heftig, daß man glauben sollte, eine starke Klapper zu hören. Oftmals zerbrechen sie einige von ihren Schwungfedern durch die Heftigkeit dieser Bewegungen, welche ordentlichen Zukkungen oder Konvulsionen ähnlich sehen. Gemeiniglich haben diese Klätscher eine graue Farbe, mit schwarzen Flekken auf den Flügeln untermischet.

1) Die Wendetaube, Schlagtaube. S. Büchoz Federvieh. p. 247. n. 11. und 254. Pigeon tournant. Pigeon batteur. Der Klatscher, die Klatschtaube. Hallens Vögel. p. 467. n. 490. Percussor. Engl. *Smiter*. Der Plätscher. *Kramer*. Austr. 358. *n*)

Columba Percussor. Le Pigeon Batteur. *Brisson*. Av. 4to. I. p. 79. 8vo I. p. 17. lit. M. *Will.* Ornithol. p. 132. n. 9. *Raji.* Av. 60. Engl. *Smiter-Pigeon*. *Merret*. Pin. 175. *Brünnich*. Orn. bor. 63. n. 218. Percussor versicolor, variè et indeterminatè volans. Norrw. *Dreyert*.

Cours d'Hist. Nat. III. 97. *Dictionn. des Anim. III.* 452. *Enc. Oecon. XII.* 164. M..



CCII.

Von einigen zweydeutigen Tauben.



Ich will hier nur mit wenigen Worten noch einige zweydeutige oder neuentstandne Taubenarten anführen, deren unsre Namenverfertiger gedenken, und welche ohne Zweifel zu den bisher angezeigten Arten gehören, so schwer es auch halten mögte, sie nach den Beschreibungen dieser Schriftsteller sicher und gerade zu dahin rechnen zu können. Dergleichen sind aber

1) Schwenkfelds Norwegische große Taube [1]) diese wird so weiß, als Schnee, gehäubt, rauchfüßig und größer, als die andern beschrieben.

2) Die Barbareytaube, nach Willughby, oder Aldrovands Kretische Taube [2]) mit sehr kurzem

1) Le *Pigeon de Norwège*. S. *Schwenckf.* Theriotr. Sil. p. 239. Columbae Norwegicae s. niveae maximae, magnitudine gallinae, cristato vertice et pedibus hirsutis. *Briss.* Aves. 8vo. Vol. I. p. 14. C. Columba Norvegica. Leipz. ökon. Abh. II B. p. 87. n. 8. M...

2) *Pigeon de Crete* ou *de Barbarie*. (Buff.) Die Kretische, Numidische oder Barbareytaube. Hallens Vögel.

zem Schnabel, einem breiten, kahlen, häutigen Ring um die Augen und einem bläulichten Gefieder, das auf jedem Flügel sich durch zween schwärzliche Flekken auszeichnet.

3) Die wollichte Taube. Straubtaube [3]), deren Schwenkfeld und Aldrovand, als einer überall weißen, am ganzen Leibe straubicht oder wollicht gefiederten Taube gedenken.

4) Die Brieftaube [4]) des Herrn Willughby, welche der Türkischen sehr ähnlich siehet, so wohl

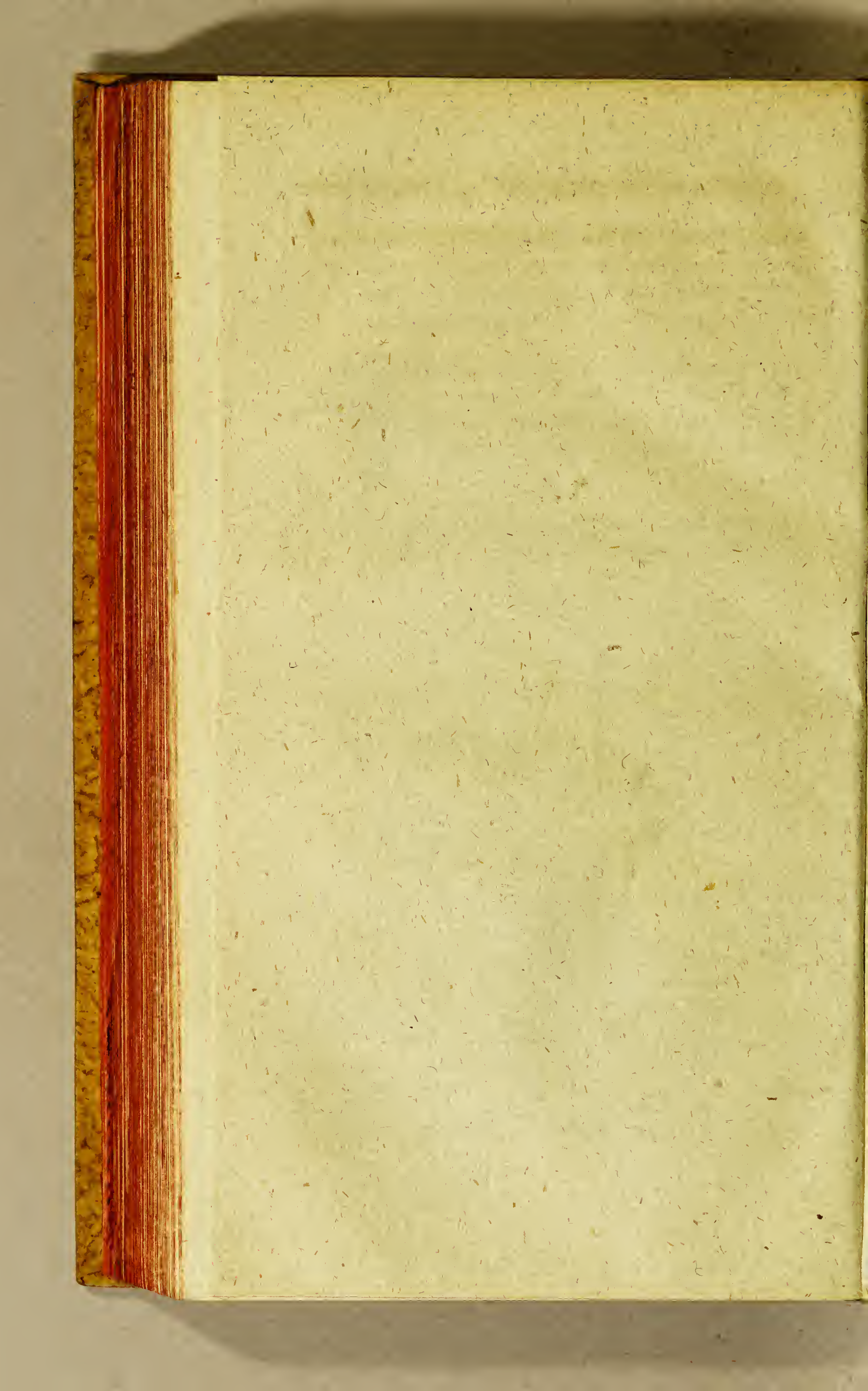
Vögel. p. 467. n. 489. Col. Numidica. *Onom. Hist. Nat.* III. 178. Col. Cretica. *Aldrov.* Av. II. 478 — Barbarica s. Numidica *Will.* Orn. p. 132. n. 8. Tab. 34. unter dem Namen der Numidischen oder Zyprischen Taube. *Brisson.* Av. 8vo. Vol. I. p. 14. D. *Kramer.* Austr. p. 358. ε). Engl. *Barbary - Pigeon. Dict. des Anim.* III. 452. Leipz. ökon. Abh. II. 84. n. 2. M. . .

3) Le *Pigeon frisé.* (Buff.) Columba crispa. *Schwenckf.* Theriotr. Siles. p. 239. Columba crispis pennis *Aldrov.* Orn. II, 410. c. fig.

4) Die Brieftaube, Briefträger, Kuriertaube, Posttaube, Pavedette, Türkische Taube. Hallens Vögel. p. 465. n. 486. Müllers Linné. II. 503. n. 12. Die Posttaube. Kleins Vögel. p. 219. n. IV. Pavadette. Fr. *Courier.* Engl. *Horsman - Pidgeon. Carrier.* Pontopp. Dänn. p. 172. Leipz. ökon. Abh. II. 86. n. 7.

Columba tabellaria, cerâ latâ, carunculâ albidâ, palpebris nudis. *Linn.* S. N. XII. p. 281. n. 12. Columba equestris. *Albin.* Av. II. p. 30. T. 45. Col. tabellaria. *Raji.* Av. p. 60. *Will.* Ornith. p. 132. n. 5. Tab. 34. *Brisson.* Aves. 4to. Vol. I. p. 77. in 8vo. Vol. I. p. 16.


Die Brieftaube.
S. 202.
J. F. W. Schleuen sc.
Buff. Vög. VI Th.
Albin.



wohl in Ansehung ihres braunen Gefieders, als ihrer, mit einer kahlen Haut umgebnen Augen, und ihrer, mit einer dikken Haut bedekten Oefnungen der Nase. Man soll sich vor Zeiten derselben bedienet haben, um Briefe hurtig sehr weit zu verschikken. Hiervon haben sie die Benennung der Brief- oder Kuriertauben erhalten 5).

5) Die

p. 16. lit. I. *Pigeon-Messager.* Engl. *Carrier.* S. *Penn.* British Zool. gr. 8vo. 1776. Vol. I. 296. *Onom. Hist. Nat.* III. 190. *Kramer.* Austr. p. 359 i) *Brünn.* Ornith. bor. p. 62. n. 213. *Pavedette. Merret.* Pin. 174.

Cours d'Hist. Nat. III. 93. und 96. *Dict. des Anim.* III. 452. Pigeon Cavalier. *Porteur de Lettres.*

M. .

5) Herr Hallen giebt von den Brieftauben folgende Nachricht:

Sie haben die Größe der gemeinen Tauben, durchaus eine schwarze, ins Blaue spielende Farbe, einen gelben Regenbogen, einen breiten, ganz nakkenden weißen Ring mit Bläschen um die Augen, einen schwarzen, ziemlich langen Schnabel, den die aufgeschwollne große, weiße, bläserige Nasenhaut bis zur Hälfte bedekket. Einige haben einen gelblichen Schnabel.

Man pfleget sie Türkische oder Persische Posttauben zu nennen, weil die Geschichten uns von ihnen die Geschiklichkeit, mit schnellem und unermüdeten Fluge Briefe zu bestellen weitläuftig rühmen. Wenn man sie nämlich an zween entlegne Oerter gewöhnt und an beyden füttert; so fliegen sie beständig hin und her. Man kann ihnen sodann Briefe und Billete anhängen, welche sie nach dem andern Ort in einem Fluge hinbringen, wo man auf sie wartet, ihnen in ihrem Taubenschlag das Billet abnimmt

5) Die Rittertaube [6]) der Herren Willughby und Albinus entstehet, wie man sagt aus der Parung der Kropf- und Brieftauben und soll daher von beyden etwas an sich haben. Denn es wird ihr sehr leicht, ihren Kropf

nimmt und sie mit einer Antwort nach dem vorigen Orte hinschikket, wo diejenigen, welche ihre Zurükkunft erwarten, ihnen die Antwort abnehmen, wodurch dann zween solche Oerter auf die allergeschwindeste und auf eine verborgne Art von einander Nachricht haben können.

Herr Klein hat sie zu dieser Absicht ebenfalls geschikt befunden, wenn man sie auf dem Lande mit einem Briefe versiehet, und wenn in der Stadt ihr Taubenhaus das Posthauß vorstellet, wo sie ihn wieder abgeben sollen.

Die Schenkel sind an diesen Tauben roth, auch dikker, als gewöhnlich, Zeen und Fußsohlen nakkend und gröber, als bey andern. Ihr Kopf ist mit keinem Federbusch versehen, der Kropf etwas aufgeblasen. Der Hals und kleine Federbusch oben auf dem Schnabel spielen mit angenehmen Regenbogenfarben. Man hält sie für die besten Loktauben. Sie lieben ihre Wohnungen vorzüglich und können, als geflügelte Bothen, weil sie durch die Luft ihren Weg nehmen, die Aufmerksamkeit der schärfsten Piketwachen und Patrouillen im Kriege hintergehen. Ihr Vaterland ist, nach Hrn. Prof. Müller, vermuthlich der Orient, das gelobte Land, Damaskus u. s. w.

M. . .

6) Rittertaube. Hallens Vögel. p. 468. n. 493. Col. *Eques. Briſſon.* Av. 8vo. I. p. 17. lit. L. *Pigeon Cavalier.* Engl. *Ligt Horsemen-Pigeon. Willughby.* Orn. 132. n. 12. *Albin.* Av. II. p. 30. T. 45.

Valm. de Bomare Dict. VIII. 510. *Dict. des Anim.* III. 452. *Cours d'Hiſt. Nat.* III. 97. M. . .

Kropf stark, wie die sogenannte Kropftauben, aufzublasen, und sie hat, wie die Brieftauben dikke, aufgeschwollne Häute auf den Oefnungen der Nase. Indessen ist es wahrscheinlich, daß man sich eben so gut jeder andern Tauben würde bedienen können, Kleinigkeiten durch sie zu verschikken oder vielmehr von weitem herzuhohlen. Man dürfte sie nur in dieser Absicht von ihren Weibchen trennen und sie an den Ort hinbringen, von welchem wir durch sie Neuigkeiten zu erhalten wünschten. Sie würden gewiß nicht unterlaßen, ihre Weibchen, so bald sie nur in Freyheit kämen, hurtig wieder aufzusuchen 7).

Man

7) In Kairo pflegt man einige Männchen von ihren Weibchen in Taubenschlägen zu trennen und solche Tauber in Städte zu schikken, aus denen man hurtige Nachrichten zu erhalten wünschet. Man schreibt seine Gedanken auf ein klein Papier, schlägt es zusammen und versiegelt es mit Wachse, dann passet und bevestiget man es unter dem Flügel des Taubers, und läßt ihn, wenn er vorher wohl gefüttert und alle Furcht seiner Zögerung dadurch gehoben worden, am frühen Morgen in Freyheit. Er eilt alsdann in größter Geschwindigkeit nach dem Taubenschlag, in welchem sich sein Weibchen befindet. — So thut er in Einem Tag eine Reise, die ein Fußgänger in sechs Tagen unmöglich vollenden könnte. S. Voyage *de Piedro della Valle* T. I. p. 416. und 417.

Zu Aleppo bedient man sich einiger Tauben, welche, vor Ablauf sechs völliger Stunden, Briefe von Alexandretto bis Aleppo, also zwey und zwanzig starke Meilen weit, bringen. S. Voy. *de Thevenot*. Tom. II. 73.

v. B.

Man siehet leicht ein, daß alle fünf hier angezeigte Taubenarten bloße Nebenabänderungen der vorher beschriebnen ersten Abänderungen vorstellen. Das bestätigen auch die Beobachtungen einiger Liebhaber, welche fast ihr ganzes Leben der Taubenzucht gewidmet, besonders des Herrn **Fournier**, welcher damit einen starken Handel treibet und welchem seit einigen Jahren die Besorgung der **Taubenschläge** und Hünerhöfe Sr. Hoheit des **Grafen von Klermont** übertragen worden. Dieser Prinz, welcher sich noch zu recht bequemer Zeit als einen Beschützer der Künste und Wissenschaften erklärte und von je her Geschmak an angenehmen Kenntnissen gefunden, war begierig zu erfahren, wie weit sich bey diesem Geschlechte die Kräfte der Natur erstrekten. Man suchte, seinem Befehl zu Folge, alle Gattungen und bekannte Raßen von Hausvögeln zusammen zu bringen und ins Unendliche sowohl zu vermehren, als zu vervielfältigen. Einsicht, Sorgfalt, Aufmerksamkeit und gute Wartung brachten hier, wie allenthalben, alles Bekannte zu einer höhern Vollkommenheit, und entwikkelten vieles, was bisher noch nicht bekannt gewesen. Man hat es endlich so weit getrieben, die letzten Keime der Natur zum Leben zu bringen. Man hat aus ihrem Schoose viel mehrerley Geschöpfe zu entlokken gewust, als die Natur selbst jemals ans Licht gebracht haben würde. Man bemühete sich, die Quellen der Fruchtbarkeit zu erschöpfen und wurde dadurch immer deutlicher überzeugt, wie unerschöpflich sie waren, und wie leicht man aus einer einzigen Form oder Gattung, wie z. B. die Gattung der Tauben oder Hüner, ein unübersehbares Volk herstellen könne, welches aus tausend unterschiedenen Familien bestehet, die zwar alle kennbar,

aber

aber alle neu, alle viel schöner, als die Gattung sind, von welcher sie ursprünglich abstammen.

Von den Zeiten der Griechen her sind schon die zahme Tauben bekannt gewesen, weil Aristoteles behauptet, sie brächten zehn bis eilfmal, und in Aegypten sogar zwölfmal des Jahres Jungen [8]. Dagegen könnte man leicht auf die Vermuthung gerathen, daß die großen Taubenschläge, deren Bewohner des Jahres nur zwey oder dreymal brüten, zu den Zeiten dieses Weltweisen nicht stark im Gebrauch gewesen. Denn seiner Beschreibung nach bestehet das ganze **Taubengeschlecht** nur aus **vier Gattungen** [9], nämlich 1) den **Ringeltauben** (Palumbes), 2) **Turteltauben** (Turtur), 3) **wilden** oder **Holztauben** (Vinago), und **zahmen Tauben** (Columbus) und von letztern sagt er, daß sie zehnmal des Jahres legten und brüteten. Diese häufige Bruten bemerken wir aber nur an einigen Arten unsrer zahmen Tauben. Aristoteles macht unter ihnen keinen Unterschied und übergeht alle Abänderungen der zahmen Haustauben mit einem tiefen Stillschweigen. Vielleicht gab es deren zur selbigen Zeit nur wenig; zu Plinii Zeiten scheinen sie sich aber schon stark vermeh-

8) S. *Aristot.* Hist. anim. L. VI. c. IV.

9) *Id.* Ibid. Lib. VIII. c. III.

mehret zu haben [10]), weil er von den großen Tauben Kampaniens und von großen Taubenliebhabern redet, welche für ein Paar schöne Tauben außerordentliche Summen verschwendeten und hernach nicht müde werden konnten, von ihrem alten Herkommen und ihrer Vortreflichkeit zu reden, auch selbige in Thürmen, die auf den Dächern ihrer Häuser errichtet waren, erzogen.

Alles also, was uns die Alten von den Sitten und Gewohnheiten der Tauben erzählet haben, muß vielmehr von den großen, als von denjenigen **kleinen Haustauben** oder **Feldflüchtern** verstanden werden, die man als eine Mittelgattung zwischen zahmen und wilden zu betrachten hat, und welche in der That mit einer und der andern Eigenschaft beyder Arten begabet sind.

Alle

10) Columbarum amore insaniunt multi. Super tecta exaedificant turres iis, nobilitatemque singulorum et origines narrant veteres. Jam exemplo *L. Axius*, Eques romanus, antè bellum civile pompejanum denariis quadringentis singula paria venditavit, ut *M. Varro* tradit; quin et patriam nobilitavere, in *Campaniâ* grandissimae provenire existimatae. Vid. *Plinii* Hist. Nat. L. X. c. 37.

Anm. Die vier hundert Römische Denarii betragen in Französischer Münze siebenzig Livres. Die Verschwendung, die man in schönen Tauben macht, ist also heut zu Tage zu einer viel größern Raserey, als zu Plinii Zeiten gediehen, weil sie unsre Liebhaber viel theurer bezahlen.

v. B.

Alle Tauben haben gewisse gemeinschaftliche Eigenschaften. Dahin gehören: die Neigung zur Geselligkeit, die Zuneigung zu ihres Gleichen, die Sanftmuth ihrer Sitten, die Keuschheit oder wechselseitige Treue, die ungetheilte Liebe des Männchens und Weibchens, die Reinlichkeit, die Sorgfalt für sich selbst, welche die Neigung zu gefallen vorauszusetzen scheint, die Kunst, sich auszupußen, welche noch ein stärkeres Zeugniß von jener Neigung ableget; die zärtliche Liebkosungen, die sanfte Bewegungen, die schüchternen Küße, die nicht eher, als im Augenblik des Genußes vertraut oder dringend werden; dieser Augenblik selbst, welcher einige Augenblikke nachher durch neue Begierden herbeygerufen, durch eben so vorsichtige und eben so stark empfundne Annäherungen wiederhohlet und gefühlet wird; ein beständig dauerhaftes Feuer, ein unveränderlicher Geschmak, und, zu ihrem grösten Glük, das Vermögen, diese Triebe beständig ungehindert zu befriedigen; ein gänzlicher Mangel aller übeln Laune, alles Ekels oder Ueberdrusses und aller Zänkereyen. Alle Zeit ihres Lebens wird bloß dem Dienste der Liebe, und der Sorge für ihre Nachkommenschaft gewidmet; alle beschwerliche Verrichtungen werden ehrlich unter jedes Par vertheilet, weil der Tauber Liebe genug empfindet, seine Hälfte davon zu tragen und so gar die mütterliche Vorsorge bisweilen zu übernehmen, wenn die Reihe ihn trift, abwechselnd zu brüten, oder die Jungen zu erwärmen, um seiner Ge-

fährdin diese Mühe zu erleichtern, zwischen ihr aber und sich die vortheilhafte Gleichheit einzuführen, von welcher das Glük jeder dauerhaften Vereinigung abhänget.

Welche trefliche Muster für den Menschen, wenn er Muth oder Lust hätte, sie nachzuahmen!



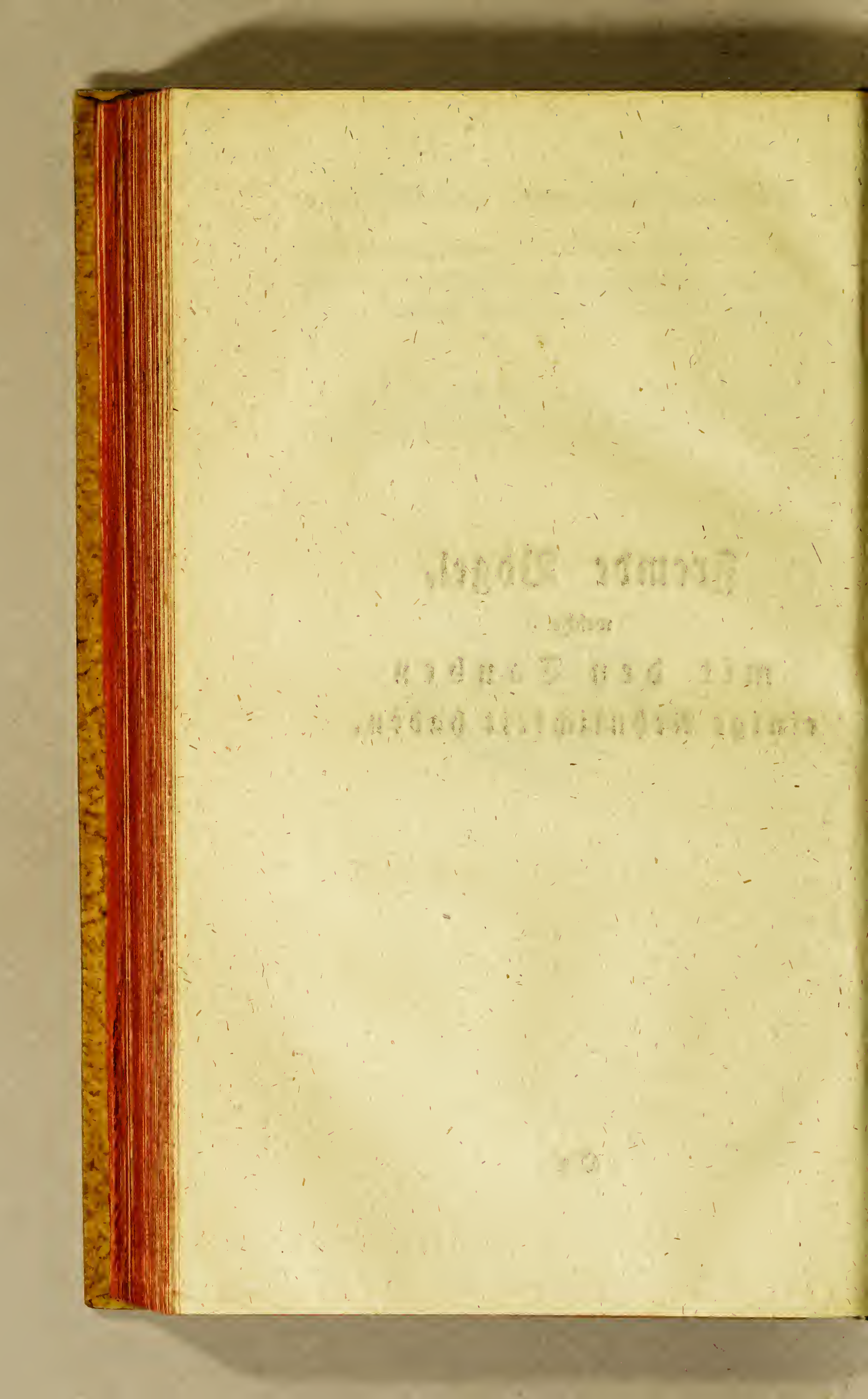
Frem=

Fremde Vögel,

welche

mit den Tauben

einige Aehnlichkeit haben.



Nur wenige Vögelgattungen sind so allgemein, als die Gattung der Tauben, verbreitet. Weil diese Vögel sehr kräftige starke Flügel und einen anhaltenden Flug haben; so fällt es ihnen gar nicht schwer, lange Reisen zu übernehmen. Daher finden sich auch die meisten so wohl zahmen, als wilden Taubenarten in allen Himmelsstrichen. Von Aegypten bis nach Norrwegen hällt man zahme Tauben. Ob sie gleich in den warmen Himmelsgegenden am besten fortkommen; so halten sie sich doch auch gut in kalten Ländern, weil alles hierbey auf ihre Wartung ankömmt. Der allgemeinste Beweis, daß diese Gattung von Vögeln weder Hitze, noch Kälte scheuet, liegt hauptsächlich darinn, daß die **ächte wilde Taube,** (Biser) fast in allen Gegenden des alten und neuen vesten Landes gefunden wird [1]).

1) Die Vögel, welche bey den Einwohnern unserer Amerikanischen Inseln Ringeltauben *(Ramiers)* heißen, sind nichts anders, als die Europäische wilde Tauben *(Biset)*. In Amerika sind sie nur wandernde Gäste, welche sich an einem Orte nie lange verweilen. Sie ziehen dem Getreide nach, welches nicht in allen Gegenden unsrer Inseln zu gleicher Zeit reifet. Sie sitzen auf Zweigen und nisten auf den höchsten Bäumen zwey bis dreymal des Jahres. Es ist unglaublich, wieviel die Jäger deren zu schießen pflegen. Wenn sie gute Körner finden, sind sie fett und eben so schmakhaft, als in Europa; diejenigen aber, welche sich von bittern Körnern, als von den Kernen der Akomafrucht (S. mein Naturlex. I. Band pag. 705.) erhalten, sind von so bitterm Geschmak, als möglich. S. *Du Tertre,* Hist. des Antilles Tom. II. pag. 256.

Auf der Guineischen Küste giebt es Tauben von der gemeinsten Art, wie unsre Feldflüchter. Sie geben auch eben so schmakhafte Gerichte. S. *Bosman* Voyage de Guinée p. 242.

Auf den Maldivischen Inseln giebt es eine große Menge Tauben. — Auch in Kalekut bemerkt man sehr große Tauben und Pfauen. S. Voy. *de Pyrard*, pagg. 131. u. 426.

v. B.



CCIII.

Die Mexikanische Taube [1].

Die braune Taube aus Neu Spanien, welche Fernandez unter der Mexikanischen Benennung *Cehoilotl* [2]) anführet, ist, bis auf die weiße Brust und Flügelspitzen überall von brauner Farbe. Sie scheint uns eine bloße Abänderung der ächten wilden Taube zu seyn; und hat einen lebhaft rothen Ring um die Augen, einen schwarzen Regenbogen und rothe Füße.

Der Mexikanische Vogel, den eben dieser Schriftsteller unter dem Namen *Hoilotl* [3]), als eine braune Taube mit schwarzen Flekken beschreibet, ist wahrschein-

1) *Pigeon brun* de la nouvelle Espagne (Buff.) *Cehoilotl.* &c. Cf. *Dict. des Anim.* III. 462.

Columba sylvestris *Raj.* Columba mexicana. Le *Pigeon du mexique. Briss.* Av. 8vo. I. p. 23. n. 10. M.

2) S. *Fernand.* Hist. Nov. Hisp. cap. CXXXII. p. 42.

3) *Id. Ibid.* c. LVI. p. 26. & c. LX. p. 27.

Oenas mexicana. Le Pigeon sauvage du Mexique. *Brisson* Av. 8vo. I. p. 23. n. 11. Item Columba montana mexicana, Pigeon de montagne du Mexique. *Ibid.* p. 32. n. 28. Columba mexicana. montana, maxima *Raji.* M. . .

scheinlicher Weise nur eine vom Alter oder Geschlecht herrührende Abänderung der vorigen Taube 4).

Der *Tlacahoilotl* eben dieses Verfassers ist blau an allen obern Theilen seines Körpers, roth an der Brust und am Bauche. Vielleicht ebenfalls nur eine Abänderung unserer wilden Taube 5). Alle drey scheinen mir zu der Gattung unsrer Europäischen Tauben zu gehören.

4) Sie gleicht unsern Tauben in der Größe, im Ton und in der Nahrungsart. Bauch und Brust sind mit hellrothbraunen, die untere Seite des Schwanzes und der Flügel mit Aschfarbigen Federn bedekket. Füße und Zeen roth, der Schnabel schwarz. Ihr Aufenthalt ist in kalten, waldichten Gegenden. *Fern.*

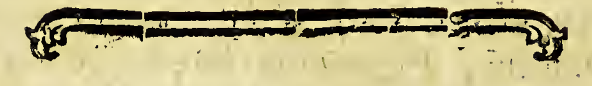
Im 6osten Kapitel sagt er: Die Bergtauben sind in diesen Gegenden die grösten, fast unsern Haustauben ähnlich, beynahe Purpurfarbig, mit weißen Schultern und Karmesin= oder Kokzinellfarbigem Schnabel und Füßen; eßbar, aber von hartem, unschmakhaftem Fleische ꝛc.

M...

5) S. *Fernand.* Ibid. c. CLIX. p. 46. Columba coerulea mexicana. Le Pigeon bleu du mexique. *Briss.* Av. 8vo. I. p. 35. n. 35.

Eine Art wilde Tauben, die unsern sogenannten Arabischen gleichet, Sie haben einen rothen, mittelmäßigen, gekrümmten Schnabel, Schenkel, Füße, Regenbogen, Brust, Bauch und vordere Theile der Flügel sind roth; alles übrige blau, mit einigen dazwischen stehenden röthlichen Federn am Kopf und am untern Theile des Halses.

M..



Die martinikische Taube



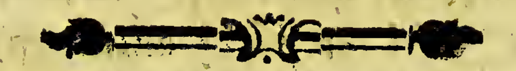
Wolff sc. v. Büff. fol.



CCIV.

Die violette Martinikische Taube [1]).

v. Büff. illum. Platten. in fol. n. 141. u. no. 162. Seligm. V. T. 14.



Die Taube, welche Brisson unter dem Namen der violetten Martinikischen Taube und Martinet auf der 162sten Platte unter eben diesem Namen vorgestellet haben, scheint uns nur eine sehr geringe Abänderung der gemeinen Taube zu seyn. Auch diejenige, welche eben dieser Schriftsteller schlechthin die Martinikische Taube nennet [2]), und die, welche Herr

1) Die violette Martinikische Taube. Müllers Linné II. B. p. 508. n. 24.

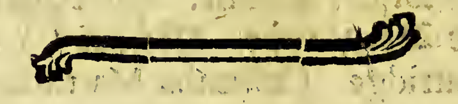
Columba Martinica subviolacea, abdomine rufescente, remigibus interiùs rufis. *Linn.* S. Nat. XII. p. 283. n. 24. *Columba violacea Martinicana. Le Pigeon violet de la Martinique. Briss.* Av. 4to. Vol. I. p. 129. T. 12. f. 1. in 8vo. Vol. I. p. 32. n. 27. Perdrix rousse. *Du Tertre* Hist. des Antill. Tom. II. p. 254. M...

2) Die Martinikische Taube. Die rothe Kayennische Taube. Die Bergtaube. Müller l. c. p. 504. Engl. Mountain Patridge. Columba Martinicana. *Pigeon de la Martinique* (*Perdrix* à la Martinique) v. *Brisson.* Av. 4to. Tom. I. p. 103. 104. & p. 131. T. XII. f. 2. in 8vo. I. pag. 25. n. 14. it. Columba rubra Cayennensis. Le Pigeon roux de Cayenne. *Ibid.* 8vo. p. 32. n. 29. *Edward*

Herr **Martinet** auf der 141ten Platte als die **rothe Kayennische Taube** abgebildet hat, sind beyde keine, von der unsrigen unterschiedene Gattung. Es hat so gar allen Anschein, daß letztere nur das Weibchen der ersten vorstellet und beyde von unsern Feldflüchtern oder **Flüchtlingen** ihren Ursprung genommen haben.

Im uneigentlichen Verstande werden sie auf **Martinike Rebhüner** genennet. **Wahre Rebhüner** sind auf dieser Insel gar nicht anzutreffen, sondern solche Tauben, welche den **Rebhünern** bloß in der Farbe des Gefieders gleichen, von unsern Tauben aber sich nicht genugsam unterscheiden, um deshalb einer andern Benennung zu bedürfen. Da wir nun eine derselben aus **Kayenne**, die andre hingegen aus **Martinike** bekommen haben; so kann man daraus erweisen, daß die Gattung in allen warmen Gegenden des neuen vesten Landes müße vertheilet seyn.

Edward. Av. T. 119. *Sloane* Jam. II. 304. T. 261. f. 1. Seligm. Vög. V. T. 14. **Bergrebhuhn.** Perdix montana *Raj.* Av. p. 183. Planch. enlum. par *Martinet.* n. 141. Pigeon roux de Cayenne, *Perdix montana*, orbitis nudis sanguineis, corpore rufo, subtùs flavo. *Linn.* S. N. XII. p. 261. n. 103. Columba purpurea rufescens, iridibus & palpebris coccineis. *Brown. Onom.* Hist. Nat. III. 186. **M.** . .



Anhang

Die rothe Kayennische Taube.

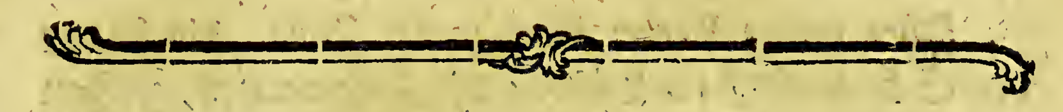


Seligm V. T. 14.




Rothe Kayennische Taube
Wolff sc.
v. Büff. fol.





Anhang.



Nach Herr Brissons Beschreibung fällt seine violette **Martinikische Taube** aus dem Kastanienfarbnen ins Violette, hat einen rothbraunen Bauch und ist unterwärts an den Ruderfedern eben so gezeichnet. An Größe gleicht sie der Turteltaube. Ihre ganze Länge beträgt 9 Zoll und 3 Linien, die Länge des Schnabels 10 Linien, des Schwanzes 2 Zoll 11 Linien, der mittelsten von den drey Vorderzeen 14 Linien. Die Seitenzeen sind etwas kürzer, die hinterste die allerkürzeste. Die zusammengelegte Flügel reichen etwas über die Mitte des Schwanzes. Um die Augen haben sie einen Ring von Kokzinellfarbigen Fleischwarzen. Der Augenring (Iris) hat eben die Farbe; Schnabel und Füße sind röthlich; die Klauen spielen aus dem Grauen ins Braune.

Die **andere Martinikische Taube** gleicht unsern Haustauben an Größe, ist oberwärts braunroth, unterwärts hell Goldgelb, ins Weinfarbige spielend mit einem **Halsband**, auf dessen violettem Grund ein Goldfarbiger Schimmer glänzet, und einigen schwarzen Flekken auf beyden Flügeln. Die **Schwungfedern** sind schwärzlich, mit weißen Rändern gesäumet, die **Ruderfedern an den Seiten**, weiß an ihren Spitzen und mit einer schwarzen Querbinde bezeichnet.

Ihre ganze Länge beträgt 10 Zolle, die Länge des Schnabels, 10 Linien, des Schwanzes, 3 Zoll und 10 Linien; der mittelsten der drey Vorderzeen mit ihrer Klaue, 12½ Linie. Die zusammengelegte Flügel reichen über 2 Drittel der Länge des Schwanzes. Schnabel und Klauen haben eine schwarze, die Füße eine rothe Farbe.

Von der **Rayennischen rothen Taube** sagt Herr **Edward**, sie führe zwar auf Jamaika den Namen eines **Rebhuhns**, in der That sey sie aber eine Taube. Ihr **Schnabel** ist, wie bey andern Tauben geformet, schwarz von der Spitze bis zur Hälfte seiner Länge, und schön roth gegen den Kopf oder an der Wurzel, mit dem über den Nasenlöchern stehenden Hökker. Die **Augen** haben einen feinen glänzenden **gelben Ring**, und sind von einer prächtigen **Scharlachfarbenen kahlen Haut** eingefasset, welche sich an jeder Seite von den Augen bis an die Winkel des Schnabels erstrekket.

Die am obern Theile des Schnabels vorn am Kopf stehende Federn sind hellgelb, der Rest des Kopfes, der hintere Theil und die Seitentheile des Halses, schön dunkel Purpurröthlich mit veränderlichem Glanze. Der vordere Theil des Halses glänzt in einer angenehmen röthlicht gelben Farbe. Von den Winkeln des Mundes läuft ein weißer Streif unter jedem Auge hin. Eben diese weiße Farbe herrscht auch an der Kehle oder an der untern Fläche des Kopfes. Unten am Hals, gleich beym Gelenke des Flügels, ist ein weißer schmaler Querstrich an jeder Seite zu sehen. **Rükken, Flügel und Schwanz** haben eine röthliche Kupferfarbe mit einer hellern Einfassung der

Flügel=

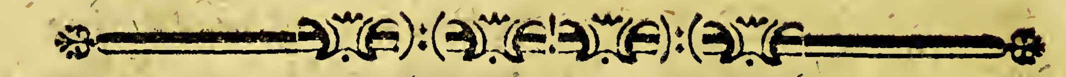
Flügeldekfedern, Brust, Bauch und Schenkel eine hellgelbe Thonfarbe. Beine und Füße sind Rosenroth, leztere mit bräunlichen Klauen bewafnet.

Der Ritter Sloane sagt noch von diesem Vogel, wovon er einen zergliedert und vorher lebend betrachtet hatte: „der Magen war sehr groß und mit einer „Art von Lorbeeren angefüllet, die auch Süßholzbee„ren heißen. Er hatte keine sonderlich starke Mus„keln, und in seinen Eingeweiden war nichts beson„ders zu bemerken.

„Man findet diese Vögel in waldichten Gebirgen, „wo sie von Beeren leben, und für eine niedliche „Speise gehalten werden. Sie machen ihre Nester „auf die Zweige niedriger Bäume, und pflegen sie „aus Kreutzweiß gelegten Holzsplittern, mit überge„breiteten Haren oder Wolle zu erbauen, aber so klein, „und flach einzurichten, daß die Jungen, wenn sie „flükke werden, aus denselbigen auf den Boden her„abfallen, und hier noch von den Alten gefüttert „werden.

M . . .





CCV.
Die braune Indianische Taube [1]).

S. Seligm. Vögel. III. Tab. 47.

Die Taube, die Herr Edward auf der 76sten Platte vorstellet, und unter dem Namen der braunen Indianischen Taube beschreibet, ist eben so groß, als unsre wilde Taube. In so fern sie also von derselben bloß in den Farben abweichet, kann man sie als eine Abänderung betrachten, welche bloß durch den Einfluß des Himmelsstriches entstanden. Das Merkwürdigste an derselben besteht in einer kahlen häutigen Einfassung der Augen von schöner blauer Farbe, imgleichen in einer öftern und plötzlichen Aufrichtung des Schwanzes, ohne ihn doch, wie die Pfauentauben, auszubreiten.

1) Die braune Indianische, die Ostindische oder Asiatische Taube. Der Weißflügel. Pigeon des Indes orientales. *Buff. Pigeon brun des Indes.* Turtur Indicus fuscus. White Winged Dove. *Edw.* Aves Tab. 76. Seligm. Vögel III. Tab. 47. Columba subfusca media, iride croceâ, palpebris imprimis coeruleis. *Brown.* Jam. 468. *Brisson.* Av. 4to. Vol. I. pag. 105. in 8vo. I. p. 25. n. 15. Col. Indica. Le Pigeon des Indes. Braune Taube. Müllers Anh. 134. Kleins l. c. pag. 223. n. XXVI.

Columba leucoptera, orbitis nudis cœruleis, rectricibus cinereis, apice albis, intermediis fuscis. *Linn.* l. c. p. 291. n. 15. Habitat in Asia, motitat caudam ut motacilla. Müllers Linné II. p. 504. n. 15. M...

Anhang

Die braune indianische Taube.



S.... sc. Sect. III. Tab. 47.





Anhang.



Nach Hrn. Edwards Beschreibung ist der Schnabel dunkelschwarz, der Regenbogen im Auge Scharlachfarbig, ins Goldgelbe spielend. Ihre Augen sind mit einer schönen blauen, ganz nakten Haut eingefasset, welche sich vorwärts an jeder Seite bis an den Winkel des Mundes oder Schnabels erstrekket, und sich hinter den Augen in einer spitzigen Ekke verlieret.

Der vordere Theil des Kopfes, des Halses und die Brust sind hellgelblich braun, dunkler aber der hintere Theil des Kopfes und Halses. Unter dem Ohr ist an jeder Seite ein langer schwarzer Querflek befindlich, der aus ganz kurzen Federn bestehet, und ehe nicht recht in die Augen fällt, als wenn der Vogel seinen Hals ein wenig ausstrekket. Die Federn unter diesen Flekken haben beym Umdrehen in unterschiedenen Gesichtspunkten, einen grünlichen Goldglanz, da indessen das Uebrige des hintern Theils, und die Seiten des Halses, wie Purpur glänzen.

Der obere Theil des Rükkens, die Dekfedern der Flügel und einige zunächst am Leibe stehende Schwingfedern sind dunkelröthlich braun und spielen bisweilen ins Blaue. Die äußern größern Schwungfedern sind schwarz, an den Spitzen etwas heller, die mittlern ebenfalls schwarz, mit starken wei-

ßen Spitzen. Die auf den Schwungfedern liegende Dekfedern haben ebenfalls weiße Spitzen, welche über den Flügel hin einen Querstreif machen. Die innere Fläche der Flügel, der Leib und die Dekfedern unter dem Schwanze sind schön hellbraun Aschfarbig, der untere Theil des Rükkens und die obere Dekfedern des Schwanzes, dunkel Aschfarbig, die zwo mittelste Schwanzfedern eben so braun, als der Rükken und die Flügel; alle die andern aber an den Seiten wieder dunkel Aschfarbig, einen Zoll breit, mit weißen Spitzen bezeichnet. Beine und Füße haben rothe Schuppen, die Klauen eine braune Farbe.

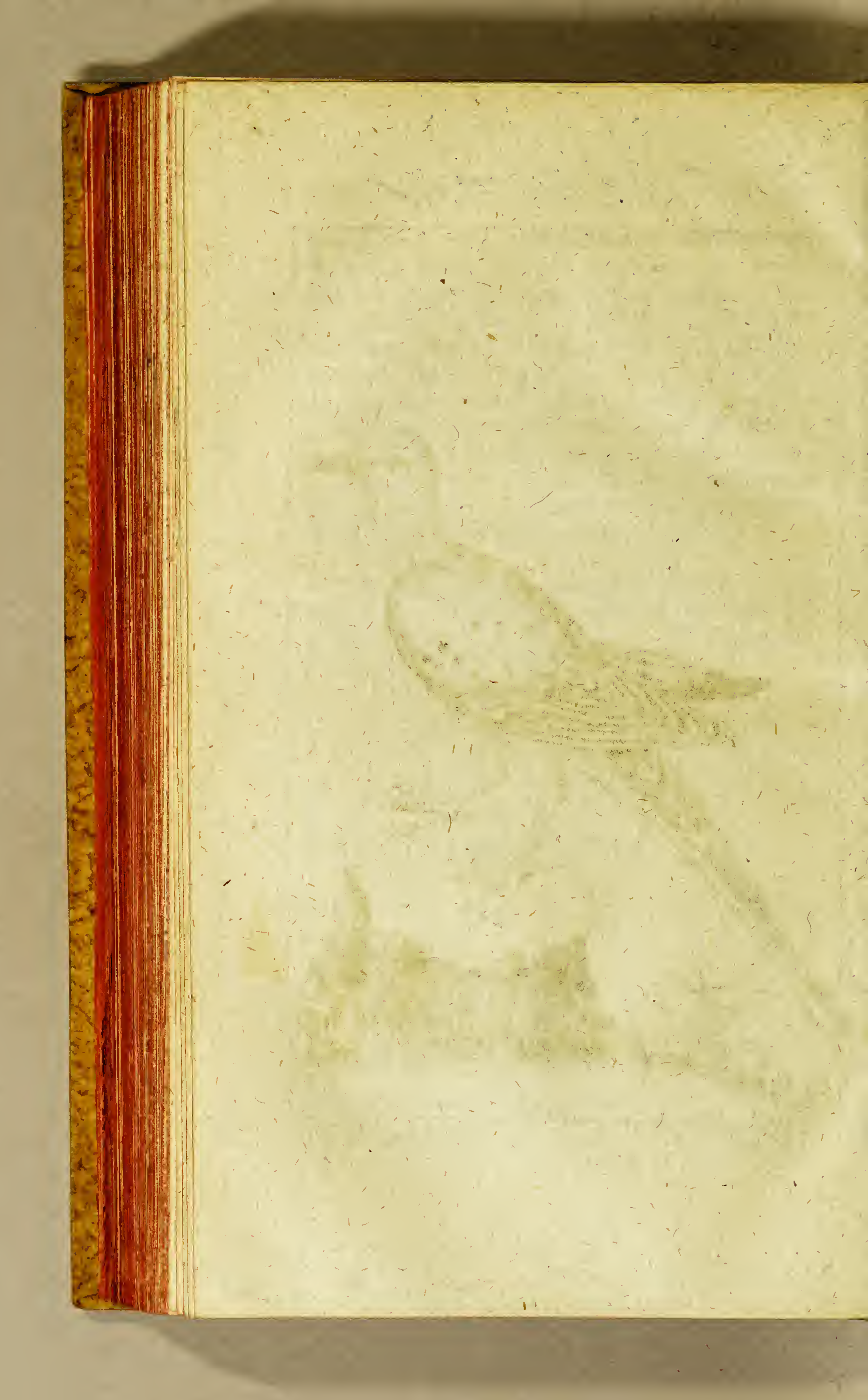
Diese Taube wirft ihren Schwanz oft, wie die Bachstelzen, in die Höhe, und Hr. Edward hat keine Beschreibung, die sich auf sie schikte, irrgend wo finden können.

M..

Die Wander Taube



Wolff sc. Seligm. I.T.46





CCVI.

Die Wandertaube [1]).

Seligm. I. T. 46. Frisch. T. 142.

Auch diese Taubenart, welche Katesby unter dem Namen der Wandertaube, und Frisch, der Amerikanischen Taube, abgebildet und beschrieben haben, ist von unsern Feldflüchtern, die wieder in den Zustand ihrer Wildheit gerathen, bloß in den Farben und längern Schwanzfedern unterschieden, wodurch sie sich den Turteltauben zu nähern scheinen. Dieser Unterschied aber scheinet uns nicht hinreichend, eine ganz eigne, von unsern Tauben abgesonderte Gattung daraus zu machen.

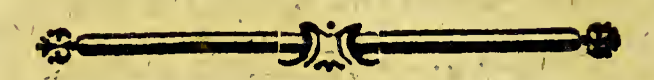
1) Die Wandertaube, (Müll.) die Strichtaube, (Katesby) Amerikanische Taube, (Frisch), die röthliche Waldtaube aus Karolina mit langem Schwanz und vergoldeter Schulter, die Karolinische Schwanztaube, (Hall) S. Müllers Linné. II. 513. Langschwänzige Holztaube. S. Kleins Vögelhist. p. 221. n. XVI. Palumbus Carolinensis. Pigeon of passage. Pigeon de Passage Seligm. Vögel I. Tab. 46 *Catesby* Carol. I. T. 23. Columba americana. Croiseau d'Amerique. Frischs Vögel II. T. 142.

Columba macroura Linn l. c. Ed X. et *migratoria*, caudâ cuneatâ orbitis denudatis sanguineis, pectore rufo. *Linn.* S. N XII. 285. n. 36. Cf *Kalm.* in Act. Holm. Columba Oenas americana. Le *Pigeon sauvage d'Amerique. Briss. Av.* 4to. I. p. 100 in 8vo. I. p. 24. n. 12.

M . . .



Anhang.



Die bey Hrn. Seligmann so genannte Strichtaube des Hrn. Katesby hat beynahe die Größe der Englischen Haustauben, einen schwarzen Schnabel, rothen Augenring dunkelblauen Kopf und eine blaßrothe Farb an Brust und Bauche. Ueber der Schulter des Flügels ist ein Flek von Gold glänzenden Federn. Der Flügel hat mit dem Kopf einerley Farbe und einige wenige schwarze Flekken, mit etlichen weißen an der äussern Fahne, aber dunkelbraune Schwungfedern. Der lange Schwanz ist mit einer Reihe schwarzer Federn bedekt. Beine und Füße haben eine rothe Farbe.

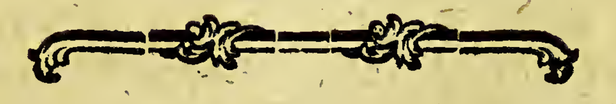
Im Winter pflegen diese Tauben aus den nördlichen Gegenden, in so unglaublicher Menge nach Virginien und Karolina zu kommen, daß an einigen Plätzen, wo sie sich niederlassen, immer eine der andern auf dem Rükken sitzt, von ihrer Schwere oftmals die Aeste an den Eichen abbrechen, und ihr Mist unter den Bäumen, worauf sie sitzen, etliche Zolle hoch liegen bleibet. Wo sie verweilen, da machen sie die Wälder von Eicheln und anderer Mast so rein, daß den Schweinen, die nach ihnen hinkommen, zum grösten Schaden der Einwohner, wenig mehr übrig bleibet.

In **Virginien** hat sie Hr. **Katesby** drey Tage lang so beständig Strichweise fliegen gesehen, daß man sie niemals aus dem Gesichte verlohr, sondern hier oder dort immer wahrnahm, wie sie ihren Flug immer südwärts fortsetzten. In gelinden Wintern erblikt man wenige oder gar keine von diesen Tauben: Strenge Winter treiben sie aber nach Süden, weil sie daselbst mehr von allerley Mast, Beeren, Körnern u. s. w. finden, woran sie, wegen beständiger Kälte und häufigen Schnees, in Norden Mangel dulden würden.

Zu **Neu-York** und **Philadelphia** werden viele von den Leuten im Strich, aus den Erkern und von den Dächern geschossen. In **Neu-Engelland** giebt es deren so viele, daß man sie bey Nacht von den Oertern, wo sie sitzen, mit langen Stangen häufig herabschläget.

Ein Indianer aus **Kanada**, welchen Hr. **Katesby** fragte: woher sie kämen und wo sie brüteten, versicherte ihm, er habe gesehen, wie sie ihre Nester an Flüssen und Seen, in den Felsen, weit nordwärts, am **Flusse St. Laurentii** machten, wo er viele geschossen hätte. Zu bewundern ist es, daß man, wenigstens von dieser Seite her, niemals einige wiederkommen siehet. Man weis auch nicht, wohin sie eigentlich ziehen.

M...



CCVII.

Die Papagaytaube [1]).

v. Büffons illum. Platten Fol. n. 138. und 163.

In so fern die Taube, die Rajus [2]) anführet und bey den Engelländern Papagaytaube heißt, auch hernach von Hrn. Brisson [3]) mit aufgeführt und von uns unter dem Namen der grünen Philippinischen Taube Tab. 138 vorgestellet worden, eben so groß ist, als unsre wilde Tauben, auch von selbigen sich

1) Die grüne Papagaytaube, die grüne Philippinische Taube. Col. Psittacus. Hallens Vögel p. 471. n. 500. Kleins Vögelh. p. 220. n. XI. Col. ex Insulâ St. Thomae sylvestris *Will. Marcgr.* Columba viridis Amboinensis. *Le Pigeon verd d'Amboine. Briss.* Aves. 4to Vol. I Pl. X. fig. 2. in 8vo p. 37. n. 39. et p. 38. n. 40. Columba viridis Insulae St. Thomae. Pigeon verd de l'Isle de St. Thomas. M. . .

2) *Columba Maderaspatana*, variis coloribus eleganter depicta. *Raj.* Syn Av. p. 196. n. 15. *Pigeon Perroquet.* Engl. *Parrak-Dove.*

3) *Briss.* Ornith. 4to Tom I. p. 143. Pl. XII. f. 2. in 8vo I. p. 37. n. 38. *Col. viridis Philippensis*, Pigeon verd des Philippines. Cf. Col. vernans. *Linn. Mant.* II. p. 526. Müll. Anh. p. 132. n. 35. a)

M. . .



Die grüne philippinsche Taube



Die grüne amboinische Taube

Wolff sc. v. Büff fol.



sich bloß durch den Vorzug ihrer schönen Farben unterscheidet, welches von der Wärme des Himmelsstriches herrühren mag, betrachten wir sie ebenfalls bloß als eine Abänderung in der Gattung unserer gewöhnlichen Tauben.

Im Königlichen Kabinette findet sich ein Vogel unter dem Namen der grünen **Amboinischen Taube**[4]. Das ist aber der nicht, welchen Hr. **Brisson** unter diesem Namen beschrieben[5], und Hr. **Martinet** auf unsrer 163ten **Platte** gezeichnet hat. Vielmehr scheint unser gegenwärtiger Vogel sehr nahe mit unsrer eben beschriebnen **Papagaytaube** verwandt, und vielleicht nur eine Abänderung des Alters oder Geschlechtes zu seyn.

Hrn. **Brissons Amboinische grüne Taube**[6] ist ohngefähr so groß, als eine **Turteltaube**. Ob gleich die Farben an ihr anders, als an der eben unter gleichem Namen angezeigten, vertheilet sind; so kann sie doch für nichts anders, als für eine Abänderung in der Gattung unsrer Europäischen Tauben gehalten werden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß Hrn.

4) Pigeon verd d'Amboine. *Buff.* fol. n. 163. **Müllers** p. 132. n. 35. lit. c.

5) *Briss. Ornith.* 4to Tom. I. p. 145.

6) *Columba viridis Amboinensis*, viridi olivacea, capitis parte superiore cinereâ, collo et pectore flavescente, dorso castaneo; remigibus suprâ nigris, infrà cinereis, oris exterioribus flavis, pedibus nudis. *Le Pigeon verd d'Amboine. Briss.* Ornith. 4to I. 145, Pl. X. f. 2. in 8vo I. p. 37. n. 39.

Markgravs grüne Taube von St. Thomas 7), die eben so groß und von eben der Bildung, wie unsre Europäische Taube ist, und sich von ihr, wie von allen andern Tauben, durch die Safranfarbige Füße unterscheidet, dennoch nur eine Abänderung der wilden Taube vorstellet.

Ueberhaupt haben alle Tauben rothe Beine. Der Unterschied bestehet bloß in der stärkern oder geringern Lebhaftigkeit dieser Farbe. Vielleicht war die Ursach der gelben Füße bey der Markgravischen Taube irrgend einer Krankheit oder einem andern zufälligen Umstande beyzumessen. Uebrigens hat sie viel Aehnliches mit den grünen Philippinischen und Amboinischen Tauben unsrer illuminirten Platten. Thevenot 8) gedenket eben dieser grünen Tauben in folgenden Worten:

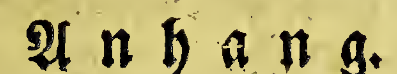
„Zu Agra in Indien findet man ganz grüne „Tauben, welche sich von den unsrigen bloß durch „diese Farbe auszeichnen. Die Jäger pflegen sie „leicht auf Leimruthen zu fangen.

7) Columbae sylvestris species ex Insulâ St. Thomae. S. *Marcgr.* Hist. Nat. Brasil. p. 213.

8) S. Voyages de *Thevenot*. Tom. III. p. 73.

Anhang.

Anhang.



Nach Hrn. Brissons Beschreibung haben die Papagaytauben oder die grüne Philippinische das Olivengrün zu ihrer herrschenden Farbe, einen hell Kastanienbraunen Hals, eine Orangenfarbige Brust, und an den großen Dekfedern der Flügel Schwefelfarbige Spitzen. Die Ruderfedern sind oben schwärzlich, unten Aschgrau, auswärts mit Schwefelfarbigen Rändern, die untern Dekfedern des Schwanzes rothbraun, die Füße ganz von Federn entblößet; etwas größer, als die Turteltauben. Ihre Länge beträgt 9 Zoll, 6 Linien, des Schnabels 9 Linien, des Schwanzes, 3″ und 6 Linien, der mittlern längsten Zee mit ihrer Klaue, 13 Linien. Die zusammengelegte Flügel reichen 2 Zoll über den Ursprung des Schwanzes. Der Schnabel ist an seinem Ursprung schwärzlich, an der Spitze gelblich. Die Füße haben, wie gewöhnlich, eine rothe, die Klauen, eine schwarze Farbe.

Auf der Halbinsel jenseit des Gangesflusses hält sich eine Taubenart auf, die sich von der gegenwärtigen bloß durch den grauweißen Kopf unterscheidet.

Hr. Brissons grüne Amboinische Taube ist ebenfalls Olivenfarbig, oben auf dem Kopf Aschgrau, am Hals und an der Brust gelblich, mit einem Kastanien-

stanienfarbigen Rükken; die Ruderfedern sind oben schwarz, unten Aschgrau, und gelb an den äußern Rändern. Die Füße ganz unbefiedert. An Größe gleicht sie der Turteltaube, und ihre ganze Länge beträgt 10″ und 6 Linien; die Länge des Schnabels, 10 Linien, des Schwanzes, 3″ und 8 Linien, der längsten Mittelzee 1″ mit ihrer Klaue. Die zusammengeschlagne Flügel dekken ohngefähr 3 Drittel der Länge des Schwanzes. Sie hat einen grünlichen Schnabel, Aschfarbige Füsse und Klauen.

Hr. **Markgrav** beschreibt seine **wilde Taube von der St. Thomas Insel** so groß und so gebildet, wie unsre Tauben. Ihr Oberschnabel, sagt er, ist gekrümmt, vorwärts ganz blau, mit etwas Weiß und Gelb untermischet, hinterwärts Blutroth. Die Augen sind schwarz, mit einem blauen häutigen Ring umgeben. Ueberall wird sie, wie ein Papagay von grünen Federn bedekket. Die Schwungfedern fallen aus dem Grünen ins Rothbraune, so wie das Ende des Schwanzes. Unter dem Schwanz hat sie gelbe Federn. Schenkel und Füße prangen in einer schönen Safrangelben, die Klauen in rothbrauner Farbe.

Herr **Sonnerat** sagt in seiner Voy. à la nouvelle Guinee p. 110 und in der Deutschen Uebers. p. 40. In kalten und gemäßigten Ländern sind Grau und Braun, in heißen aber, Grün und Violett, gemeiniglich die herrschende Farben auf dem Gefieder der Tauben. Er beschreibt von letztern folgende Arten:

1) **Die grüne Taube der Insel Luson und Antigua** (v. **Sonnerat** p. 110 Pl. LXIV. Deutsch. p. 40)[9].

Das

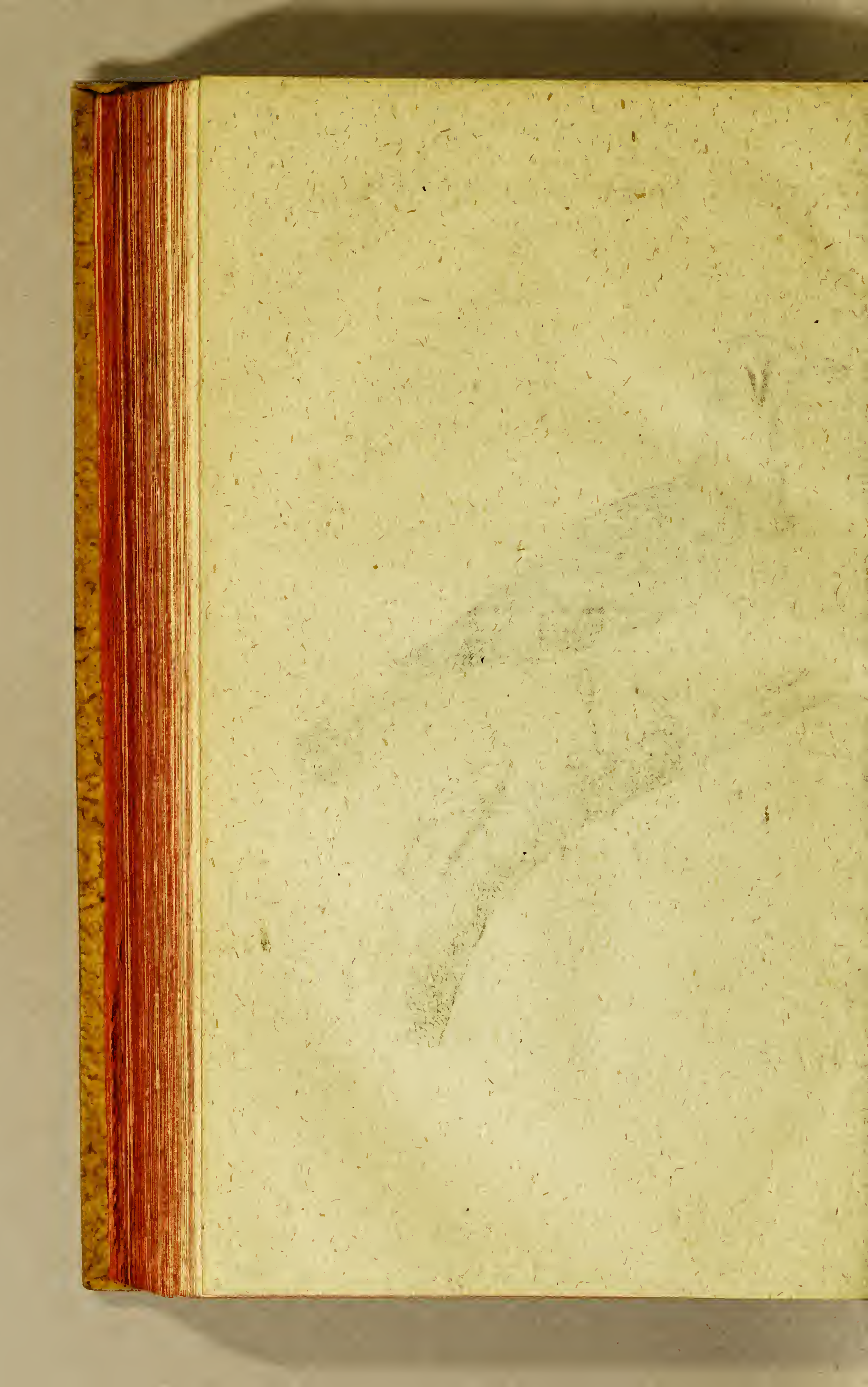
9) Pigeon verd des Isles de Luçon et d'Antigue.

Die grüne Taube von der Insel Luson. S. 252.



Buff. Vög. VI B.

Sonnerat.



Das Männchen dieser Art hat ohngefähr die Größe der Europäischen Ringeltaube, hell Aschgraue Federn auf dem Kopf und Lilas- oder Fliederfarbige am Halse, auf der Brust einen Operment gelben Flekken. Die Dekfedern und kleine Flügelfedern sind Apfelgrün, am äußern Rande mit einem länglichten gelben Streif eingefasset. Schwungfedern und Schwanz schwarz, die untere Bedekkung des Schwanzes hell braunroth. Der Bauch hat eine gelblicht grüne, der sehr kurze Schnabel eine grünlichte, die Füße haben eine dunkele Lakfarbe. Von den zween Kreisen des Sterns ist der äußere und gröste roth, aber der kleinere Lasurblau gefärbet.

Beym Weibchen (Ibid. p. 111 Pl. LXV) haben Kopf, Hals und obere Theil des Leibes eine Spangrüne, Brust und Bauch eine gelblicht grüne, die Flügel eine scharze Farbe, mit einem röthlichen Wiederschein auf den Dekfedern derselben und einem gelben Rand an den äußern Fahnen der Schwungfedern und nächsten Dekfedern. Der Schwanz ist ebenfalls schwarz, der Schnabel etwas länger, als bey den Männchen, Aschgrau, wie die Füße, der Stern hell Apfelgrün.

2) **Die grüne graukö pfige Taube der Insel Antigua** 10), von der Größe unserer Europäischen schwarzblauen Holztaube. Der obere Theil ihres Kopfes gleicht einer grauen Platte, die Seiten des Kopfes, der Hinterkopf und Hals zeigen ein röthliches Braun, und pflegen einen rein Kupferfarbigen Wiederschein von sich zu werfen. Brust, Bauch und Seiten

10) Pigeon verd à tête grise d'Antigue. *Ibid.* p. 112. Pl. LXVI. Deutsch. p. 40.

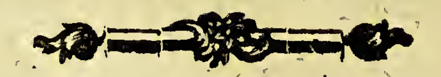
Seiten sind dunkelgrau, die Dekfedern der Flügel glänzend grau, so glatt und schimmernd, wie ein Metall, und nach der Unterschiedlichkeit des auffallenden Lichtes in vielerley Farben spielend. Schwungfedern und Schwanz haben eine schwarze Farbe.

Gegen den obern Theil der Biegung des Flügels, zwischen dieser Biegung und dem Körper, sitzt auf jedem Flügel ein halb Kreisförmiger Flek, der von hell grünen und hell grauen Federn gebildet wird. Schnabel und Füße haben eine dunkelrothe, der Stern, eine gelbe Farbe.

3) **Die violette rothköpfige Taube von Antigua (mit einem Federbusche)** [11].

Diese hat ohngefähr die Größe der Nonnentauben. Eine lebhaft rothe, fleischichte Haut umgiebt, von der Wurzel des Oberschnabels, die Augen. Auf dem Wirbel sitzen kleine Federn, die eine lebhaft rothe Haube bilden. Der Hals, der obere Theil des Rükkens und der Brust sind blaulicht grau, etwas heller an der Brust, als auf dem Rükken. Die übrigen Theile des Körpers, als Rükken, Bauch, Flügel, Schwanz, haben eine schwarze ins violette spielende Sammtfarbe, die einige blaulichte Lichtstralen zurükke wirft. Füße und Schnabel sind grau, der Stern besteht aus einem breiten rothen, und einem engern grauen Kreise. M...

11) Pigeon violet à tête rouge d'Antigue. *Ibid.* p. 112. Pl. LXVII. Deutsch. p. 41.



CCVIII.


Die violette Rothköpfige Taube von Antingua 1234.
Buff. Vög. VI. B.
Sonnerat.



Die weiss gekrönte Taube.

Wolff sc.

Seligm. I. T. 50





CCVIII.

Die weißgekrönte Taube [1]).

Seligm. Vögel. I. Tab. 50.

Die Jamaizensische Taube des Hrn. Sloane [2]), die oben auf ihrem Leibe braun Purpurfarbig, am Bauche weiß und fast eben so groß, als unsre gemeine wilde Tauben beschrieben wird, hat man als eine

1) Die weißgekrönte Taube. Die Taube mit weißer Platte. Der Weißkopf. S. Müllers Linné II. p. 504. n. 14. Kleins Vögelhist. p. 221. n. XVIII. Seligm. Vögel. I. Tab. 50.

Columba leucocephala, orbitis verticeque albis, corpore coerulescente. *Linn.* S. N. XII. p. 281. n. 14. Columba capite albo. *Sloane* Jam. II. p. 303. Tab. 261. *Catesby* Car. I. T. 25. Columba minor leucocoryphos. *Raji* Av. 184. Columba saxatilis Jamaicensis. *Briss.* Ornith. 4to Vol. I. p. 137. *Ibid.* 8vo I. p. 34. n. 33. *Pigeon de Roche de la Jamaique.* *Columba* vertice depresso albido. *Browne.* Pigeon à couronne blanche. Engl. *Blad-Pate. The white crown'd Pigeon. Goritas* de *Oviedo* Libr. IV. c. 2. *Onom. H. Nat.* III. 183.

M. . .

2) *Columba minor* ventre candido. *Sloane* Jam. p. 303. Tab. 262. f. 1. Columba minor ventre candido. *Browne* Nat. Hist. of Jamaica p. 469. Columba Jamaicensis supernè

eine bloße Abänderung dieser Gattung zu betrachten; um so vielmehr, da man sie nicht in allen Jahreszeiten auf Jamaika findet, und sie daselbst, wie andre Zugvögel, nur einen Gast vorzustellen scheinet.

Eine andere Jamaizensische Taube und bloße Abänderung unserer wilden Taube, haben Sloane und Katesby, unter dem Namen der weißgekrönten Taube beschrieben. Da sie gerade die Größe unserer wilden Tauben hat, auch wie diese, in Felsenritzen leget und sich vermehret; so ist gar kein weiteres Bedenken dabey nöthig, sie unter die Gattung der gemeinen Tauben zu setzen 3).

Man

superne fusco-purpurascens, inferne alba, rectricibus coeruleis, linea a ba terminatis, vertice albo. Le Pigeon de la Jamaique. *Briss.* Av. 8vo Vol. I. p. 33. n. 31. Engl. *White belly'd Dove.*

Diese hat in ihrer ganzen Länge 9 Zolle. Ihre Flügel breiten sich mit beyden Spitzen auf 16 Zolle aus einander. Auf ihrer Nasenhaut entdekt man einen doppelten Hökker, und in den Augen einen weissen Regenbogen.

M..

3) Hr. Katesby giebt von ihr folgende Beschreibung: Der Grund am Schnabel ist Purpurfarbig, das Ende desselben dunkelweiß, das Auge mit einem gelben Ring und einer schmutzig weissen, häutigen Einfassung versehen, die Krone des Kopfes weiß, hinterwärts Purpurfarbig; der hintere Theil des Halses mit grünen, schwarz eingefaßten Federn bedekket, die auf mancherley Weise spielen. Sonst hat dieser Vogel überall eine blaue Farbe und rothe Füße.

Sie brüten häufig auf allen Bahamischen Inseln, und bringen den Einwohnern, besonders wenn sie

Man sieht aus diesen Anzeigen, daß unsre wilde Europäische Tauben sich sowohl in Mexiko, Neuspanien, Martinike, Kayenne, als auf Karolina und Jamaika, folglich in allen warmen und gemässigten Gegenden Westindiens, auch in Ostindien auf Amboina, bis zu den Philippinischen Inseln, verbreitet haben.

sie noch jung sind, vielen Vortheil. Man fängt sie hauptsächlich in den Felsen, wo sie brüten.

M. 2



CCIX.

Die Ringeltaube [1]).

v. Büffon illum. Platten Fol. n. 316. in 8vo IV B. XV Pl.

Da dieser Vogel weit größer ist, als die gemeine wilde Taube und alle beyde den Haustauben ziemlich nahe kommen; so könnte man glauben, daß die kleinen Arten unserer zahmen Tauben von der gemei-

1) *Pigeon Ramier.* Griech. Φάσσα oder Φάττα Lat. *Palumbus. Palumbes.* Ital. *Colombo torquato. Colombo favaro.* Span. *Paloma torcatz.* Schweitz. Schlagtaube. Holl. *Ring duif.* Flander. *Krieff-Duve.* Brabant. *Manseau.* Engl. (Queest.) *Ring-Dove*, im nördlichen Theil von Engell. *Cushat.* Schwed. *Ring-Dufwa.* Oeländ. *Siutut.* (Dän. *Ringel-Due.* Bornholm. *Skude*) Pohln. *Grzywacz*, zu Pertgord *Palombe*, in der Pikardie *Mausard*, und *Phavier* nach Hrn. *Salerne* p. 162. (Kränisch. *Griunik.*)
Ramier. *Belon.* Hist. nat. des Oif. p. 307.
— *Monsart*, *Coulon*, *Pigeon-Ramier Id.* Portr. d'oif. p. 76. b.
Palumbus. *Gesn.* Av. p. 310.
— major vel torquatus *Ejusd.* Icon Av. p. 66.
— *Prosp. Alpini* Aegypt. Vol. I. p. 198.
Columba callo utrinque albo, pone maculâ fuscâ *Linn.* Faun. Ed. I. n 175.
Palumbus f. Palumbes major. Columba torquata. *Frisch.* Tab. 138.
Pigeon Ramier. *Briss.* Ornith. 4to Tom. I. p. 89.
v. B.

Die

Die Ringel Taube.





gemeinen Art wilder, die grösten aber von den Ringeltauben abstammen; um so vielmehr, da die Alten gewohnt waren, Ringeltauben zu halten, zu mästen und zu vervielfältigen [2]. Es kann also gar wohl

Die Ringeltaube, Ringtaube, Plochtaube, Wildtaube. Müllers Linné II. p. 506. Hallens Vögel p. 469. n. 496. Kleins Vögelh. p. 220. n. VII. *Ejusd.* Stemmata Av. p. 27. T. 29. f. 1. *Ejusd.* illum. Vogeleyer p. 33. T. XVI. f. 2. D. Günthers Skop. Vögel p. 147. n. 178. Gründliche Anweis. zum Vogelfang p. 556. Neues Hamb. Mag. 37 St. Bekm. Naturg. p. 51. Börners Land- und Stadtw. p. 137. n. 3. Leems Lappen p. 132. not. Zorns Petinotheol. II B. p. 300. Pennant Britt. Thierg. p. 94. T. 45. *Ejusd.* British Zool. gr. 8vo 1776. Vol. II. p. 296.

Columba Palumbus, rectricibus postice atris, remigibus primoribus margine exteriore albidis, collo utrinque albo *Linn.* S. N. XII. p. 282. n. 19, *Ejusd* Faun. Suec. Ed. 2. n. 208. p. 75. Phassa. *Belon.* obs. 13. *Aldrov.* Ornith. L. XV. c. V. et *Jonst.* Palumbus torquatus. *Will.* Orn. 135 T. 35. *Raji* Av. 62. n. 2. *Albin.* Orn. II. p. 42. T. 46. Oenas. Columba Palumbus *Brisson.* Av. 8vo Vol. I p. 20. n. 6. Columba sylv. cinerea, ex rubro et coeruleo mixta, pedibus nudis. *Barr.* Palumbus. *Schwenkf.* Av Siles. p. 313. *Charlet.* Onom. p. 77. n. 1. *Colombaccio o Colombo torquato, o Favaro.* *Zinanni* Uova degl' Uccelli p. 32. T. IV n. 14. *Olina.* 54. *Merreti* Pin. p. 175. *Kramer.* Austr. p. 359. n. 2. *Brünnichii* Ornith bor. p. 60. n. 204. *Müller.* *Prodr.* Zool. Dan. p. 28. n. 228. D. *Zükkert.* mat. alim. p. 121.

Onomat. Hist. nat. VI. p. 3. *Vallm. de Bomare* Dict. VIII. 508. *Dict. des Anim.* III. 458. *Cours d'Hist. nat.* III. 94. *Enc. oecon.* XII. 164. Die Jungen heißen *Ramereaux.* M. . .

2) *Palumbes* antiqui cellares habebant, quas pascendo saginabant. *Perottus* apud *Gesner.* de Avib. p. 310.

v. B.

wohl seyn, daß unsere große Schlagtauben, besonders die dikken, rauchfüßigen, ursprünglich von den **Ringeltauben** herkommen. Der einzige Umstand, welcher dieser Muthmaßung im Wege zu stehen scheinet, ist eigentlich die Erfahrung, daß die kleine Haustauben mit unsern großen sich fruchtbar vermischen, welches die gemeine **wilde** und **Ringeltauben** keinesweges zu thun scheinen. Denn beyde kommen oft an einerley Orte zusammen, ohne sich mit einander einzulassen.

Die **Turteltaube**, die sich noch leichter, als die **Ringeltaube**, zähmen, auch in den Häusern ohne Mühe halten und füttern läßt, könnte mit gleichem Recht, als ein Stammvater einiger Arten unserer Haustauben angesehen werden, wenn sie nicht eben so, wie die **Ringeltauben**, eine besondre Gattung ausmachte, welche sich mit gemeinen wilden Tauben gar nicht paret. Es ist aber gar wohl zu begreifen, daß gewisse Thiere, welche sich im natürlichen Zustande der Freyheit nicht mit einander vermischen würden, weil es jedem Männchen leicht wird, ein Weibchen seiner Art anzutreffen, sich im Zustande der Gefangenschaft, wo es ihnen an ihren eignen Weibchen fehlt und ihnen lauter Weibchen einer andern Gattung angebothen werden, mit leztern paren müssen. So vermischen sich nie **wilde**, **Ringel**- und **Turteltauben** in den Wäldern mit einander, weil da jede Art ein für sie schikliches oder zu ihrer Gattung gehöriges Weibchen findet. Es ist aber gar wohl möglich, wenn sie erst ihrer Freyheit und ihrer eignen Weibchen beraubt sind, daß es ihnen dann einfällt, sich mit andern Weibchen, die man ihnen anbiethet, einzulassen. Da nun alle diese drey Gattungen einander sehr nahe

verwandt

verwandt sind; so können die aus ihrer Vermischung entstehende Jungen auch wohl fruchtbar seyn, und folglich beständige Arten oder Abänderungen liefern. Sie werden also nicht so unfruchtbare Bastarten, wie die Eselin und das Pferd, sondern fruchtbare Abarten, wie der Ziegenbok mit dem Schafe, bringen.

Wenn man vom Taubengeschlecht nach allen seinen Aehnlichkeiten urtheilet; so scheint es im natürlichen Zustande, wie schon erinnert worden, mehr nicht, als 3 Hauptarten, und noch 3 Mittelgattungen derselben zu geben. Die Griechen hatten eine jede dieser fünf Gattungen mit einem besondern Namen beleget. Das thaten sie aber in keinem Falle, als wo sie glaubten, einen wirklichen Gattungsunterschied entdekket zu haben. Die gröste und erste Gattung war ihr Phassa oder Phatta, welches eigentlich die Ringeltaube andeutete; die zwote, ihr Pelejas oder unsre gemeine wilde Taube, die dritte, der Trugon oder die Turteltaube, die vierte oder die erste Mittelgattung, der *Oenas* oder die Waldtaube, welche, da sie etwas größer ist, als die eigentliche wilde Taube, als eine ursprünglich von unsern Flüchtlingen herstammende Abänderung zu betrachten ist; die fünfte, ihr Phaps, eine kleinere Ringeltaube, als ihr Phassa, die aus diesem Grunde Palumbus minor genennet worden, aber nur eine bloße Abänderung in der Gattung der Ringeltauben ausmachet; denn man hat gefunden, daß, nach Beschaffenheit des Himmelsstriches, die Ringeltauben bald kleiner bald größer sind. Alle von den Alten und Neuern so verschiedentlich benennte Tauben, lassen sich also auf drey Hauptgattungen einschränken, auf die Gattungen der wilden, der Ringel- und Turteltauben.

Vielleicht haben alle drey Gattungen das Ihrige zu der unzählbaren Menge von Abänderungen unter unsern **Haustauben** beygetragen.

Die **Ringeltauben** pflegen bey uns im Frühjahr etwas zeitiger, als die gemeine **wilde Tauben**, abzuziehen. Im August finden sich bey uns die jungen Ringeltauben in großer Menge, und es scheint, als ob sie eigentlich die zwote Brut, gegen Ende des Sommers, ausmachten; denn die erste Brut, welche sehr zeitig im Frühling vor sich zu gehen pflegt, wird oftmals zerstöret, weil alsdann das Nest noch mit keinen Blättern bedekt, und allen Ungemächlichkeiten bloß gestellet ist.

Einige Ringeltauben bleiben den ganzen Winter hindurch in einigen unserer Provinzen. Sie setzen sich, wie die gemeine wilde Tauben, auf Zweige, sie bauen aber ihre Nester nicht, wie diese, in Baumstrünke, sondern auf die Gipfel der Bäume, und bauen sie ganz nachläßig von Holzspänchen. Ihr Nest ist flach, aber breit genug, um den Tauber und seine Täuben einzunehmen [3].

Ich

3) Zorn merkt bey Gelegenheit dieser Nester an, daß schwerlich ein junger Vogel mehr Futter, als die jungen Ringeltauben, brauche, welches aus ihren beständig angefüllten Kröpfen abzunehmen wäre. Baueten sie also nicht so flache Nester, so würden diese beständig mit Unrath angefüllet seyn und so den Jungen schädlich werden; besonders da die Alten den Koth nicht wegtragen, wie andre Vögel. Bey so einem flachen Baue des Nestes aber können sich die Jungen selbst leicht helfen und den Unrath über dessen Rand hinauswerfen und sich so des Ungeziefers, das gern darinn sich aufhält, und andrer Ungemächlichkeiten, erwehren. S. Zorns Petinoth. I. p. 333. und 413. M...

Ich weis zuverläßig, daß die Ringeltauben sehr zeitig im Frühjahr zwey, oder drey Eyer 4) legen; denn man hat mir oft Nester gebracht, worinn zwey und bisweilen drey junge Ringeltauben lagen 5), welche im Anfange des Aprills volle Kräfte hatten.

4) S. Zinanni l. c. p. 32. Tab. IV. n. 15. Il suo Uovo è de guscio sottile, e di color bianco lattato. Kleins illumin. Eyer. p. 33. T. XVI. f. 2. Sie machen ihre Nester aus dürren Reisig, ganz nahe an die Stämme der Fichten. Herr Zorn hat sie auch auf wilden Apfel- und Birnbäumen gesehen. S. Wirsings Nester T. XXXII. Cf. Zorn. l. c. II. p. 147.
M. . .

5) Herr Salerne sagt in seiner *Ornithol.* p. 162. daß die Taubenhändler zu Orleans zur Brütezeit eine große Menge Turteltauben zu Berri und Sologne kauften, welche sie selbst aus ihrem Mund auffütterten und mit Hirsen in weniger, als 14 Tagen mästeten, um sie hernach in Paris zu verkaufen. Eben so mästeten sie auch Ringeltauben in gleicher Absicht, sie brächten auch wilde und andre Tauben dahin, welche sie Posttauben (Postes) nennten. Letztere wären, ihrer Meynung nach, bloße Haustauben, welche flüchtig geworden, den Schlag wieder verlassen haben und bald an einem, bald an einem andern Orte, bald in Kirchen, bald in Thürmen, bald in Mauern alter Schlößer, bald in Felsen nisten.

Anm. Hieraus läßt sich erweisen, daß die Ringeltauben so, wie andre wilde und Turteltauben, nach Art andrer Hausvögel erzogen werden und allmählig die schönsten Abänderungen und größten Arten unserer zahmen Tauben hervorgebracht haben können. Herr le Roy, Jagdlieutenant und Aufseher des Thiergartens zu Versailles, hat mir ebenfalls die Versicherung gegeben, daß die jungen, aus dem Nest genommenen Ringeltauben sich sehr bequem zähmen und mästen ließen, ja daß auch sogar die Alten, im Netz gefangnen, sich leicht gewöhnten in Taubenschlägen zu leben, wo man sie durchs Aufblasen in kurzer Zeit fett machen könnte. v. B.

Einige Personen haben vorgegeben, sie brüteten in unserm Himmelsstriche nicht öfter, als einmal des Jahres, wenn man ihnen die Jungen oder die Eyer nicht wegnähme, welches bekanntermaßen alle Vögel zwinget, noch einmal zu legen. Indessen versichert Frisch, daß sie zweymal des Jahres brüteten [6]), welches uns auch ganz richtig zu seyn scheinet. Da man in der Vereinigung der Tauber mit einer Taube Beständigkeit und unverletzte Treue wahrnimmt; so setzet ja dieses voraus, daß die empfundne Zuneigung und Sorge für die Jungen das ganze Jahr hindurch dauren müsse. Nun legt aber ein solches Weibchen vierzehn Tage nach der Annäherung des Taubers [7]), sie brütet ferner nur die vierzehn folgende Tage und mehr Zeit wird auch nicht erfordert, bis die Jungen zu fliegen und selbst ihre Nahrung zu suchen im Stande sind. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß diese Vögel ehe zweymal, als nur einmal des Jahres brüten; das erstemal, wie schon gesagt, im Frühling, das zweytemal, nach der Bemerkung der Alten, zur Sonnenwendezeit im Sommer.

Ganz gewiß verhällt sich die Sache so in allen warmen und gemäßigten Himmelsstrichen, und sehr wahrscheinlich, fast eben so in kalten Ländern. Sie rukſen oder girren viel stärker, als die gemeine Tauben, aber nur bloß zur Zeit ihrer Liebe und an vorzüglich heitern Tagen. So bald es regnet, herrscht unter ihnen ein tiefes Stillschweigen, und im Winter hört man ihre Stimme nur höchst selten.

Sie nähren sich von **wilden Früchten, Eicheln, Buchekkern, Erdbeeren,** wornach sie sehr begierig sind,

6) S. Frisch im Artik. Ringeltaube, bey der 138ten Tafel.

7) S. *Aristot.* Hist. Anim. L. VI. c. IV.

sind, auch von Bohnen und allerley Getreide. Sie richten großen Schaden unter dem Getreide an, wenn sichs auf den Aekkern geleget hat. Wenn es ihnen an dieser Nahrung fehlet, fressen sie auch wohl Gras und saufen, wie die Haustauben, in anhaltenden Zügen, ohne den Kopf ehe wieder aufzurichten, als wenn sie den Durst vollkommen gelöschet haben.

Da man ihr Fleisch, besonders das Fleisch der jungen Ringeltauben, für besondre Lekkerbissen ansiehet; so werden ihre Nester sorgfältig aufgesuchet, und auf solche Art eine Menge derselben verzehret. Von dieser Zerstörung und ihrer sparsamen Vervielfältigung, weil sie jedesmal nur zwey oder höchstens drey Eyer legen, rührt es hauptsächlich her, daß man die Gattung nirgends häufig findet. In der That fängt man zwar viele mit Netzen in den Gegenden ihres Zuges, besonders in den Französischen Provinzen, welche an die Pyrenäische Gebirge stoßen; das geschieht aber nur zu einer gewissen Jahreszeit, und wenig Tage hinter einander.

Obgleich die Ringeltauben die warmen und gemäßigten Gegenden vorzüglich lieben [8]); so scheinen sie doch auch die nördliche Länder zu bewohnen, weil sie Hr. von Linné (Hr. Brünniche und Müller) in die Liste der Vögel gesetzt, welche sich in Schweden, (Dännemark und Norrwegen) aufhalten. Sie schei-

8) Die Felsen der beyden Magdaleneninseln dienen einer ungeheuren Menge von Ringeltauben, welche hier zu Hause gehören, zum Aufenthalte. Sie unterscheiden sich von den Europäischen bloß durch den vorzüglichen Geschmak ihres Fleisches. *Adans.* Voy. du Senegal p 185. Adans. Reise nach Seneg. Brand. 73. p. 93. und 250.

scheinen sogar eine Wanderung von einem vesten Lande zum andern unternommen zu haben 9); denn es sind so wohl von den mittägigen Amerikanischen Provinzen, als aus den heißesten Gegenden unseres alten vesten Landes viele Vögel in unsre Provinzen gekommen, die man als Abänderungen der Ringeltauben, oder wenigstens als nahe verwandte Gattungen, zu betrachten hat; und wovon wir im folgenden Artikel einige Nachrichten ertheilen wollen.

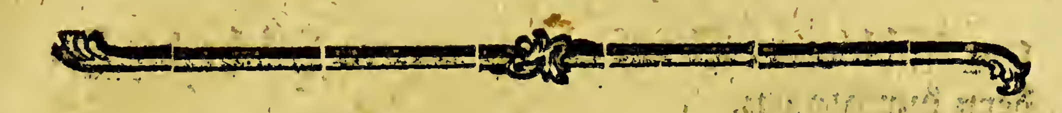
9) Die reifen Körner des Kampechenbaumes (Bois d'Inde) hatten eine ungeheure Menge Ringeltauben nach Guadaluppe gelokket; denn sie haben außerordentlich viel Begierde nach diesen Körnern, wovon sie unbeschreiblich fett werden, auch ihr Fleisch einen überaus angenehmen Muskaten- und Würznelkengeruch annimmt. — Wenn sich diese Vögel gemästet haben, sind sie ungewöhnlich träge — Viele Flintenschüsse können dann sie nicht zum Auffliegen bewegen. Sie begnügen sich, von einem Zweige zum andern zu hüpfen, zu schreyen und von ihren Gefährten einen nach den andern fallen zu sehen. S. *Nouv. Voyage aux Isles de l'Amerique* Tom. V. p. 486.

Auf der Allerheiligen Bay giebt es zwo Arten von Ringeltauben; eine, so groß als unsre Europäische Ringeltauben, ist ganz dunkelgrau, die andre, kleinere, hellgrau. Beyde sind von vorzüglichem Geschmak und es finden sich vom May bis zum September so große Schwärme oder Völker solcher Tauben, daß ein einziger Mensch wohl neun bis zehn Dutzende in einem Vormittag tödten kann, wenn die Luft neblicht ist und sie eben gezogen kommen, von den Beeren, welche die Wälder liefern, sich zu nähren. S. Voyege de *Dampier*. Tom. IV. p. 66.

v. B.



Anhang



Anhang.



Die Ringeltaube hat ihre Benennung von einem gewissen Zeichen oben am Hals erhalten. Es besteht in einem weißen Schild, aber nicht, wie einige meynen, in einem schwarzen Ringe. Den Namen eines Ringes verdient es auf keine Weise, da es nicht völlig um den Hals herum gehet. Eben dieser Schild ist rund umher mit glänzenden Federn umgeben. Sonst haben diese Tauben, besonders auf dem Kopf, Rükken und Bürzel eine dunkelblaue, an den Flügeln eine hellere Farbe, und einen weißen Flek am vordern Gelenke. Die Brust ist, sonderlich am Tauber hochroth, matter an der Taube. Bey dieser ist auch der Schild am Halse nicht so stark, als bey jenem, und auf den Flügeln ist sie ganz dunkelgrau, da sie beym Tauber in mehrerm untermischten Blau zu prangen pflegen.

Die Ringeltauben sind überhaupt sehr groß, das Männchen aber doch größer, als das Weibchen. Der ziemlich lange Schnabel ist am Tauber hinten roth, vorn weiß und roth unter einander, mehr gelb, als roth bey der Täubin. Die Augensterne sind mit weißgelben Zirkeln eingefaßt, die Füße röthlich, wie der Schnabel. Der Schwanz ist lang, Aschgrau, gegen das Ende schwärzlich, durchaus mit einem brei-

ten Aschblauen Streif an der untern Fläche der Federn durchzogen.

Zu ihrem Aufenthalt und ihrer Hekke lieben sie die Fichten- Eichen- und Büchenwälder. Von ihren Eyern stehen sie gern ab, wenn Jemand nach ihnen sehen zu wollen scheinet. Ausser dem angeführten Futter von allerley Hülsenfrüchten, Getreide, Gesäme rc. lieben sie auch allerley Beeren, Kirschen und kleine Schnekken mit Schalen. S. Zorn l. c.

M. . :

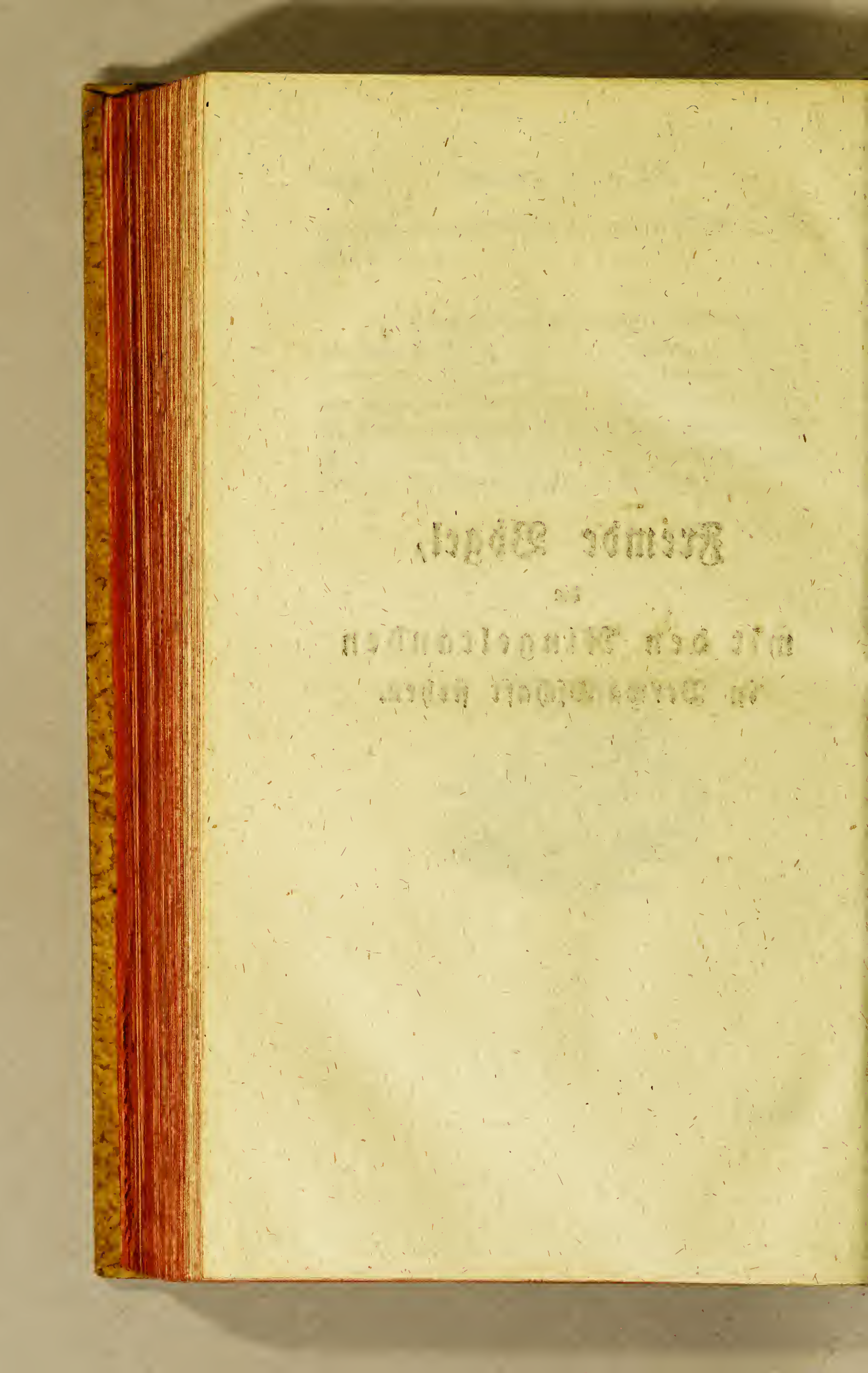


Fremde Vögel,

die

mit den Ringeltauben

in Verwandschaft stehen.



Die Malukkische Taube.



Schmidt sc. v. Büffon.



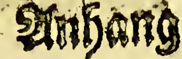
CCX.

Die Molukkische Ringeltaube [1]).

S. v. Büff. illum. Vögel Fol. n. 164.

Die unter diesem Namen bey Hrn. Brisson beschriebne und von uns auf der 164ten Platte vorgestellte Taube hat in der Zeichnung eine Muskatennuß im Schnabel, weil sie von diesen Früchten lebet. So entfernt auch das Klima der Molukkischen Inseln vom Europäischen ist, so finden wir doch diesen Vogel unsrer Europäischen Ringeltaube, in Ansehung der Größe und Figur, so ähnlich, daß wir nicht umhin können, sie als eine bloße Abänderung, die vom Einflusse des Himmelsstriches entstanden, zu betrachten.

1) *Pigeon-Ramiér des Molucques.* Buff. Columba Moluccensis. Müllers Anh. p. 133. n. 35. d) Col. Palumbus Moluccensis. *Briss.* Aves. 4to. Vol. I. 148. Tab. XIII. f. 2. in 8vo. I. p. 38. n. 41. *Columba aenea*, pedibus plumosis, rostro pedibusque virescentibus. *Linn.* S. N. XII. 283. n. 22. *Onomat.* H. Nat. VI. p. 5. M. . .



Anhang



Anhang.

Die **Molukkische Ringeltaube** spielt oberwärts nach Hrn. Brissons Beschreibung, aus dem Grünen ins Goldgelbe und ins reine Kupferfarbige; unterwärts ist sie grauweiß, nach dem Weinfarbigen zielend. Die große Schwingfedern haben durchaus, auch an ihren Spitzen, eine Aschgraue Farbe. Die untern Dekfedern des Schwanzes fallen aus dem Kastanienbraunen ins Purpurfarbige, die Ruderfedern sind unterwärts Aschgrau, die Füße gefiedert. Ihre ganze Länge beträgt 1 Fuß 5 Zolle, die Länge des Schnabels 1 Zoll 5 Linien, des Schwanzes, 5 Zolle 3 Linien, der längsten mittlern Zee mit ihrer Klaue, 1 Zoll 19 Linien. Die zusammengelegten Flügel reichen bis über den dritten Theil der Länge des Schwanzes, die Beine sind ohngefähr bis an ihre Mitte mit Federn bedekket, Schnabel, Füße und Klauen grünlich.

Von dieser Art **Ringeltauben**, die Herr **Sonnerat** auch auf **Neu Guinea** beobachtet hat, sagt er: Sie leben von Muskatnüssen, oder vielmehr von der Schale derselben, weil sie die Nuß ganz, und so unversehrt wieder von sich geben, daß man sie, wenn sie bereits durch die Verdauungswege dieser Vögel gegangen ist, noch zum Pflanzen gebrauchen kann. Daher kömmt es, fährt er fort, daß diese Vögel, indem sie von Insel zu Insel herum fliegen, überall,

wo

wo sie hinkommen, diese Nüsse aussäen und so die Muskatenbäume vervielfältigen.

Von dergleichen Muskatringeltauben hat Herr Sonnerat folgende wahrgenommen:

1) Die Kupferfarbige [2]).

2) Die weiße Muskatringeltaube von Neu-Guinea [3]).

Die erste ist wenigstens doppelt so groß, als die Europäische Ringeltaube, ihr Kopf blaulicht grau, der ganze Hals, Brust und Bauch hell Flachsfarbig. Die Federn unter dem Schwanze sind weißgelblich, die kleine Federn der Flügel glänzend grün, ins Kupferfarbige spielend. Füße und Stirn haben eine blaße Karminröthe, Schwungfedern und Schwanz eine schwarze, der Schnabel eine graue Farbe und einen, mit einer schwärzlichen Haut bedekten Fleischhökker oben an seiner Wurzel.

Die zwote ist ein Viertheil kleiner, als die erste. Kopf, Hals, Brust, Bauch, die vordere Hälfte der Flügel, und drey Viertel des Schwanzes zeigen sich in einer weißen, die hintere Hälfte der Flügel und das Ende des Schwanzes, in einer schwarzen, Füße und Schnabel, in einer hellgrauen, der Stern, in einer gelblichten Farbe. M. . .

2) Le *Ramier cuivré*, *Mangeur de Muscade* de la Nouvelle Guinée. *Sonnerat.* Voy. l. c. p. 168, Pl. CII. Deutsch. p. 60.

3) *Le Ramier blanc*, Mangeur de Muscades. Ibid. p. 169. Pl. CIII. Deutsch. l. c.



CCXI.

Die Guineische Ringeltaube mit dreyekkigen Flekken [1].

S. Seligm. Vögel. III B. Tab. 45.

Der Vogel, welchen Edward am angeführten Orte beschreibt und die südlichen Provinzen von Guinea zu seinem Aufenthalt angiebt, ist an den Füßen ebenfalls halb befiedert und beynahe so groß, als die Europäische Ringeltaube. Wir setzen sie daher billig, als eine bloße Spielart, unter diese Gattung,

1) *Le Pigeon à taches triangulaires.* Columba maculis triquetris notata. The *triangular spotted Pigeon. Edw.* Av. Tab. 75. Seligm. Vögel. III T. 45.

Müllers Linné II. 505. Kleins Vögelhist. p. 222. n. XXV. Taube von Guinea.

Columba Guinea, orbitis nudis rubris, alis maculis albis triquetris, rectricibus apice nigris *Linn.* l. c p. 282. n. 16. *Columba Guinéensis.* Pigeon de Guinée. *Brisson.* Av. 4to. I. p. 132. in 8vo. I. p. 33. n. 30. Onom. H. N. III. 180.

M. . .

Guineische Ringel Taube mit dreijeckichten Flecken.



Schmidt f.

Seelz Tab. 45.



Gattung, ob sie gleich, in Ansehung der Farben, sich durch die weiße dreyekkige Flekken auf ihren Flügeln, durch die graue Farbe der untern Seite des ganzen Leibes, durch die Kehle, rothe Haut um die Augen, durch den schönen gelben Regenbogen und ihren schwärzlichen Schnabel, von derselben merklich unterscheidet. Alle diese Abweichungen aber in der Farbe des Gefieders, des Schnabels, der Augen rc. können als Abänderungen, welche der Himmelsstrich verursachete, betrachtet werden.





Anhang.

Herr Edward giebt von dieser Taube folgende Beschreibung: Ihr Schnabel ist schwarz oder dunkel, und, wie an den gemeinen Tauben geformet, der erhabne Theil zwischen den Nasenlöchern von Aschgrauer Farbe, der gelbe Augenring beynahe Goldglänzend. Um das Auge herum nimmt eine hellrothe, nakte Haut einen ziemlichen Raum ein, dessen Enden auf der einen Seite nach den Winkeln des Mundes, auf der andern aber nach dem Hintertheil des Kopfes spitzig zulaufen. Der ganze Kopf, Hals, Leib, Schenkel und Dekfedern unter dem Schwanze sind hell Äschfarbig. Um die rothe Einfassung der Augen herum, am Unterleib und unter dem Schwanze verwandelt sich das Äschgrau allmählich ins Weiße.

Die um den Hals stehende Federn endigen sich alle in scharfe Spitzen und sind am Rande roth Weinfarbig eingefaßet. Der obere Theil des Rükkens, alle Dekfedern der Flügel, auch einige der Schwungfedern, die zunächst am Leibe stehen, sind schön röthlichbraun und spielen ein wenig ins Rosenfarbige; nach Beschaffenheit aber des auffallenden Lichtes pflegen sie auch einen Purpurglanz zu zeigen. Alle Dekfedern der Flügel, auch einige wenige, zunächst am Leibe stehende Schwungfedern, sind überaus schön drey=

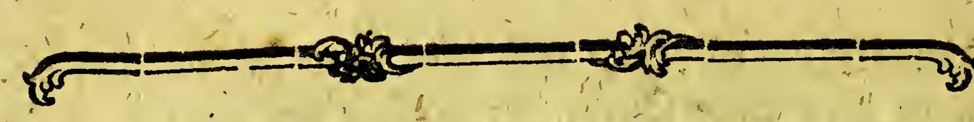
dreyekkicht geflekket, und alle diese Flekken immer, nach dem Unterschiede der Größe der Federn, bald größer, bald kleiner. Sie stehen am Ende der Federn und sind mit ihrer Spitze nach der Wurzel, mit ihrer kürzesten Seite aber, nach dem Ende derselben gerichtet.

Die grösten Schwungfedern sind schwarz, der Rand ihrer Fahnen aber hell Aschfarbig. Die untere Hälfte des Rükkens und Bürzels ist weiß, die Dekfedern des Schwanzes aber sind Aschgrau, die Ruderfedern dunkel Aschfarbig und am Ende über einen Zoll breit alle mit einem schwarzen Saum bezeichnet. Beine und Füße haben, wie an andern Tauben, eine röthliche, die Klauen eine braune Farbe.

Herr **Edward** gestehet, wenig andre Tauben gesehen zu haben, die an Schönheit der Farben und an Zierde der Flekken dieser beygekommen wären.

M. . .





CCXII.

Der Ringelschwanz. Die Ringeltaube mit dunkelbrauner Binde um den Schwanz [1]).

Eine dritte, von dem Herrn Ritter Sloane und Browne beschriebne Abänderung der Ringeltaube, aus Jamaika! Da sie beynahe die Größe der Europäischen Ringeltaube hat; so kann sie zu dieser Gattung eher, als zu irrgend einer andern, gerechnet werden. Ihr auszeichnendes Merkmal besteht in einem schwärzlichen Band, welches den blauen Schwanz quer durchkreutzet, in dem Regenbogen von einer weit lebhaftern Röthe, als man in den Augen dieser Gattung wahrnimmt und in zween Hökkern, gleich an der Wurzel des Schnabels [2]).

1) *Pigeon à queue annelée de la Jamaique.* Buff. Columba caudâ annulo cinctâ; Iamaicensis. *Briss.* Av. 8vo. I. p. 35. n. 34. Columba caudâ torquatâ, s. fasciâ fuscâ notata. *Sloane* Iam. p. 302. Columba major, nigro coerulescens, caudâ fasciatâ. *Browne* Iam. p. 468. Col. caudâ fasciâ notatâ. *Raji.* Engl. *Ring-taill'd Pigeon.* Hallens Vödel. p. 476. n. 511. Kleins Vögelhist. p. 222. n. XIX. Ringelschwanz. M. . .

2) Sonst haben diese Tauben oberwärts eine helle, Himmelblaue, unterwärts eine weiße, am Kopf, unten am Hals und an der Brust, eine helle Purpurfarbe, die Länge von 15 Zoll, einen neun Linien langen Schnabel und einen hellblauen Schwanz von vier bis fünf Zollen. M. . .

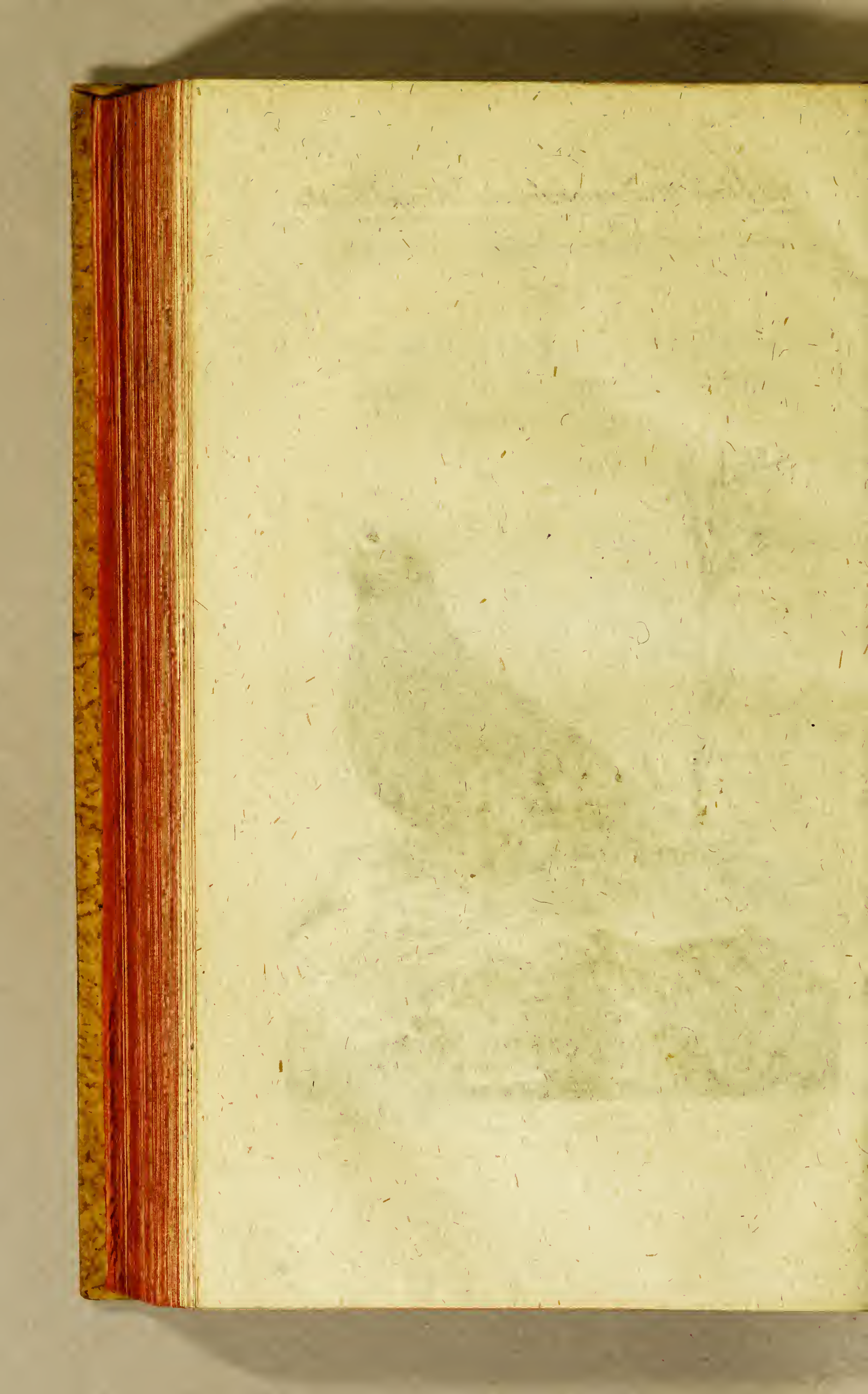
CCXIII.

Die blaue Madagasskarische Ringel Taube.



Schmidt. sc.

v. Büffon. II.



CCXIII.

Die blaue Madagaſkariſche Ringeltaube. Der Funingo [1]).

S. v. Büffon. illumin. Platten. fol. n. 11.

Der Vogel, den die Einwohner auf Madagaſkar in ihrer Sprache Funingo-menarabu nennen, wovon wir den erſten Namen beybehalten, weil er uns wie eine beſondre, doch mit unſern Ringeltauben verwandte Gattung vorgekommen, iſt ſeiner Verwandſchaft ohnerachtet, in der Größe zu ſehr von den eigentlichen Ringeltauben unterſchieden, als daß man ihn als eine bloße Spielart betrachten könnte [2]).

 Herr

1) *Le Founingo.* Madagaſk. *Founingo-mena-rabou. Pigeon-Ramier bleu de Madagaſcar.* (Buff.) Palumbus coeruleus Madagaſcarienſis. *Briſſ.* Ornith. 4to. Tom. I. p. 140. Tab. XIV. f. 1. in 8vo. I. p. 36. n. 36. *Columba Madagaſcarienſis*, pedibus plumoſis, caudâ violaceâ, corpore coeruleo-nigricante. *Linn.* S. N. XII. 283. n. 21. Müllers Linné II, 507.

M . .

2) Anm. Daß der Funingo eine andre Taubengattung, als unſre gewöhnliche Ringeltauben, ausmache, ſchlüßen wir daher, weil ſich die letztern in eben dem Himmelsſtrich befinden; Bontekoe ſagt in ſeiner Voyage aux Indes orientales p. 16: „Wir erblikten auf der Inſel Maſkarenas eine Menge „blaue Ringeltauben, die man mit Händen greifen „konnte und hatten deren an dieſem Tage beynahe „zwey hundert getödtet. — Eben daſelbſt fanden „wir

Herr Brisson hat von diesem Vogel zuerst eine Beschreibung geliefert und wir haben ihn auf der eilften Platte unter dem Namen der blauen Madagaskarischen Ringeltaube vorgestellet. Er ist viel kleiner, als unsere Europäische Ringeltaube, und fast eben so groß, als eine andere Taube der nämlichen Himmelsgegend, welchen Bontius [3]) angedeutet zu haben scheinet und welchen Brisson hernach unter dem Namen der grünen Madagaskarischen Ringeltaube [4]), nach einem Exemplar beschrieben, das aus Madagaskar gekommen, wo man diesen Vogel *Founingo-mäitsou* nennet, welches zu beweisen scheinet, daß diese beyden Vögel, ohnerachtet ihres Unterschiedes in Ansehung der grünen und blauen Farbe, doch zu einerley Gattung gehören, und unter ihnen vielleicht kein anderer Unterschied, als des Geschlechtes und Alters statt finde. Dieser Vogel ist auch auf unsern Martinetischen Platten unter dem Namen der grünen Madagaskarischen Ringeltaube, auf der 111ten Platte vorgestellet.

„wir auch eine Menge von den gewöhnlichen Rin„geltauben." v. B.

3) Columba viridissimi coloris. *Bontii* Ind. orient. p. 62.

4) *Pigeon-Ramier vert de Madagascar* (Buff.) et *Briss.* Ornith. 4to. I. p. 142. Pl. XIV. f. 2. Palumbus viridis Madagascariensis. *Ibid.* 8vo Vol. I. p. 36. n. 37. *Columba australis. Linn. Mantissa* II. p. 526 — *viridis*, abdomine crisso femoribusque maculatis, humeris violaceis, *oculis* et *pedibus* sanguineis, *rostro* plumbeo. Müllers Anh. p. 132. Der Gelbschwanz. Madag. *Founingo Maitsou.* M..

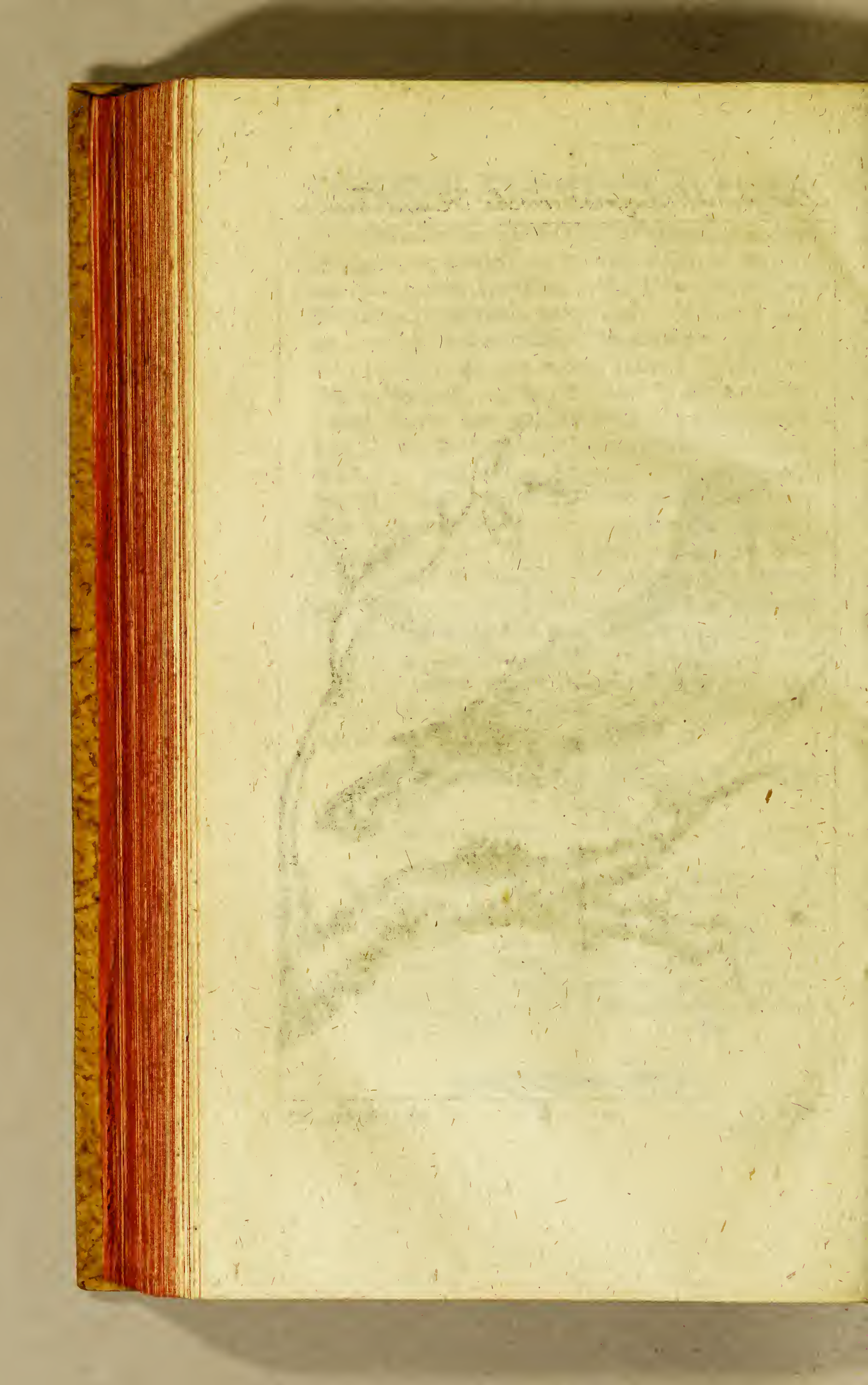


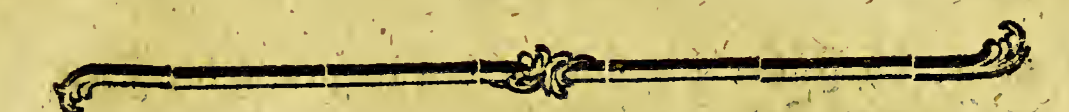
Anhang.

Die grüne Madagaskarische Ringel Taube.

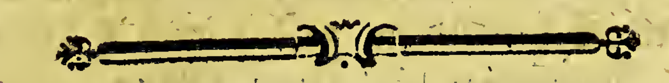


Schmidt. sc. v. Büffon. III.





Anhang.



Die blaue Madagaskarische Ringeltaube hat, nach Herrn Brissons Angabe, eine aus dem Himmelblauen ins Schwärzliche spielende, am Schwanz, eine violette Purpurfarbe, am Hals lange, dünne Federn und bis an die Zeen gefiederte Beine; nicht völlig die Größe von einer Haustaube, die Länge des Körpers von 10 Zoll und 6 Linien, des Schnabels von 11 Linien, des Schwanzes von 3″ und 3 Linien, der mittelsten Vorderzee mit ihrer Klaue, von einem Zolle. Die zusammengelegte Flügel reichen fast bis ans Ende des Schwanzes. An beyden Seiten des Kopfes ist eine rothe Haut, in welcher die Augen liegen, wahrzunehmen. Schnabel, Beine und Füße sind roth, leztere mit schwarzen Klauen bewafnet.

Vom Gelbschwanz oder von der grünen Madagaskarischen Taube sagt Herr Brisson: Ihre herrschende sey die Olivengrüne Farbe und auf den Flügeln ein rother Flek zu sehen; die Federn am Bauch und an den Schenkeln, fährt er fort, sind Schwefelgelb und schwarz gesprenkelt, die Schwungfedern oben schwärzlich, unten Aschgrau, an den Rändern der Fahnen Schwefelfarbig; die Ruderfedern Asch-

grau, die Füße, bis fast an den Ursprung der Zeen mit bunten Federn bekleidet.

Die Länge des ganzen Körpers dieser Tauben beträgt 11 Zoll und 6 Linien, des Schnabels, 11 Linien, des Schwanzes, 3 Zoll und 6 Linien, der mittelsten Vorderzee mit ihrer Klaue, 14 Linien. Die Flügel reichen in ihrer natürlichen Lage bis an die Mitte des Schwanzes. Schnabel und Klauen haben eine Aschgraue, die Füße eine rothe Farbe.

M. . .

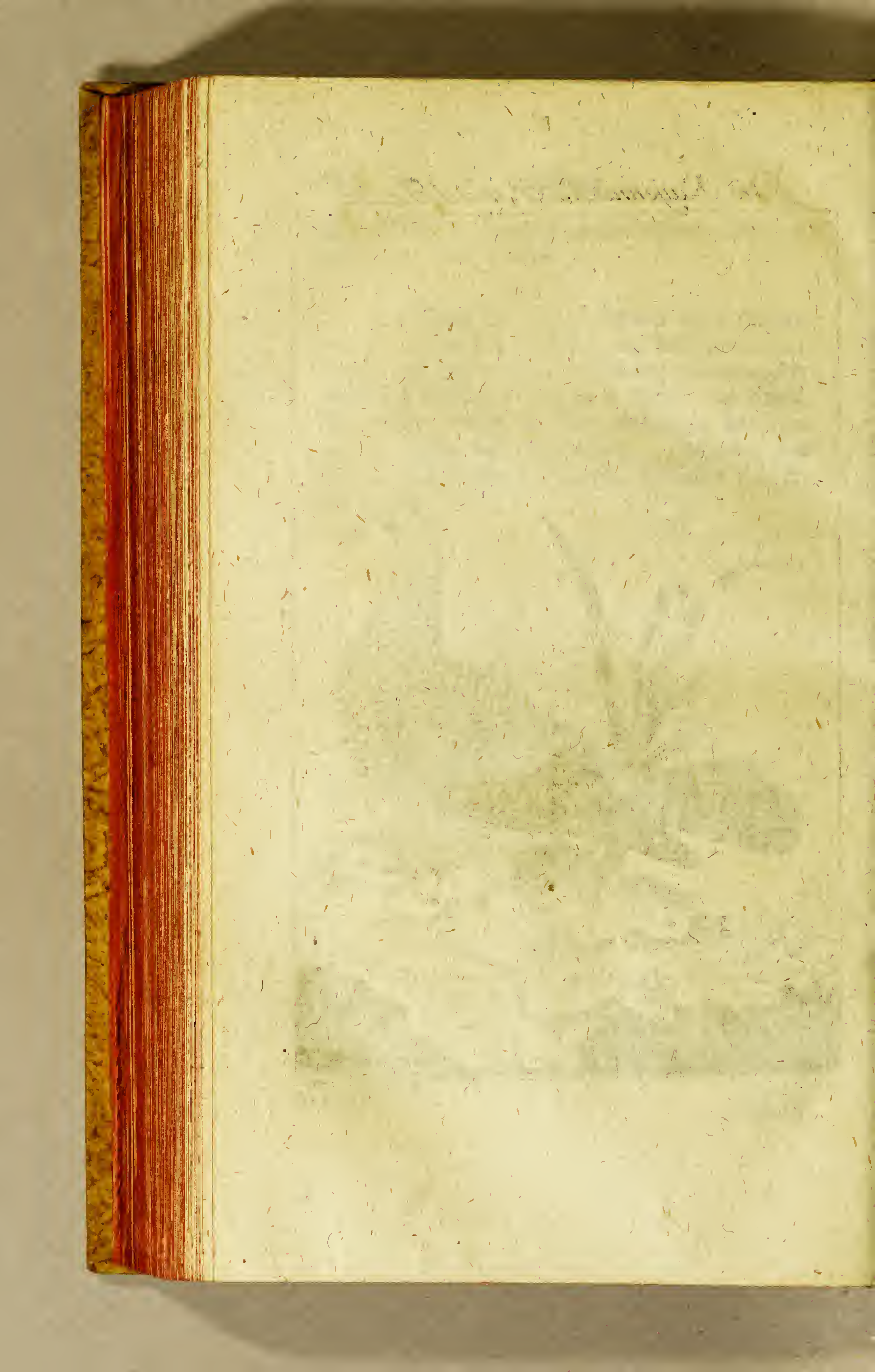


Die Kayennische Ringel Taube.



S-------- sc.

v. Büffon. 213.



CCXIV.

Die Kayennische Ringeltaube [1].

v. Büff. illum. Platten fol. n. 213.

Der Vogel, welchen wir unter der angezeigten Benennung abgebildet haben, ist eine ganz neue, von keinem unsrer Vorgänger angezeigte Gattung. Da er sich nicht allein von der Gattung der Europäischen Ringeltauben, sondern auch des Afrikanischen Funingo merklich auszuzeichnen scheinet; so haben wir geglaubt, ihm einen eigenthümlichen Namen geben zu müßen und haben hierzu das Wort *Ramiret* gewählet, weil er kleiner ist, als unsre Ringeltaube (*Ramier*).

Er ist in der That einer der niedlichsten Vögel dieses Geschlechtes, der sich in der Form seines Halses und in der Anordnung der Farben den Turteltauben etwas zu nähern scheinet, aber sich dennoch von ihnen in der Größe und vielen andern Merkmalen unterscheidet, welche beweisen, daß er den Ringeltauben wirklich näher, als irrgend einer andern Vogelgattung, verwandt seyn müße.

1) *Le Ramiret.* Pigeon - ramier de Cayenne. *Buff.*

CCXV.

Die Nikobarische oder Hahnentaube¹).

S. Edwards Glean. Tab. 339.

Albin sagt in seiner Beschreibung dieser von ihm abgebildeten Taube, sie wäre so groß, als unsre Ringeltaube am Kopf und an der Kehle schwärzlich blau, am Bauche schwarzbraun, auf den obern Theilen des Körpers und der Flügel blau, roth, Purpurfarbig, auch gelb und grün gemischet. Herr Edward, welcher nachher eine sehr gute Beschrei-
bung

1) Die Nikombarische Taube. Müllers Linné II. p. 509. Die Hahnentaube. Waldtaube der Peguaner. Hallens Vögel. p. 477. n. 513. Kleins Vögelhist. p. 222. n. XXIII. *Edw.* glean. p. 271. Tab. 339 *Pigeon de Nincombar.* *Albin.* Av. Tom. III. p. 20. Pl. 47. Tauber. Pl. 48. Taube. Anm. Dieser vom Albinus angegebne Unterschied des Geschlechts ist, nach dem, was Edward hievon saget, nicht gegründet.

Columba Nicombarica caudâ albâ, corpore nigro, remigibus coeruleis, dorso viridi-nitente, pennis colli elongatis *Linn.* S N. XII. 283. n. 27. *Columba Nicombariensis Briss.* Orn. 4to. I. 153 &c. Le Pigeon de Nincombar Idem. *Ibid.* in 8vo. p. 40. n. 44. Pigeon from the Nincombar.

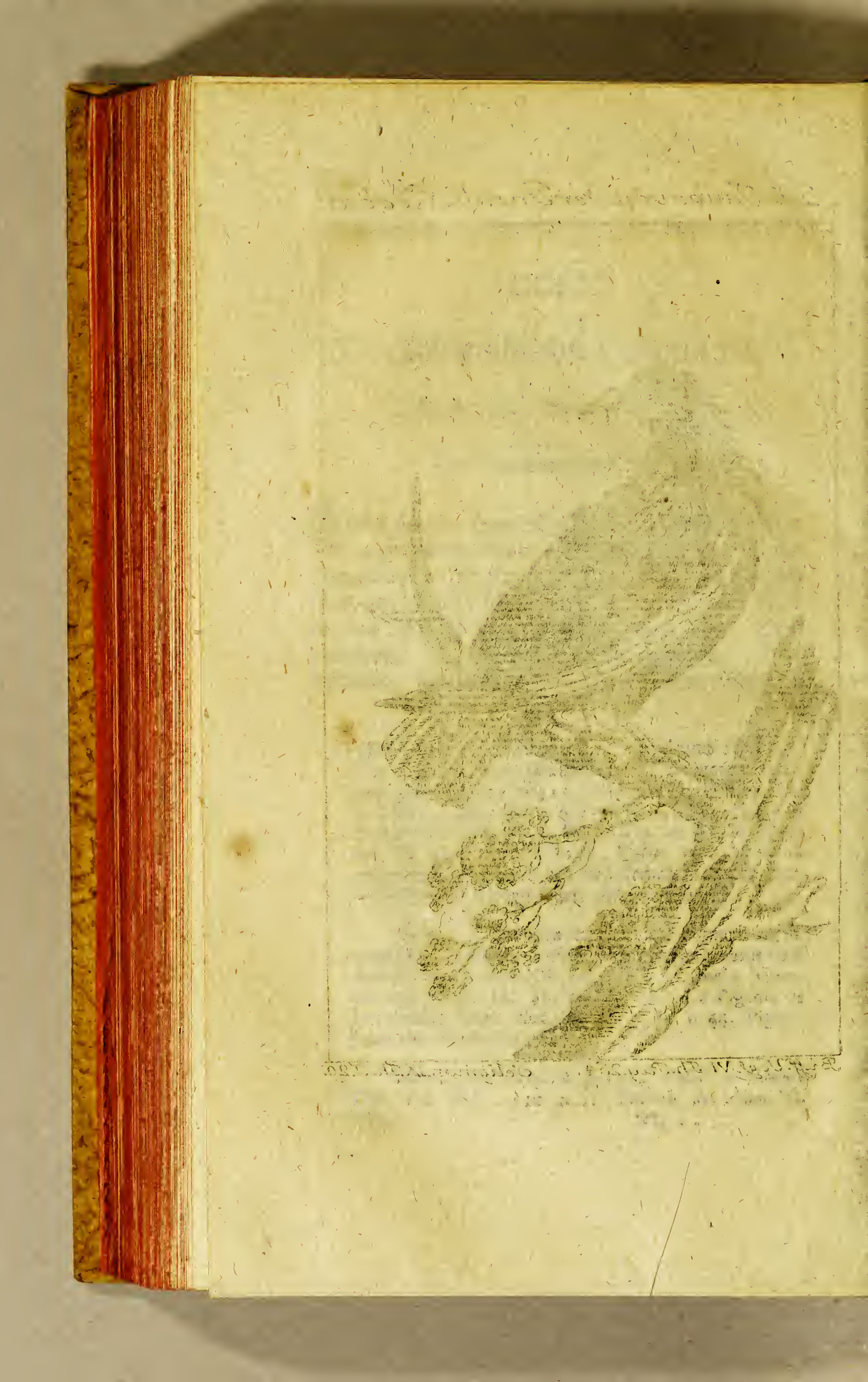
Onomat. Hist. Nat. III. p. 187. *Vallm. de Bomare Dict.* Vol. VIII. p. 510. n. 2. *Diction. des Anim.* III. 460.

M. . . .

Die Taube von der Insul Nicobar.



Büff. Vögl. VI. Th. Pag. 264. Seligman IX. Th. T. 29.



bung und vortrefliche Abbildung von diesem Vogel geliefert, fand an ihm nur die Größe der gewöhnlichen Tauben. — Seine Halsfedern sind lang und spitzig, wie am Hals eines Haushanes. Man bewundert an denselben die schönsten Abwechselungen von widerscheinenden blauen, rothen, Gold- und Kupferfarben. Rükken und Flügel sind grün mit angenehm widerscheinendem Gold- und Kupferglanze.

Ich habe, setzt Herr **Edward** hinzu, im Albin zwo Figuren gefunden, die er den **Hahn** und die **Henne** dieses **Vogels** nennet, und sie nachher beym Ritter Sloane genau untersuchet, aber keinen Unterschied entdekken können, woraus man schlüßen könnte, daß diese Vögel Männchen und Weibchen wären. — Beym Albinus heißen sie **Ninkombarische Tauben**, **Nikobar** ist aber der eigentliche Name der Insel, von welcher diese Tauben kommen. — Es giebt unterschiedene kleine Inseln dieses Namens, die alle Nordwärts gegen Sumatra liegen [2].

2) Herr Brisson sagt noch von ihnen, daß die drey erste Schwungfedern eine Himmelblaue, die Ruderfedern eine weiße Farbe hätten. Die Augenringe wären roth, ihr Schnabel Aschfarbig, die Füße oben braun, unten gelb, die innere Magenhaut ungemein dik und so hart, wie Horn, die Farben des Weibchens nicht so glänzend, und ihre Federn am Halse kürzer, als am Tauber. **M.** . .

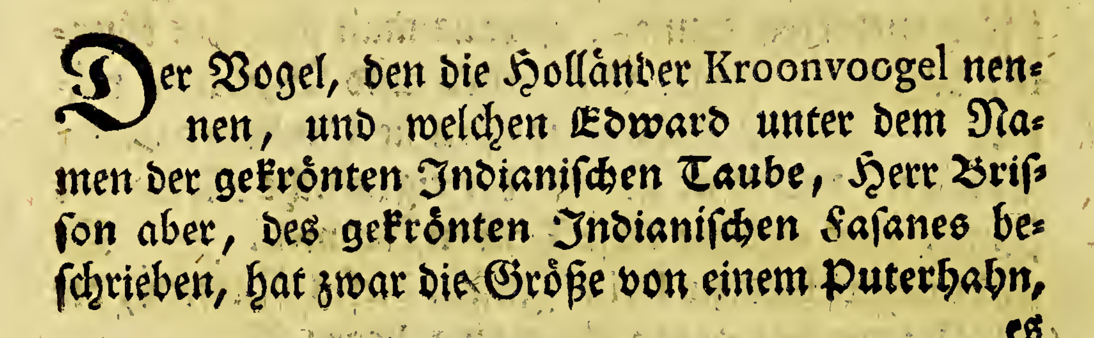




CCXVI.

Der Kronenvogel.
Die große Kronentaube [1]).

S. v. Büff. illum. Vögel fol. n. 118.



Der Vogel, den die Holländer Kroonvoogel nennen, und welchen Edward unter dem Namen der gekrönten Indianischen Taube, Herr Brisson aber, des gekrönten Indianischen Fasanes beschrieben, hat zwar die Größe von einem Puterhahn,

es

1) Gros Pigeon-couronnè des Indes *Edw.* Pl. 338. Holl. *Kroon-Voogel. Faisan couronné des Indes.* Phasianus cristatus Indicus. *Briss.* Orn 4to. I. p. 278. Pl. VI. f. 1. in 8vo. p. 78. n. 6. Müllers Linné II. p. 475. Tab. XIX. f. 2. Haubenfasan it. II. p. 505. n. 17. Die große Kronentaube. D. Günth. Skop. Vögel. p. 148. n 179. Die grunzende oder blökende Taube. Die Taube mit aufrecht stehendem Federbusch. Columba mugiens.

Columba coronata, orbitis nigris, cristâ erectâ, corpore coerulescente, humeris ferrugineis. *Linn.* S. N. XII. 282. n 17. Columba Indica cristâ magnâ. Gros Pigeon couronné des Indes. *Edw.* Av. III. 269. T 338. *Dict. des Anim.* III. 462. *Onom.* H. Nat. VI. p. 430. *Pigeon couronné de la nouvelle Guinée. v. Sonnerat* Voyage à la nouv. Guinée. p. 169. Pl. CIV. Deutsch p. 60. M. . .

es scheint aber dennoch ausgemacht zu seyn, daß er zum Geschlechte der Tauben gehöre, weil er den Schnabel, Kopf, die ganze Leibesgestallt, Beine, Füße, Klauen, Stimme, Rukſen, und sogar die Sitten der Tauben hat. Bloß durch seine Größe hintergangen, ist man darauf nicht verfallen, ihn unter die Tauben zu zählen; daher ihn auch Brisson, und nach ihm unser Zeichenmeister, Herr Martinet, einen Fasan genennet.

Der lezte Band von Edwards Beschreibungen der Vögel war noch nicht im Französischen erschienen. Hier ist aber die Nachricht aus der Urkunde, welche dieser geschikte Vogelbeschreiber, von dem gegenwärtigen geliefert hat.

„Er gehört unter die Familie der Tauben, ob „er gleich so groß, als ein Puter von mittlerer Größe „ist — Herr Loten brachte viele dieser Vögel noch „lebendig aus Indien. — Sein Vaterland ist auf „der Insel Banda — Herr Loten versichert „mir, er wäre im eigentlichsten Verstand eine Taube „und betrage sich in allen Stükken, rukſe oder girre „auch eben so, wie diese, wenn er sein Weibchen „liebkoset. Ich bekenne gern, daß ich, ohne eine „solche unterweisende Nachricht, vielleicht nie darauf „gedacht haben würde, mir unter einem so großen „Vogel eine Taube vorzustellen.“ [2]).

Erst kürzlich sind an den Prinz von Soubise fünf dergleichen Vögel nach Paris lebendig eingeschikket

2) S. *Edw.* Gleanur. p. 269. &c.

schikket worden; alle fünf einander in der Größe und Farbe so ähnlich, daß es unmöglich ist, hier die Männchen vor den Weibchen zu erkennen. Indessen legen sie bey uns keine Eyer, und Herr Maudit, ein sehr geschikter Naturforscher, versichert uns, viele derselben in Holland gesehen zu haben, wo sie eben so wenig, als in Frankreich, legen.

Ich erinnere mich, in einigen Reisebeschreibungen gelesen zu haben, daß man in Ostindien diese Vögel, gleich den gemeinen Hünern, auf den Höfen erziehet und auffüttert.



Anhang.



Nach Herrn Brissons Beschreibung ist an diesem Vogel die herrschende Farbe an Kopf, Hals, Brust, Seite, und Füßen, auch auf den untern Dekfedern des Schwanzes, und am Federbusche des Kopfes, der 4 Zoll und 9 Linien lang ist, und aus abgesonderten Bartfasern bestehet, Aschgrau, ins Blaue spielend. Rükken, Steiß, obere Dekfedern des Schwanzes, nebst den Schultern sind dunkel Aschgrau, mit violet und Kastanienbraun gemischet, auch die Flügelfedern an der Spitze Kastanienbraun, die Schwungfedern Aschgrau gefärbet. An beyden Seiten des Kopfes erblikt man einen schwarzen, länglichten Flekken, in welchem die Augen liegen. **Schnabel, Füße und Klauen** sind schwärzlich.

An Größe gleicht er einem Pfauen. Seine ganze Länge beträgt etwa zween Fuß 3 Zolle, die Länge des Schnabels 2 Zolle, des Schwanzes, 10 Zolle, der mittlern Vorderzee mit ihrer Klaue, 2 Zoll und 2 Linien. Die zusammengelegte Flügel reichen ohngefähr bis an die Mitte des Schwanzes.

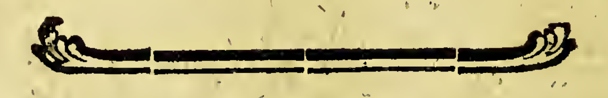
Herr **Skopoli**, der gleichwohl des **Archiaters** Columbam coronatam n. 17. bey seiner grunzenden Taube, l. cit. der **Güntherschen Uebersetzung** anführet, giebt ihr nur die Größe von einer ansehnlichen Haushenne, und redet von einer weißen Querbinde

binde in den Flügeln, auch von schwarzen Flekken auf den Aschgrauen Füßen.

Die Benennung der **blökenden Taube** rechtfertigt er dadurch, weil der Tauber, wenn er die Taube liebkosen will, den Kopf gegen die Brust anziehen und eine Stimme von sich soll hören laßen, welche dem Blöken des Viehes gleichet. Sie nisten, fährt er fort, im Vogelhause des Kayserl. Thiergartens auf den Bäumen und machen ihr Nest aus Heu und Reißig. Im Brüten sitzen sie nicht auf dem Neste, sondern stehen bloß auf demselben, daher sie auch niemals Junge daselbst ausgebracht haben.

Herr Sonnerat, welcher auf **Neu Guinea** diese große Taube gleichfalls antraf, sagt von derselben: Die **Kronentaube**, die Herr **Brisson** den **Kronenfasan der Insel Banda** nennet und Herr v. **Büffon** mit Recht unter das Taubengeschlecht gesetzet hat, wollten die Holländer für eine **Bandaische Taube** ausgeben, weil sie selbige von einer der Molukkischen Inseln, **Banda**, mit nach Europa geführet hatten. Sie muß aber, wenn dieses auch wirklich ist, vorher aus **Neu-Guinea** dahin gekommen seyn, weil man sie nur allein in diesem Lande findet.

M . . .



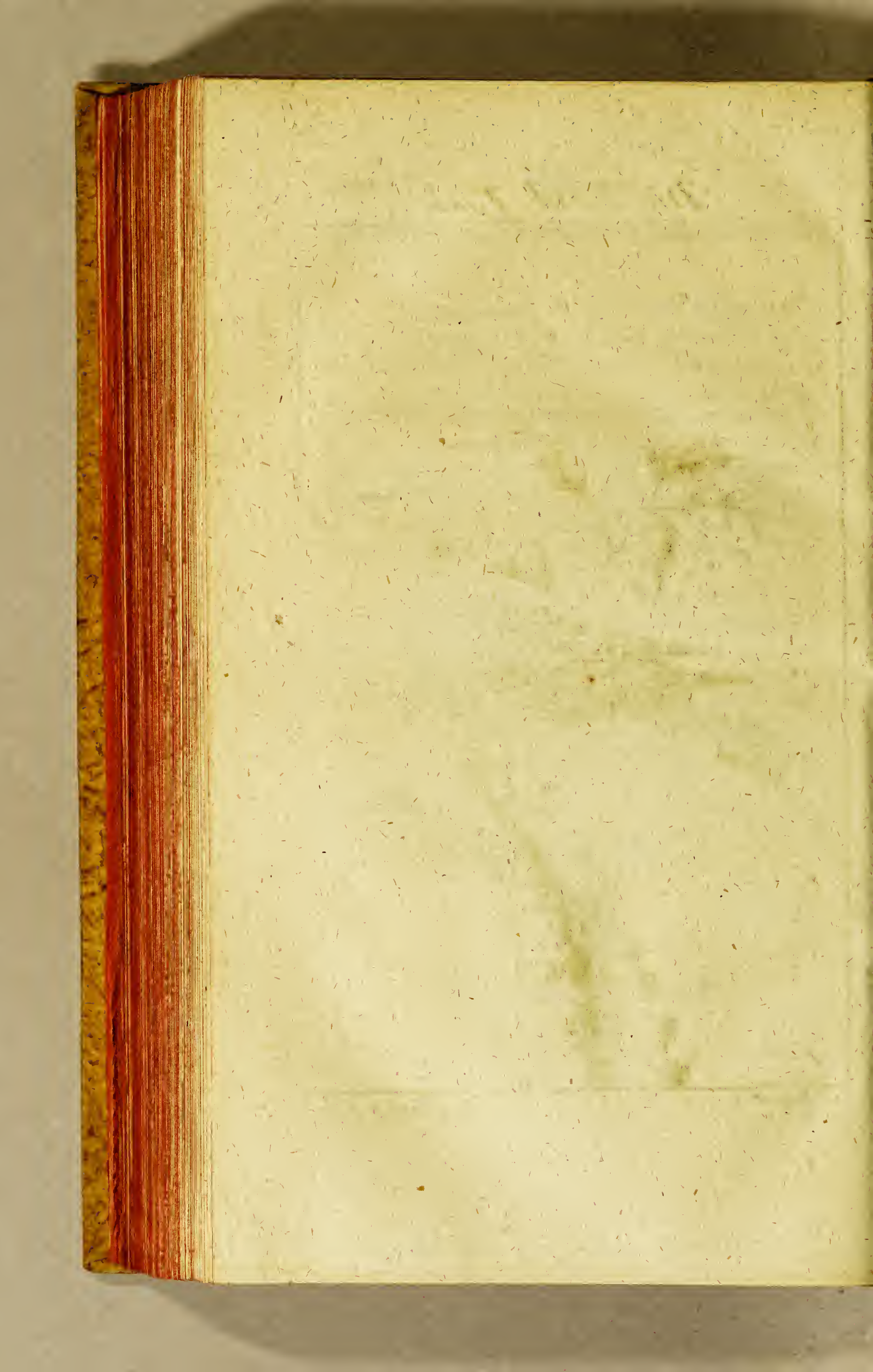
CCXVII.

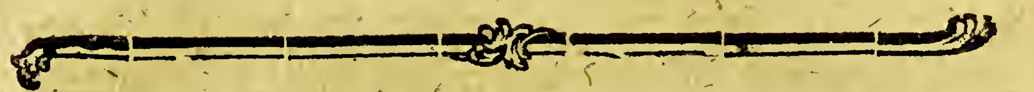
Die Turtel Taube.



S. Schmidt. sc.

v. Buffon 394.





CCXVII.

Die Turteltaube [1]) und Lachtaube [2]).

S. Büffons illum. Platten. fol. n. 394. und 244. Frisch. Tab. 140. und 141.



Die Turteltauben lieben vielleicht mehr, als irgend ein anderer Vogel, im Sommer die Kühlung und im Winter die Wärme; denn sie pflegen im

1) La *Tourterelle.* Griech. Τρυγών. Lateln. *Turtur.* Span. *Tortola.* Ital. *Tortora* und *Tortorella.* Engl. *Turtle Turtle - Dove.* Schwed. *Turtur - Dufwa.* Pohln. *Trakawke.* Hebr. *Tor.* Pers. *Tetaru.* Holl. *Tortel duif.*

Tourterelle. *Belon.* Hist. des Oif. p. 309.

Tourte, Tourterelle, Torterelle, Turterelle. *Idem. Portr. d'Oif.* p. 77. a.

Turtur. *Gesn.* Av. p. 316.

Tortora nostrate. *Olina.* p. 34. c. fig.

Tourterelle. *Albin.* Av. Tom. II. p. 31. c. fig. T. 47.

Turtur. Frischs Vögel. Tab. 140.

v. B.

Müllers Linné II. 510. Hallens Vögel. p. 472. n. 501. Kleins Vogelhist. p. 220. n XII. Ebend. illum. Vogeleyer. p 33. T. XVI. f. 3 und 8. D. Günthers Skopol. Vögel. p. 149. n. 181. D. Merkl.

im Frühjahr sehr spät in unserm Himmelsstrich anzukommen und selbigen gegen das Ende des Monats August schon wieder zu verlaßen; da hingegen die gemeine

Thierr. p. 392. c. fig. Zorns Petinoth. II. 303. Pennants Britt. Thierg. Tab. 44. p. 94. Ejusd. Britt. Zool. gr. 8vo. Vol. II. p. 297. T. 45. Boerners Land- und Stadtw. II. 137. n. 4. Gründl. Anweis. zum Vogelf. p. 557. D. Fermins Surinam II. 144. Pontopp. Dänn. 172. Hamb. Mag. XIX 58. 59. Lemery Material. Lex. p. 1160. D. Zückerts Mat. alim. p. 110. Neueste Mannigf. I. 570. Geoffr. Mat. med. VII. 397.

Columba Turtur, rectricibus apice albis, dorso griseo, pectore incarnato, maculâ laterali colli nigrâ, lineolis albis. *Linn* S. N. XII. p. 284. n. 32. Turtur. *Will.* Orn. 134. T. 35. *Raji.* Av. 61. *Jonst.* Av. T. 33. *Brisson* Orn. 4to. I. p. 92. in 8vo. I. p. 21. n. 7. Turtur *Aldrov.* Orn. II. 235. *Sibbald. Sloane. Rzacz.*

Merret. Pin. 175. *Charlet.* Onom. p. 77. n. 5. *Schwenckf.* Aves. Siles. p. 362. *Kramer.* Austr. p. 359. 3. *Schroeder* 324. *Dalech.* Pharm. 427. *Zinanni.* Uova &c. p. 33. T. IV. f. 15.

Onom. H. N. VII. 640. *Vallm. de Bom.* Dict. XI. 439. *Dict. des Anim.* IV. 410. Enc. Oec. XV. p. 271. *Cours d'Hist. Nat.* III. 410. M. . .

2) Turteltaube mit schwarzem Halsband. Gemeine oder einheimische Turteltaube. Hallens Vögel. p. 473. n. 503. Columba cucuriens. Tourterelle des Indes. Türkisch Täublein (Brisson.) Indian. Turteltäublein. (Schwenkf.) Frischs Vögel. II. Tab. 141. Müllers Linné. II. p. 512. Kleins Vogelhist. p. 221. n. XIII. Ebend. illum. Vogeleyer p. 33. Tab. XVI. f. 4. D. Günthers Skopol. Vögel. p. 150. n. 182. Börners Land- und Stadtw. II. p. 137. n. 5. Leipz. ökon. Abhandl. II. 158. N. Schaupl. der Nat. V. p. 6. D. Zückerts Mat. aliment. p. 110.

Columba risoria suprà lutescens, lunulâ cervicali, nigra. *Linn.* S. N. XII. p. 285. n. 33. Turtur Indicus *Jonst. Aldrov.* Orn. L. XV. c. IX. *Will.* Ornith. 134.

meine wilde und Ringeltauben einen Monath später ankommen und abziehen; einige der letzten auch wohl den ganzen Winter hindurch zu bleiben pflegen.

Alle Turteltauben, keine davon ausgenommen, vereinigen sich in ganze Völker oder Truppe, ziehen und reisen mit einander, halten sich auch bey uns nicht länger auf, als etwa vier oder fünf Monate. In dieser kurzen Zeit ihres Aufenthaltes nisten sie, paren sich, legen, brüten und bringen ihre Jungen so weit, ihnen auf ihrer Wanderschaft folgen zu können. Sie suchen vorzüglich die finstersten und kühlesten Waldungen aus, um sich darinn aufzuhalten. Ihr fast ganz plattes Nest bauen sie auf die höchsten Bäume in Gegenden, die von unsern Wohnungen am weitsten entfernet sind.

In Schweden 3), Deutschland, Frankreich, Italien, in Griechenland 4) und vielleicht noch in

 kältern

134. *Raji.* Av. 61. n. 3. *Albini.* Aves. III. p. 42. T. 45. The Turtle Dove from India. Turtur torquatus *la Tourterelle à collier.* *Brisson.* Orn. I. p. 95. in 8vo. I. p. 22. n. 8. Turtur Turcicus, Indicus vel exoticus. *Schwenckf.* Av. Siles. p. 361. *Kramer.* Austr p. 359. 3. β. *Brünnich.* Ornith. 63. n. 220. *Turtel-Due* (Dänisch.)

Onomat. H. Nat. III. 189. *Vallm. de Bomare* Dict. XI. 442. *Dict. des Anim.* IV. 412. Tourterelle des Indes, ou à collier. *Cours d'Hist. nat.* III. 106.

3) S. *Linn.* Faun. Suec. Ed I. n. 175.

4) Nec hibernare apud nos patiuntur Turtures — Volant gregatim cum accedunt et abeunt. Coturnices quoque discedunt, nisi paucæ locis apricis remanserint, quod et *Turtures* faciunt. *Aristot.* Hist. Anim. L. VIII. p. 12.

kältern und wärmern Ländern, bleiben sie nicht länger, als der Sommer dauert, und verlaßen jedes derselben noch vor Einbruch des Herbstes. Aristoteles allein versichert uns, daß einige derselben in Griechenland in den schattichtsten Gegenden bleiben. Das scheint aber zu beweisen, daß diese Vögel sehr warme Gegenden zu ihrem Winteraufenthalte wählen.

Man findet sie fast allenthalben [5]) in der alten, auch wieder in der neuen Welt [6]), sogar auf den Inseln

5) Im Königreich Siam sahen wir zwo Arten von Turteltauben. Die erste glich den unsrigen und ihr Fleisch war sehr schmakhaft beym Genuße. Die zwote hat ein schöner gefärbtes Gefieder; ihr Fleisch ist aber gelblich und von schlechtem Geschmakke. Auf den Feldern wimmelt es von solchen Turteltauben. S. *Second Voy. de Siam.* p. 248. und *Geronier* Hist. nat. et polit. de *Siam.* p. 35. Die Ringel- und Turteltauben kommen von den Küsten der Barbarey nach den Kanarischen Inseln. Hist. génér. des Voyages Tom. II. p. 241.

Zu Fida, in Afrika, giebt es eine solche Menge von Turteltauben, daß ein guter Schütze sich anhäuschig machte, in Zeit von sechs Stunden wenigstens 100 Stük zu liefern. S. Bosmanns Voy. de Guinée. p. 416. Auf den Philippinischen Inseln, auf den Inseln Pulo Kondor und auf Sumatra giebt es auch Turteltauben. S. *Dampier.* Tom I. p. 406. Tom. II. p. 82. Tom. III. p. 155. In Neu Holland finden sich ebenfalls eine Menge dikker, fetter Turteltauben, als ein überaus schmakhaftes Gerüchte. S. Ebend. Tom. IV. p. 139.

v. B.

6) Die Felder von Chili sind von einer unendlichen Zahl Vögel, besonders von Ringel- und Turteltauben

ben, bevölkert. S. *Voyage de Frésier* p. 74. Die ersten haben daselbst einen bittern Geschmak und an den Turteltauben kann man sich ebenfalls nicht viel zu Gute thun. *Ibid.* p. 111. In Neu Spanien giebt es viel Europäische Vögel, als Tauben, Turteltauben, so groß, als die Europäischen, und kleinern, von der Größe der Drosseln. *Gemelli Careri* Tom. VI. p. 212. Ich habe nirgends auf der Welt so viel Ringel- und Turteltauben, als zu Areka in Peru, gesehen. *Le Gentil.* Tom I. p. 94.

Auf den Feldern der Bay von Kampeche giebt es dreyerley Turteltauben. Einige haben eine weiße Brust, übrigens eine graue, ins Bläuliche spielende Farbe. Diese Art sind die grösten und wohlschmekkendsten. Die Turteltauben der andern Art sind überall braun, minder fett, und kleiner, als die ersten. Beyde Arten fliegen Parweise und leben von Beeren, welche sie auf den Bäumen finden. Die dritte Art ist sehr dunkelgrau. Man nennet sie Feld- oder Akkerturteltauben (*Tourterelle de terre*). Sie sind stärker, als eine Lerche, auch runder und fetter, als diese, und pflegen Parweise auf den Feldern herum zu gehen. S. *Voy. de Dampier.* Tom. III. p. 310.

Man glaubt gemeiniglich, es gebe zu St. Domingo rothe Rebhüner und Ortolanen; allein man irret sich. — Diese Vögel sind lauter unterschiedene Arten von Turteltauben. Die unsrigen sind besonders daselbst am gemeinsten. S. *Charlevoix* Hist. de St. Domingue T. I. p. 28 und 29. Auf Martinike und auf den Antillischen Inseln findet man die Turteltauben bloß an den abgelegensten Orten, wo sie am wenigsten verfolgt und gejaget werden. Die Amerikanischen sind mir etwas stärker, als die Französischen, vorgekommen.

Zn der Zeit, wo sie ihre Jungen ausbrüten, fängt man viele dieser Jungen mit Netzen und nähret sie dann in Vogelhäusern, wo sie vollkommen gemästet werden können. Die gemästeten haben aber nicht einen so feinen Geschmak, als die wilden. Es ist aber

Inseln des Südmeeres 7). Sie sind, wie andre Tauben, den Abänderungen sehr unterworfen, von Natur zwar etwas wilder, aber doch eben so gut in Taubenschlägen zu ziehen und zu vermehren. Die unterschiedene Abänderungen derselben laßen sich leicht unter einander, auch sogar mit gemeinen Tauben, vereinigen, woraus dann allerley Mittelarten oder einzelne neue Raßen und Abänderungen entstehen. „Ich habe, sagt ein glaubwürdiger Zeuge 8), „zu Bugey einen Vogel bey einem Kartheuser gesehen, den man durch die Parung einer gemeinen, „mit einer Turteltaube erhalten hatte. Man be„merkte

aber fast unmöglich, sie ordentlich zu zähmen. Diejenigen, welche in völliger Freyheit leben, ernähren sich von Akazienfrüchten und wilden Oliven (*Prunes de Monban* et *Olives sauvages*), deren Kernen ihnen lange Zeit im Kropfe stekken bleiben; daher einige sich einbildeten, daß diese Tauben kleine Steine fräßen. Gemeiniglich sind sie besonders fett und von gutem Geschmakke. S. *Nouveaux Voyages aux Isles de l'Amerique* Tom. II. p. 237.

v. B.

7) Auf den bezauberten Inseln der Südsee beobachteten wir Turteltauben, die so zahm waren, daß einige derselben sich auf uns, wie auf Baumzweige, niederließen. S. *Histoire de Navigations* aux terres australes. Tom. II. p. 52.

Auf den *Galla-pagos*-Inseln der Südsee giebt es überaus viel so zahme Turteltauben, daß man deren fünf oder wohl sechs Dutzend in einem Nachmittag mit einem bloßen Stok erlegen kann. S. *Nouv. Voy. aux Isles de l'Amerique.* Tom. II. p. 67.

v. B.

8) Nämlich der schon oft angeführte Herr Hebert.

„merkte an ihm die Farben einer Französischen Tur-
„teltaube, von welcher er überhaupt mehr, als von
„den gemeinen Tauben, an sich hatte. Er war
„sehr unruhig und oft ein Stöhrer des Friedens in
„seinem Taubenschlage. Der Vater war von einer
„sehr kleinen Gattung, ganz weiß, mit schwarzen
„Flügeln."

Diese Beobachtung, welche nicht so weit fort-
gesetzt worden, daß man wissen könnte, ob diese Ba-
startart fruchtbare Jungen hervorbringen würden,
oder nur eine ganz unfruchtbare Bastartart vorstellte,
beweiset wenigstens die nahe Verwandschaft beyder
Taubengattungen. Es ist also, wie schon erinnert
worden, sehr möglich, daß die gemeine wilde, die
Ringel- und Turteltauben, deren Gattungen sich
im Zustande der Natur besonders und ohne Vermi-
schung zu erhalten scheinen, sich dennoch im zahmen
Zustande mit einander vereiniget haben, und daß
aus ihrer Vermischung die meisten Arten unserer
Haustauben entstanden seyn können, weil einige der-
selben so groß, als die Ringeltauben sind, andere
hingegen an Figur, Kleinheit u. s. w. den Turtel-
tauben gleichen, und endlich viele derselben etwas
von den wilden Tauben, oder von allen drey Arten,
an sich haben.

Die Wahrheit unserer Meynung wegen dieser
Vereinigungen, die man als unrechtmäßige zu be-
trachten hat, weil sie nicht im gewöhnlichen Laufe
der Natur gegründet sind, scheint noch mehr durch
die außerordentlich starke Begierde, welche diese Vö-
gel zur Zeit ihres erwachenden Vermehrungstriebes

fühlen, bestätiget zu werden. Die Turteltauben sind noch zärtlicher, oder, man mögte lieber sagen, geiler und pflegen auch ihre Liebe durch viel mehr sonderbare Vorspiele anzutragen, als die gemeine Tauben. Der Tauber begnügt sich bey der letzten Art, sich etlichemal mit einem stolzirenden Anstand in die Runde zu drehen und sich dadurch bey seinem Weibchen beliebt und gefällig zu machen. Der Turteltauber hingegen, er mag sich in den Wäldern oder im Taubenschlag befinden, huldiget erst seinem Weibchen dadurch, daß er sich achtzehn bis zwanzig mal vor ihr niederbükt und sich mit vieler Lebhaftigkeit eine wiederhohlte so demüthige Stellung giebt, in welcher jedesmal der Schnabel entweder die Erde, oder den Zweig, worauf er steht, berühret. Mit gleicher Lebhaftigkeit erhebt er sich auch jedesmal wieder und alle diese Begrüßungen werden mit den zärtlichsten Seufzern begleitet. Das Weibchen scheint im Anfange dagegen unempfindlich zu seyn, bald hernach aber verrathen sich ihre innere Bewegungen durch einige sanfte Töne und klagende Akzente, welche ihr gleichsam wider Willen entwischen. Hat sie alsdann erst einmal das Feuer der ersten Annäherungen empfunden; so hört sie nicht leicht wieder auf zu brennen, sie verläßt keinen Augenblik ihren Geliebten, vervielfältigt ihre Küße und Liebkosungen, reizt ihn selbst an zum Genuße und erhält ihn so in abwechselnder Wollust, bis die Legezeit herannahet, wo sie dann genöthigt ist, ihre Zeit klüglich einzutheilen und einen Theil ihrer Sorgfalt auf ihre Familie zu verwenden.

Ich will hier nur eines einzigen Umstandes, als eines Beweises gedenken, wie feurig diese Vögel

Die Lach Taube.



Schmidt sc. Frisch.



in ihrer Liebe sind [9]. Wenn man in einem Gebauer nämlich lauter männliche, in einem andern weibliche Turteltauben einsperret; so werden sie sich in jedem dieser Behältnisse so gut, als ob sie von beyderley Geschlechte wären, zusammen vereinigen und paren. Diese Art von Ausschweifung pflegt aber eher und öfters bey den Taubern, als bey den Tauben vorzufallen. Der Zwang und die Beraubung dienen daher oftmals, die Gefühle der Natur in Unordnung zu bringen, aber nicht, sie zu erstikken.

Wir kennen in der Gattung der Turteltauben mehr nicht, als zwo beständige Abänderungen oder Arten. Die erste ist nämlich die **gemeine Turteltaube**, die zwote die **Lachtaube** mit einem schwarzen Ring auf dem Halse. Beyde befinden sich in unserm Himmelsstrich, und wenn man sie zusammen vereiniget, pflegen sie eine Bastart oder eine **Zwittertaube** hervorzubringen [10]. Die **Zwitterturteltaube**,

9) Die **Turteltaube**, schreibt mir Herr **Le Roy**, unterscheidet sich auch von der gemeinen und Ringeltaube durch ihre Zügellose Unbeständigkeit, so gut auch der Ruf seyn mag, in dem sie bey vielen stehet. Nicht bloß eingesperrte Weibchen überlaßen sich ohne Unterschied jedem sich nähernden Tauber, sondern ich habe auch wilde Turteltauben, welche durch die Gefangenschaft weder dazu genöthigt, noch sonst in ihren Sitten verändert waren, auf Einem Zweige zween Tauber hintereinander glüklich machen gesehen.
v. B.

10) Bastartturteltabe. Tourterelle mulette. **Müllers** Linné II. p. 512. Turtur mixtus. **Zwitterturteltaube.** *Schwenckf.* Av. Siles. p. 365. Turtur hybridus. La Tourterelle Mulet. *Briss.* Av. 8vo. I. p. 22. n. 8. A.
M...

taube, die Schwenkfeld beschreibet, kam von der Parung eines gemeinen Turteltaubers mit einer Lachtaube und hatte mehr von der Mutter, als vom Vater geerbet.

Ich zweifle keinesweges daran, daß dergleichen Zwitterturteltauben fruchtbare Vögel seyn mögen, die alsdann in der Folge der künftigen Erzeugungen wieder zu der Art ihrer Mutter zurükke kehren. Uebrigens ist die Lachtaube gemeiniglich etwas größer, als die gemeine Turteltaube, in Ansehung des Naturells aber und ihrer Sitten gar nicht von der letzten unterschieden. Man kann so gar sagen, daß, überhaupt genommen, die gemeinen, die Ringel- und Turteltauben, sich mehr in Ansehung des Instinktes und der natürlichen Gewohnheiten, als der Figur gleichen. Sie fressen und saufen alle auf einerley Art, ohne den Kopf eher, als nach völliger Befriedigung ihres Durstes, wieder in die Höhe zu richten. Sie fliegen alle Truppweise. Bey allen besteht ihre Stimme viel mehr in einem groben Gemurmele, oder einem klagenden Seufzen, als in einem wirklich artikulirten Gesange. Sie legen alle nur zwey, bisweilen drey Eyer und können alle in warmen Ländern oder auf Taubenschlägen mehrmal des Jahres Junge ausbrüten.

Anhang

Anhang zur Turteltaube.

Die gemeine Turteltaube pflegt in der Länge 12 Zoll, im Durchmesser der ausgespannten Flügel 21 Zolle zu betragen. Der Schnabel ist einzöllig, dünne, blau, braun, inwendig roth, die Zunge klein. Der Regenbogen rothgelb, die nakte Haut rings um die Augen, roth, Füße ganz roth, die Klaue der mittlern Zee schneidend. Oberwärts erscheint auf dem Körper eine wilde Mischung des Blauen, wie an den Feldflüchtern. — Schulter und Bürzel haben ein schmutziges Roth, der Ring um den Hals, imgleichen der Unterleib, eine weiße Farbe. Die grösten Schwungfedern sind dunkelbraun, die mittlern Aschfarbig, die innern roth geflekt; die zwote Ordnung ist Aschgrau, die kleinste Reihe schwarz, der Schwanz weiß, grau, schwarz u. s. w. gemischet.

In der Zergliederung findet man, wie uns **Willughby** versichert, die Hoden ansehnlich, die Därme 20 Zolle lang, den Blinddarmen kurz, den Kropf groß, den Magen häutig.

Die Farben dieser Tauben sind ebenfalls bey den Schriftstellern sehr unterschieden angegeben, und man hat besonders eine Art noch zu bemerken, die man wegen einiger schwarzer, weißgesäumter, Ohrenförmiger Flekken, an beyden Seiten des Kopfes, **Ohrentauben** oder **Turteltauben mit Ohren** zu nennen pflegt [1]. An diesen, welche man von oben mit der Farbe der wilden Tauben bedekket findet, sind Brust und Kehle röth-

1) S. Zorns Petinotheol. II. 303. Hallens Vögel. 472. n. 502. Engl. *Ear Dove.* Kleins Vogelhist. 221. XII. **Müllers** Linné II. 511. Turtur auritus. *Dict. des Anim.* IV. 413.

röthlich, Flügel hellbraun und schwarz geschuppet, die Schwungfedern hellblau, wie die innere Seite des Flügels, der Bauch weißlich; die zwo mittlere Federn des dunkelblauen Schwanzes haben an der Spitze weiße Streifen. Ihr Schnabel ist so roth, als ihre Füße.

Sie bauen, gleich den Ringtauben, ihr Nest auf niedrige Zweige. So oft sich das Wetter ändert, laßen sie eine hohe Altstimme hören, die fast in den Ton des Krähens übergehet.

Die herrschende Farbe der Lachtauben ist graurötlich oder ganz blaßroth. An einigen, besonders an den Taubern, pflegt sich diese Farbe ins Rothbraun zu vertiefen. Das Weibchen ist bisweilen ganz weiß, bis auf die rothe Füße und den schwarzen Schnabel[2]). Sie haben einen glänzenden Regenbogen von Safrangelber Farbe. Wenn sie vergnügt und lustig sind, machen sie oft, gleich einem frölichen Menschen, ein lustiges Gelächter, das Schwenkfeld mit den Lauten: Ha, Ha, He! auszudrukken denket. Sie werden in den Stuben leicht gezähmet und bringen selten Junge, wenn man durch wollüstiges Futter von Hirse, Hanf und Weitzenkörnern, ihre Fruchtbarkeit erstikket.

Der Tauber thut, so oft er seine Taube anruft, allemal zween Sprünge gegen die Taube. Beym Rukken oder beym Ruchsen dreht er sich nicht im Kreis herum, lacht am Tage sehr laut, schläft aber des Nachts auf eine sehr gefällige Art an der Seite der Täubin[3]).

In manchen Deutschen Provinzen hält man diese Tauben aus Aberglauben häufig in Stuben, weil sie alle Flüsse und Schmerzen an sich ziehen sollen[4]).

M...

2) S. *Schwenckf.* l. c. p. 365.
3) S. *Scopoli* nach der Günther. Uebersetzung.
4) S. D. Günther l. c. in der Anmerkung.

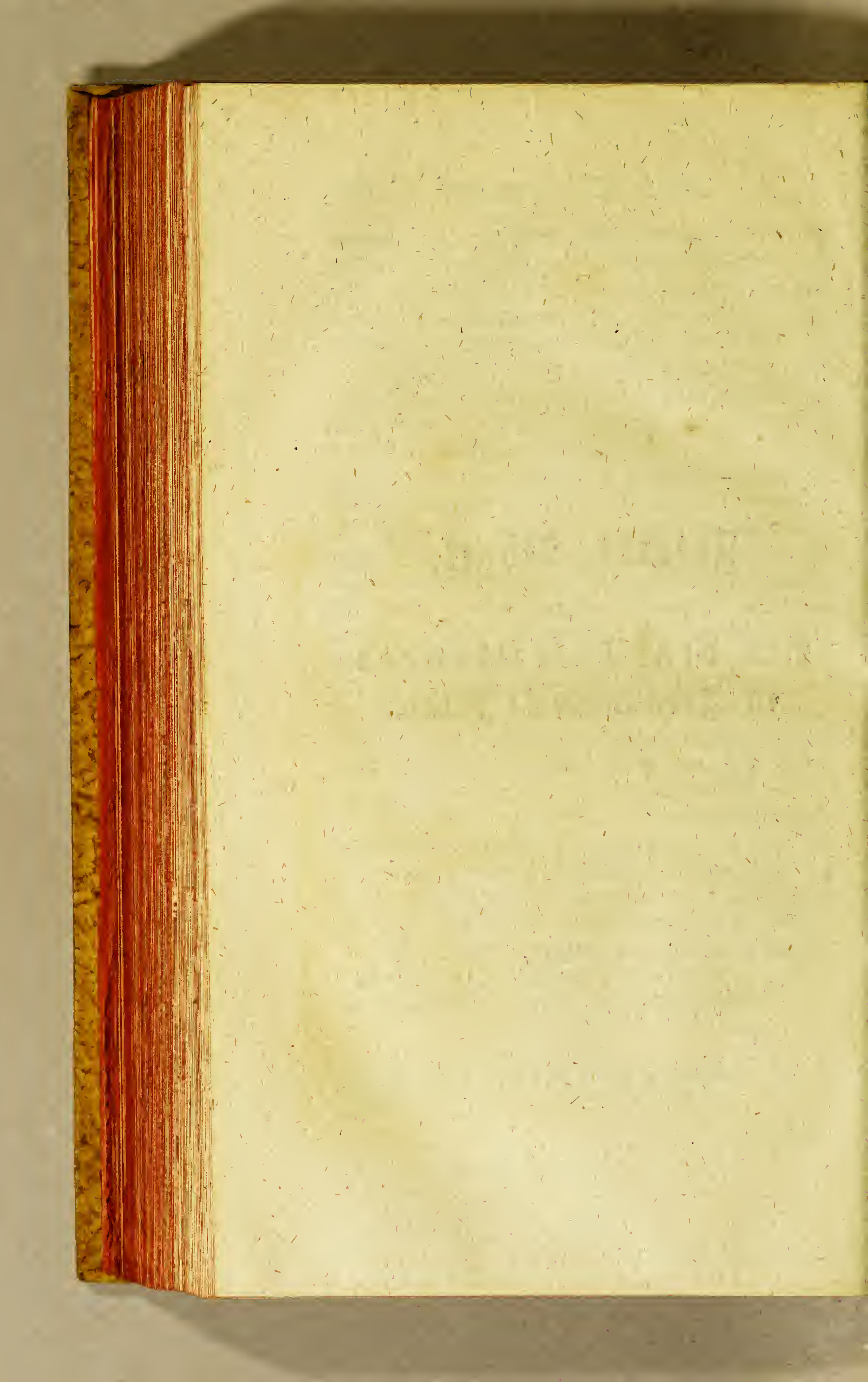
Fremde

Fremde Vögel,

welche

mit den Turteltauben

in Verwandschaft stehen.



Die Kanadensische langgeschwänzte Turtel Taube.

S. . . . . sc.

v. Büffon. 176.

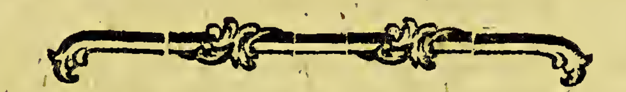




CCXVIII.

Die Kanadensische Turteltaube (mit langem Schwanze [1]).

S. v. Büffon. illumin. Platten. fol. n. 176.



Die Turteltaube hat, wie die gemeine und Ringeltaube, in unterschiedenen Himmelsgegenden mancherley Abänderungen erlitten und ist ebenfalls auf dem alten, wie auf dem neuen vesten Lande zu finden. Diejenige, welche Herr Brisson die Kanadensische Turteltaube nennet, und wir auf der 176ten Platte haben vorstellen laßen, ist etwas grösser und mit einem längern Schwanz versehen, als die Europäische Turteltaube. Diese kleinen Abweichungen sind aber nicht hinlänglich, eine besondre und eigne Gattung daraus zu machen.

Ich

1) *Tourterelle du Canada* (à queue longue) *Buff.* La Tourterelle de Canada. Turtur Canadensis. *Brisson. Orn.* 4to. Tom. I. p. 118. in 8vo. I. p. 29. n. 21. *Columba Canadensis* remigibus primoribus apice flavicantibus, rectricibus subcinereis, extimis albis, rostro fusco, pedibus rubris. *Linn.* S. N. XII. p. 284. n. 30.

Müllers Linné II. p. 510. Kanadische Taube. Ebend. Anh. 134. n. 44. Col. ventralis. Weißbauch.

M...

Ich vermuthe, daß man hieher auch denjenigen Vogel rechnen könne, den Edward unter dem Namen der langgeschwänzten Turteltaube [2]), und Brisson, der Amerikanischen Turteltaube, beschrieben. Beyde haben überaus viel Aehnlichkeit mit einander. Da sie aber von unsern Turteltauben sich bloß durch einen etwas längern Schwanz unterscheiden; so können wir sie bloß als Abänderungen, welche der Einfluß des Klima hervorbrachte, betrachten.

2) Die langschwänzige Turteltaube. Die Schwanztaube. Hallens Vögel. p. 475. n. 508. Kleins Vögel. p. 221. n. XVII. Seligm. Vögel. I. Tab. 29. *Edw.* Av. I. T. 15. Turtur Carolinensis. The Turtle of Carolina. Tourterelle de la Caroline. Die gerändelte Taube. S. Müllers Linné II. 515.

Columba marginata macroura, caudâ cuneatâ, pectore rubro, rectricibus apice nigris, albo marginatis. *Linn.* S. N. XII. p. 286. n. 40. Turtur americanus. La *Tourterelle d'Amerique*. *Brisson.* Av. 4to. Vol. I. p. 102. in 8vo. Vol. I. p. 24. n. 13. *Onomat.* H. Nat. III. 184. *Dict. des Anim.* IV. 413.

M..

Anhang.

Anhang.

Herrn Brissons Kanadensische Turteltaube fällt an dem obern Theil aus dem Grauen ins Braune, unterwärts ins schmutzig Weiße. Die Dekfedern der Flügel sind schwarzbraun geflekt, die Schwungfedern braun, die grösten gelb gerändelt, ihre Ruderfedern Aschgrau, auf der äußern Fläche mit einem rothbraunen und einem schwarzbraunen Flekken bezeichnet, ihre Füße roth, ihr Schnabel so schwarz, als ihre Klauen.

Diese Tauben sind etwas größer, als unsre Turteltauben. Ihre ganze Länge beträgt 13 Zolle, die Länge des Schnabels, einen Zoll, des Schwanzes, 5 Zoll und 6 Linien, der mittlern Vorderzee mit ihrer Klaue, 1 Zoll 4 Linien. Die zusammengelegte Flügel reichen bis über die Mitte des Schwanzes.

Die Weibchen unterscheiden sich von den Männchen durch eine weißgelbliche Einfaßung der Federn, welche die obern Theile des Körpers dekken; wodurch diese Theile, der Quere nach, ein schmal gestreiftes Ansehen erhalten.

Seine Amerikanische Turteltaube beschreibt er oberwärts dunkelbraun, unterwärts aus dem Braunen ins Aschfarbige spielend; am Unterhals und an

der Brust Rosenfarbig, mit einem schwarzen Flek unter den Ohren und ähnlichen Flekken auf beyden Flügeln, deren mittelste Schwungfedern schwärzlich, die Seitenfedern aber Aschgrau, gegen das Ende schwarz und weiß gerändelt erscheinen. Die Regenbogen sind dunkel rothbraun. Der Schnabel, am Ursprunge hell, an der Spitze dunkeler Hornfarbig, die Füße roth und ihre Klauen schwarz gefärbet.

In der Größe werden sie mit unsern **Turteltauben** verglichen. Ihre ganze Länge besteht etwan aus 11 Zollen, des Schnabels, aus acht Linien, des Schwanzes, aus ohngefähr sechs Zollen. Die Flügel reichen ein wenig über den vierten Theil des Schwanzes. Von jedem Winkel des Mundes bis zum Auge läuft eine schmale weiße Binde. Die Augen liegen ebenfalls in einem weißen Kreise.

M.

Senegal: Turteltaube mit Halsband.



Schmidt. sc.

v. Büffon 161.



Senegal: Turteltaube.

Schmidt sc.

v. Büffon 160.





CCXIX.

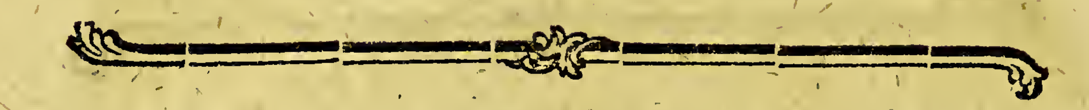
Senegalische Turteltauben. 1)

S. v. Büff. illum. Platten. Fol. n. 160. 61.

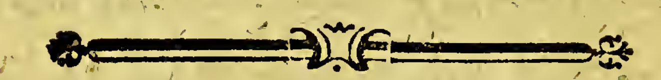
Die Senegalische Turteltauben mit und ohne Halsband, welche beyde vom Hrn. Brisson beschrieben und von Hrn. Martinet abgebildet worden, sind eben solche Abänderungen, eine von der andern, wie unsre gemeine Turtel- und Lachtauben. Sie scheinen uns nicht wesentlich von der Gattung unsrer Turteltauben unterschieden, weil sie fast eben die Größe haben und bloß einige Veränderung in den Farben zeigen, welches dem Einflusse des Himmelsstriches muß zugeschrieben werden.

Wir vermuthen so gar, daß auch die Senegalische Turteltaube mit geflekter Kehle, als eine Taube von eben der Größe und aus eben dem Himmelsstrich, nur eine Spielart von der vorigen darstelle.

3) *Tourterelle du Senegal* et *Tourterelle à collier du Senegal.* Buff. Turtur. Senegalensis. *Brisson.* Orn. 4to. I. Pl. X. f. 1. in 8vo. I. p. 30. n. 23. Turtur torquatus Senegalensis. *Ibid.* 4to. I. Pl. XI. et in 8vo. l. c. n. 24. Turtur gutture maculato Senegalensis. Tourterelle à gorge tachetée du Senegal. *Ibid.* 4to I. p. 125. Pl. VIII. f. 3. Müllers Linné II. 510. Afrikanische Taube Anh. p. 133 n. 35. f. Rothbäuchige Taube. *Linn.* S. N. XII. 284. n. 31. *Columba afra,* rectricibus extimis basi exteriore maculâque apicis albis, maculis tectricum alarum violaceo-azureis. M...



Anhang.



Von der Senegalischen Turteltaube ohne Halsband [1]), sagt Hr. Brisson: Sie spielt auf den obern Theilen des Körpers aus dem Grauen ins Braune, ist auf der Brust Weinfarbig, unterwärts schmutzig weiß gefärbet. Alle Schwungfedern sind innwärts rothbraun, die Ruderfedern unten schwarz, jeder Flügel mit einem grünlichen Goldglanz geflekket.

An Größe gleicht ihr Körper einer Amsel. Die ganze Länge desselben beträgt nur acht Zolle, des Schnabels, acht Linien, des Schwanzes, 2 Zolle 9 Linien, der mittelsten längsten Vorderzee mit ihrer Klaue, 9 Linien. Die Flügel reichen in ihrer natürlichen Lage bis etwa gegen die Mitte des Schwanzes.

Die Senegalische Turteltaube mit schwarzem halben Ring auf dem Halse [2]) gleicht größtentheils der vorigen, außer daß ihre braune Schwungfedern am äusern Rande schmutzig weiß gesäumet, die Seiten=

1) An *Turtur Senegalensis*, rectricibus, tribus extimis ultima medietate albis, collo subtus nigro maculato? *Linn.* l. c. 283. n. 26. Müll. l. c. II. 509.

2) *Columba macroura?* Der Langschwanz. Müllers Anh. 134. n. 43.

tenfedern im Schwanze schwarz und an ihren Enden grau erscheinen.

Ihre ganze Länge beträgt 9 Zoll und 6 Linien, des Schnabels, 9 Linien, des Schwanzes, 3 Zolle, der mittlern Vorderzee, 10 Linien mit ihrer Klaue. Ihr Schnabel ist schwärzlich und nicht roth, wie an der vorigen. Doch haben die Füße diese rothe, die Klauen eine bräunliche Farbe.

Die dritte Abänderung unterscheidet sich von den beyden vorigen durch die schwarze Flekken unten am Halse, durch die auswärts Aschgraue, innwärts braune Schwungfedern, imgleichen durch die drey äußerste, an der hintersten Hälfte weiße Ruderfedern.

M. . .





CCXX.

Der Turokko. Die breitschwänzige Senegalische Turteltaube.[1])

v. Büff. illum. Platten. Fol. n. 329.



Es giebt in den Senegalischen Gegenden noch einen Vogel, den vor uns noch keiner unter den Naturforschern beschrieben und welchen Hr. Martinet auf der 329ten Platte unter dem Namen der breitschwänzigen Turteltaube von Senegal abgebildet hat, weil wir ihn von Herrn Adanson unter dieser Benennung erhielten. Da nun aber diese Neue Gattung sich wirklich von der Gattung der Europäischen Turteltauben unterscheidet; so haben wir geglaubt, ihr die eigenthümliche Benennung des Turokko geben zu müssen; denn dieser Vogel hat zwar den Schnabel und viel andre Eigenschaften der Turteltaube, den Schwanz pflegt er aber wie der Hokko zu tragen.

1) Le *Tourocco. Tourturelle à large queue du Senegal.* (Buffon).

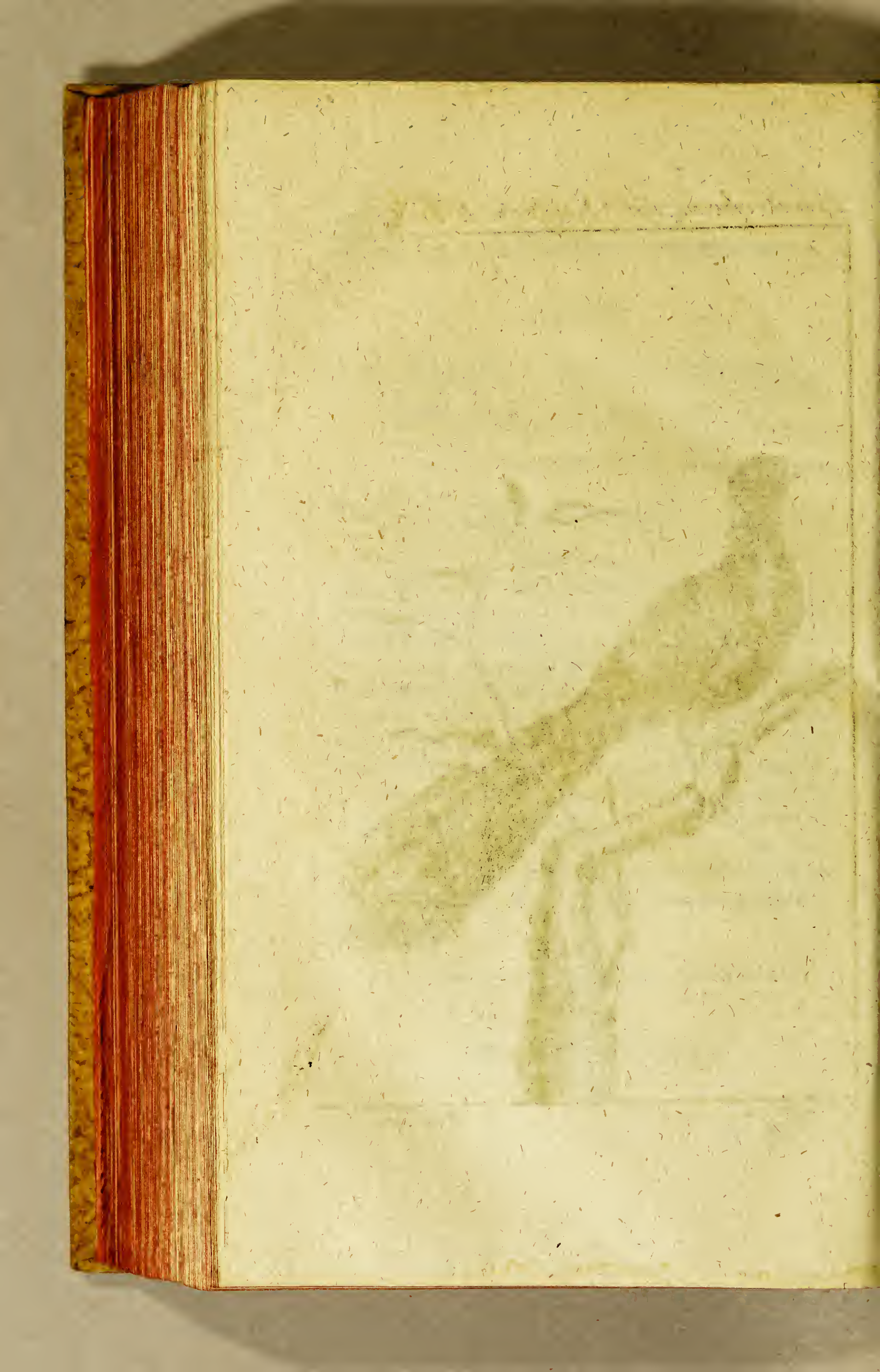


Breitschwänzigte Senegalische Turteltaube.



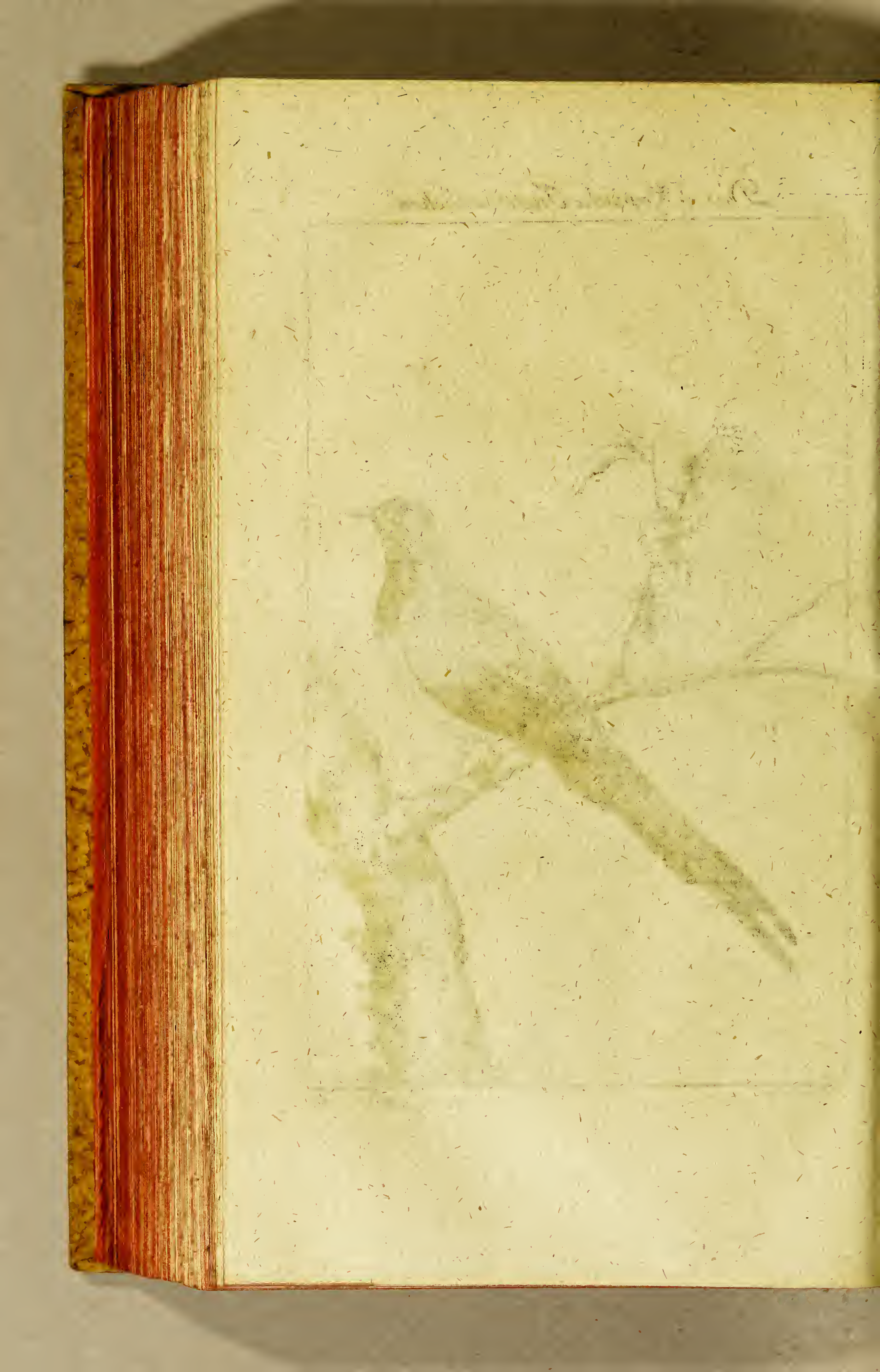
Schmidt. sc.

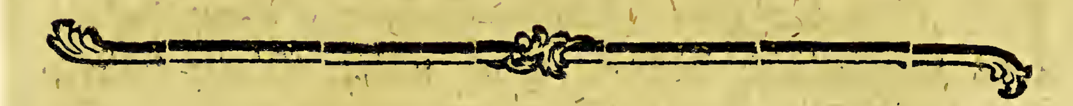
v. Büffon. 329.



Das Kapische Turteltæubchen.







CCXXI.

Das Afrikanische Turteltäubchen.[1])

v. Büff. illum. Platten. Fol. n. 140.



Ein anderer, mit unsern Turteltauben in Verwandschaft stehender Vogel wird vom Hrn. Brisson beschrieben und von uns unter dem Namen der Turteltaube mit schwarzem Halskragen vom Vorgebirge der guten Hofnung auf der 140ten Platte vorgestellet. Unsrer Meynung nach scheint ihm ein eigenthümlicher Name zu gehören, weil er das Ansehen einer besondern, von den gewöhnlichen Turteltauben unterschiedenen Gattung hat. Wir nennen ihn daher das Turteltäubchen (*Tourtelette*), weil er an Größe der eigentlichen Europäischen Turteltaube so weit nachstehet. Er unterscheidet sich auch von dieser durch den weit längern, obgleich viel schmälern Schwanz, als wir am Turokko sahen;

 denn

1) La *Tourtelette.* Buff. Tourterelle à cravate noire du Cap de Bonne Esperance. *Idem.* Turtur capitis bonæ spei. *Briss.* Ornith. 4to. T. I. p. 120. Tab. IX. f. 2. in 8vo. I. p. 29. n. 22. *Columba capensis* macroura, caudâ cuneatâ, remigibus prioribus latere interiore rufis *Linn.* S N. XII. p. 286. n. 39. Müllers Linné. II. p. 514. Die Kapische Taube it. Anh. p. 135. Schwarzhals.

M. . .

denn bloß die zwo mittelste Schwanzfedern haben eine vorzügliche Länge. Auf unsrer Platte haben wir das Männchen dieser Gattung abgebildet. Es unterscheidet sich vom Weibchen durch eine Art von glänzend schwarzem Kragen unten am Hals und auf der Kehle, da hingegen das Weibchen auf eben diesen Theilen bloß graue, mit Braun vermischte Farben zeiget.

Man findet diesen Vogel sowohl auf Senegal, als auf dem Vorgebirge der guten Hofnung und vielleicht in allen südlichen Gegenden von Afrika.



Anhang.

Nach Hrn. Brissons Beschreibung ist dieses Kapische Turteltäubchen fast nicht größer, als unsre Haubenlerche. Die Länge desselben beträgt 9 Zolle und 6 Linien, des Schnabels, nur sieben Linien, des Schwanzes, 5 Zoll und 3 Linien, der mittlern Vorderzee mit ihrer Klaue, 7 Linien. Die Seitenzeen sind etwas kürzer, die hintere fast eben so lang, als diese. Die Flügel bedekken einen Drittel des Schwanzes. Schnabel und Füße sind roth, leztere mit braunen Klauen versehen.

Das Gefieder der obern Theile des Körpers fällt aus dem Grauen ins Braune, unterwärts ins schmuzig Weiße. Auf jedem Flügel ist ein glänzender, Stahlfärbiger Flek zu sehen. Die große Schwungfedern sind innwärts rothbraun, die große Dekfedern derselben schwarz an ihrer Spize, die Ruderfedern, ganz schwarz gefärbet.

M...



CCXXII.

Der Türvert. Die grüne Amboinische[1]) Batavische[2]) und Javanische Turteltaube[3]).

S. v. Büff. illum. Platt. fol. n. 117. 142. und 214.



Wir haben den Namen Türvert einem grünen Vogel gegeben, der mit den Turteltauben in Verwandschaft stehet, uns aber von einer ganz eignen und von allen andern abgesonderten Gattung zu seyn

1) Amboinische grüne Turteltaube. *Turvert.* Tourterelle à gorge pourprée d'Amboine. *Buff. Tourterelle verte d'Amboine.* Turtur viridis Amboinensis. *Brisson.* Orn. 4to. Vol. I. p. 152. Tab. XV. f. 2. in 8vo. Vol. I. p. 39. n. 43. *Columba viridis* aenea, corpore subtùs purpureo-violaceo. *Linn.* S. N. XII. p. 283. n. 22. Müllers Linné II. p. 508.

M. . .

2) Die Batavische Turteltaube. Tourterelle de Batavia. *Buff.* Columba Indica. Batavische Taube. S. Müllers Anh. p. 133. n. 35. e.

M. . .

3) Javanische Turteltaube. Tourterelle de Java. *Buff.* Der Grünrükken. Columba Javanensis. Müll. Anh. p. 133. n. 35. g. *Bom.* Dict. XI. 441.

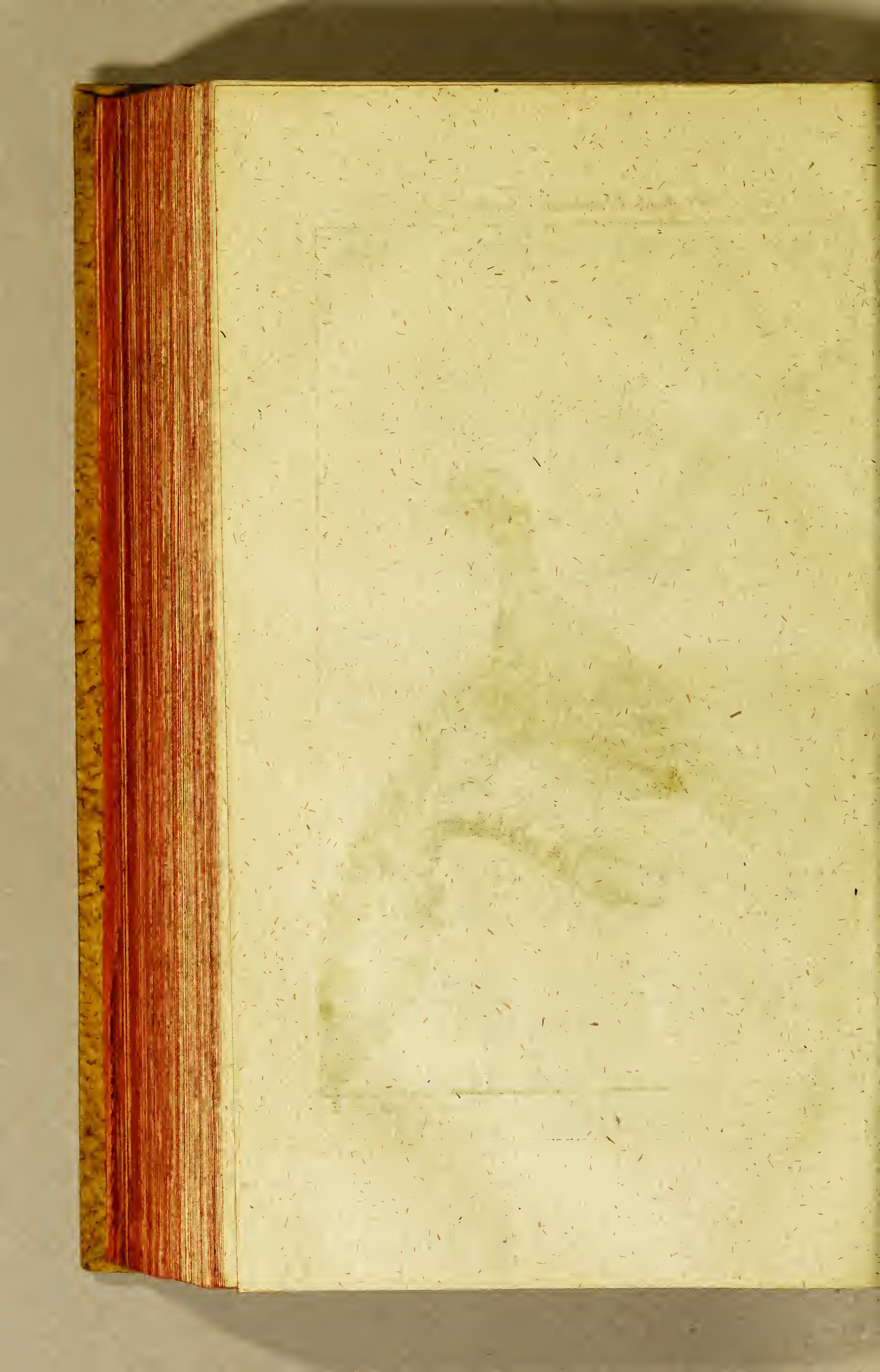
M. . .

Purpurbrüstige Amboin: Turteltaube



Schmidt sc.

v. Büff: 142.



Turvert. Batavische Turteltaube.

Schmidt. f.

v. Buff. 214.



seyn scheinet. Wir begreifen unter dem Namen Türvert alle drey auf den angezeigten Kupferplatten n. 117. 142. und 214. vorgestellte Vögel.

Der erste ist von Herrn Brisson unter der Benennung der Amboinischen grünen Turteltaube beschrieben und auf unsern Platten unter dem Namen der Amboinischen Purpurbrüstigen Turteltaube vorgestellet worden, weil die Purpurfarbe der Brust an diesem Vogel der auffallendste Karakter ist 4).

Der zweete, welchen kein anderer Naturforscher angegeben, wird von uns die Batavische Turteltaube genennet. Wir betrachten ihn keinesweges als

4) Wahrscheinlicher Weise hat man auf diese Gattung folgende Stellen anzuwenden:

„Auf Java giebt es unzählige Turteltauben von „unterschiedenen Farben; als grüne, mit schwarzen „und weißen Flekken, gelb und weiße, weiß und „schwarze und eine Art von Aschgrauer Farbe. An „Größe sind sie unter einander eben so sehr, als an „Farben unterschieden. Einige sind so groß, als „eine Taube, andere kaum so groß, als eine Droßel. S. *le Gentil* Voy. autour du monde. T. III. p. 74.

Man findet auf den Philippinischen Inseln eine Art von Turteltauben mit grauen Federn auf dem Rükken und weißen am Bauche, an dessen Mitte man einen rothen Flek, gleich einer frischen, blutenden Wunde, erblikket. Gemelli Kareri. Tom. V. p. 266. v. B.

Hieher könnten, meines Erachtens besonders noch Herrn Sonnerats drey Aschgraue und Blutfarbige Lüsonische Turteltauben gerechnet werden, von denen er folgende Nachricht ertheilet.

Die

als eine vom Türvert unterschiedene Gattung, sondern muthmaßen, da er aus eben der Himmelsgegend, auch in Ansehung der Größe, Form und Farben wenig unterschieden ist, daß er eine bloße Abänderung, etwa des Alters oder Geschlechtes, vorstelle.

Der dritte heißt bey uns die Javanische Turteltaube, weil man uns versichert hat, er käme, wie der

Die Aschgraue Turteltaube *) behauptet diese Farbe besonders am Kopf und am Halse. Fünf oder sechs Federn an jeder Seite des Halses endiget sich mit einem schwarzen Streife. Brust und Bauch fallen aus dem Grauen ins Weinröthliche, die große Flügelfedern sind schwarz, die kleinern ebenfalls, an den Enden aber bräunlicht gelb gezeichnet. Die oberwärts schwarze Ruderfedern sind unten weiß, Schnabel und Stern haben eine Karminrothe, die Füße hingegen eine Weinrothe Farbe.

Die graue Blutflekkichte Turteltaube **) ist am obern Theile des Kopfes weißlicht grau, der Nakken violet, ins Grünliche spielend, und ihre Kehle weiß. Auf der Brust ist ein Blutrother Flek zu sehen, dessen Farb in der Mitte am stärksten, gegen den Rand hin etwas minder dunkel und mehr vertrieben erscheinet. Ihr Bauch ist grau und röthlich schattiret. Auf dem Rükken, den Schwungfedern und an den Enden der großen Federn des Schwanzes entdekt man eine schwarze Farbe. Ueber die ganze Breite der Flügel sieht man drey graue und zween schwarze Querstreifen sich verbreiten. Die Wurzel des Schwanzes ist grau, der Schnabel schwarz, der Stern Rostfarbig, die Füße sind röthlich violet gezeichnet.

Die

*) La Tourterelle cendrée de l'Isle de Luçon. *Sonnerat.* Voy. à la Nouvelle Guinée. p. 52. Pl. XXII. Deutsch. p. 22.

**) La Tourterelle grise ensanglantée de l'Isle de Luçon. *Ibid.* Pl. XXI. Deutsch. p. 21.



Türvert. Javanische Turteltaube.



der vorige, von dieser Insel. Er scheint uns eben so wenig etwas mehr, als eine bloße Abänderung des Türvert, aber doch eine solche zu seyn, welche sich mehr, als die erste, durch den Unterschied ihrer Farben an den untern Theilen des Körpers auszeichnet.

Die weiße blutflekkichte Turteltaube ***) ist ohngefähr so groß, als die weiße Turteltaube, die man in Frankreich oft auf Taubenschlägen und bey den Vogelhändlern findet. Ihr ganzes Gefieder ist glänzend weiß; nur im Nakken und auf der Brust hat sie rothe Federn, die einen großen, blutrothen Flekken bilden, welcher das Ansehen hat, als wäre der Vogel mit einem Meßerstiche verwundet und hätte diese Stelle mit seinem eignen Blute gefärbet. Schnabel und Füße haben eine rothe, der Stern eine röthlich violette Farbe. M...

***) La Tourterelle blanche ensanglantée. *Sonnerat*, Ibid. p. 51, Pl. XX. Deutsch. p. 21.



Anhang.

Anhang.

Die Amboinische grüne Turteltaube spielt aus einem grünlichen Goldglanz in eine reine Kupferfarbe: der vordere Theil des Kopfes, imgleichen die Brust, sind Aschgrau, der untere Theil des Halses glänzt in violettem Purpur. Die große Dekfedern der Flügel haben eine Schwefelgelbe Farbe mit sichtbaren Rändern, der Schwanz unterwärts eine schmuzig weiße Farbe. **Schnabel und Füße** sind roth, leztere halb mit Federn bedekt und mit graubraunen **Klauen** bewafnet.

Ihre Größe reicht nicht völlig an die Größe unserer Turteltauben. Die ganze Länge beträgt 7 Zolle, 9 Linien, des **Schnabels**, acht Linien, des **Schwanzes**, zween Zoll und eine Linie, der mittelsten **Vorderzee** mit ihrer Klaue, 11 Linien. Die zusammengelegte Flügel reichen bis an die Mitte des Schwanzes.

Von der **Batavischen Turteltaube** sagt Herr **Müller**, sie habe einen grünen Rükken, blauen Kopf, gelbe Kehle und Bürzel und rothe Schwungfedern an der äußern Seite der Flügel.

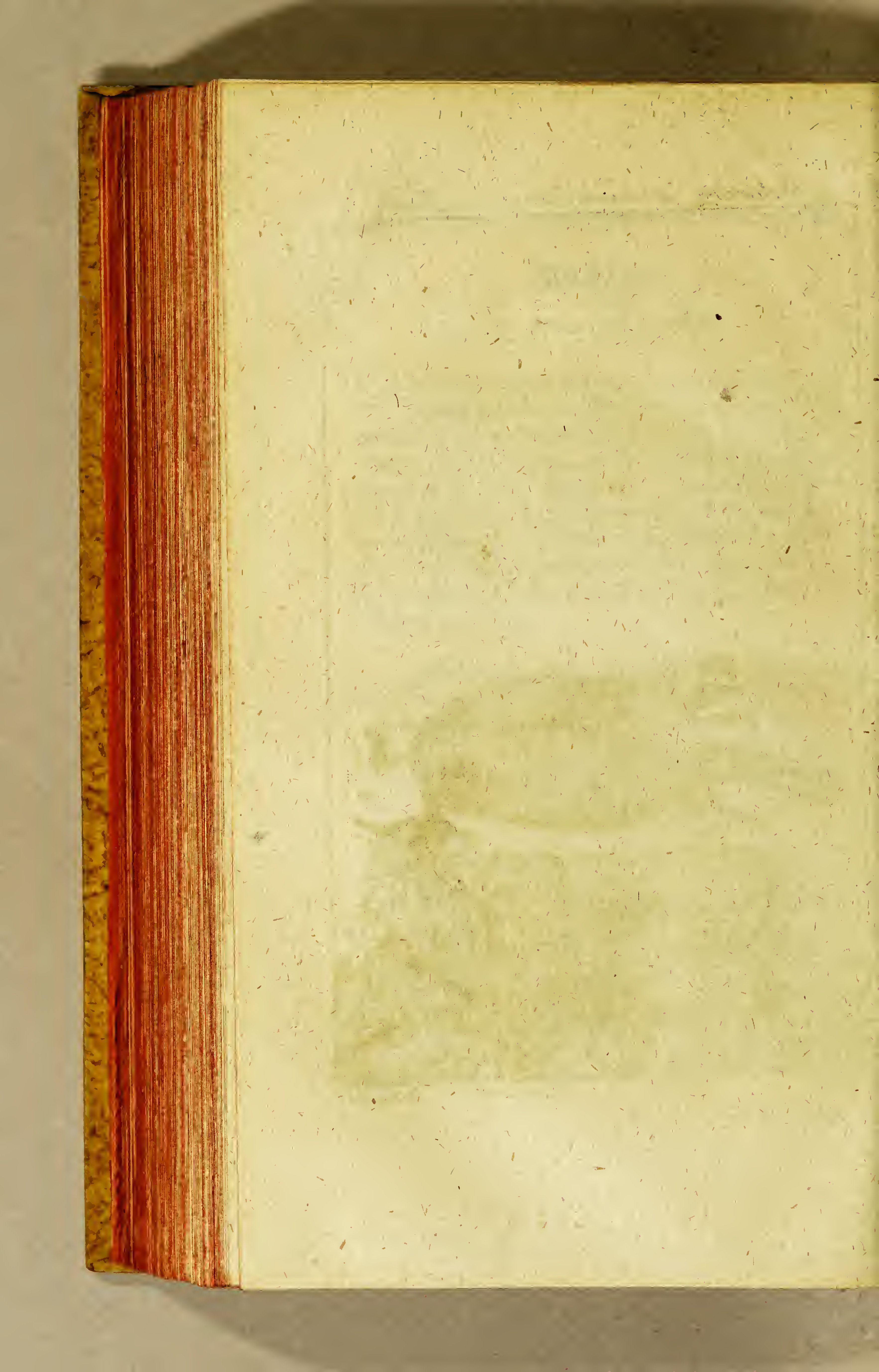
Die **Javanische Turteltaube** oder den **Grünrükken** beschreibt er am Kopf, Hals und an der Brust Kupferfarbig, auf dem Rükken und Flügeln grün, braun aber auf den großen Federn der Flügel des Schwanzes.

Eine

Schwarz gehäubte Javanische Taube.

Schmidt sc.

Pennant Ind. Zool. VII.



Eine andere Art seltner grüner Tauben wird beym Pennant die schwarzgehäubte Javanische grüne Taube [1]), die Javan. Taube mit schwarzer Kappe, genennet. Man hatte sie auf der Insel Java zu einer Zeit auf dem Felde tod gefunden, wo die außerordentliche Hitze, die man bloß in der brennenden Zone bemerket, aus Mangel einer erfrischenden Einathmung, alle Vögel erstikket, wo die **Löwen, Wölfe** und **Parder** gezwungen werden, bis an die Schnautze im Wasser zu gehen, um sich die unausstehliche Hitze der brennenden Sonnenstralen erträglicher zu machen, und wo die Menschen selbst auf die höchsten Bäume klettern müßen, um daselbst eine gemäßigtere Luft einzuathmen.

Diese Taube ist vorn am Kopf, an den Seiten desselben und oben an der Brust weiß, auf dem Hinkopf mit einer schwarzen Platte bedekket, unter dem Schnabel gelb, am übrigen Theile des Halses, an der Brust, am vordern Theile des Halses, an der Brust, am vordern Theil des Bauches, auf dem Rükken, auf den kleinen und mittlern Dekfedern der Flügel angenehm grün, die großen Schwungfedern aber sind dunkel Purpurroth gefärbet. Am hintern Theil des Bauches und auf den Dekfedern unter dem Schwanze herrscht eine gelbe Farbe, die sich an der untern Seite des Aschfarbigen Schwanzes in Purpur verlieret. Die Schenkel sind auswärts grün, innwärts gelb, die Zeen dunkelroth gezeichnet.

M. . .

1) *Columba melanocephala.* Le Pigeon à calotte noire. The blanc capped Pigeon. Penn. Indian. Zool. Tab. VII. p. 6. Naturf. I. p. 269. Neueste Mannigfalt. I. p. 189. n. 7. M. . .

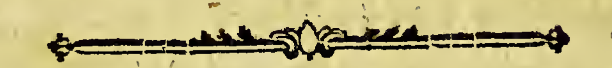


CCXXIII.

CCXXIII.

Unterschiedene Turteltaubenarten der alten Welt.

Seligm. I. Tab. 31. Penn. Ind. Zool. Tab. VII.



Die vorherbeschriebnen sind lange noch nicht alle Gattungen oder Abänderungen des Turteltaubengeschlechtes. Ohne uns über die Gränzen der alten Welt zu begeben, finden wir noch:

1) Die Portugiesische Turteltaube 1)', welche braun, mit schwarzen und weißen Flekken an jeder Seite und gegen die Mitte des Halses, bezeichnet ist.

2) Die gestreifte Chinesische Turteltaube 2). Einen sehr schönen Vogel, dessen Kopf und Hals

1) La *Tourterelle de Portugal.* (*Buff.*) Colombe de Portugal. *Albin.* Tom. II. p. 32. Pl. 48. *Briss* Orn. 4to. I. p. 98. *Turtur Lusitanicus Ibid.* 8vo. I. p. 23. n. 9. *Portugal-Dove.* Portugieser Taube. Hallens Vögel. 474. n. 505. Portugaller Taube. Kleins Vögelh. p. 221. XIV. M. . .

2) Chines. oder Sinesische Taube. *Tourterelle rayée de la Chine.* (Buff.) Colombe de la Chine. *Albin* Tom. III. p. 19. Pl. 46. *Briss.* Orn. 4to. Tom. I. p. 107. *Turtur*

Qver gestreiftes Turtel Täubchen



Wolff sc. Seligm. I. T. 31



Hals durch rothe, gelbe und weiße Streifen sich besonders gut auszeichnen.

3) Die gestreifte Indianische Turteltaube [3]) die nicht, wie die vorige, nach der Länge des Halses, sondern quer über den Leib und über die Flügel, gestreifet ist.

4) Die Amboinische Turteltaube [4]). Diese hat ebenfalls schwarze Querstriche auf dem Hals

Turtur Sinensis striatus. *Id. Ibid.* in 8vo p. 26. n. 16. Engl. *Dove from China.* *Columba Sinica*, fusco nigro fasciata, abdomine subsanguineo, alis flavis. remigibus nigris, rostro nigro. *Linn.* XII. 284. n. 28. Müll. Linné II. 509. Kleins Vögelh. 222. n. XXII. Hallens Vögel p. 476. n. 512. Onom. *H.* N. III. 189.

M. . .

3) La *Tourterelle rayée des Indes.* (Buff.) Pigeon barré. *Edw. Av.* Tom. I. Pl. XVI. *Briss.* Ornith. 4to I. p. 109. in 8vo I. p. 26 n. 17. Turtur Indicus, striatus. *Columba striata* orbitis lorisque candidis, corpore cinereo, nigro fasciato, subtùs rufo. *Linn.* S. N. XII. p. 282. n. 18. Col. Histrio. *Müll.* App. p. 134. n. 41. Kleins Vög. 222. n. XXI. Columba Turtur Indiae Orient. The transversal-striped or bared Dove. Graugeschuppte Turteltaube. Seligm. Vögel. I. Tab. 31. Müllers Linné II. p. 506. n. 18. die Shäkke?

M. . .

4) La *Tourterelle d'Amboine.* (Buff.) Turtur Amboinensis. *Briss.* Orn. 4to. I. p. 127. Pl. IX. f. 3. in 8vo I. p. 31. n. 26. Turtur Amboinensis. *Columba Amboinensis* macroura, caudâ cuneatâ, corpore rufo, collo undulato nigricante. *Linn.* S. N. XII. 286. n. 38. Müllers Linné II. 514.

M. . .

Hals und an der Brust, nebst einem langen Schwanze.

Da wir aber keinen dieser vier Vögel in der Natur gesehen, auch die Naturforscher, welche sie beschrieben, sie Tauben (Colombes, Pigeons) genennet haben; so kann es von uns nicht gefordert werden, zu entscheiden, ob sie zu den gemeinen oder zu den Turteltauben gehören?



Anhang.

Anhang.

Die Portugiesische Turteltaube mit drey schwarzen, weißgesäumten Flekken, wie Ohren, dünnem Hals und kurzen Beinen, ist nach Hrn. Brissons Beschreibung etwas größer, als unsre gemeine Turteltaube. Die Regenbogen der Augen sind Safrangelb, Schnabel und Klauen schwarz, die Füße roth. Ueber den ganzen Körper herrscht eine braune Farbe. Der Hals ist an beyden Seiten schwarz und weiß geschäkket. An den schwärzlichen Schwungfedern siehet man vorn gelbe Säume. Die mittelste Ruderfedern sind etwas dunkel Aschfarbig, mit weissen Spitzen, die Seitenfedern auswärts und an der Spitze weiß, innwärts dunkel Aschgrau gezeichnet.

Die gestreifte Chinesische Taube hat ohngefähr die Größe der Lachtaube, weiße Regenbogen, einen grau bläulichen Schnabel, rothe Füße und weiße Klauen. Oberwärts ist sie braun, mit einigen schwarzen Querstrichen Bogenförmig bezeichnet, unterwärts blaß Rosenfarbig. Die mittlere große Schwungfedern der Flügel sind weiß, die Ruderfedern schwarz, von aussen mit weissen Rändern gezieret. Der Wirbel des Kopfes ist Aschfarbig, die Bakken und der Hals an den Seiten gelb; die Federn an den Seiten des Halses aber mit rothen Spitzen gezieret. Zwischen dieser und der Farbe des Rükkens findet sich der Länge nach ein Streif, der aus blauen Federn bestehet.

Die gestreifte Indianische Turteltaube ist nicht völlig so groß, als die Europäische. Ihre Länge beträgt überhaupt ohngefähr 9 Zoll und 6 Linien, die

Länge des Schnabels, 9 Linien, des Schwanzes, 3 Zoll und 9 Linien. Die zusammengelegte Flügel reichen bis ohngefähr an die Mitte des Schwanzes. Der Vordertheil des Kopfs, die Bakken und Kehle sind hellblau, der Hintertheil und Wirbel desselben röthlich braun. Der Rükken und die Dekfedern der Flügel sind graubraun, mit schwarzen Bogen in die Quere gestreifet. Der Bürzel und obern Dekfedern des Schwanzes haben eben diese Farben, aber keine schwarze Bogen. An der untern Seite des Körpers herrscht eine hellrothe an den Seiten die blaue Farbe. Von der Nase bis zu den Augen läuft auf beyden Seiten ein weißer Strich in die Höhe. Die Augen selbst liegen in einem weißen Feld und ihre Regenbogen spielen aus dem Aschfarbigen ins Blaue. Der Schnabel hat eine lichte Hornfarbe. Die Nasenlöcher werden von einer hellblauen Haut bedekket. Die Füße sind hellroth, mit schwarzen Klauen bewafnet.

Die Amboinische Turteltaube ist braunroth, mit einem langen Schwanz versehen, an den Federn des Halses und der Brust mit schwarzen Wellen gezieret. Ihre Schwungfedern haben eine braune, die Ruderfedern eine braunrothe, Schnabel und Füße eine rothe, die Klauen eine bräunliche Farbe.

Die Größe ist, wie bey der Europäischen Turteltaube, die Länge des ganzen Körpers, 14 Zolle, des Schnabels, 10 Linien, des Schwanzes, 8 Zolle, der mittlern Vorderzee mit ihrer Klaue, 1 Zoll. Die zusammengelegte Flügel reichen etwa drey Zoll über den Ursprung des Schwanzes.

Das Weibchen unterscheidet man vom Tauber durch die hellern Farben des ganzen Körpers. M...

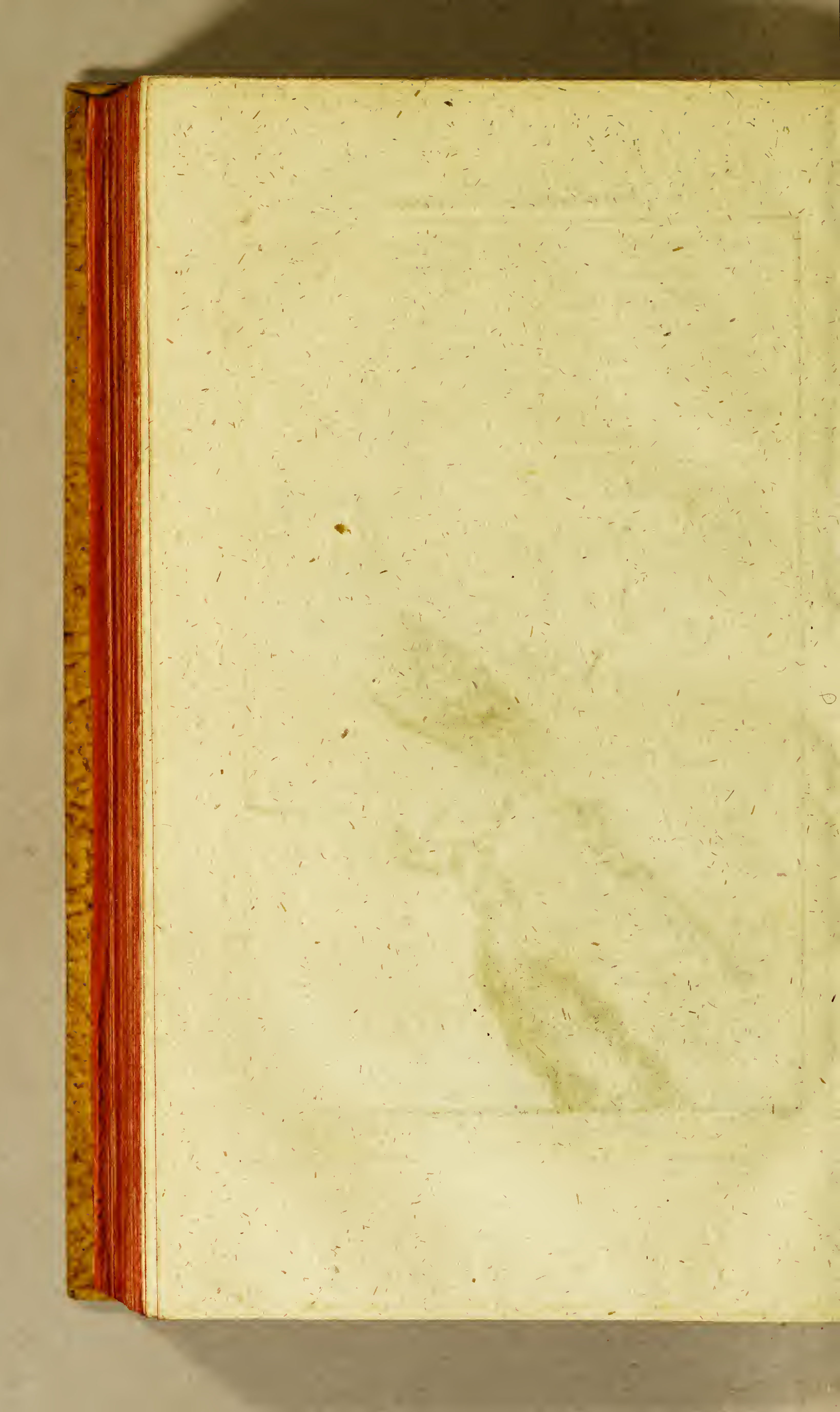
CCXXIV.

Die Karolinische Turteltaube.



Schmidt Sc.

v. Buffon. 175.

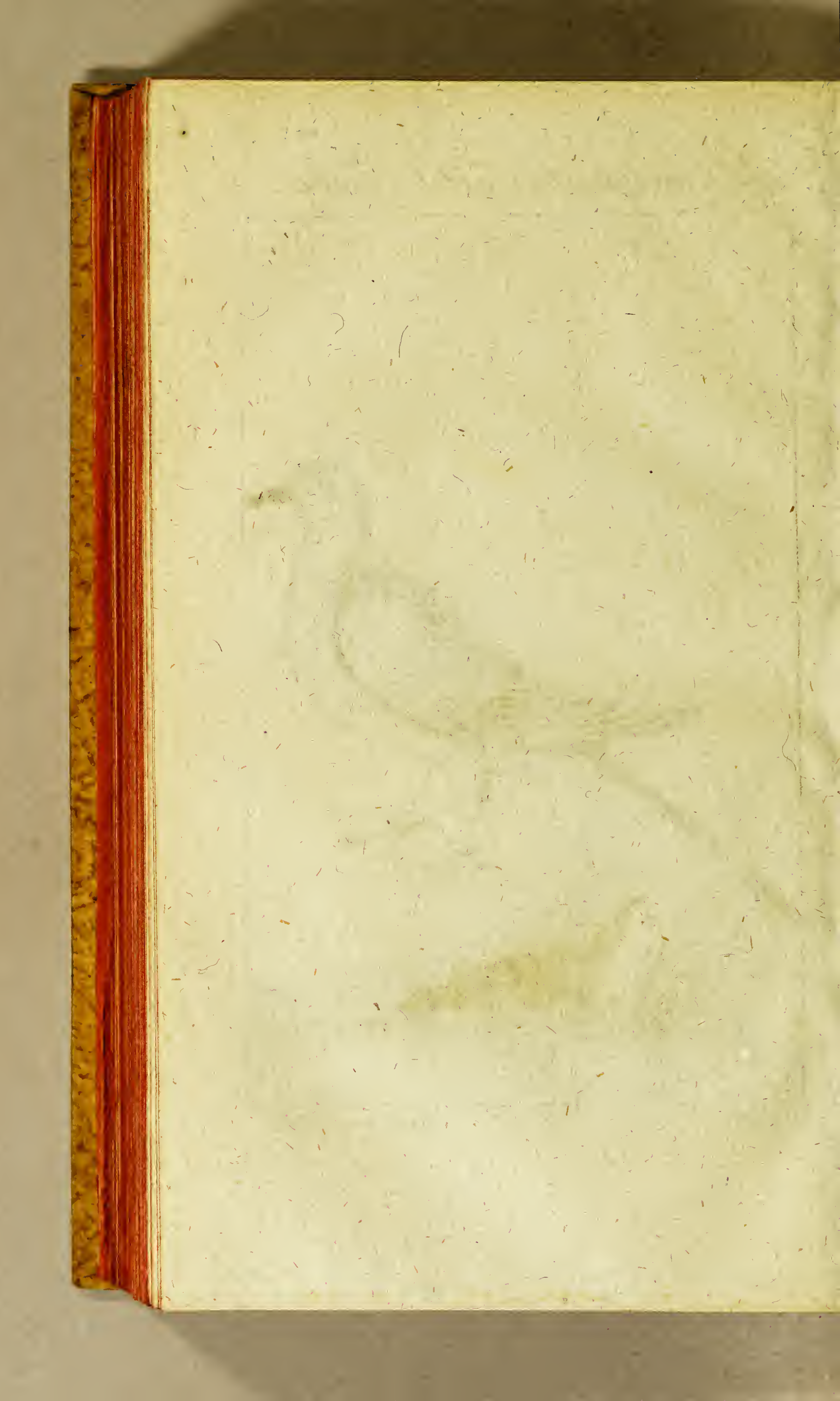


Die Carolinische Turtel Taube



Wolff sc.

Seligm. I. T. 48.





CCXXIV.

Die Karolinische und Jamaizensische Turteltaube [1]).

S. v. Büffons illum. Platten. fol. n. 174 u. 175. und Seligm. I. T. 48. und I. T. 27.



In der neuen Welt findet sich erstlich die Kanadensische Turteltaube, die zu der Gattung unsrer Europäischen Turteltauben, wie schon erinnert worden, gehöret.

Einen anderen Vogel, den wir mit einigen Reisebeschreibern im Französischen *Tourte* nennen, hat Katesby unter dem Namen der Karolinischen Turteltaube beschrieben. Er scheint uns eben derjenige zu seyn, den unsre 175ten Platte liefert. Der ein-

1) La *Tourte.* (Buff.) La *Tourterelle de la Caroline. Catesby H.* Nat. de la Car. Tom. I. p. 24. Pl. 24. Seligm. I. Tab. 48. Turtur Carolinensis. *Dict. des Anim.* III. 462. Pica curoba. Brasil. Jonst. Müllers Linné II. 514. Cf. *Marcgrav.* Brasil. p. 204. *Will.* Ornith. p. 134. Engl. *Turtle of Carolina.* Kleins Vögelh. p. 221. n. XVII. Langgeschwänzte Turtel aus Karolina. Hallens Vögel p. 478. n. 518. Die Turteltaube mit einem großen Flekken aus Gold, Karmin und Grün, an der Seite des Halses. Turtur Carolinensis *Briss. Orn.* 4to I. p. 110. T. VIII. f. 1. in 8vo I. p. 27. n. 18. M...

zige Unterschied, welcher sich an beyden wahrnehmen läßt, besteht in einem Goldglänzenden, mit grün und karmesinfarb untermischtem Flek, welcher sich an dem **Katesbyschen** Vogel unter den Augen, an den Seiten des Halses findet, am unsrigen aber fehlet, woraus wir vermuthen, daß jener wohl das Männchen, unsrer aber das Weibchen desselben seyn könnte. Man kann mit Grunde hieher auch den Brasilischen *Picacuroba* des Herrn **Markgrav** rechnen.

Ich vermuthe, daß auch die Jamaizensische Turteltaube [2]), die Albin, und nach ihm Brisson beschrieben, weil sie mit voriger einerley Klima bewohnet und von ihr sich nicht genugsam unterscheidet, um eine besondre Gattung auszumachen, als eine Abänderung in der vorigen Gattung der Turteltauben zu betrachten sey; daher wir auch derselben keinen besondern oder eignen Namen haben ertheilen wollen.

Endlich müssen wir noch anmerken, daß dieser Vogel auch viel Aehnlichkeit mit jenem hat, welchen **Edward** auf der XIVten Platte liefert und die grüngeflügelte

2) **Jamaizensische Turteltaube, der Blaukopf. Müllers** Linné II. 507. Tab. XX. f. 1. Die Jamaische Turteltaube mit schwarzem Kopfe. **Kleins** Vögelh. p. 221. n. XV. Die **Mohrenköpfige Turteltaube. Hallens** Vögel. p. 474. n. 506. Columba capite nigro. Turtur Jamaicensis. *A. Turtle Dove from Jamaica. Albin.* Av. II. p. 32. Tab. 49. Turtur Jamaicensis. *La Tourterelle de la Jamaique. Briss* Ornith. 4to. I. p. 135. Pl. XIII. f 1. in 8vo. I. p. 34. n. 32. *Vallm. de Bomare* Dict. VIII. 510. n. 4. *Dict. des Anim.* IV. 413. Columba melanocephala. *Morenkop. Brünn.* Ornith. Bor. p. 61. n. 208. **M.**..

Die Jamaizensische Turteltaube.



Schmidt sc. v. Büffon. 174.



Grüngeflügelte Taube.



Schmidt. sc. Berol.

Sect. I. Tab. 27.



geflügelte Taube nennet 3). Vielleicht ist seine das Weibchen der unsrigen (n. 174). Das einzige, was dieser, nur allein auf Aehnlichkeit gegründeten Muthmaßung im Wege stehen könnte, ist bloß der Unterschied im Himmelsstrich, den jede von beyden bewohnen soll. Man hat Herrn Edward gesagt, sein Vogel komme aus Ostindien, da sich der unsrige hingegen in Amerika aufhält. Könnte hier aber nicht von Seite Herrn Edwards ein Irrthum, in Ansehung des Himmelsstriches statt finden?

Beyde Vögel gleichen sich in der That allzu sehr untereinander und sind auch von der Kanadensischen Turteltaube zu wenig unterschieden, als daß man sich überzeugen könnte, sie gehörten in so entgegengesetzten und entfernten Himmelsstrichen zu Hause. Wir sind aber überzeugt, daß unsere auf der 174ten Platte vorgestellte Turteltaube aus Jamaika zum Königlichen Kabinet eingeschikt worden.

3) Die Indianische grün geflügelte Turteltaube. Indianische Taube. Müllers Linné. II. 509. Rosenrothe Turteltaube mit grünen Flügeln. Hallens Vögel. 475. n. 507. Seligm. Vögel. I Band Tab. 27. Columba alis viridibus. Pigeon à ailes vertes. The *Green wing'd Dove. Edw. Av.* I. T. 14. Scharlattaube aus Ostindien. Columba Turture nostrate minor, principibus coloribus superbiens, Indiæ Orient. Kleins Vögelhist. p. 222. n XX. *Palumbus Amboinensis. Pigeon Ramier d'Amboine Briss.* Orn. 4to I. p. 150. T. 15. f. 1. in 8vo I. p. 39. n. 42. *Columba Indica*, corpore purpureo, humeris viridibus, pileo coerulescente. *Linn.* S. N. XII. 284. n. 29. *Charlet.* Onom 77. n. 10. *Dict. des Anim.* IV. 412.



Anhang.

Die Karolinische Turteltaube ist, nach Herrn Katesby, kleiner, als die gemeine Taube. Sie hat schwarze, mit einer blauen Haut eingefaßte Augen und einen schwarzen Schnabel, eine braune Farbe aber auf dem obern Theil des Kopfes, am Hals, auf dem Rükken und obern Theil der Flügel. Die kleinste Dekfedern der Flügel, zunächst am Rükken sind mit großen schwarzen Flekken bezeichnet. Der untere Theil der Flügel und die Schwungfedern sind Bleyfarbig. Drey oder viere der längsten haben eine ganz schwarze Farbe.

An jeder Seite des Halses wird ein Daumen breiter, wie Gold glänzender, karmesinfarbig und grün spielender Flek, zwischen diesem aber und dem Auge, noch ein schwarzer Flek wahrgenommen. Die Flügel sind lang, der Schwanz ist aber noch länger, weil er fünf Zolle unter denselben hervorraget. Er bestehet aus vierzehn Federn, worunter die zwo mittelsten und längsten von gleicher Größe und überall braun sind. Die andern an beyden Seiten findet man immer in allmähliger Abnahme kürzer, oben Bleyfarbig, in der Mitte schwarz, am Ende weiß, Beine und Füße hingegen roth gezeichnet.

Diese Tauben brüten und bleiben beständig auf Karolina und fressen viel von den giftigen Beeren des Virginianischen Nachtschatten (Blitum Virginianum)

num) auch vom Samen des Mayapfels [1]), ohne deswegen an ihrer Güte für den Tisch etwas zu verlieren. (Katesb.)

Der Blaukopf oder die Jamaizensische Turteltaube, wird gemeiniglich schwarzköpfig angegeben; Ihr Kopf hat aber eine dunkelblaue Farbe, der Rükken ist hellbraunröthlich, der Unterleib Rostfarbig, ins Röthliche spielend, die Kehle, blau. Die Augen werden von unten mit einem halben weißen Ring umgeben oder, wie Herr Hallen sagt, mit dem verkehrten Wagezeichen der Sternkundigen begrenzet. Die Brust ist hellroth, ihr Schnabel, nur an der Wurzel, Füße und Krallen, durchaus roth gefärbet.

Die grüngeflügelte Indianische Taube ist ehe rund- als langleibig zu nennen. Ihr Schwanz und Flügel haben die Länge nicht, welche man bey den meisten andern Taubenarten bemerket. Herr Edward hält sie für die schönste Taubensorte, die er jemals gesehen. Ihr ziemlich dünner Schnabel ist fast einen Zoll lang und von der Spitze bis zu den Nasenlöchern, sowohl oben, als unten Scharlachartig, von da bis an den Kopf blaß gefärbet. Das Auge hat eine dunkle, der Vorderkopf eine weiße Farbe. Von diesem laufen zwo weiße Linien über die Augen nach dem hintern Theile des Kopfes. Der obere Theil des Kopfes bläulich, die Seiten desselben, des Nakkens und der Brust sind Rosenfarbig, wiewohl der hintere Theil des Nakkens allmählig sich verändert und mehr ins Dunkelfarbige ziehet.

4) *Anapodophyllon Canadense Morini. Tourn.* Inst. 239. *Aconitifolia humilis &c. Mentzel.* Tab. II. Seligm. I. Tab. 48.

Der Leib hat eine unreine Orangenfarbe, die sich aber, durch ihre Vereinigung mit der Rosenfarbe der Brust, ganz unvermerkt verlieret. Die obere Seite der Flügel ist, nach der unterschiedenen Richtung der darauf fallenden Lichtstralen, bald angenehm grün, bald aber glänzend Kupfer- oder beynahe Goldfarbig anzusehen. Auf den großen Schwungfedern erblikt man ein unreines Schwarz. Die Schulter, oder der obere Rand des Flügels, hat kleine, weiße Flekken. Die Seiten unter den Flügeln haben mit dem Leib einerley Farbe. Die Dekfedern sind innerhalb der Flügel dunkel Kaneelgelb, die innern Fahnen der Schwungfedern haben von ihrem Ursprung an eine gute Strekke lang, bis an ihr Ende hin, eine gleiche, sonst aber eine dunkelschwarze Farbe.

Der Rükken ist in der Mitte schmuzig braun, sein unterer Theil hingegen ist Aschgrau, wie die Dekfedern des Schwanzes. Die mittlere Ruderfedern sind schwarz, die äußern Aschfarbig, mit schwarzen Spitzen. Beine und Füße haben, wie die meisten Tauben, eine rothe, die Klauen, eine Lichtbraune Farbe. Die von Herrn Edward nach dem Leben gezeichnete Taube war aus Westindien gekommen. M. . .

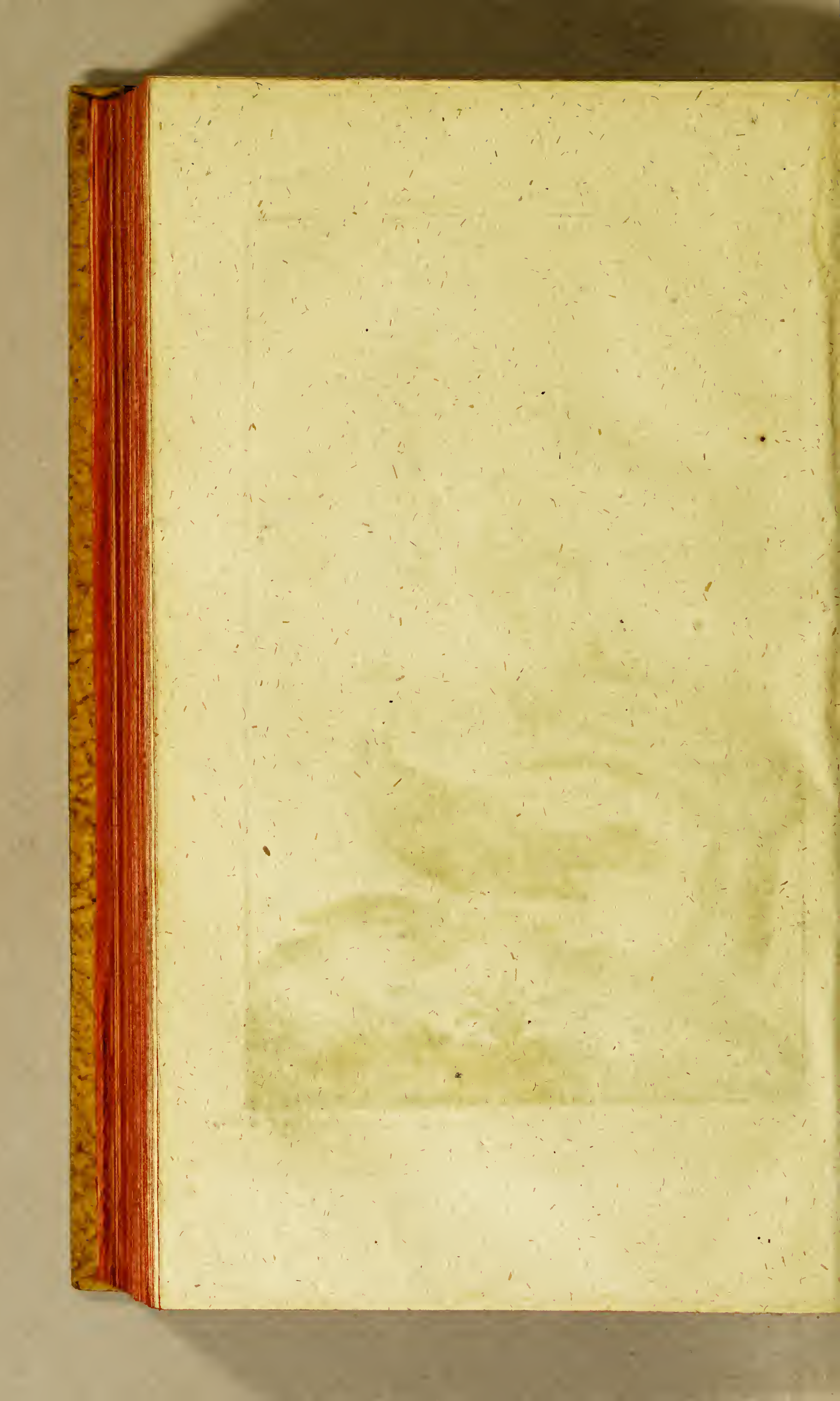
Die Sperlingstauben.

1

2

Schmidt sc.

V. Buff. 243.



CCXXV.

Die Sperlingstaube, Kokozin oder die kleinste Turteltaube [1]).

S. v. Büff. illum. Platten. fol. n. 243.



Der Amerikanische Vogel, den Fernandez unter dem Namen Kokozin beschreibt, welchen wir auch für denselben beybehalten wollen, weil er von einer ganz von der andern unterschiedenen Gattung ist,

1) Die Sperlingstaube, Jalusietaube. Die kleinste Amerikanische Taube, kleinste geflekte Turteltaube. Das Steintäubchen. S. Müllers Linné. II. 512. n. 34. it. Zwergtaube. Ibid. n. 35. Mexikan. *Cocotzin. Cocotli.* Brasil. *Picuipinima.* Engl. *Ground-Dove, Least Barbadoes Turtle.* Holl. *Mosch-Duifge* Jalusietaube Hallens Vögel. p. 473. n. 504. und p. 477. n. 514. Die graue Turteltaube ꝛc. Kleins Vogelh. 222. n. XXIV. *Ejusd.* Stemm. Avium. T. 29. f. 3. D. Günthers Skopol Vögel. p. 151. n. 183. *Onom. H. Nat.* III. 188. Neueste Mannigfaltigk. I. p. 570. Seligm. Vögel. II. T. 52.

Columba passerina, rectricibus remigibusque obscurioribus, corpore purparascente, rostro, pedibusque flavis. *Linn.* S. N. XII. 285. n. 34. it. *Columba minuta*, fusca, alis punctatis chalybeis, rectricibus extimis apice albis. *Ibid.* n. 35. Turtur minimus, guttatus *Sloan.* Iam. II. p. 305. T. 261. f. 3. *Catesby. Carol.* I. Tab. 26. Turtur minimus, alis maculosis *Raji.* Av. 184. n. 35.

ist, hat eine viel unbedeutendere Größe, als irgend eine von den andern Turteltauben. Einige Schriftsteller haben von ihrer Kleinheit den Karakter des Namens genommen, und sie die kleinste Turteltaube, andere so gar den Ortolan genennet [2]), weil sie nicht allein fast eben die Größe, sondern auch den angenehmen Geschmak der Ortolanen hat. Wir haben sie auf den Martinetischen Platten unter den Benennungen

n. 25. Turtur Barbadensis minimus. *Ejusd.* 62. n. 5. Columba sylv. minima, Brasiliensis. *Ejusd.* Ibid. n. 6. *Willughby.* Av. 135. T. 36. *Picuipinima. Pison* H. N. p. 86. *Marcgr.* Brasil. 204. *Cocotzin Fern.* Mexic. s. H. Nat. nov. Hisp. p. 24. c. 44. *Cocotli Id. Ibid.* p. 23. c. 42. *Cocotzin* aliud genus. *Ibid.* p. 24 c 44. Alle drey Vögel scheinen uns nur sehr leichte Abänderungen von einerley Gattung zu seyn. Turtur parvus Americanus. La *petite Tourterelle d'Amerique. Brisson* Orn. 4to l. 113. T. IX f. 1. et p 116. T. VIII. f. 2. in 8vo. l 27. n. 19. it. Turtur parvus fuscus Americanus. Petite Tourterelle brune d'Amerique. *Ibid* n. 29. Columba subfusca minima *Brown* Jam. 469. *Ortolan de la Martinique. Du Tertre* Hist. des Antill. II. 254. *D. Zück.* Mat. aliment. p. 110. *Vallm. de Bomare* Dict VIII. 510. und XI. 441. Tourterelle d'Amerique. *Dict. des Anim.* III. 439. und IV. 414. *Cours d'Hist. nat.* III. 439. M. . .

2) Die Vögel, welchen unsre Insulaner die Benennung des Ortolanes geben, sind nichts anders, als viel kleinere Turteltauben, wie die Europäischen. — Ihr Gefieder ist Aschgrau, unten an der Brust rothbraun. Sie gehen immer Parweise und werden häufig in Wäldern angetroffen. Diese Vögel sind gern an bevölkerten Orten und pflegen ohne Schüchternheit auf den Wegen herum zu wandern. Jung gefangen, sind sie ungemein leicht zu zähmen. Sie sind überaus fett, sehr schmakhaft und wohl zu essen. S. *Nouv. Voy. aux Isles de l'Amerique.* Tom. II. 237.

v. B.

nungen der kleinen Turteltauben von St. Domingo (Fig. 1.) und von Martinike (Fig. 2.) vorgestellet, nach genauerer Prüfung aber und Vergleichung mit der Natur selbst, gefunden, daß beyde vermuthlich einerley Vogelgattung, Fig. 2. nämlich das Männchen und Fig. 1. das Weibchen, ausmachen. Es scheint auch, daß man hieher den *Picui pinima* der Herren Pison und Markgrav, Gemelli Kareri kleine Turteltaube von Akapulko 3) rechnen könne.

Dieser Vogel ist also in allen mittägigen Theilen des neuen vesten Landes anzutreffen.



Anhang.

Herr Katesby sagt von seiner kleinen geflekten Turteltaube, sie habe 1½ Unzen gewogen und wäre so groß, als eine Lerche, gewesen. Ihr Schnabel ist gröstentheils gelb, doch an seiner Spitze schwarz gefärbet. Sie hat einen rothen Ring in den Augen. Die Brust und der ganze vordere Theil des Vogels spielen ins Purpurfarbige, und haben gleichfarbige, dunkle Flekken. Die große Schwungfedern und der Schwanz sind dunkelpurpurfarbig, Beine und Füße unrein gelb. Die Farben des Vogels aber sind überhaupt so untereinander gemischet, daß es schwer fällt, solche mit Worten zu beschreiben. Einige die-

3) In den Gegenden von Akapulko siehet man viel kleinere Turteltauben, als die unsrigen, mit bunt gefärbten Spitzen der Flügel, die den Einwohnern bis in die Häuser fliegen. S. *Gemelli Careri* T. VI. p. 9. v. B.

ser Art sind auch von den andern, der Farbe nach, merklich unterschieden. Daher kömmt es ohnstreitig, daß Nieremberg, Markgrav und andre in ihren Beschreibungen dieses Vogels nicht völlig mit einander übereinstimmen.

Sie fliegen in starken Truppen. Ihr Flug geht nicht weit, immer von einer Stelle zur andern. Gemeiniglich sitzen sie auf der Erde. Sie werden ursprünglich in allen Ländern von Amerika gefunden, die zwischen den Sonnenwenden liegen, wo sie besonders die an der See gelegene niedrige Gegenden besuchen und allda die Beeren vom so genannten Zahnwehbaum [1]), wovon ihr Fleisch einen gewürzhaften Geschmak bekömmt, genüßen.

Wer sollte wohl gedacht haben, sagt Hr. Hallen l. c. daß die Arzneykunst gegen moralische Krankheiten ein trefliches Mittel an diesen Tauben besitze? Indeßen ist es in den Mexikanischen Gegenden eine sehr alte (freylich aber nicht eben so zuverläßige) Sage, daß die Weiber, die eine Jalusie gegen ihre Männer fühlen, dieses nagende Gefühl so gleich verliehren, wenn sie unwißend etwas von solchen Tauben gekocht essen. — Dann sollte diese Art billig in der ganzen Welt allgemein vertheilt und ihre Gattung zum Glük unzähliger Bewohner glüklicher Staaten, unverwüstbar seyn. M...

1) *Zantoxylum spinosum*, Lentisci longioribus foliis, Evonymi fructu capsulari, ex Insulâ Jamaicensi. S. Katesby und Seligm. locc. all.



Anhang.

Anhang zu den Tauben überhaupt oder Auszug aus einer vollständigen Naturgeschichte des Taubengeschlechtes.

Die Tauben gehören unter diejenigen Hausvögel, der Schönheit, unbeschreibliche Verschiedenheit und offenbare Nutzbarkeit unzählich viele Menschen gereitzet hat, sich mit ihrer Erziehung und Vermehrung abzugeben, um sich an ihren Annehmlichkeiten ergötzen und von ihrer Fruchtbarkeit Vortheil ziehen zu können. Herr von Büffon hat überhaupt von ihrem Naturell, ihrer Lebensart und ihren Gattungen so wohl, als häufigen Abänderungen jeder Gattung das nöthigste gesaget, vieles aber, was zur nähern Kenntniß ihrer Eigenschaften, ihrer Wartung, Vermehrung und Nutzung gehört, entweder zu kurz berühret, oder gänzlich übergangen. Wir glauben daher den Taubenliebhabern so wohl in den Städten, als auf dem Land einen Gefallen zu erzeigen, wenn wir ihnen hier aus der weitläuftigen Geschichte der Tauben, die sich im II Bande der Leipz. Oekon. Physik. Abhandl. von S. 65 — 160 befindet, einen körnichten, mit einzelnen Anmerkungen begleiteten Auszug liefern.

1) Von

1) Von den äußerlichen Theilen der Tauben.

Der Hornartige **Schnabel** der Tauben ist mehrentheils, nach Beschaffenheit der Farbe des vordern Kopfes, bald weiß, bald schwarz, bald blaulich braun gefärbet, ganz gerade und an der obern Lade nur etwas vorn mit seiner Spitze unterwärts gebogen, an den mancherley Taubenarten von unterschiedener Länge. In der obern Lade sitzen die **Nasenlöcher**, die, zur Verstärkung des Geruchs, von einer dikken, aber doch weichen Haut, von eben so ungewißer Farbe, als der Schnabel selbst hat, umgeben, auch zum Theil überdekket worden.

Der Schnabel dient so wol den Tauben, als allen Vögeln, zu viel mehrern Absichten, als das Maul den meisten andern Thieren. Sie bedienen sich deßen, so wohl ihren Unterhalt aufzulesen und sich unter einander zu liebkosen, als auch statt der Hände, zu Erbauung ihrer Nester und Fütterung ihrer Jungen; so wohl zu einem Werkzeuge des Putzes, um ihre verworrene und verletzte Federn in Ordnung zu bringen, auch von Ungeziefer sich zu reinigen, als endlich statt ihrer Waffen, um sich zu vertheidigen oder Ungerechtigkeiten von sich abzuhalten.

Der **Kopf** überhaupt ist rund, auch besonders klein, in Betrachtung der Größe des Körpers, vorwärts hängend, bald glatt, wie an den **wilden Tauben und Feldflüchtern**, bald mit Federhauben auf dem Kopf und Schnepfen über dem Schnabel, wie an einigen **Haustauben**, besonders den **Trommeltauben**, gezieret.

Die Augen sind etwas platt, nicht so erhaben, als bey den vierfüßigen Thieren. Ihre Farbe beynahe so unterschiedlich, als der Federn. Blaue, schwarze, braune und graue sind noch die gewöhnlichsten unter ihnen. Außer den aus einer Haut gebildeten Augenliedern, die statt der Hare mit häutigen Erhöhungen versehen sind, schwebt unter denselben auch noch ein anderes dünnes Häutchen, mit welchem sie, ohne die Augenlieder zu verschlüßen, die Augen willkührlich bedekken können. Man saget sogar, sie wären im Stande, durch letzteres Häutchen im Nothfall gut genug zu sehen. In so fern auch die Federn, wenn sie den Augen allzu nahe ständen, den Richtungen derselben von allen Seiten begegnen und ihr Gesichte dadurch hindern würden; so ist rings umher das Auge mit einem kahlen Häutchen umgeben. So sind auch die Gehörgänge beschaffen, doch einigermaßen mit Federn bedekket.

Der Hals ist bey den Täubern kürzer, die Beine sind höher, als bey den Tauben. Am Hals und an der Brust, welche des bequemern Fluges wegen allemal spitzrund gewölbet ist, hat gemeiniglich die Natur die prächtigste Augenweide in einer sauber glänzenden Vermischung grüner, blauer, Purpurfarbiger und anderer Federn anzubringen gesuchet.

Beym Rükken ist nichts Merkwürdiges, als der Umstand anzudeuten, daß er denenjenigen Tauben, bey welchen er allein anders, als die übrigen Theile des Leibes, gefärbet ist, die Benennung der Schildtauben eigen machet.

Der Bürzel macht einen eignen Theil an den Vögeln aus, welchen sie mit keinen andern Thieren

gemein haben. Er ist fast wie ein Schifsschnabel gestalltet, vertritt aber, seiner Beweglichkeit halber, nebst dem Schwanze, die Stelle eines Steuerruders. In selbigem liegen zwo **Drüsen**, die einen dikken, gelblich weißen, fetten und klebrigen Saft bereiten und läutern. Auf seiner Oberfläche sitzet nun das, in einigen Gegenden so genannte **Löchel**, in Gestallt einer Zitze. Es ist rings umher durch die klärsten Federn abgesondert und befördert die Ausführung des in den unterliegenden Drüsen zubereiteten Saftes, welcher den Vögeln, der gewöhnlichsten Meynung nach, darzu dienen soll, ihre Federn, wenn sie naß und schlaff geworden, dadurch wieder zu leimen, fettig und stehend zu machen. So oft sich also eine Taube gebadet, oder ein Regen sie durchnässet hat, oder ihre Federn sonst in Unordnung gerathen sind, suchet sie selbige zuförderst in richtige Lage zu bringen. Hierauf wendet sie sich mit ihrem Schnabel zu besagtem **Löchel**, drükt solches von unten hinauf so lange, bis der darinn befindliche Saft herausfließet und sie vermögend ist, solchen mit ihrem Schnabel aufzufassen. Wenn das geschehen, streicht sie diesen Saft mit dem Schnabel, von hinten hervor, an die schlaffen Kielen und Federn und leimet so ihre zakkichten Fäden damit an einander. Da nun dieser Saft sehr fett und ölicht ist, alles Oel aber das Wasser von sich abhält; so sehen wir hieraus, warum der Regen so selten vermögend ist, Vögel niederzuschlagen und warum die Wasservögel mitten im Wasser trokken bleiben?

In so fern aber die Federn schon an sich selbst ein Oel bey sich führen, das zu dieser Wirkung hinlänglicher ist, als der wenige Schleim aus den Bürzeldrüsen,

zeldrüsen, könnte man denselben mit Herrn von Reaumür *) lieber für eine Unreinigkeit halten, die, wenn sie sich verstopfte, der Gesundheit höchst nachtheilig wäre. Der Vogel drükt ihn daher vielleicht mit seinem Schnabel aus, um sich des brennenden Jukkens zu entledigen, und wischt seinen Schnabel an den Federn ab, um den Geschmak von der Zunge loß zu werden.

In dem Bürzel ist nun der Siz des **Schwanzes**, der mehrentheils aus zwölf Kielen von unbestimmter Farbe bestehet, welche bey den meisten Tauben, die Pfauentauben ausgenommen, breit und niederwärts fallen. Er hat seine Richtungen größtentheils dem beweglichen Bürzel zu danken, durch dessen Hülfe er den Flug gerade zu, aufwärts und niederwärts lenket.

Die Flügel sind bey den Tauben von besonderer Länge und pflegen, besonders bey den wilden Gattungen, gemeiniglich noch über den Schwanz hinaus zu reichen. Da die unterschiedene Richtungen des Fluges von dem freyen Schwunge der Flügel abhängen; so überdekken die Schulterblätter die Pfanne nicht, in welcher sie an den Schlüsselbeinen so vest gebunden liegen, daß die Kugeln so leicht nicht ausspringen, wenn man auch die Tauben bey den Fittigen in die Höhe ziehet.

Bey den Beinen und Füßen der Tauben ist nichts Ungewöhnliches anzumerken, als daß ihr Knie deswegen mit keiner Scheibe versehen ist, weil sie

 nicht

*) S. deßen Kunst Federvieh auszubrüten p. 146.

nicht mit gestrektem, sondern stets gebognem Knie einherzugehen bestimmet sind. Ihre Oberschenkel und Schienbeine sind allemal mit Federn besetzt, ihre Füße meistentheils nakkend, roth und schuppich. Man hat hiervon die Trommeltauben und andre ädle Arten auszunehmen, welche deshalb auch Rauchfüße genennet werden.

Das Fleisch der Tauben ist, wenigstens in Vergleichung mit allem Hünerfleische, ziemlich schwarz, aber deshalb, wenigstens bey jungen Tauben, nicht minder schmakhaft. Vielleicht ist ihr natürlich dikkes und schwarzes Blut hauptsächlich die Ursache dieser Farbe des Fleisches.

Von den innern Theilen der Tauben können diejenigen, welche sie kennen zu lernen einiges Verlangen haben, in den angeführten Leipz. ökonom. Abhandl. II B. von S. 77 ꝛc. weitläuftige Nachrichten finden. Ich begnüge mich hier damit, bloß den gewöhnlichen Irrthum zu widerlegen, daß die Tauben keine Galle hätten. Eine Gallenblase, das gestehen wir, ist nicht bey ihnen zu finden. Muß denn aber allenthalben die Galle in Blasen eingeschlossen, und würde die Leber nicht unnütze seyn, wenn sie keine Galle vom Geblüt absondern sollte? Daß aber auch hier die Leber allerdings ihr Amt verrichte, zeiget uns der merkliche Busen in derselben, wo die Gallenblase liegen sollte, und die allemal angefüllte Gallengänge. — —

Was ich, nach Anleitung des Herrn Verfassers der Naturgeschichte der Tauben *) von ihrer Stimme, ihrem Gang, ihrem Flug, ihrer Nahrung, Begattung,

*) In den angeführten Leipz. Oek. Abh. von p. 88 &c.

tung, Vermehrung rc. noch mit vieler Ausführlichkeit sagen könnte, hat Herr von Büffon bereits hinlänglich in seiner Geschichte der Tauben erinnert. Indessen will ich noch, in Ansehung ihres Futters einige Nachrichten auszeichnen. Unter den Getreidearten lieben sie Hirse, Weizen, Erbsen und Wikken am allermeisten, ohne deshalb Linsen, Gerste, Bohnen und Eicheln, Rokken oder Hafer zu verachten. Man will aber behaupten, daß ihnen Rokken ohne Abwechselung schade und leicht eine Darr verursache, besonders wenn es ihnen an stets frischem Wasser fehlet. Von Lein- und Kiefersamen pflegt gemeiniglich das Fleisch der Jungen einen widrigen Geschmak anzunehmen. Unter den Kräutern und ihren Samen sind, nach Plinii Bericht, Winde oder Zäunglokke und Eisenkraut eine herrliche Arzeney für diese Vögel. Sie lieben auch alles, was nach Salz und Salpeter schmekket und pflegen daher gemeiniglich an alten Lehmwänden zu hakken. Außer dem reinen Wasser, ihrem gewöhnlichen Getränke, haben sie die Art bisweilen Mistgauche, vielleicht als Arzney, zu verschlukken.

Die ohngefähren Kennzeichen eines Taubers und einer Taube muß man sich bekannt machen, um nicht etwa Tauben von einerley Geschlecht einzustekken und sich mit vergeblicher Hoffnung einer fruchtbaren Hekke zu schmeicheln. Die Kennzeichen eines Taubers sind aber hauptsächlich 1) das Trommeln, 2) der kurze Hals und 3) die langen Füße. Man sagt auch daß ein Täuber, wenn man ihn in den Händen hielte und mit angedrükten Flügeln sachte auf und niederschwänge, den frey gelaßenen Schwanz allemal nach unten senkte, da ihn hingegen eine Tau-

be in ähnlichem Fall allezeit aufwärts über sich erhebe. Die Ursach ist allzu natürlich, als daß es nöthig wäre, sie noch in ein helleres Licht zu setzen. Auch sind bey den Täubern die Schaamknochen enger geschlossen, bey den Tauben aber, besonders wenn sie schon einigemal geleget haben, biegsamer und weiter offen.

In der Geschichte ihrer Parung, ihrer Liebkosungen, Erbauung der Nester, Legung der Eyer u. s. w. sind mir folgende Umstände merkwürdig vorgekommen.

1) Daß die Tauben ihr Nest aus birkenen oder andern schlanken Reisern und Halmen rings herum anbauen, ohne Federn oder sonst etwas Weiches unter sich zu legen.

2) Daß sie sich eines Nestes nicht mehr, als einmal bedienen, und, wenn sie auch eben den Ort wechselsweise wieder beziehen, doch allemal aufs Neue bauen.

3) Daß die Täubinnen mehrentheils gegen Morgen, den ersten Tag ein Ey legen, das stark und stumpfrund und fast allemal mit einem Tauber angefüllt ist, den dritten Tag früh das andre, minder große, nach unten zu spitzig zulaufende, das allemal eine junge Taube in sich verschlüsset.

4) Daß die gegen Mittag oder Nachmittags gelegten Eyer mehrentheils unfruchtbar ausfallen, welches man dann an ihrer Leichtigkeit und an ihrem Schwanken in der Schale leicht erkennet. Wenn ein Ey gegen den achten Tag der Brütung noch durchscheinend aussiehet

siehet oder seine weiße Farbe sich noch nichts verdunkelt hat; so ist es ebenfalls ein gewisses Merkmal, daß es ein Windey, also unfruchtbar und nichts nutze sey.

Die Jungen kommen blind aus dem Ey mit ganz gelben Milchfedern bedekket. Am ersten Tage brauchen sie keines Futters. Sie brechen vollkommen gesättigt aus der Schale. Die Alten thun daher am ersten Tage weiter nichts, als ihre naße Jungen durch die natürliche Wärme abzutroknen, weil sonst Näße und Kälte ihnen gewiß tödlich seyn würde. Den andern Tag fangen sie an, ihre kleine Nachkommenschaft aus dem Kropfe zu füttern*) und ihnen vorher den Kropf aufzublasen. Beyde Aeltern theilen willig die Beschwerden so wohl der Ausbrütung, als Fütterung der Jungen. Ihr erstes Futter ist salzige und salpetrige Erde. Diese Art, ihre Jungen aus dem Kropfe zu füttern, schien dem Herrn von Reaumür ein unübersteigliches Hinderniß, junge Tauben im Ofen oder in der Misttonne ausbrüten zu laßen. In der That würde man seinen Zwek, eine zweytägige Taube selbst aufzufüttern, schwerlich oder gar nicht erreichen.

Gegen den neunten Tag werden die Jungen sehend und einen oder etliche Tage nachher pflegen die großen Kiele an Flügeln und Schwänzen durchzubrechen. Kropf und Schnabel, die anfänglich sehr ungestalltet waren, erhalten dann auch ein besseres Ansehen. Denn ihr weicher, aufgeschwollner Schnabel hat anfänglich beynahe die Stärke des Kopfes und ihr Kropf, beynahe die Größe des übri-

*) Wie dies zugehe und was es nutze? davon lese man Börners Land- und Stadtw. II. 138 &c.

gen Körpers. Den Kielen folgen die kleinen Federn und in einem Alter von vierzehn Tagen sind sie schon ziemlich damit bewachsen. Sie kriechen dann auch schon aus der Tiefe des Nestes herauf und setzen sich in dessen Winkel.

Ohngefähr um diese Zeit sucht nun die Täubin ihren Gatten wieder und bereitet sich schon zu einer zwoten Hekke, doch ohne die Jungen ehe ganz zu verlaßen, bis es ihnen leicht wird auszufliegen und ihren Unterhalt selbst zu suchen. Nach drey Wochen, wenn sie schon alleine fressen, genüßen sie doch noch der Zärtlichkeit ihrer liebenden Aeltern. Ihr volles Wachsthum erreichen sie von der vierten bis zur sechsten Woche. Dann sind sie pflügg und vor den Alten bloß noch durch die pipiche Stimme zu erkennen. Im fünften Monath pflegen sie, mit ihrer Mannbarkeit, auch ihre gesetzte Stimme und übrige Vortheile reichlich zu erhalten, auch sich unter einander Hekkenweise zu paren.

Außer ihrer fälschlich berühmten **Keuschheit** und wirklichen großen **Fruchtbarkeit**, (wovon der Herr Verf. l. c. p. 102 — 105. ausführlich redet), ist hier noch etwas von ihrer gewöhnlichen **Reinlichkeit** zu gedenken. Die Neigung hierzu ist Ursache, warum sie sich so öfters putzen und baden, auch bey einem sanft fallenden Regen sich auf die Dächer legen, um die Tropfen mit ausgebreiteten Flügeln aufzufangen. Ihr Nest verunreinigen sie niemals und pflegen auch ihre Jungen, so lange sie noch klein sind, aufs angelegenste zu dieser Vorsicht anzuhalten. So oft sie also sich ihres Unrathes entledigen wollen, kriechen sie, gleich einem Krebse, rükwärts in die Höhe, auf den Rand des Nestes, und laßen alles Un-

reine

reine über denselben hinaus auf den Boden fallen. Bloß der Hunger oder die Liebe zum Leben kann die Tauben verleiten, im Pferdemiste zu hakken, um die darinn verborgne unverdaute Körner heraus zu hohlen.

Mit vorher angezeigten guten Eigenschaften verbinden sie eine starke Neigung zur Geselligkeit. Sie sitzen auf den Dächern und fliegen, besonders wenn ihnen etwas Schrekhaftes vorkömmt, allemal gern in großer Gesellschaft. So bald es Tag ist, pflegen sie auf einmal einen so allgemeinen Ausfall aus ihrem Hause zu thun; als ob ihnen dazu eine Losung gegeben worden. Sie schwärmen und fliegen dann in einem Kreis herum und laßen sich endlich alle zusammen an einem Orte nieder. Sogar **beym Fressen findet** man sie gesellig und sehr weit von Zwietracht und Neid entfernet. Eben diese Neigung ist auch Ursache, warum sie sich nicht nur alle mögliche Mühe geben, fremde Tauben auf ihre Wohnungen zu lokken, sondern warum auch nie ein einzeln Par Tauben ein Haus allein bewohnen will. Ist ein Taubenhaus allzu weitläuftig; so verlaßen sie es doch, wenn man ihnen gleich etliche Pare beyfüget*).

Ob man wohl den Tauben die Galle nicht im Ganzen abstreiten kann; so hat man ihnen doch viel Sanftmuth und Friedfertigkeit nachzurühmen, wel-

 che

*) Das Wegfliegen der Tauben soll man, wenn ihnen der Aufenthalt vorher angenehm und sicher gemacht worden, durch Aniesöl verhindern können. Wenn man davon etwas unter ihre Flügel streichet, sollen sie nicht allein selbst gern bleiben, sondern oft auch noch andre mitbringen. S. Berlin. Samml. III. 618. Einen ganzen Vorrath von Mitteln, die Tauben auf ihren Schlägen zu erhalten, findet man in Herrn Büchoz Abh. vom Federvieh p. 265 — 269.

che sie nicht bloß gegen ihres Gleichen, sondern auch gegen andre Vögel auszuüben pflegen. So laßen sie es z. B. gern geschehen, daß beym Fressen sich Hüner und Sperlinge in ihre Gesellschaft mischen und verstatten letztern sogar, in ihren Häusern zu nisten.

Nur dann scheinen sie ein wenig in Zorn zu gerathen, wenn sie eifersüchtig oder beleidiget werden. Besonders hakken sie dann mit ihrem Schnabel und schlagen mit ihren Fittichen um sich, wenn man ihnen zur Brütungszeit allzu nahe kömmt, ihren Eyern sich nähert, oder wenn eine fremde sie aus ihrer Wohnung verdrängen will.

Eine Hauptursach ihrer Sanftmuth ist wohl in ihrer Feigherzigkeit und in der Menge ihrer überlegnen Feinde zu suchen. Zahme Tauben setzen sich daher, wie man sagt, nie auf einem Baume nieder, aus Furcht, einem darinn verstekten Raubvogel in die Klauen zu fallen. Sie sollen sich auch lieber an Orten, wo reines Wasser ist, aufhalten, theils um sich darinn waschen, theils um in demselben den Schatten, der über ihnen oder um sie her schwebenden Raubvögel erkennen und ihnen desto leichter entfliehen zu können. Man will sogar behaupten, weil man Abends bisweilen einzelne Tauben auf den Dächern oder an den Fluglöchern gesehen, daß die Tauben die Nacht über ordentliche Schildwachen zu ihrer Sicherheit ausstelleten. Bey allen diesen Handlungen hat man ihnen aber, meines Erachtens, zu viel Absichten angedichtet, so wie man in dem Ruhm ihrer Treue nicht minder zu weit gegangen. Sie sollen das ihnen angewiesene Haus, oder ihre Kasten, nicht leicht verlaßen, wenn sie nur einmal recht eingewohnet, oder gar daselbst jung geworden sind. Ja

sie

sie lieben ihren Geburtsort so sehr, daß ihnen viele Meilen keinesweges zu weit und mühsam sind, wieder dahin zurük zu kehren, wie man an den Türkischen Posttauben wahrnimmt. Und öfters dienet ihnen diese Neigung zum Verderben. Man hat oftmals mit Erstaunen gesehen, daß sie bey entstandener Feuersbrunst sich muthwillig in die Flammen gestürzet, bloß weil sie ihr Taubenhaus nicht verlassen wollten. Sie werden davon nur durch unleidlichen Gestank, und auswärtige Liebe abgehalten, oder wenn sie betrüglich aufgefangen oder ums Leben gebracht werden. Wenn sie in ihrem Hause von einem **Marder**, einer **Katze**, oder von einem andern Feind überfallen werden; so suchen sie sich, auch in der dunkelsten Nacht, mit der Flucht durch die angewohnten Löcher, zu retten. Das Schrekken des Todes hällt sie sodann ab, sich wieder in gleiche Gefahr zu begeben. Sie verlassen lieber Eyer und Junge, als daß sie wieder in eine so unsichere Wohnung über Nacht eingehen sollten. Sie suchen sich sicherere Winkel zu ihrer Schlafstätte aus, oder übernachten gar auf den Dächern.

Doch ist die **Liebe zu ihrer alten Herberge** noch nicht ganz erloschen. Den Tag über legen sie sich sorgfältig auf Kundschaft, und wenn sie endlich keinen Feind mehr verspüren, so beziehen sie solche wohl nach und nach wieder, doch nicht ohne Verlust des Besitzers, weil doch manche unterdessen davon ziehen.

Bey ihrer **Treue** sind sie aber **sehr einfältig**. Sie lassen sich sehr leicht fangen, und ertragen auch mit der grösten Gelassenheit, daß man ihnen ihre Junge vor den Augen wegnimmt. Andere Vögel,

denen

denen ein Gleiches wiederfahren ist, werden so leicht, nicht wieder in die Gegend hekken. Eine Taube vergißt aber das Unrecht gar bald, und entschlüsset sich leicht, so wohl eben das Haus, als oftmals in kurzer Zeit auch eben das Nest wieder zu beziehen.

Bey ihrer Einfallt aber sind sie doch nicht ungelehrig. Man kann sie abrichten, aus der Hand oder aus den Ohren zu fressen, wie man dies vom Mahomet erzählet *). Ein Knabe unterrichtete ein Par Tauben, einen Spielwagen zu ziehen, und verfertigte ihnen ordentliche Geschirre, woran sie gehörig angespannet, ohne aufzufliegen, zogen.

Zu den Dingen, welche ihnen besonders angenehm sind, gehöret vorzüglich Salz, Salpeter, Lehm, verhärteter Urin, Winde, auch überhaupt alles, was stark und wohl riechet. Auch sollen sie, (welches mir aber unwahrscheinlich vorkömmt), eine außerordentliche Freundschaft mit dem Wannenweher, (Tinnunculus) einer Art Habichten, halten, wie Kolumella im 8. B. 8. Kap. und Plinius im 10. B. 37 Kap. sagen. Er wohnet unter ihnen, ohne ihnen Leids zu thun, vertheidigt sie auch gegen die andern Vögel, als welche vor seiner Stimme und seinem Anblik erschrekken und weichen.

So sehr indessen die Tauben allen guten Geruch lieben, so sehr ist ihnen im Gegentheil aller Gestank zuwider. Sie pflegen dieserwegen oft ihre Wohnungen zu verlassen. Am allermeisten weichen sie vor dem Gestank vom Teufelsdrek. Einige ansehnliche

*) Man lese hierbey was in den Berlin. Samml. IV. B. p. 307 u. 308. von diesem Kunststükke des Mahomet gesaget worden.

sehnliche Flüge der eingewohntesten Tauben sind schon dadurch zerstreuet worden, daß man aus Bosheit einige von ihnen eingefangen, mit benanntem Harze bestrichen hat, und wieder fliegen lassen. Eben so empfindlich ist ihnen der Gestank von todtem, faulendem Aase und Eyern. Ja der Geruch ihres eigenen Mistes ist ihnen zuwider.

Den jungen, in den Eyern liegenden Tauben sind, wie dem übrigen Federvieh, **das Pochen**, starke Donnerschläge und alle Arten eines großen Geräusches gänzlich zuwider, oft gar tödlich. Je heller und durchdringender der Schall ist, desto schädlicher ist er ihnen. Sie werden dadurch, wie man sagt, ertäubet; mit einem Worte, sie sterben, wenn man ihnen nicht bald zu Hülfe kömmt. So allgemein diese Bemerkung ist, so sehr ist sie zugleich auf Erfahrungen gegründet.

Plinius sagt, eine zahme Taube erreiche wohl **ein achtjähriges Alter**, und **Albertus** versichert, eine Taube gehabt zu haben, die zwanzig Jahr und drüber alt gewesen. Ob nun wohl nicht alle Tauben ein so außerordentliches Alter erreichen; so geschiehet es doch gemeiniglich, daß sie, ohne zum Brüten nütze zu seyn, zehn und zwölf Jahr erreichen.

Doch dieses ansehnliche Lebensziel der Tauben wird oftmals von ihren Feinden, oder von Krankheiten sehr verkürzet. **Die Feinde der Tauben** sind zahlreich und bekannt. Die **Marder**, als abgesagte Feinde aller Vögel, sind im Stande, ganze Flüge zu verheeren, wenn sie in einen Schlag kommen. Sie würgen jung und alt, beißen ihnen die Köpfe ab und hören nicht auf, so lange sie noch etwas Lebendiges finden, wenn sie gleich für ihren Hunger an etlichen

Stükken

Stükken genug hätten. Die **Katzen** sind noch etwas höflicher. Sie richten wenigstens kein so entsetzliches Blutbad an, sondern begnügen sich an einer oder etlichen, die sie aber auch bis auf die Knochen aufzufressen pflegen. Man kann aber einer Katze diese Art von Raubbegierde gröstentheils von Jugend auf, durch Vorhaltung der Tauben und beständige Schläge, abgewöhnen. **Wiesel und Ratten**, wenn sie auch nicht im Stande sind, die Alten zu übermannen, thun doch in einem Taubenhause sehr großen Schaden. Sie saufen nicht nur die Eyer aus, sondern pflegen auch die Jungen in den Nestern todt zu beißen und zu fressen. Von den **Mäusen** kann man ein Gleiches vermuthen; von den **Schlangen** und **Eidexen** hat solches **Varro** berichtet.

Unter den Vögeln haben sie besonders die **Geier, Sperber, Falken,** und die meisten Arten der **Habichte** zu Feinden; diese leztern übereilen und zerfleischen sie bey Tage, wenn sie nicht beständig auf ihrer Hut sind, mitten im Fluge. Bey Nachtzeit haben sie ein gleiches von den **Eulen** zu besorgen, die sogar in ihre Schläge kommen und sie tödten. Von dem **Käuzchen** glaubt man, daß es den Tauben kein Leid zufüge, allein man irret; es würget die Jungen, da ihm die Alten zu stark sind, und sättigt sich an ihren Eyern.

Endlich sind auch die **Wanzen** und **Flöhe** zu ihren Feinden zu rechnen. Jene sind eine immerwährende Plage auf dem Neste; diese hingegen auf dem Leibe. Sie verursachen oftmals, daß die Alten die Eyer aus Verdruß gar verlassen, die ausgekommenen Jungen aber bey vollem Futter schlecht gedeihen müs-

müssen *). Dieses Ungeziefer mehret sich in dem Miste so, daß man niemals auf die Taubenhäuser gehen kann, ohne davon beschweret zu werden. Ja es nimmt oft so überhand, daß ein ganzes Gebäude davon angestekket wird. Daher haben unsere Vorfahren gesagt, wer sein Haus rein behalten wollte, dürfte keine Tauben hinein laßen.

Einige **Krankheiten** der Tauben sind allem Federvieh gemein, als die **Dürrsucht** und das **Maustern**; andere aber sind den Tauben eigen, als die **Schwermüthigkeit, Krätze** und **Pokken.**

Dem **Maustern** sind sie alle Jahr unterworfen. Es fängt solches kurze Zeit nachher an, wenn sie zu hekken aufgehöret haben, bey einigen früher, bey andern später, gemeiniglich gegen Ausgang des Sommers. Ob sie nun wohl die Federn uur nach und nach verlieren; so entkräftet sie solches doch nicht wenig. Sie fressen alsdann wenig, sitzen traurig, aufgeblasen und arbeiten beständig in den Federn. Sie zerbeißen die Scheide, in welcher die Feder hervorkömmt, um ihren Wachsthum zu befördern. Die Ursache dieses jährlichen Ausfallens der Federn suchet **Willugby** in einer vorhergehenden Krankheit. Die Vögel, sagt er, wären im Frühling und die ganze Hekzeit über mit einem Liebesfieber behaftet, wenigstens laße sich die überaus starke Hitze zur Begattung mit einem hitzigen Fieber vergleichen. Durch die Begattung, durch das Hekken und Auferziehen der Jungen würden sie mager. Nach der Hekzeit aber nähmen

*) Sie pflegen sich daher auch gern zu baden und, wie die Hüner, im Sande herum zu wälzen, um sich von diesen beschwerlichen Gästen zu befreyen. S. Börners Land- und Stadtw. II. 139.

nähmen sie wieder zu, ihre Haut dehnt sich daher aus, die Schweißlöcher öfneten sich weit stärker und folglich müsten die Federn aus selbigen heraus fallen. Man hat aber jederzeit die Federn für Pflanzen, welche in den Körpern der Vögel wachsen, gehalten, und darf also dieses Ausfallen nirgends anders, als in der erlangten Reife der Federn suchen. Das allermeiste müssen die Jungen ausstehen, wenn sie zum erstenmal abkielen; ob es gleich die allermeisten überstehen.

Gefährlicher ist die **Dürrsucht**. Sie entspringt aus Verstopfung des Drüsenabzugs hinten auf dem Bürzel und aus Zurüktretung des in diesen Drüsen zubereiteten Schmalzes. Die Tauben, die damit befallen werden, nehmen augenbliklich ab, sie sitzen traurig und leisten den andern bey ihrer Feldflucht keine Gesellschaft. Sie wedeln stets mit dem Schwanz und hakken beständig um die beschriebene Gegend, den verstopften Abzug wieder zu eröfnen. Sie fressen wenig und ermatten endlich, wenn man ihnen nicht hilft, dergestallt, daß sie nicht mehr fliegen können, sondern auf die Erde fallen, wo sie, wenn sie ihren Feinden nicht in den Rachen kommen, doch endlich als ein Geribbe sterben müssen. Diese Verstopfung des Drüsenabzugs soll aus allzugroßer Erhitzung, aus Mangel an frischem Wasser und aus übermäßigem Genuß des Rokkens und Leinsamens herrühren. Diese Krankheit ist aber an sich nicht gefährlich, wenn man sie nicht überhand nehmen läßet, sondern die gehörigen Mittel bey Zeiten brauchet.

Die **Schwermuth**, als die erste unter den Krankheiten, die nur den Tauben eigen sind, ist sehr gewöhnlich. Sie sitzen traurig, fressen wenig und

legen

legen den Kopf rükwärts über die Flügel. Man findet zwar kein Zeichen einer Krankheit an ihnen, sie fallen aber endlich dahin, ohne daß man erkennet, was ihnen gefehlet hat. Die Ursache dieser Krankheit liegt hauptsächlich in ihrem schwarzen, schweren Geblüt, oftmals auch in ihrer Geilheit. Wenn ihnen ein Gatte zugegeben und das Blut verdünnet und gelüftet wird, verlieret sich auch die Schwermuth in wenig Tagen.

Die **Kräze** oder **Raute** ist daran kenntlich, wenn die Tauben um den Schnabel und um die Augen ganz nakkend, grindig und schäbig werden. Sie entstehet vom Genuß unreinen und faulen Wassers, verlieret sich auch von selbst, wenn die Tauben frisches und reines Wasser haben können*).

Gleiche Bewandniß hat es mit den **Pokken**. Diese Krankheit ist die schlimmste, doch befällt sie nur allein die Jungen. Sie herrschet fast alle Jahr un-

*) Sollte sie nicht von selbst verschwinden, so kann man zu Heilung derselben sich folgenden Mittels bedienen. Ein Viertelpfund graues Salz (Sel gris) und eben so viel Küchensalz, Fenchelsamen, Anies und Kümmel, von jedem gleich viel, 1 oder 2 Unzen von der stinkenden Asa mit etwas Rokkenmehl und Lehm vermischet. Dies Gemische wird in zween Töpfen am Feuer gekocht, hernach aber, so bald es kalt geworden, im Taubenschlag herumgestreuet. Im Frühling ist es am besten zu brauchen. S. *Gaz. Salut.* 71. n. 46. Berl. Samml. IV. 263. Wenn aber die Tauben den Gestank und besonders den Teufelsdrek so sehr verabscheuen — was hat man dann in diesem Falle Gutes davon zu erwarten?

unter ihnen, meistens in den Hundstagen. Sie rafft nicht allein viel weg, sondern macht auch, daß viele um diese Zeit vor dem Taubenfleisch einen unüberwindlichen Ekel haben. Der Grund dieser Krankheit liegt theils in der Luft, theils in dem Geblüte der Tauben, welches durch den Genuß des in diesen Monaten meistens stinkenden und faulen Wassers in eine Gährung und Fäulniß gesetzt wird, und solche hernach durch eiternde Blattern auszuwerfen suchet. Wo aber hinreichend frisches Wasser vorhanden ist, da pfleget diese Seuche nicht so leicht, außer durch die Luft, einzuschleichen.

Es giebt dreyerley Arten der Taubenbehältnisse; **Häuser, Schläge** und **Kasten**, welche man auch um Leipzig herum **Köten** zu nennen pfleget *).

Die **Köten** sind nichts anders, als längliche, vierekkige aus Brettern zusammen geschlagene und an den Wänden Reihenweise über einander bevestigte Kasten, innwendig mit Durchzügen und auswendig mit eingeschnittenen **Fluglöchern** und **Tritten** versehen. Da sie an den Wänden vest angesetzet werden, so sind sie mit keinen Rükböden verschlagen. Die Wand muß deren Stelle vertreten. Doch wär es nöthig, daß es geschähe, oder daß man wenigstens rings an der Wand herum die Taubenköten mit passenden Leisten verschlüge, oder alle Ritzen mit Kalk oder Lehm zuwerfen ließe. Es ist auch gut, wenn man, den Abfall des Regens und Schnees zu befördern,

*) Von den Taubenbehältnissen und bester Wartung der Tauben lese man auch besonders des Hrn. Büchoz Abh. vom Federvieh p. 255 &c.

dern, bey freystehenden Köten die Dekke der obersten Reihe mit Dachziegeln schräg abwärts beleget. Denn diese Art der Taubenbehältnisse ist ohnedies kalt, und die Kälte wäre darinn unerträglich, wenn die kalten Winde, Schnee und Regen dasselbe durchstreichen könnten. Jede Reihe dieser Kasten ist gemeiniglich eine halbe Elle und etwas darüber breit, und fast eben so hoch; jedes Fach aber eine Elle lang. Mitten in jedes Fach wird das Flugloch rund oder vierekkig, oder in Bogen eingeschnitten. Es ist groß genug, wenn eine Taube bequem hinein kann, also etwan eine Viertelelle hoch und einen Achtel breit. Vor den Fluglöchern werden die Tritte angebracht, wozu sich eine Viertelelle breite Latten am besten schikken. Denn allzuweit brauchen solche nicht heraus zu stehen, damit nicht etwan eine Katz, ein Marder, oder ein anderer Taubenfeind von oben herab auf dieselben springen könne. Sind sie zu schmal, so wird den Tauben der Einflug überaus beschwerlich. Man setzet gemeiniglich so viel Reihen dieser Kasten über einander, als es die Gelegenheit des Ortes verstattet; und wenn es möglich ist, alle vorwärts gegen Morgen, wenigstens keins gegen Abend, weil sonst keine Taube vor dem zu often Anschlag des Wetters gesichert ist, und darinn lange aushalten wird. Diese Art der Taubenbehältnisse ist auf dem Lande sehr gebräuchlich und einigermaßen auch sehr gut, denn es laßen sich dergleichen Köten überall und besonders in einfachen Reihen, recht sehr bequem zwischen den hervorstehenden Dachsparren anbringen. Sie schmälern überdies den Hofraum nicht, erfordern wenig Kosten, und die Tauben, sonderlich die Feldflüchter, hekken sehr gern in dergleichen Kasten, weil sie dunkel sind. Sie leisten aber dennoch nicht allen er-

wünschten Vortheil. Sie sind alle zu kalt für die Tauben und auf keine Art vor dem Einfluge der Eulen und des Schnees zu verwahren; daher in dergleichen Taubenkasten gemeiniglich die erste und beste Hekke verlohren gehet. Die Eyer zerbersten, oder die Jungen sterben für Kälte; nächstdem genüßen die Tauben einer allzu wilden Freyheit. Man weis niemals gewiß, von wie viel Paren man sich Herr nennen kann. Selbst über die Jungen ist uns keine freye Gewallt gelaßen. Man kann sie kaum eßbar flükke werden laßen, wenn sie sich nicht selbst in Freyheit setzen sollen, und ihr Ausnehmen ist allemal mit Gefahr verbunden. Doch wenn auch dieses, in so fern es mit Vorsicht geschiehet, nichts sagen wollte, so ist hier noch zu bedenken, daß im Fall eine Taube einen Anfall von einer Krankheit erhält, man solches nicht einmal merken oder doch der erkrankten Taube nicht habhaft werden, oder die dienlichen Mittel gebrauchen kann.

Die andere Art der Taubenbehältnisse, die Schläge, sind weit besser. Ich verstehe hierunter diejenigen Behältnisse, welche in den Giebeln der Häuser, gleich einer Kammer, verschlagen und für die Tauben, da zu wohnen, zu hekken und zu fliegen, gehörig zubereitet sind. Sie werden, vermuthlich von ihren Fluglöchern, Schläge genennet, weil diese gemeiniglich mit Schlagbrettern oder Gittern verwahret und eröfnet werden können. Es ist wenig Künstliches, einen Taubenschlag anzulegen. Man erwählet einen freystehenden Giebel des Daches, läßet solchen in beliebiger Länge und Höhe mit Brettern verschlagen und den Fußboden dielen. So wie das Dach vor Regen und Schnee wohl verwahret seyn

muß; eben so nöthig ist es auch, daß, wo die Dielen in einander passen, unten und oben Leisten aufgeschlagen werden, damit keine Unreinigkeit aus dem Taubenschlag auf den unterliegenden Getreideboden oder auf andere Böden fallen und solche verderben könne: am besten ist, wenn der Fußboden mit einem Lehmguß überdekt wird. Eben so sorgfältig müssen auch alle Löcher und sonderlich, die zwischen den Latten und Sparren bleiben, mit unter einander gemengtem Lehm, Werg und Glasstükken verklebet werden, damit keine Ratte oder kein Wiesel sich durchdrängen oder durchbeißen könne. Die Thür in dem Schlag muß nicht allein wohl passen, sondern auch mit einem guten Schloß verwahret seyn, damit der Eingang nicht jedermann offen stehe. Beym innern Ausbau kann man aber nicht besser thun, als wenn man längs durch den Schlag hindurch doppelte, mit den Rükken an einander stoßende Reihen obenbeschriebener Köten sezt, so viel die Höhe des Giebels über einander erlaubt; in der Höhe aber, wo die Balken schief zulaufen, werden dünne Latten, etwa drey Viertelellen von einander, Reihenweise quer über einer Ziegellatte angenagelt, hernach zwischen dieselben die gewöhnlichen Nester aufgehangen und bevestiget.

Man flechtet diese Nester aus Stroh und Ruthen, nach Art der Bakschüsseln oder Gartenkörbe. Sie werden entweder an die Balken und Latten angenagelt, oder man stekket auf zwoen Seiten mäßige Stäbe hindurch, so daß sie mit deren hervorragenden Enden auf den Dachlatten und den innern Stangen zu stehen kommen. Doch ist es dem ungeachtet immer noch nöthig, auch diese Ruhestäbe mit Bindfaden an den Stangen aus Vorsorge zu bevestigen.

Man setzet aber die Nester gemeiniglich so, daß sie den Sparren zur Seite haben und niemals in der Mitte, theils weil die Tauben gern im Dunkeln hekken, theils auch damit die Jungen, wenn sie aus dem Neste kriechen, einen Rükhalt haben und nicht hernieder fallen. Will man, um mehrere Tauben zu halten, mehrere Nester anbringen; so muß man zwischen die Sparren einen oder mehrere Durchzüge von Brettern die Länge hinauf machen und an derselben Seite Nester setzen und bevestigen laßen. Ausserdem aber muß man auch auf einige hinlänglich geräumige Vergitterungen bedacht seyn, in welche man die etwan erkrankenden Tauben oder die, welche sich in kurzer Zeit paren und sich keinen Gatten nach ihrem Eigensinn erwählen sollen, einwerfen könne. Sie laßen sich am bequemsten unten an den Seiten herum zwischen den Sparren anbringen.

Die **Fluglöcher** können in der Höhe von einigen Ellen, nicht auf dem platten Boden, sondern vorn im Giebel, oder auf einer Seite desselben, im Dache angelegt werden. Im erstern Fall hat man weiter nichts nöthig, als ein Loch durch die Wand oder Mauer brechen zu laßen. Im andern Fall aber wird ein ordentlicher länglicher, durchzogener Kasten, fast wie ein Zugloch in den Scheunen, nach Art eines Kappfensters, in das Dach eingesetzt und allda bevestigt. Es ist nicht nöthig, mehr als ein, höchstens zwey Par Fluglöcher zu machen; doch müssen sie in die Höhe und Breite wenigstens um die Hälfte geräumiger, als in den Köten, seyn, damit allenfalls zwo Tauben auf einmal durch ein Loch gehen können. In den Fluglöchern liegen unten die beyden Arme oder Tritte, die ohngefähr eine Elle lang hinaus in

die freye Luft, mit der andern Hälfte einwärts in den Schlag zu stehen kommen. So wohl die äußere, als innere Arme werden mit einem Querriegel geschränket und in den Fluglöchern, oder sonst wohl bevestiget.

Das Hauptwerk aber bey Anlegung der Fluglöcher kömmt darauf an, daß sie, wenn es seyn kann, gegen Morgen zu stehen kommen, keinem andern Gebäude oder Dache so nahe sind, daß Katzen oder Marder von oben herab, oder von den Seiten herüber, auf die Arme springen und sich in den Schlag einschleichen können, und endlich, daß sie wider alle Feinde auch sonst verwahret werden. Solches geschiehet am bequemsten durch Fallgitter und Zugbretter. Die Fallgitter sitzen innwendig vor den Löchern zwischen zween Hohlleisten, damit sie aufgezogen und niedergelaßen werden können. Es müssen aber diese Gitter dichte und unten mit einem Gewichte beschweret seyn, damit weder ein Taubenfeind durch selbige hindurch brechen oder sie aufheben könne, noch selbige, wenn sie niederfallen sollen, ihrer Leichtigkeit wegen, über den Fluglöchern stehen bleiben. Die Zugbretter sind ordentliche, nach dem Maaß der Fluglöcher zugeschnittene Bretter, die in den Fluglöchern durch eiserne Bänder bevestiget werden. Sie kommen bald innwendig, bald auswendig zu stehen, welches letztere aber, um der Quetschung der Tauben willen, desto sicherer ist. Sie ruhen auf den Armen, und werden ebenfalls durch eine Leine angezogen und losgelaßen. Diese Zugbretter sind zwar darinn vor den Gittern vorzüglich, daß sie den Schlag im Winter wärmer und rein von dem nächtlichen Schneestäubern halten; sie benehmen ihm aber hingegen

auch alles Licht, welches indeßen, wenn die Tauben einmal fliegen, nicht viel sagen will, weil die Schläge sodann doch nur des Nachts zugezogen werden.

Die letzte Art von Taubenbehältnissen sind die dazu besonders erbaueten Häuser. Eigentlich sind sie nichts anders, als ins Gevierte oder andere beliebige Form zusammen und über einander gesetzte Reihen oben beschriebener Köte, die auf Säulen stehen und mit einem Dach überleget sind. Es gillt daher von ihnen fast alles, was ich von den Köten angeführt habe. An vielen Orten pflegt man die Köte, die ein solches Haus ausmachen, aus gedreheten Stroh zu flechten. Ob nun dieses gleich den Vortheil der Wärme bey sich führet; so ist es doch auch wieder mit der Beschwerlichkeit verbunden, daß das Stroh den Wanzen und Flöhen zu sehr ausgesetzt ist, und den Tauben die Strohkasten in kurzer Zeit unbewohnbar werden. Doch sie mögen verfertiget seyn, wie sie wollen, so setzet man solche Taubenhäuser entweder auf den Hofraum, so daß ihnen keines Gebäudes Nähe schädlich seyn kann, oder, um den Hof zu schonen, gemeiniglich mitten in den Mistpfuhl, wo es den besondern Nutzen hat, daß so leicht kein Junges in den Eyern ertäubt werden kann, weil der Schall ins Wasser fällt und sehr gemindert wird. Es mag ein Taubenhaus auf dem Troknen, oder über Wasser stehen, so müssen die Säulen desselben von oben herab etwa zwo Ellen mit Blech beschlagen werden, und dies noch weit mehr, wenn die Säulen mit Brettern verschlagen und zu Federviehställen zubereitet werden sollen.

Da wir aber dreyerley Arten von Taubenbehältnissen haben; so wird die Frage nicht undienlich seyn, welche unter ihnen die beste sey? In Städten, wo die Höfe ohnedies nicht allzu geräumig sind und immer den Stuben gleich sehen sollen, sind die Schläge die bequemsten, ob man mit solchen gleich die Plage von allerhand Ungeziefer und die Verwüstung der Dächer verbunden halten will. Es würde auch auf dem Lande bey den Schlägen bleiben müssen, wenn man auf nachfolgende Art nicht etwan ein Taubenhaus zu bauen für dienlich erkennen wollte.

Man laße ein rundes oder vierekkiges Gebäude von beliebiger Höhe und Weite mitten in dem Hofraum aufführen, die Felder mit Steinen, wenn es nicht ganz steinern seyn kann, aussetzen und mit Kalk tüchtig bewerfen, denn dies hält alle Feinde der Tauben ab, von unten hinauf zu klettern. Man theile das Gebäude in zwo ungleiche Hälften. Die obere und größere lege man, nach Art eines Schlages, für die Tauben mit einer von außen hinein gehenden Thüre, mit Fluglöchern und Fallgittern zur nächtlichen Verwahrung, gehörig an! Man kann auch der Wärme im Winter und der Kühlung im Sommer wegen, die Dekke wölben laßen. Die untere kleinere Hälfte aber kann anderm Federvieh, das nicht in der Höhe wohnet, eingeräumet werden. Dieser kleine Aufwand wird gegen das oft große Aergerniß von keiner Wichtigkeit seyn.

Wegen des **Einkaufs der Tauben** finde ich hier noch einige Erinnerungen zu machen nöthig. **Man kaufe keine allzu alte Tauben**, weil sie zum Hekken,

auf welches doch aller Augenmerk gerichtet ist, untauglich sind. Und da ihr Alter, außer an ihrer Munterkeit, Haut, Beinen und Lebhaftigkeit der Farben wenige Kennzeichen hat; so hüte man sich, solche von unbekannten Leuten zu erhandeln. Man kaufe keine Taube, die an eben dem Ort oder in der Nähe geflogen hat, wenn man sich nicht auf seines Verkäufers Redlichkeit verlaßen kann. Man scheue lieber den Aufwand des Botenlohns nicht, sondern laße sich solche von entferntern Orten, einige Meilen weit, bringen!

Eben so wenig darf man in Ansehung der Anzal etwas zu sparen suchen. Je beßer der Schlag besetzt, je größer ihre Gesellschaft ist, je weniger derselben entweichen. Nur hat man darauf hauptsächlich zu sehen, daß man eben so viel Tauberte, als Täubinnen erhalte, und kann man sich zu dem Ende der angeführten Geschlechtszeichen bedienen. Die beste Zeit, einen Taubenschlag anzulegen, mithin auch zum Einkauf, ist die Fasten. Denn da sie sich um diese Zeit allmählig schon zur Hekke schikken; so ist nicht nöthig, daß sie lange den Taubenschlag hüten. Sie kosten weniger Futter, und man genüßet ihre ganze Nutzung. Und ob man wohl ein weniges mehr zu der Zeit auf ein Par geben muß, als gegen Winter; so will doch solches gegen das Futter, das sie alsdann unnütze fräßen, wenig sagen.

So bald sich die Tauben gepaaret haben und zu Neste zu tragen anfangen, müssen die Vergitterungen aufgezogen werden, damit sie im Schlage bekannt werden und sich in solchen desto leichter gewöhnen.

Einige

Einige rühmen sich vieler Künste, die Tauben zu bannen. **Kolumella** liefert uns im 8 B. 8 Kap. das alleräalteste Kunststük, das er dem **Demokrit** entlehnet zu haben bekennet. Es gründet sich solches auf die vorgegebene Neigung der Tauben gegen den **Wannenwäher** oder **Rüttelgeyer**. Man müsse, sagt er, dieses Habichts Junge jedes in einen irrdenen Topf stekken, mit einer Stürze vest zudekken, vergipsen, und sodann in den Winkel des Taubenhauses aufhängen laßen. Allein schon zu des **Plinius** Zeiten hat dieses Kunststük nur bey dem einfältigen Bauer ein Vertrauen erwekket. Noch mehr Glauben verdient folgendes, je übereinstimmender es mit den Neigungen der Tauben ist. Man nimmt **Salz, Menschenhare, Heringslake, gebrannten Lehm, groben Sand, Hanfsamen, Fenchel, Anis, Wikken, Erbsen, Bohnenmehl** und **Honig**, mischet solches wohl unter einander, läßet es unter einander sieden, kalt werden, und setzet es den Tauben vor, nach Belieben davon zu hakken. Doch hat man dieser Künste nicht nöthig, wenn man die Tauben wohl füttert, sie nicht zu zeitig ausläßet, und die Fluglöcher so angeleget werden, daß sie sich umsehen und die Gegend bekannt machen können. In diesem Falle werden wenige, wenn sie nicht etwa schon in der Nachbarschaft geflogen haben, davon gehen.

Bey einem neu angelegten Taubenhaus ist, in Ansehung des **Gewöhnens**, folgende Art des Verfahrens die beste. Man bauet außen an die Fluglöcher, statt der Fallgitter und Zugbretter, einen länglicht vierekkigen **Gitterkorb** mit bretternem Boden an. Gegen die Fluglöcher hin ist solcher offen, damit die Tauben aus dem Schlag in ihm vorgehen,

und sich vorwärts und auf allen Seiten umsehen können. Die beyden Seitenwände werden vest auf den Fußboden angenagelt: die Dekke und vordere Wand aber machen nur ein Stük aus, sind auch mit den Seitenwänden nicht verbunden, sondern passen nur in solche. Sie sind hinten über den Fluglöchern mit eisernen Bändern bevestiget, daß sie aufgezogen und herabgelaßen werden können. Dieser Vorsal aber ist nicht länger nöthig, als bis die Tauben eingewohnet sind.

Nächstdem aber kömmt es darauf an, daß man die Tauben nicht zu frühzeitig herauslaße. Die beste Zeit hierzu ist, nach allgemeiner Erfahrung, wenn sie alle Junge oder halbbebrütete Eyer haben. Zu mehrerer Sicherheit kann man ihnen auch die Schwungfedern des einen Flügels an den Spitzen gelinde binden, damit sie nicht allzuweit herum schwärmen können. Doch die Lust hierzu wird sich bey ihnen ohnedies verlieren, wenn man die Vorsicht braucht, ihnen nicht bey frühem Morgen, sondern gegen Abend, nicht an einem heitern, sondern mit Sturm und Regen vermischten Tage das erste mal das Gefängniß zu eröfnen. Haben sie nur einige Tage geflogen und ist die Nachbarschaft nicht Gewinnsüchtig; so werden sie ihr neues Haus nicht leicht verlaßen, sondern die Stimme ihres Wärters bald kennen lernen und auf solche herzu eilen, wenn ihnen Futter vorgestreuet wird.

Von ihrer **Fütterung** muß ich sagen, daß die **Feldflüchter** und **Haustauben**, wenn sie gleich jenen zu Felde ziehen, an vielen Orten gar nicht gefüttert wer-

werden. Allein da sich eine Taube nicht länger füglich erhalten kann, als die Bestellzeit der Felder und die Erndte währet, so ist nöthig, daß sie nicht nur im Winter *), wenn die Erde mit Schnee und Eis bedekt ist, sondern auch im Brachmonat, wenn alles Land besäet und das Getreide im Wachsthum ist, nothdürftig gefüttert werden **). Unterläst man solches im Winter, so ziehen sie Haufenweise zu mildern Herren, fangen spät an zu hekken und viele sterben auch; unterläst man es im Brachmonat, so müssen gemeiniglich die Jungen elendiglich verhungern.

Die ausländischen Tauben sind hierinn viel glüklicher. Sie fliegen niemals, oder selten, und dann gewiß nur auf die nächsten Aekker. Sie müssen also zu allen Zeiten mit Futter versehen werden, das aber niemals zu reichlich seyn, oder ohne oftmalige Abwechselung in Rokken bestehen darf. Allzu reichliches Futter macht sie fett und ihre Eyer unfruchtbar. Ein beständiger oder allzu ofter Genuß des Rokkens, sonderlich ohne frisches Wasser, verursacht, nach allgemeiner Erfahrung, bey den Alten die

*) Wie die Tauben im Winter wohl zu erhalten sind, wird im Hannoverischen Magazin 1771. p. 95. angezeiget.

**) Im Magdeburgischen dürfen daher diejenigen, die keine Aekker besitzen, auch keine Tauben halten, und im Würtembergischen müssen sie, einer Landesverordnung gemäß, zur Saatzeit eingesperret werden. S. Börners Land- und Stadtw. II. 140. und Preuß. Samml. I. 166.

die Dürrsucht, bey den Jungen aber die Pokken. Auf zehn Stük pflegt man monatlich etwan eine Metze Dreßdner Maaß zu nehmen. Man hat nicht nöthig, sie des Tages mehr als einmal zu füttern; vortheilhafter aber ist es, wenn es zweymal mit halbem Maaß, früh und gegen Abend, geschiehet. Es wird wenig ausmachen, ob sie im Gehöfe oder auf dem Schlage gefüttert werden. Doch vermeidet man im ersten Fall den verdrüßlichen Zuspruch der Mäuse. Gleichwohl ist die Fütterung auf dem Schlage, so lange sie inne stekken, und im Anfange zu beßerer Eingewöhnung schlechterdings nöthig. Nächst dem Futter aber beruhet ihr halbes Gedeyen auf einem beständigen Vorrath von frischem Waßer. Gemeiniglich leiden sie an selbigem in Sommermonaten und im Winter starken Mangel. Man muß sie also um diese Zeit damit zu versorgen suchen, entweder durch Vorsetzung eines Gefäßes, oder durch öftere Aufhauung des Eises.

So lange die Tauben gesund sind, bestehet ihre meiste Wartung darinn, daß ihre Wohnung gegen die Nacht zugezogen und vor dem Anfall der Feinde gesichert, bey Anbruch des Tages aber wieder eröfnet werde. Und weil die Tauben die Reinlichkeit sehr lieben, so muß man so oft ausräumen laßen, als es, ohne sie in der Brut zu stöhren, geschehen kann. Besonders ist nöthig, daß man das Nest von den eingetragenen Ruthen, Stroh, Mist und Ungeziefer reinige, so oft Junge ausgenommen worden. Man muß sich vor der Ausbesserung des Schlages zur Hekzeit, und vor allem Pochen, sonderlich wenn Eisen auf Eisen geschlagen wird, sehr

hüten.

hüten. Wenn dieses aber nicht vermieden werden kann; so hänge man nur ein Gefäß mit Wasser an die Nester, so wird der Schall daselbst sehr gemäßiget und zur Ertäubung nicht durchdringend genug seyn. Weil die Tauben nach Verfluß des vierten Jahres einen großen Theil ihrer Fruchtbarkeit verlieren; so wird die **Musterung des Taubenflugs** alle Jahre nöthig seyn. Dies geschiehet am besten, wenn man gleich zu Anfange den Taubenschlag mit Tauben gleiches Alters zu besetzen gesucht hat, ihre aufhabenden Jahre mit Verkürzung einer Klaue anzeichnet und damit jährlich fortfährt. Es können hernach die, welche vier Klauen verlohren haben, abgeschaft und ihre Stelle mit jungen Ausflüchtern ersetzt werden.

Der Ausfall der Federn ist natürlich, man muß also auch hier der Natur ihren Lauf lassen. **Oppian** erzählet, daß die Falkenwärter ihren Falken den Ausfall der alten und Durchbruch der neuen Federn dadurch erleichterten, daß sie selbige mit dem Fett gekochter Schlangen bestrichen; man weis aber nicht, ob sich solches auch bey den Tauben thun läßen würde. Für die **Dürrsucht** ist kein besser Mittel, als daß der verstopfte Drüsenabzug durch einen Schnitt oder auf andere Weise eröfnet, das versammelte Schmalz rein ausgedrükt, und die Wunde mit Salz oder Asche und Butter bestrichen werde. Die **Schwermüthigkeit** ist unheilbar, wenn man die Ursache derselben nicht sogleich zu heben bemühet ist. Rührt sie also von der Last des unehelichen Standes her, so muß man für diese Liebeskrankheit auf einen Ehegatten bedacht seyn. Entspringt sie aber aus

dikkem schwerem Geblüte, so ist kein besser Mittel, als die Eröfnung einer Ader unter dem Flügel, denn das Aderlaßen ist nicht nur in diesem Falle, sondern auch bey der **Dürrsucht**, der **Krätze**, und bey besorgten **Pokken** sehr heilsam befunden worden. Für diese beyden letztern Krankheiten ist nichts besseres anzurühmen, als daß man bey derer Besorgung den Tauben frisches und reines Wasser reiche, und ihnen darinn oder auf andere Art **Spiesglas** beyzubringen suche; überhaupt ist frisches und reines Wasser das sicherste und beste Verwahrungsmittel gegen alle Anfälle der Tauben.

Der Taubenschlag ist auf dem Lande, wo man nicht alle Tage, sonderlich bey weit entfernten Städten, frisch geschlachtetes Fleisch haben und halten kann, den ganzen Sommer durch das sicherste Speisegewölbe. Und wollte man auch dieses alles nicht achten, sondern die Tauben, wegen ihrer **Schädlichkeit auf Dächern, Aekkern und in Gärten**, schlechterdings abschaffen, so scheinet doch die Haltung der Tauben wegen der Nachbarn auf dem Lande gar nothwendig, denn deren Tauben würden ohne Zweifel eben den Schaden auf den Aekkern thun, ohne daß die Nutzungen von den Tauben dem Besitzer des Feldes zu gute kämen *).

Nutz-

*) Wem daran gelegen ist, etwas von der Art, wie man wilde oder Holztauben jaget, zu lesen, der findet Nachr. hiervon im Büchoz l. c. p. 278.

Nutzbar sind die Tauben in der Wirthschaft überhaupt, durch ihren Mist; in der Küche durch ihr Fleisch; und in der Medizin durch gesunde Arzeneyen. Guter Dünger ist unstreitig einer der Hauptvortheile bey der Landwirthschaft, und unter den besten Arten desselben scheinet der Taubenmist, sonderlich zum Hanffelde, der vorzüglichste, man mag ihn auf Wiesen, Aekkern, oder in Gärten verwenden. Man hat zu Bedüngung eines Akkers nicht nöthig, ihn Haufenweise, gleich andern Mistarten, aufzuführen; er wird nur nach Art der Seifensiedererde dünne ausgesäet. Viele Wirthe achten den Taubenmist wenig, doch die Gärtner wissen ihn desto besser anzuwenden. Sie sind im Stande, Bäume, die im Begriff sind abzusterben, durch reichliche Bedüngung mit Taubenmist von dem halben Tode aufzuwekken, er muß aber bis zum Gebrauch in einem, vor Sonne, Wind und Regen sichern Ort aufbehalten werden; denn er verlieret im Freyen einen großen Theil seiner Kräfte. Die **Bäkker** wissen an manchen Orten diesen Mist am allerbesten zu gebrauchen, wenn sie aus demselben eine **Lauge zu Einmachung des Semmelteiges** ziehen; die Semmeln erhalten dadurch einen ganz besondern Geschmak. In Frankreich ist dieses etwas ganz gemeines, und eine der vornehmsten Ursachen, warum, nach dem Zeugniß des Herrn von Serres, der Taubenmist mit der Gerste in einem Preise stehe, und so angenehm sey, daß man nur des Mistes wegen Tauben zu unterhalten pflege *).

Zur

*) Indeßen hat man bey Aufbewahrung des Taubenmistes alle Vorsichtigkeit nöthig, weil er sich so entzün-

Zur Verspeisung aber dienen, nach dem eingerissenen Vorurtheile, nur die jungen Tauben. Die alten sind, nach der Küchenlehre, wegen des zähen Fleisches fast unkochbar, und zu einem Braten ganz und gar untauglich. Das Fleisch der Jungen ist saftig, zart, leicht zu verdauen, stark nährend — aber es pflegt auch, zu oft genossen, den Leib ein wenig zu verstopfen *).

Von dem Nutzen der Tauben in der Arzneywissenschaft will ich nur das Bekannteste sagen. Ihr Blut, es mag aus den eingerissenen Kielen, oder aus einer eröfneten Flügelader seyn, ist für entzündete Augen, wenn man es in dieselben natürlich warm fliessen läßt, ein baldiges und sicheres Mittel **). Gleiche Tugend hat ihr verkühlter Mist ***), sowohl

zünden kann, daß er brennbare Materien in Flammen setzet, wie man hiervon so wohl im Hannoverischen Magazine 1773. p. 301 — 304. als auch im Hamburger Magazin I B. p. 284 &c. und im 25ten Th. der allgemeinen Welthistorie p. 320. die deutlichsten Beyspiele findet.

*) S. Börners Land- und Stadtw. II. 140. Cf. D. Merkl. Thierr. p. 399. Büchoz l. c. p. 279.

**) Vom Nutzen des Taubenblutes ist viel im D. Merkl. l. c. p. 401. gesaget, und ihm eine starke Heilkraft in allerley Uebeln zugeschrieben worden. Cf. Büchoz l. c. p. 279.

***) S. D. Merkl. l. c. 402. it. Büchoz l. c.

sowohl bey den Tauben selbst, als auch bey andern Thieren und Menschen. Das Vertrauen darauf ist bey einigen so groß, daß sie behaupten, eine Taube erlange durch Anstreichung ihres Mistes ihr Gesicht wieder, wenn man ihr auch beyde Augäpfel nach und nach mit einer Nadel vorsetzlich durchstochen hätte. Ja die Kraft des Mistes ist es allein, welcher man das helle und schöne Auge der Tauben und dessen stete Erhaltung zuschreibet. Sonst wird der Taubenmist auch zu Pflastern angewendet, welche nach unterschiedenen Zusätzen von unterschiedenen Wirkungen sind.

Die alten Aerzte haben sich auch des **innern Magenhäutchens**, gedörrt und pulverisirt, wider die Ruhr und Kolik, auch zur Stärkung des Magens, Beförderung der Verdauung und des Appetites, Messerspitzenweise bedienet.

Was vom Gebrauche der übrigen Theile der Tauben, als der **Lebern**, des **Schmalzes**, des **Gehirns**, der **Eydottern**, der gebranten **Federn** ꝛc. vor Zeiten gerühmt, geglaubt und geschrieben worden hat Herr D. **Merklein** am a. O. alles ausführlich und gewissenhaft angezeiget. Uns ist es heut zu Tage genug, ihr Fleisch und ihren Mist ökonomisch zu nutzen. Für die Kranken ist in unserm Jahrhundert besser gesorget.

Bey der unzähligen Menge von Abänderungen unter den Tauben und bey der unübersehbaren Zahl

Deutscher Benennungen, welche diesem, in so viel Varietäten abgearteten Geschlechte beygeleget worden, thue ich den Taubenfreunden vielleicht einen wesentlichen Dienst, wenn ich diesen Band mit einem alphabetischen Verzeichniß aller mir bekannt gewordenen Deutschen Benennungen der Tauben, mit Nachweisung der Seitenzahl, wo sie beschrieben worden, beschlüße.

M. . .

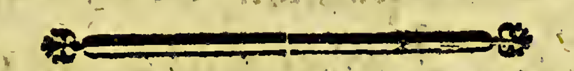


Alpha-



Alphabetisches Verzeichniß

der Deutschen Benennungen aller bekannten und in diesem VIten Bande beschriebnen Taubenarten.



Tauben.

Tauben.

Ende des VIten Bandes.

Nachricht.

Ich habe dem Publikum versprochen, von der Büffonischen Geschichte der Natur, welche zu Paris ohne die anatomische Beschreibungen herauskam, eine Uebersetzung mit Anmerkungen und Vermehrungen zu liefern, und jeden Theil mit schwarzen Kupfern auf Drukpapier für 12 Gr. und auf Schreibpapier für 18 Gr. Vorschuß zu überlassen. Ich hoffe und glaube mein Versprechen bisher nicht allein genau erfüllet, sondern auch noch mehr, als ich versprach, geleistet zu haben; da ich nicht allein alle Kupfer der Original-Ausgabe, welche ich eigentlich zu liefern mich anheischig machte, treulichst geliefert, sondern überdies aus dem großen von Büffonischen Werk in Folio, aus dem Albinus, aus dem Frisch, aus dem Edward, Katesby, Markgrav, und andern seltenen Werken alle Kupfer, die zur nähern Erläuterung der bisher herausgekommenen Theile nur immer etwas beytragen konnten, stechen lassen, und hiermit auch ferner so fortzufahren gedenke. Bis hieher ist noch immer jeder Theil, sowohl mit Text, als Kupfern, so reich und vermehrt, als es für diesen geringen Preiß ohne offenbaren Schaden möglich war, ausgegeben worden; da nun aber dieser 6te Theil der Vögegelschichte das überaus starke Taubengeschlecht enthält, welches nicht schiklich in 2 Bänden sich trennen ließ; so hat selbiger außer 24 Bogen Text in gr. 8vo. 59 Kupferplatten bekommen; es wird also Jedermann leicht einsehen, daß es nicht möglich ist, ohne den augenscheinlichsten Verlust diesen Band um den vorerwähnten 12 und 18 Gr. Preiß zu verkaufen. Ich denke daher meinen verehrten Kunden, welche dieses Werk bisher mit vielem Beyfall angenommen, keine ganz unerwartete Anzeige zu thun, wenn ich diesen Theil, wegen vorerwähnter Umstände, auf Drukpapier um 18 Gr. und auf Schreibpapier um 1 Rthlr. ansetze, und also von jedem Herrn Pränumeranten mir 6 Gr. Nachschuß erbitte. Bey den illuminirten Exemplaren bleibt es wie vorher, weil da ein jedes 8vo. Kupfer ohnedies besonders mit $1\frac{1}{2}$ Gr. bezahlet wird, und also die mehrere Anzal der Kupfer im Preise nichts verändert.

Ich

Ich hoffe hierüber desto weniger Vorwürfe zu erhalten, da doch wohl Jedermann ein so wichtiges Werk lieber so vollständig als möglich besitzen wollen, als zugeben wird, daß es um so weniger Groschen willen verstümmelt und mangelhaft bleiben sollte. Alle künftige Theile, die sich so einrichten laßen, daß die nöthigen Kupfer nicht allzuweit über die Zahl von zwanzigen steigen, werde jederzeit, meinem Versprechen gemäß, den Herren Pränumeranten oder Subskribenten um den bisherigen gewöhnlichen Preiß zu 12 und 18 Gr. übergeben.

Der Verleger.

Pauli.



